~~1302.~~ 1209.
Germ. g.
166a - 2

<3660289212001 8

<36602892120018

Bayer. Staatsbibliothek

R

Historisch-statistisches Handbuch von Teutschland und den vorzüglichsten seiner besonderen Staaten.

von

H. M. G. Grellmann

Russisch-Kaiserl. Hofrathe und Professor der Geschichte und Statistik auf der Universität zu Moskwa.

Zweyter Theil.

Österreichische Monarchie.

I. Staatsgeschichte.

Göttingen,

bey Vandenhoek und Ruprecht.

1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der Zweck dieſer Schrift iſt, eine gedrängte hiſtoriſche Ueberſicht von der Entſtehung der Oeſterreichiſchen Monarchie, und von dem Zuſammenhange der Erwerbungen zu geben, durch welche dieſer groſse Staat nach und nach erwachſen iſt. Da aber manche gröſsere und kleinere Stücke, die hin und wieder unter einzelnen früheren Regenten als wirklioh neuer Zu-

Zuwachs des ſchon vorhandenen Ganzen aufgeführt werden muſsten, die in der Folge wieder verlohren gegangen, und welche jetzt ſo wenig, als ſelbſt die *alten Habsburgiſchen Erbgüter*, unter der Maſſe Oeſterreichiſcher Beſitzungen mehr zu finden ſind; ſo hat auch von ſolchen Fällen des Verluſts aus dem Zuſammenhange der jedesmahligen Ereigniſſe die nöthige Rechenſchaft gegeben werden müſſen.

Blos diejenigen Begebenheiten und Ereigniſſe ſind daher der Gegenſtand meiner Bearbeitung bey dieſem Werke geweſen, welche, und in ſofern ſie, in der eigentlichen *Ländermaſſe* des Hauſes Öſterreich eine Veränderung, es ſey durch Zuwachs, oder Verluſt, oder Tauſch, erzeugt haben; und in dieſer eingeſchränkten Beziehung allein iſt auch der Ausdruck "Staatsgeschichte" den ich zur Aufſchrift dieſer Bogen gewählt

wählt habe, zu nehmen. Auf Erörterungen mich einzulassen, welche den *innern Zustand* des Staats in irgend einem Zeitraume, und unter irgend einer Regierung betrafen, gehörte nicht zu meinem Zwecke, da ich hier blos die *Geschichte* des *Besitzes*, nicht die *Beschaffenheit* und Resultate der *Verwaltung*, anzeigen wollte, welches dem künftigen *statistischen Abrisse* vorbehalten bleibt, der das *zweyte Hauptstück* dieses Bandes über Oesterreich ausmachen wird.

Daſs ich die Regierung Leopolds und Franz des II^ten ungleich ausführlicher behandelt habe, als alle früheren, wird hoffentlich, wegen der Wichtigkeit der Ereignisse und der davon entstandenen Resultate, von billigen Richtern mir nicht zum Tadel angerechnet werden, da ich wenigstens mich bestrebt habe, bey dem Gan-

ge der Kriegsbegebenheiten ſowohl, als der politiſchen Verhandlungen, nur ſo viel anzuführen, als zur Aufklärung des Erfolgs nöthig war.

Göttingen, im April 1804.

Übersicht des Inhalts.

I. Österreich in der Vorzeit, bis zu seiner Gelangung an das Habsburgische Haus.

§. 1. *Erster Anfang des Landes* Oesterreich, als einer eigenen Provinz, *bis zum Anfange der* Babenbergischen *Markgrafen* - - S. 3–9
§. 2. *Babenbergische* Markgrafen *bis zum Antritte* Heinrichs II. J. 984–1141 - - S. 9–18
§. 3. Heinrich II, *und Erhebung Oesterreichs zu einem Herzogthume.* Von 1141–1177. S. 18–26
§. 4. *Neigung und Abgang des Babenbergischen Stammes.* Vom 1177–1246 - S. 26–33

§. 5. *Oesterreich* ohne Erbherrn *und in* unstäten *Händen.* Von 1246-1282
a. Kaiser FRIEDRICH II und HERMANN von Baden - - - S. 34-38
§. 6. b. OTTOKAR *von Böhmen und* BELA *von Ungern* - - - S. 38-50
§. 7. c. OTTOKAR *und* RUDOLPH I von *Habsburg* S. 50-54

II. Österreich unter Habsburgigischen Fürsten, und im Wachsthume innerhalb Teutschland bis auf MAXIMILIAN I. Von 1282 bis 1493.

§. 8. ALBRECHT I, *Rudolphs ältester Sohn.* 1282-1308. - - - - S. 55-64
§. 9. FRIEDRICH der Schöne mit seinen Brüdern, und zuletzt ALBRECHT II. 1308-1358. S. 64-77
§. 10. RUDOLPH IV *und dessen Brüder bis zum Abgange* ALBRECHTS III. - S. 77-84
§. 11. *Oesterreich unter Albrechts und Leopolds III Nachkommen* getheilt. 1395-1493. - S. 84-102

III. Österreich, erhoben zu einer Europäischen Hauptmacht, unter und seit *Maximilian I* bis zum Abgange des Habsburgischen Mannsstammes mit Kaiser *Carl VI.*

§. 12. MAXIMILIAN. 1493-1519. - S. 103-109

§. 13. *Maximilians Enkel*, CARL und FERDINAND. Entstehung der Spanischen und Teutschen Linie. 1519-1522. - - S. 109-116

§. 14. FERDINAND I. 1522-1564 - S. 116-143

§. 15. *Neue Theilung der Oesterreichischen Länder durch Ferdinands des* 1sten *Söhne*, MAXIMILIAN den IIten, FERDINANDEN *und* CARLN, *in mehrere Linien.* 1564-1619 - - - - S. 143-147

§. 16. FERDINAND II *und* III. *von Steyermark, und neben ihnen eine neue* Inspruckische *oder* Tyrolische *Linie.* Vom J. 1619-1657 S. 147-150

§. 17. LEOPOLD I, *bald nach seinem Antritte alleiniger Besitzer aller Oesterreichischen Länder.* 1657-1705 - - - S. 150-156

§. 18. JOSEPH I. 1705-1711. - S. 156-158

§. 19. CARL VI, *und mit ihm* Beschluss *des* Habsburg-*Oesterreichischen Mannsstammes* S. 158-173

IV. Habsburg-Lothringisches Österreich, erschüttert und zu neuer Gröse erstanden seit 1740 bis auf heutige Zeit.

§. 20. MARIA THERESIA, *Carls des VI^ten Erbtochter*, von 1740 bis 1780. - S. 173-193

§. 21. JOSEPH II 1780-1790 - - S. 193-199

§. 22. LEOPOLD II. 1790-1792 - S. 199-321

§. 23. FRANZ II. Seit 1792. - - S. 321-492

Oesterreichische Monarchie.

Erstes Hauptstück.

Staatsgeschichte.

I. Oesterreich in der Vorzeit,

bis

zu seiner Gelangung an das Habsburgische Haus.

§. 1.

Erster Anfang des Landes Oesterreich, als einer eigenen Provinz, *bis zum Anfange der* Babenbergischen *Markgrafen.*

Die heutige OESTERREICHISCHE MONARCHIE ist ein Inbegriff sehr vieler, unter sich ganz verschiedener Staaten und Länder, die überhaupt ein Zeitraum von fünfhundert Jahren nach und nach unter das Scepter eines gemeinschaftlichen Oberherrn zusammengebracht hat. Die *Urprovinz* in dieser Ländermasse, von der zugleich der ganze Staat den Nahmen führt, ist das heutige ERZHERZOGTHUM OESTERREICH, zusam-

mengesetzt aus zwey im Alterthume völlig gesonderten Theilen, dem *Lande unter* und *ob der Ens*, die aber schon 1156 zu einem gemeinschaftlichen Ganzen verbunden wurden. Vor dieser Verbindung war das *Land ob der Ens* ein Zugehör von *Baiern;* das *Land unter der Ens* aber, der östliche und gröste Theil des Erzherzogthums, hatte weiland ein Stück von *Oberpannonien* und dem *Norikum* ausgemacht, und stund im achten Jahrhunderte, nachdem es seit den Zeiten der Römer und während der Völkerwanderung durch verschiedene Veränderungen gegangen war, unter der Herrschaft der *Avaren*, deren Reich sich von der Ens bis an die Walachische Grenze erstreckte. Ihr Zeitgenosse, *Carl der Grosse* aber, dessen Fränkische Monarchie im Osten bis an das Ende von Baiern reichte, und den *Ensfluss* zur Grenzscheidung zwischen dieser Provinz und dem Avarischen Reiche hatte, wurde verschiedentlich gereizt von diesen Nachbaren, und bekriegte sie vom Jahre 791 an mit solchem Nachdrucke und Glücke, dass nicht nur er sie persönlich gleich in dem ersten Feldzuge von der Ens bis an den Raabfluss vertrieb; sondern in der Folge auch durch seinen Sohn *Pipin*, da sie ihr Glück wider die Fränkischen Waffen immer aufs neue versuchten, selbst ihre Hauptstadt sammt

allen

allen daselbst verwahrten Schätzen eroberte (796), bis endlich drey Jahre darauf (799) der ganze Krieg beendiget wurde. *Carl* behielt nun den *Raabfluss* zur Grenze seiner Monarchie, und nannte das gewonnene Land *Avarien.* Da es an Menschen verödet war, setzte er Baierische und andere Colonisten dahin, und ordnete *Grenz-* oder *Markgrafen* an, um es zu beschützen. Dieses Avarien dauerte hierauf mit den angeordneten Grenzgrafen auch nach Carls Tode bey seinen Staaten fort, und machte insonderheit, nachdem die Fränkische Monarchie unter seinen Enkeln (843) getheilt, und *Teutschland* ein *eigenes Reich* geworden war, die östliche Grenzprovinz dieses Reichs bis zum Ende des neunten Jahrhunderts aus *a*).

Immittelst hatte sich aber in dem benachbarten Pannonien ein ganz neuer Zustand der Dinge ergeben. Ein völlig fremdes Volk, fern von Asien her, hatte sich da unter den Avaren eingefunden, und sich des Landes bemächtiget; und eben dieses Volk, genannt *Magyaren* oder *Ungern*, das im Anfange seiner Erscheinung vom Teutschen Könige *Arnulph* als Gehülfe gegen den übermüthigen *Swentibold* in Mähren gebraucht worden war, fiel alsbald nach *Arnulphs* Tode (†899).

(† 899), unter dessen siebenjährigem Sohne *Ludwig* (*dem Kinde*), Carls des Grossen letztem Sprössling in Teutschland, das Teutsche Reich selbst feindlich an, und machte (900) das bisherige *Avarien* bis an den Ensfluss zur Beute *b*). Auch blieben diese neuen Nachbaren (die freylich durch *Arnulphs* Bündniss zuerst in Teutschland eingeführt wurden, aber auch ohne dieses so sehr beklagte Bündniss unfehlbar den Weg nach Teutschland gefunden haben würden), über ein halbes Jahrhundert hindurch nicht nur in dem Besitze der eroberten Provinz, sondern zugleich durch ihre oft erneuerten Raub- und Brandzüge dem ganzen Reiche furchtbar; bis Teutschland sich unter seinem grossen Könige *Heinrich* I ermannte, und ihnen zuförderst bey *Keuschberg* im Merseburgischen (933) mit einem schrecklichen Blutbade den gefoderten Tribut bezahlte, dann aber endlich auch nach zwey und zwanzig Jahren, unter Heinrichs Nachfolger, *Otto* I, im Lechfelde *bey Augsburg* (955) die Lust zum Wiederkommen auf immer benahm.

Dieser letztgedachte berühmte Sieg bey Augsburg, wo eine noch nie vorhin so zahlreich und vertrauensvoll erschienene Menge des rohen Feindes dem Teuschen Arme unterlag *c*), hatte

zu-

zugleich die Folge, daſs den Ungern nun auch ein Theil der Landschaft unter der Ens bis in die Nähe von Melk (*Mellicium*) wieder entrissen, und mit dem Reiche vereiniget wurde. Von *Melk* an, und mit Inbegriff dieses Orts, der damahls eine Ungrische Festung war, blieb zwar der übrige Theil des Landes noch ferner in den Händen der Ungern; in dem eroberten Theile oberhalb Melk hingegen wurde ein neuer *Markgraf*, Nahmens *Burkard*, aufgestellt; auch aus frommen Eifer, damit das Land desto geschwinder wieder mit *Kirchen* angebauet würde, vom Bischoffe *Wolfgang* zu Regensburg eine neue *Colonie* aus *Baiern* in der Gegend um Steinakirchen angesetzt, und bey dem Zusammenflusse der kleinen und grossen Erlaff ein befestigter Ort (*Zuisila*), das heutige *Wieselburg*, erbauet, um das Land gegen die Einfälle der Ungern zu beschützen *d*). Der Nahme OESTERREICH aber, oder Ostland, den hierauf die neue Markgrafschaft, wegen ihrer Lage gegen das übrige Teutsche Reich, erhielt, kommt zuerst in einer kaiserlichen Urkunde *Otto des III*ten, 996 hervor.

Burkard blieb in einem Treffen gegen die 982.
Griechen und Saracenen in Apulien, wohin er den Kaiser *Otto II* begleitet hatte; und nach

 ihm

ihm fiengen die ersten Markgrafen vom *Babenbergischen* Stamme an.

a) Die hier zusammengestellten Thatsätze sind zerstreuet enthalten und bewiesen in *Franz Ferdinand* SCHRÖTTER'S *Versuch einer Oesterreichischen Staatsgeschichte, vom Ursprunge Oesterreichs bis nach dessen Erhebung in ein Herzogthum* 1156. (Wien 1771. 8.) S. 5-55; und *Adrian* RAUCH'S *Oesterreichische Geschichte.* (3 Thle. Wien 1780-81. gr. 8.) Th. I. S. 13-93. *J. Chr* HERCHENHAN'S *Geschichte der Oesterreicher unter den Babenbergern* u. s. w. (Leipzig 1784. 8.) enthält keine neuen Untersuchungen. — — Es geschieht übrigens absichtlich, daſs der angeblichen *Einverleibung* dieser östlichen Grenzprovinz ins *Herzogthum Baiern*, die Carl der Groſse vorgenommen haben soll, "*ut una gens, unus ducatus posthac foret*," wie *Aventin* erzählt, oder auch überhaupt einer *Abhängigkeit der Oesterreichischen Markgrafen* von den Grafen und Herzogen in *Baiern*, die wenigstens "*in Kriegssachen*" Statt gefunden haben soll, im obigen Abrisse nicht gedacht wird, weil diese Abhängigkeit oder jene Einverleibung, die *Aventin* zuerst scheint aufgebracht zu haben, und wovon sogar, nach dem Ableben Kaiser *Carls VI.* 1740, in öffentlichen Staatsschriften des Münchener Hofes ein Rechtsgrund für die Baierischen Ansprüche an Oesterreich hergenommen werden wollte, wirklich aus statthaften Belegen des Alterthums unerweislich ist. Unfehlbar ist das Vorgeben aus einer Verwechselung der *Markgrafschaft*

schaft Oesterreich mit der *Baierischen Mark*, oder dem *Lande ob der Ens*, entstanden, welches freylich ehedem ein Zugehör von Baiern war.

b) SCHRÖTTER am a. O. §. 19. S. 59 ff.

c) Die Ungern waren diessmahl in so ungeheurer Anzahl aus ihrem Lande gezogen, dass sie meynten, "*nisi terra eos dehisceret, vel coelum eos obrueret*" sey es unmöglich, von jemandem bezwungen zu werden. *Contin. Regin.* beym Jahr 955.

d) SCHRÖTTER am a. O. S. 88 ff.

§. 2.

Babenbergische Markgrafen *bis zum Antritte* Heinrichs II. 984-1141.

Burkards Nachfolger, LEOPOLD I. oder der *Erlauchte*, bisheriger Graf im Baierischen Donaugau, dessen Grossvater, Graf *Albrecht* von *Babenberg* oder *Bamberg*, einer unglücklichen Fehde wegen unter *Ludwig* dem *Kinde* 908 enthauptet worden war, und von dessen eingezogenen Gütern nachher hauptsächlich das Bisthum Bamberg gestiftet wurde *a*), erhielt die Verwaltung der Oesterreichischen Mark, wo nicht unter OTTO II, noch kurz vor dessen Ende († 983 Dec.), doch alsbald nach dem Antritte OTTO III. im Jahr 984. Gleich nach der Uebernahme seiner Würde musste er zu Felde gegen die Ungern, die im Jahr 983 nicht nur die östlichen Gegenden unter der Ens, sondern auch den Distrikt des Bisthums Passau

andern war, dass den Ungern bald Anfangs ein neues Stück Pannoniens bis an den *Leithafluss* entrissen, auch nacher mit festem Arm von Albrechten bis zu dem endlichen Frieden behauptet, und hiemit die östliche Grenze der Markgrafenschaft schon damahls in das Verhältniss gesetzt wurde, das sie seitdem bis auf unsere Zeit behalten hat *d*). *Albrecht* starb 1056; und da sein ältester Sohn *Leopold* zwar bereits vom Kaiser 1043 auf dem Reichstage zu Ingelheim zu seinem Nachfolger erklärt worden, aber auch schon verstorben war, so wurde nun seinem zweyten Sohne

1056. Ernst dem *Strengen* (oder richtiger dem *Tapfern*) die erledigte Würde zu Theil. Zwey Jahre nach dem Antritte seiner Verwaltung erhielt er einen vornehmen Besuch von dem jungen Könige *Heinrich IV* und seiner Mutter der Kaiserin *Agnes*, Heinrichs III († 1056) Wittwe, die ihre verlobte Tochter Sophia dem Ungrischen Kronprinzen Salomon, ihrem Bräutigamme, zuführen wollte; und dieser königliche Aufenthalt in Oesterreich hatte unter anderen Urkunden auch einen *Gnadenbrief* zur Folge, worin dem Markgrafen *Ernst*, seinen Nachfolgern, und dem Oesterreichischen Lande selbst, nicht nur gewisse Auszeichnungen an öffentlichen Ehren, sondern auch das

das, bis auf den heutigen Tag nutzbare SCHUTZ- und VOGTEYRECHT über die Bisthümer SALZBURG und PASSAU verliehen wurden *e*). *Ernst* erwiederte auch diese Gnade durch die treueste Ergebenheit gegen den königlichen Verleiher, und fand seinen Tod im Treffen an der Unstrut wider die Sachsen, 1075. Ganz verschieden von ihm dachte hingegen sein Sohn und Nachfolger

LEOPOLD III, mit dem Beynahmen des *Schönen*, der sich bald Anfangs, verleitet von geistlichen Herren, zu Heinrichs Feinden schlug, aber darüber auch nicht ohne Züchtigung blieb; obschon er sich, da des guten Kaisers Sache immer mehr verfiel, bis an seinen Tod, 1096, im Besitze der Markgrafschaft erhielt. Auch sein Sohn 1075.

LEOPOLD IV, der seiner vielen Stiftungen wegen für ausnehmend fromm, und der ihm nachgesagten Wunderwerke halben noch 1484 von *Innocenz VIII* unter die *Heiligen* versetzt worden ist, war ein sehr schwankender Freund von *Heinrich IV*, und trat 1105, da endlich selbst, den schändlichen Bemühungen *Paschals II.* gemäss, ein offener Krieg zwischen dem Vater und Sohne, *Heinrich dem Vten*, ausbrach, ohne 1096.

An-

Anstand zur Parthey des letzten über. Der unglückliche Vater starb das Jahr darauf, als Gefangener seines verblendeten Sohnes; und *Leopold* der *Heilige* vollzog in eben diesem Jahre seine Vermählung mit *Heinrichs V* Schwester *Agnes*, Herzog Friedrichs in Schwaben Wittwe, die der versprochene Preis seines Abfalles von dem Vater war. Aus dieser Ehe kamen, obgleich Agnes bey ihrem ersten Gemahl schon mehrmahls Mutter geworden war, noch 18 Kinder, worunter *Leopold* und *Heinrich*, als Oesterreichische Markgrafen, und *Otto*, Bischof von *Freysingen*, als beberühmter Annalist, vornehmlich zu bemerken sind. *Leopold* starb 1136, und die Nachfolge in der Markgrafschaft war noch immer so wenig erblich, dass vielmehr seine Söhne und ihre Mutter *Innocenz den II*ten bittlich angiengen, um sich für sie wegen Erhaltung der väterlichen Würde bey dem Kaiser, *Lothar II*, der so eben in Italien war, zu verwenden. Diess geschah denn auch, als sich der Papst und Kaiser zu Viterbo unterredeten; aber *Lothar* folgte nicht dem Vorrechte der Geburt, sondern ernannte, vielleicht gerade um einen Beweis von der freyen Wahl seiner Verleihung zu geben, anstatt des Erst- oder Zweytgebohrnen, vielmehr den *dritten* Sohn des Verstorbenen,

Leo-

Leopold den V^ten^, 1137. Noch in demsel- 1137.
ben Jahre gieng *Lothar* mit Tode ab, und erhielt zum Nachfolger auf dem Teutschen Throne *Conrad den III^ten^*, bisherigen Herzog in Franken aus dem Hohenstaufischen Hause, der als Sohn der verwittweten *Agnes* von ihrem ersten Gemahle, dem Herzoge Friedrich in Schwaben, zugleich Halbbruder *Leopolds V* in Oesterreich war. Dieser neue König hatte einen Widersacher an des verstorbenen Kaisers Tochtermann, *Heinrich* dem *Hochmüthigen* aus dem Welfischen Hause, der durch den Besitz zweyer Herzogthümer, *Sachsen* und *Baiern*, der mächtigste Fürst in Teutschland war, und nichts zuversichtlicher, als selbst auf den Thron zu kommen, gehoft, aber vergessen hatte, in seinem Betragen gegen seine Mitfürsten das Gefühl seiner Macht zu verleugnen, und sich die nöthigen Freunde zu machen. Da er die Reichsinsignien, die er beym Tode seines Schwiegervaters zu sich genommen hatte, zwar bald Anfangs wirklich auslieferte, aber fortdauernd Anstand nahm, zur Anerkennung des neuen Königs auf den hiezu nach einander angesetzten Hoftagen zu erscheinen, und seinen Gegnern nichts erwünschter war, als eine Gelegenheit, die gefährliche Macht des Welfischen Hauses zu brechen; so eilte man, ihn mit behender Fertigkeit als ei-

nen

nen *Majestätsbeleidiger* erst zu Würzburg in die *Acht*, und auf einem neuen Reichstage zu Goslar, noch in demselben Jahre (1138), seiner *beyden Herzogthümer für verlustig* zu erklären. Am wenigsten säumte nun auch *Conrad*, den ihm so wohlthuenden Schluss der Fürsten in Vollstrekkung zu bringen, und beyde Herzogthümer sogleich wieder zu vergeben: *Sachsen* kam an den Markgrafen *Albrecht* von Brandenburg, mit dem Beynahmen des *Bärs*; und *Baiern* erhielt des Kaisers Halbbruder, Markgraf *Leopold* in Oesterreich. Das Herzogthum *Sachsen* zwar wurde von dem Geächteten, durch die Anhänglichkeit der Eingebohrnen, dem neuen Besitzer *Albrecht* in weniger, als Jahresfrist, wieder entrissen; aber auch *Baiern* wieder zu erlangen, machte ihm ein plötzlicher Tod, 1139, unmöglich. Er hinterliess jedoch, als Erben seiner Ansprüche, einen Prinzen *Heinrich*, mit dem nachherigen Beynahmen des *Löwen*, und einen kriegerischen Bruder *Welf*, der die alten Stammgüter des Welfischen Hauses in Schwaben besass, und die Rechte seines Hauses mit entschlossenem Arme zu vertheidigen suchte. Schon hatte in der That auch *Welf* 1140 über den Oesterreischen *Leopold* wichtige Vortheile in Baiern erhalten; allein, da König *Conrad* indess seinem Halbbruder zu Hülfe kam, wurde er bey

Weins-

Weinsberg geſchlagen, und Weinsberg ſelbſt, das er entſetzen wollte, von Conraden erobert. Das Jahr darauf, 1141, ſtarb zwar *Leopold*, und der Beſitz von Baiern ward hiemit auf einmahl wieder frey; allein *Conrad*, der einmahl froh war, das Welfiſche Haus gedemüthiget zu haben, fand nicht genehm, daſſelbe wieder in das Verhältniſs ſeiner alten Kräfte einzuſetzen. Er lieſs das Herzogthum eine Zeitlang erledigt, und verlieh es dann aufs neue einem andern Oeſterreichiſchen Halbbruder, *Heinrich dem II*[ten].

a) In *Jo. Wilh.* HOFFMANN'S *Stemma Babenbergico-Auſtriacum emendatum atque illuſtratum* (Francof. ad Vidr. 1731 et recauſ. Vitemb. 1740. 4.) wird ein entfernterer Zuſammenhang zwiſchen dem erſten Babenbergiſchen Markgrafen *Leopold* und dem im Jahre 908 enthaupteten *Albrecht* oder *Adelbert* von Bamberg angegeben; ich folge hier aber *Chryſoſt.* HANTHALER'S Ableitung, in deſſen *Faſtis Campililienſibus* T. I. (Lincii 1747 Fol.) *diſſert. Prolegomen.* pag. 35 ſeqq.

b) SCHRÖTTER am a. O. S. 94. 98 ff. und RAUCH am a. O. S. 136 ff.

c) In einer Urkunde vom 1 Nov. 996, worin Kaiſer Otto III den Ort *Niuvanhova* (das heutige *Waidhofen* an der Ips, oder das bey Ulmerfeld, ebenfalls an der Ips, liegende Dorf *Neuhofen*) nebſt 30 Hufen Landes der Kirche zu *Freyſingen* mit folgenden Worten ſchenkt: "Nos — — quasdam noſtri iuris

res in regione vulgari nomine OSTIRRICHI in Marcha et in Comitatu *Hainrici* comitis, filii Luitpaldi Marchionis, in loco *Niuvanhova* dicto, id est cum eadem curte et in proximo confinio adjacentes XXX regales hobas — concessimus." Siehe diese Urkunde beym *Wigul.* HUND *in Metr. Salisb.* cum Notis *Christ.* GEWOLDI (Ratisp. 1719) Fol. T. I. p. 94.

d) SCHRÖTTER am a. O. S. 129 ff. und RAUCH S. 172 ff., wo die Beweisstellen sorgfältigst gesammlet sind.

e) Die Urkunde, *Dat. Turrinbuche IV Non. Octobr.* 1058, ist in LÜNIG's *Reichsarchiv* Part. spec. cont. I. Forts. I. Abs. V. p. 3. und in mehreren anderen Werken befindlich; den richtigsten Abdruck aber hat davon geliefert SCHRÖTTER in den *Abhandlungen aus dem Oesterreichischen Staatsrechte* Abh. I. (Wien 1762. 8.) S. 35. Wegen der Zweifel, die man gegen die Aechtheit dieser Urkunde verschiedentlich erhoben, s. Ebendesselb. *Versuch einer Oesterr. Staatsgesch.* S. 154 - 157. Auch ist darüber von Kais. *Maximilian I.* ein eigener *Recognitions-* und *Bestätigungsbrief* unter dem 29 Iul. 1505 zu *Cöln*, mit Unterschrift aller anwesenden Kurfürsten, ausgefertiget worden, welchen *Schrötter* vom Originale des kaiserlichen Hausarchivs zuerst hat abdrucken lassen, in der angeführten Staatsgeschichte S. 153 - 162.

§. 3.

Heinrich II *und Erhebung Oesterreichs zu einem Herzogthume.*

Von 1141 - 1177.

1041. HEINRICH II (*Jochsomirgott*), der seinem unbeerbten jüngern Bruder Leopold Anfangs nur in

in der Markgrafschaft *Oesterreich* folgte, und bisher unvermählt im Privatstande von den Renten der ihm angewiesenen Herrschaft *Medling* gelebt hatte, heyrathete *Heinrichs des Stolzen* hinterlassene Wittwe, *Gertraud*, Kaiser *Lothars* Tochter, und schien sich dadurch wegen *Baiern*, das ihm nun Conrad gleichfalls gab, einen ruhigen Besitz zu gründen. Auf *Gertraud's* Anrathen that ihr Sohn, der junge *Heinrich* (der Löwe), auch wirklich auf Baiern Verzicht; wogegen ihm das Herzogthum *Sachsen* vom Kaiser wieder eingeräumt, dem Brandenburgischen *Albrecht* aber befohlen wurde, sich mit dem Titel eines *Markgrafen* zu begnügen, welches dieser auch, auf Zureden des Maynzer Erzbischofs, sich endlich gefallen liess. Nur *Welf* wollte sich nicht zur Ruhe legen, sondern setzte seinen Krieg wegen Baiern, obschon er dem Widerstande nicht gewachsen war, fort, bis endlich alle drey, der *Kaiser*, *er* und *Heinrich* von Oesterreich, durch eine *Kreuzpredigt* angeworben, und Gefährten eines Zugs nach dem heiligen Lande wurden.

Bald nach seiner Rückkehr von dem elendsvollen Zuge starb *Conrad der III*te 1152, und sein Brudersohn, Herzog *Friedrich* von Schwaben, gelangte auf den Teutschen Thron. Dieser nach-

her unter dem Nahmen *Friedrichs I* so berühmte Kaiser, war durch seine Grofsmutter *Agnes*, und durch seine Mutter, weiland *Heinrichs* des *Stolzen* von Sachsen und Baiern Schwester, sowohl mit dem *Oesterreichischen* als *Welfischen* Hause nahe verwandt, und wünschte, da immittelst der alte Streit wegen *Baiern* in voller Maafse wieder ausgebrochen war, nichts mehr, als diese grofse Sache, die Teutschland theilte und die Unruhen verewigte, endlich einmahl geschlichtet zu sehen. Da der *jüngere Heinrich* (der Löwe), mit Widerrufung seines in unmündigen Jahren, und zu Liebe seiner bald nachher (1143) verstorbenen Mutter, gethanen Verzichts, alle Versuche erschöpfte, um wieder zum Besitze seines väterlichen Herzogthums zu gelangen, der *ältere* aber, *Heinrich* von *Oesterreich*, sich eben so eifrig dagegen setzte; so gab er, um nicht partheyisch zwischen zwey ihm so nahen Verwandten zu scheinen, die Sache den übrigen Fürsten zur Entscheidung anheim. Und weil auf mehreren dazu angesetzten Reichstagen der *ältere Heinrich* theils gar nicht erschien, theils sonst den Zweck vereitelte; so wurde endlich auf einem neuen Reichstage zu *Goslar* (1154), wo *Heinrich* der *ältere* abermahls nicht erschien, von einem Theile der anwesenden Fürsten *ihm* das Herzogthum Baiern *ab*-, und dem *jüngern* Heinrich

rich *zugeſprochen.* Doch hatte dieſer Schluſs noch keinen Erfolg, weil viele andere Fürſten dagegen waren, und *Friedrich* nach *Italien* eilte, um dort ſowohl Siege, als ſeine Kaiſerkrönung zu holen.

Auf dieſem Zuge hatte kaum ein Fürſt ihm wichtigere Dienſte geleiſtet, als der junge *Heinrich* von *Sachſen.* Mit Ungeduld wünſchte daher nun *Friedrich* nach ſeiner Rückkehr in Teutſchland, ihm ſeine Erkenntlichkeit zu bezeigen, indem zwar Baiern ihm zugeſprochen, aber noch nicht wirklich eingeräumt war. Nach mehreren fruchtloſen Verſuchen brachte er es endlich dahin, daſs *Heinrich* von Oeſterreich, der ohne Ungerechtigkeit nicht hätte gezwungen werden können, eine ſo wichtige Reichsprovinz, die er auf rechtmäſsige Art erhalten, und durch nichts verwirkt hatte, ſo platterdings fahren zu laſſen, gutwillig nachgab, und ſeine Rechte auf Baiern feyerlich, auf dem Reichstage zu *Regensburg* 1156, 1156.
in die Hände des Kaiſers niederlegte. Um aber das groſse Opfer, welches *Heinrich* hiemit den Wünſchen des Kaiſers und der Ruhe Teutſchlands gebracht hatte, doch auch durch *einigen* Erſatz, zu vergüten, ertheilte ihm *Friedrich* in derſelben Acte, die über die Abtretung Baierns auf dieſem Reichstage ausgefertiget wurde, jenen berühmten

denbrief, vermöge dessen das *Land ob der Ens von* Baiern *abgerissen und zu* Oesterreich *geschlagen*, Oesterreich selbst aber zu einem *Herzogthume* mit so ausgezeichneten Vorzügen und Gerechtsamen erhoben wurde, daſs das Land kaum in einigen wenigen Stücken noch die Kennzeichen einer abhängigen Reichsprovinz behielt. Indem überdieſs dem Herzoge Heinrich und seinen Nachfolgern der Rang vor allen anderen Herzogen, unmittelbar nach den Kurfürsten angewiesen, und nahmentlich der *Erzherzogliche* Titel schon in dieser Urkunde begründet wurde, setzte *Friedrich* zugleich das *Recht* der *Erbfolge* fest, und bestimmte, daſs nicht nur jedesmahl unter mehreren Söhnen der *Aelteste* dem Vater folgen, sondern, in Ermangelung männlicher Erben, auch die *älteste Tochter* gleiche Rechte haben sollte. Und würde der abgehende Herzog gar keine Erbkinder hinterlassen; so sollte ihm die Befugniſs zustehen, seine Lande zu *schenken und zu vermachen an wen immer es ihm gut dünken würde a)*.

Heinrich lebte hierauf als treuer Anhänger des Kaisers, den er auch mit anderen der angesehensten Fürsten des Reichs auf seinem abermahligen und glänzendsten aller kaiserlichen Züge nach Italien begleitete, im ruhigen Besitze des

neuen

neuen Herzogthums bis 1177, und hinterliess von seiner zweyten Gemahlin *Theodora*, des Griechischen Kaisers *Emanuels* Brudersenkelin, die er als Kreuzfahrer 1149 zu Constantinopel geheyrathet hatte, zwey Söhne, worunter der älteste, *Leopold*, die Regierung des Landes, und der jüngere, *Heinrich*, Schloss und Herrschaft *Medling* zu seinem Unterhalte bekam.

a) OTTO *Frisingensis Episc.* Lib. II. *de gestis Friderici I. Rom. Imper.* Argent. 1515. fol. *Heinrichs Grafen von* BÜNAU *Leben und Thaten Kaiser Friedrichs I.* Leipz. 1722. 4. Und OLENSCHLAGER'S *Neue Erläuterung der goldenen Bulle Kais. Carls IV.* §. 26. S. 80 ff. — Unter den verschiedenen *Abdrücken des kaiserlichen Freyheitsbriefes* giebt es eigentlich *zweyerley ganz verschiedene Ausgaben* dieser wichtigen Urkunde, die in mehreren der wesentlichsten Puncte von einander sich entfernen. Die *eine* ist kürzern Inhalts, und bestehet aus einem Texte, der in dem *Chronico Augustensi* unter dem J. 1156 (FREHER'S *Scriptor. Rer. Germ.* T. I. p. 359 sq.), wie es scheint, ursprünglich gefunden, und daraus nachher von anderen Chronikschreibern und Sammlern, wiewohl nach sehr ungleichen Abschriften, ihren Werken einverleibt worden ist. LÜNIG allein hat davon (im *Cod. Germ. diplomat.* T. II. pag. 478.) *drey* unterschiedene Abdrücke geliefert. Indessen hat sich bisher die wirkliche *Urschrift* davon so wenig zu Wien, als irgend sonst wo in einem Archive noch gefunden; auch

läßt die von *Schröttern* darüber angestellte Beleuchtung dem unpartheyischen Urtheiler nicht den mindesten Zweifel übrig, daß alle Abdrücke einen *unächten* Text jener berühmten Urkunde enthalten, der eigentlich nichts, als ein *Privatauszug* ist, dessen Verfasser theils durch unangemessene Vertauschung der Worte, theils durch eigenmächtige Zusätze und wesentliche Auslassungen, den Inhalt der wirklichen Urkunde verändert hat. Die *andere* Ausgabe hingegen bestehet in dem vollständigen und eigentlichen Instrumente, dessen Urschrift in dem kaiserlichen Hausarchive zu Wien, auf Pergament geschrieben, mit der goldenen Bulle versehen, und überhaupt in vollkommenster diplomatischer Form, noch jetzt vorhanden ist. Auch hat diese Urkunde nicht nur Kais. *Friedrich II* im Jahr 1245 eigends bestätiget, und in seiner Bestätigung wörtlich wiederholt; sondern in der Folge auch König *Rudolph I*, Kais. *Friedrich III* und *Carl V*, sie ebenfalls nahmentlich in ihren Freyheitsbriefen bekräftiget. Als bey Gelegenheit des Entwurfs einer *beständigen* kaiserlichen *Wahlcapitulation* 1664 auf dem Reichstage zu Regensburg verschiedenen Fürsten ein besonderes Nachdenken entstehen wollte über die Oesterreichischen Privilegien, und man sich nicht vorstellen konnte, daß jemahls ein Reichsstand, absonderlich in jenen alten Zeiten, da selbst das heutige *Ius territorii* noch nicht in Uebung gewesen, dergestalt hoch habe befreyet werden mögen, daß ihm beynahe nichts, als eine blos *willkührliche Dependenz* vom Reiche, und mehr nur eine *Connexio socialis*, als eine wirkliche

liche *Unterwürfigkeit*, übrig geblieben; weshalb bey vielen die Meynung galt, als hätten die Oesterreicher, da sie so lange her im Besitze des Kaiserthums gewesen, sich selbst so vortheilhaft bedacht, oder, wenn ja dergleichen Privilegien nicht von ihnen, sondern von den angegebenen Schwäbischen Kaisern wären, die verliehenen Freyheiten doch dem Buchstaben nach nicht dahin gemenyt seyn möchten, als man Oesterreichischer Seits sie gedeutet und vielleicht eigenmächtig in Uebung gesetzt hätte: so liess Kaiser *Leopold I* die Originale von mehreren Privilegien und kaiserlichen Bestätigungen zur Recognition nach Regensburg bringen, und das darüber von Kurmayntz, unter dem 2ten May 1664, ausgefertigte VIDIMUS das Jahr darauf zu jedermanns Einsicht öffentlich drucken. S. *Historische Anzeige von den Privilegiis des Durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich, nebst Kur-Maynzischem* Vidimus *gedachter Privilegien*, als Anhang zu HORNECK'S *Oesterreich über alles, wenn es nur will.* (Edit. Frankf. u. Leipz. 1750. 8.) S. 207 ff. Neben dem Kur-Maynzischen *Vidimus*, ist die bisher gedachte Urkunde *Friedrichs I.* auch in verschiedenen anderen historischen Werken und Sammlungen (in FUGGER'S *Oesterreichischem Ehrenspiegel* L. II. cap. 2. p. 168; in LÜNIG'S *Reichsarchiv* Part. Spec. Cont. I. Forts. 1. Abs. 4. p. 4; und beym *du* MONT *Corps diplom.* T. I. P. I. p. 81.) wiewohl durchgehends mangelhaft, anzutreffen. Freyherr *von* SENKENBERG hat sie zuerst nach der Urschrift mit diplomatischer Genauigkeit, die selbst im Maynzischen *Vidimus* vermisst wird, sammt

einer richtigen Abzeichnung der goldenen Bulle, geliefert, in seinen *Gedanken von dem jederzeit lebhaften Gebrauche des uralten Teutschen bürgerlichen und Staatsrechts* C. III. S. 123. Und nach ihm SCHRÖTTER in der Isten *Abhandl. aus dem Oest. Staatsr.* Beyl. XVIII S. 139 ff. — Mit einer *vollständigen Erläuterung* derselben aber hat SCHRÖTTER den ganzen IIIten und Letzten Abschnitt seiner *Oesterr. Staatsgeschichte* von S. 297 bis 476 gefüllt, der man in RAUCH'S *Oesterreichischer Geschichte* Bd II. S. 1 ff., der Hauptsache nach, wenig oder gar nichts zugesetzt findet.

§. 4.

Neigung und Abgang des Babenbergischen Stammes. Von 1177 - 1246.

1177. LEOPOLD, unter den Prinzen seines Hauses von diesem Nahmen der VIste, war nun der erste, der seinem Vater nach dem Gesetze des Erbrechts folgte. Hatte aber Oesterreich vorhin als *Markgrafschaft*, und während der Besitz desselben blos *kaiserliche Gnadensache* war, über 170 Jahre unter Babenbergischen Regenten gestanden, so dauerte es nun, als *erbliches Herzogthum*, unter eben diesem Fürstenstamme nicht weiter, als noch auf vier Regierungen, und bis zum dritten Gliede nach Heinrich II, fort. Indessen hatte darunter gleich Heinrichs erster Nachfolger, *Leopold VI*, das Glück, sein Erbland mit einer neuen Provinz, dem benachbarten STEYERMARK, zu vermehren,

wel-

welches ihm Markgraf *Ottokar VI*, sein Anverwandter, der ohnlängst gleichfalls vom Kaiser *Friedrich I* zur herzoglichen Würde erhoben worden, aber kränklich und ohne Kinder war, 1186 vermachte *a*). *Ottokar* starb 1192, und da die Gültigkeit seines Vermächtnisses über ein dem Reiche zustehendes Land triftigen Zweifeln unterworfen war; so eilte *Leopold*, durch persönliche Gegenwart bey dem Kaiser, damahls *Heinrich* VI, die Bestätigung zu erhalten, und wurde von ihm zu *Worms*, wo er so eben Hof hielt und das Pfingstfest feyerte, kaum drey Wochen nach Ottokars Tode mit dem verwaisten Lande belehnt *b*). Bald nachher setzte aber auch die bekannte Gefangennehmung *Richards I* von England den Herzog in den Stand, die kaiserliche Gefälligkeit, in Betreff des verliehenen Landes, reichlich zu erwiedern, indem er seinen grossen Gefangenen *Heinrich dem VIsten* überliess, der sodann das *Lösegeld*, wovon er den grössten Theil erhielt, bis zu einer solchen Summe zu treiben wusste, dass bekanntlich selbst die Kirchengefässe Englands dazu verwendet werden mussten. *Leopold* starb wegen dieses Vorfalles 1194 in dem päpstlichen Banne: aber unbeschadet seiner Länder, und hatte zum Nachfolger seinen ältesten Sohn

FRIED-

1194. FRIEDRICH I, der jedoch seinem jüngern Bruder, *Leopold*, bald Anfangs *Steyermark*, dann aber auch die Verweserschaft von *Oesterreich* übertrug, und sich mit Kreuzzügen beschäftigte. Auf seiner Rückkehr aus dem Oriente ward er krank, und starb 1198, ohne sich eine andere Auszeichnung, als den Nahmen des *Katholischen*, erworben zu haben. Seinem Bruder und Nachfolger

1198. LEOPOLD dem VII[ten] hingegen, mit dem Beynahmen des *Glorreichen*, verdankte nicht nur Oesterreich einen vorzüglich guten Anfang an nützlichen Gesetzen für innere Ordnung und Ruhe, so wie zur Beförderung des Handels; sondern er war auch ausserhalb seiner Lande, als Held im Kriege und kluger Staatsmann, gleich sehr geachtet. Auf nützliche Anstalten und Unternehmungen hatte überdiess noch keiner seiner Vorfahren so beträchtliche Summen verwendet, als unter ihm geschah; und sein wohlgeordneter Haushalt reichte ihm dazu jederzeit die nöthigen Mittel dar. Neben der Befestigung mehrerer Grenzplätze zur leichtern Abwehrung feindlicher Einfälle, erweiterte er auch und verschönerte, nach dem Geschmacke und den Begriffen jener Zeit, vorzüglich die Stadt *Wien*, bauete sich daselbst eine *neue Burg* (die noch jetzt unter dem Nahmen der

alten

alten Burg ein Theil des kaiserlichen Wohnsitzes ist), und der leidenden Menschheit ein *Hospital zum heiligen Geiste.* Um Wiens vortheilhafte Handelslage noch nutzbarer zu machen, ertheilte er der Stadt, gleich in dem ersten Jahre seiner Regierung, das *Stapelrecht*, unterstützte sie nachher, zur Erweiterung ihres Handels mit einem Darlehn bis zu 30,000 Mark Silbers, und gab überhaupt ein Muster der seltensten Regentenweisheit für seine Zeiten ab. Nächst der ausserordentlichen Vermehrung seiner Domainen durch neue Besitzungen in Oesterreich selbst, die bisher anderen Grundherren zuständig gewesen waren, und nun von ihm nach und nach theils als Allodien erkauft, theils als heimgefallene Lehen behalten wurden, gehört noch ganz vorzüglich hieher auch der Erwerb sehr ansehnlicher Länderleyen auf der Mark in Krain, die weiland Kaiser *Otto II* der Kirche zu *Freysingen* geschenkt, und zuletzt der Markgraf *Heinrich* von *Istrien*, als Freysingisches Lehen, besessen hatte. Durch den Tod dieses Markgrafen (1228) fielen diese Güter, als eröffnet, an das Hochstift zurück; worauf sie *Leopold* 1229 vom Bischofe *Gerold* für 1650 Mark Silbers erkaufte, und hiemit Oesterreich *den ersten Fuss in Krain* erhielt *c*).

Von

Von seinen drey Söhnen, die Leopold der Glorreiche neben vier Töchtern gehabt hatte, lebte bey seinem Tode, 1230, und beerbte ihn nur noch der jüngste,

1230. Friedrich II, der von seinen kriegerischen Eigenschaften den Nahmen des *Streitbaren* bekommen, und gegen die Ungern sowohl, als gegen die Böhmen und andere Nachbaren, sich furchtbar gemacht, aber auch frühzeitig seinen Tod in seinem gefahrvollen Elemente gefunden hat. Ungeachtet seiner nahen Familienverhältnisse, oder gerade aus Veranlassung dieser Verhältnisse, ward auch Kaiser *Friedrich II* dieses Oesterreichischen Friedrichs heftiger Feind. Letzter verfiel selbst in die *Acht* (1236), und eine Reichsarmee unter willfährigen Fürsten, die gern ihm wehe thaten, vertrieb ihn fast aus allen Theilen seiner Lande. Der Herzog *Otto* von *Baiern* bemächtigte sich, mit Ausnahme der Stadt *Linz*, des *Landes ob der Ens; Wien* wurde aufs neue zu einer *Reichsstadt* erklärt, und das *übrige Oesterreich*, als eingezogenes Krongut, einem kaiserlichen Statthalter übergeben. Wenige Jahre darauf jedoch (1240) söhnte sich der Kaiser, der immittelst seiner bis zum Banne gediehenen päpstlichen Händel wegen zu sehr der Freundschaft

eines

eines so wichtigen Fürsten bedurfte, mit ihm wieder aus, und nachdem er schon zuvor den grössten Theil seiner Lande wieder an sich gebracht hatte, wurde sofort in demselben Jahre auch noch das übrige nachgeholt, und nahmentlich das reichsstädtische Privilegium von Wien, mit Abreissung der goldenen Bulle, vernichtet.

Auf dem Reichstage zu *Verona* 1245, welchen *Friedrich* mit mehreren andern Reichsfürsten besuchte, stellte ihm noch der Kaiser eine feyerliche Bestätigung der Oesterreichischen Vorrechte aus; auch sollte er selbst wegen Oesterreich und Steyer zur *königlichen Würde* erhoben werden, wozu die Urkunde schon entworfen war; allein der Preis dafür sollte eine Braut seyn, des Herzogs Bruders Tochter *Gertraud*, die *Friedrich* dem Kaiser abschlug, weil sie schon anderwärts versagt war. Ueberhaupt machte auch ein neuer Krieg, womit im nächsten Jahre *Bela IV* von Ungern ihn überzog, auf einmahl allen Planen ein Ende; indem der feurige, erst 35jährige Fürst, da er nach einem sieghaften Treffen an der *Leitha* die Weichenden zu kühn verfolgte, und sein Pferd durch einen Pfeilschuss fiel, von den Feinden umringt wurde, und durch die Hand eines Grafen von *Frangipan* ums Leben kam. Dieser wichtige

To-

Todesfall ergab sich den 15 Jul. 1246, und beschloss zugleich die ganze bisherige Regentenfolge in Oesterreich vom alten Babenbergischen Stamme *d*).

a) Die *Vermächtnifs*- und *Uebertragungs-Urkunde*, wovon die Urschrift im landschaftlichen Archive zu *Gräz* aufbewahrt wird, ist zwar an einer Menge Orten gedruckt, und auch beym LÜNIG im *Reichsarchive* Part. Spec. Cont. I. Fortf. I. Abf. I. p. 140, so wie in SCHRÖTTER's Ister *Abhandl. aus dem Oesterr. Staatsrechte* Beyl. I. befindlich. Aber nicht nur weichen die verschiedenen Abdrücke in einzelnen unbedeutenden Stellen von einander ab, sondern die meisten haben auch den Satz, dass "wenn der neue Herzog von Steyer ohne Söhne „sterben würde, die Landesedeln und Stände die „Befugniss haben sollten, sich, wem sie wollten, „zu unterwerfen" (*Si dux idem sine filio decesserit, Ministeriales nostri ad quemcunque velint divertant*), der *erweislich unächt*, und in der wahren Urschrift ganz am Ende von einer *jüngern Feder*, und mit *anders geformten Buchstaben*, so wie mit *schwärzerer Dinte*, nebst einem Remissze:chen, wo er oben im Texte hingehören solle, beygefügt worden ist. Auch wird dieser sonderbare Satz, der bey einer dem Kaiser und Reiche heimfälligen Reichsprovinz einseitig sogar über die unbestimmte Zukunft verfügte, und vom herzoglichen Erblasser wo möglich eine noch grössere Anmassung gewesen seyn würde, als die Vererbung seines Landes selbst, in

in keiner der nachfolgenden Bestätigungsurkunden, die Kaiser *Friedrich II* im Jahr 1237, *Rudolph I* im Jahr 1277, und Herzog *Albrecht* I im Jahr 1292 den Steyerischen Landherren über ihre von *Ottokar* erhaltenen Freyheiten ausgestellt haben, mit gefunden. Eine *ächte* Copie der obigen Urkunde ist vielmehr zuerst in RAUCH'S *Oesterr. Gesch.* Bd II. S. 114-119 zum Drucke gekommen, nach einer im Jahr 1752 genommenen Abschrift des Originals zu Gräz, die von dem dasigen landschaftlichen Ausschusse selbst bescheiniget worden ist.

b) *Chron. Reichersperg.* ad Ann. 1192, in LUDWIG'S *Scriptor. Rer. Germ.* T. II. heifst es: Dux Austriae *Liupoldus* successit ei (Ottokaro), et accepit eundem ducatum de manu Imperatoris valde solenniter apud *Wormatiam*, in proximo Pentecostes, quod evenerat tunc in IX Cal. Iunii.

c) Die *Urkunde* wegen dieses Kaufs s. bey MEICHELBECK in *histor. Frising.* T. II. Part. I. pag. 5. — Wegen anderer Erwerbungen durch Anfall und Kauf *innerhalb* Oesterreich selbst, ist nachzusehen der vorzüglich gut gerathene Abschnitt vom Leben dieses rühmlichen Fürsten, in RAUCH'S *Oesterr. Gesch.* Band II. S. 149 ff. und besonders 298 ff. Vergl. SCHRÖTTER'S II^te^ *Abhandl. aus dem Oest. Staatsr.* S. 95 f.

d) RAUCH'S *Oesterr. Gesch.* B. II. S. 387 ff. — Und die kaiserl. *Diplome* in ächter Abschrift S. 502 ff.

§. 5.

Oesterreich ohne Erbherrn *und in* unstäten *Händen.* Von 1246 - 1282.

a. *Kaiser* FRIEDRICH II *und* HERMANN *von Baaden* *).

Friedrich hatte weder Kinder hinterlassen, noch sonst auf den Fall seines unbeerbten Todes einen Herrn für seine Länder bestimmt. Zwar war noch eine von seinen *Schwestern* vorhanden, die älteste nähmlich, *Margaretha*, die als Wittwe des Römischen Königs *Heinrichs VII* zu Trier im Kloster lebte; und eine andere, *Constantia*, vermählte Markgräfin von Meissen, die 1243 gestorben war, hatte wenigstens zwey Prinzen hinterlassen. Auch war noch eine *Bruderstochter* des verstorbenen Herzogs, die schon oben erwähnte *Gertrud* da, die kurz zuvor den Markgrafen *Uladislav* von Mähren, König Wenzels von Böhmen ältesten Sohn, geheyrathet hatte. Allein da keine dieser Prinzessinnen eine *Tochter* des *letzten* Herzogs war; so stund ihnen so wenig nach den Oesterreichischen Privilegien, als nach der gemeinen Lehnsverfassung, ein Recht auf die Erbfolge zu. Auch findet sich nicht, dass sie Anfangs etwas mehreres, als blos die *Schätze* ihres Bruders und Vetters, und gewisse *Allodien* verlangt hätten.

Bey

Bey dieser Lage der Sachen sah daher Kaiser *Friedrich II* Oesterreich und Steyermark als dem Reiche *erledigt* an. Er setzte nach Wien, welches nun abermahls zu einer Reichsstadt erklärt wurde, einen Statthalter, und gedachte fortan beyde Herzogthümer, als ein *Patrimonium* zum Besten der künftigen Kaiser, unmittelbar bey dem Reiche zu erhalten *a*). Papst *Innocenz IV* hingegen, der dafür hielt, daſs er, nach dem über *Friedrichen* verhängten Banne, alles hindern müſse, was deſſen Macht vergröſserte, ermahnte nicht nur den ohnlängst auf den Thron gebrachten Gegenkaiser, *Heinrich* von Thüringen, sich den Absichten *Friedrichs* aus aller Macht zu widersetzen; sondern trug auch den Königen von Ungern und Böhmen auf, *Friedrichen*, wie einen *Unglaubigen*, durch eine Art von *Kreuzzug* in Oesterreich zu bekämpfen, und sich dieser Lande für sich und ihre Erben zu bemächtigen. 1246.

Da aber diese Könige weder geneigt, noch wegen häuslicher Angelegenheiten im Stande waren, dem heiligen Vater zu dienen; und eben so wenig auch der Gegenkaiser *Heinrich*, der für seine eigene Erhaltung genug zu streiten hatte, und ohnehin bald nachher verstarb, einen einzigen Mann gegen *Friedrichs* Statthalter nach Oesterreich schicken konnte: so bemühte sich *Innocenz*

cenz nun, mittelst der *Oesterreichischen Prinzessinnen* seine Absicht zu erreichen. Mit der ältesten *Margaretha*, die sofort aus ihrer Einsamkeit zu Trier wieder hervorgehen musste, um zu heyrathen, und dem ihr ausersehenen Gemahle ihr vermeyntes Recht auf die verwaisten Länder zuzubringen, schlug indess seine Mühe bey zweyen Bräutigamen, die ihre Hand beglücken sollte, fehl; und Oesterreich blieb, nebst Steyermark, nach wie vor in kaiserlichen Händen. Nur wurde von *Friedrichen* (1247) *die* Veränderung getroffen, dass, anstatt eines gemeinschaftlichen Verwesers, beyde Länder getrennt, und in *Oesterreich* der Herzog *Otto* von Baiern, in *Steyermark* aber Graf *Mainhard* von Gärz, zu Statthaltern bestellt wurden.

1248. Mittlerweile hatte aber auch die Markgräfin *Gertrud* von Mähren ihren Gemahl (1247) durch den Tod verlohren, und verheyrathete sich aufs neue mit dem Markgrafen *Hermann* von *Baden*, einem Schwestersohne der Gemahlin des Herzogs *Otto* in Baiern. Diesem nun übertrug nicht nur *Gertrud*, durch eine feyerliche Schenkung, ihre angeblichen Rechte auf die streitigen Länder, sondern *Hermann* selbst liess auch nichts unversucht, durch Vorschub des Papstes und einer innern Parthey, zum vollen Besitze wenigstens von *Oesterreich* zu gelangen, da *hier* der Herzog *Otto* von

von Baiern, der hauptsächlich die Heyrath veranlaſst hatte, die Geschäfte seiner Statthalterschaft so versah, daſs ihm manche Hindernisse erspart, *in Steyermark* hingegen die Gemüther zu gut in der Treue gegen den Kaiser vom Grafen *Mainhard* erhalten wurden.

Wirklich gelang es auch dem Markgrafen zwar, sowohl Oesterreichs Hauptstadt selbst, als andere Städte, nach und nach in seine Gewalt zu bringen; indeſs konnte er jedoch das Glück nie so vollkommen gewinnen, daſs er als Landesfürst vom *gesammten* Lande angenommen, und förmlich erkannt worden wäre. Da er überdieſs bey dem innern Kriege, der mit einigen der mächtigsten Landherren von der kaiserlichen Parthey zu bestehen war, unvorsichtiger Weise die Ungrische Grenze feindlich überschritt, zog er dem Lande einen Einfall von *Bela dem IVten* zu, der mit den greulichsten Verheerungen verbunden war, und brachte durch den daher gegen ihn, als Urheber, entstandenen Unwillen der Gemüther seine Angelegenheiten selbst wieder so in Verfall, daſs wahrscheinlich nur sein erfolgter plötzlicher Tod seine gänzliche Vertreibung verhütete. Er starb im Herbste 1250, und hinterlieſs das Land in groſser Verwirrung.

Diese wurde jedoch bald dadurch noch ungleich vergrössert, dass wenige Monate darauf auch Kai-
1250. ser *Friedrich* starb, und der thätige Reichsverweser *Mainhard*, der seit Kurzem auch die vom Herzoge in Baiern abgegebene Statthalterschaft über *Oesterreich* bekommen hatte, sein Amt sofort für erloschen hielt, und ungesäumt nach Hause gieng.

*) Das Hauptbuch über *diesen* und die *drey nächstfolgenden* §§. ist (*Phil.* LAMBACHER'S) *Oesterreichisches Interregnum, oder Staatsgeschichte der Länder Oesterreich, Steyer, Krain und der Windischen Mark, von dem Todesfalle Friedrichs des Streitbaren — — bis auf die Einsetzung der neuen Herzoge des — Hauses Habsburg, mit Urkunden erwiesen.* Wien 1773. 4. Nächst dem aber auch HANTHALER'S *Fasti Campililienses* T. I. P. II. *Decas* V-VIII. p. 912 sqq. u. *Decas* IX. p. 1132 sqq.

a) Welch ein vorzüglicher Schmuck in dem Gefieder des Römischen Adlers diese Länder schon damahls würden gewesen seyn, ergiebt sich aus der Untersuchung ihrer *Einkünfte*, die Kaiser *Friedrich II* im Jahr 1237, während der Acht des letzten Herzogs, anstellen liess: sie beliefen sich auf mehr, als *jährliche* 60,000 *Mark* Silbers. RAUCH'S *Oesterreichische Geschichte* Bd II. S. 453 f.

§. 6.

b. OTTOKAR *von Böhmen und* BELA *von Ungern.*

Durch die so schnell nach einander erfolgten Todesfälle, und den Abzug des Reichsverwesers, sahen

sahen die bisher getrennten Partheyen in Oesterreich sich auf einmahl ihrer gegenseitigen Häupter und Stützen beraubt, und die aufs neue verwaisten Länder gänzlich ihrem Schicksale überlassen. Da bey dem Hasse und den glühenden Verfolgungen des Papstes, und wegen der Bemühungen seines Gegenkönigs, *Wilhelms* von Holland, das neue Reichsoberhaupt, König *Conrad IV*, alle Mittel nur zu seiner Erhaltung aufbieten mußte, auch auf nichts so dringend, als auf einen *Zug* nach *Italien* dachte, so hatten an *ihm* die kaiserlich Gesinnten nun eben so wenig einen neuen Vereinigungspunct, als die Freunde des Markgrafen an der nach Meissen entflohenen *Gertrud*, oder ihrem Einjährigen Sohne *Friedrich*. Um also der Anarchie und innern Zerrüttung, so wie den Anfällen habsüchtiger Nachbarn, unter denen absonderlich *Baiern* sich des *Landes ob der Ens*, und *Salzburg* sich verschiedener Stücke in *Steyermark*, als heimgefallener stiftischer Lehen, zu bemächtigen suchten, nicht länger preisgegeben zu seyn, vereinigten sich endlich, der ewigen Unruhen müde, alle Partheyen auf einer Versammlung in *Tribensee* (1251) zu dem gemeinschaftlichen 1251.
Schlusse, eine Gesandschaft nach Meissen an *Heinrich* den *Erlauchten* zu schicken, und einen seiner Söhne, *Albrechten* oder *Dietrich*, deren

Mutter, erwähnter Maassen, die Oesterreichische *Constantia* war, zu ihrem Herrn und Landesfürsten sich zu erbitten.

Die beschlossene Gesandschaft, zwey Glieder aus dem *Herrenstande*, und zwey Prälaten im Nahmen der Städte, gieng hierauf auch wirklich ab, und richtete ihren Weg durch Böhmen. In der Hauptstadt dieses Reichs indessen lud König *Wenzel* sie nach Hofe ein, und veränderte hier unerwartet ihre Reise. Unter dem Genusse einer ausgesuchten Bewirthung schlug er nähmlich diesen Herren *seinen eigenen Sohn* und künftigen Thronfolger, *Ottokar*, zum Herzoge vor, und wusste für seinen Antrag so triftige Gründe, dass die Gesandten, anstatt ihren Weg nach Meissen fortzusetzen, vielmehr umkehrten, und den Vorschlag ihren Landsleuten hinterbrachten. *Ottokar* selbst reiste, wie mit den Gesandten verabredet war, ihnen unverzüglich nach; und da er nicht ohne Armee oder mit leeren Händen kam, auch zur Gewährung aller verlangten Bedingungen sich erbot, wurde er von den *Oesterreichischen* Landherren und Städten ohne Mühe zum wirklichen Herzoge erkohren *a*). Die *Steyermärker* hingegen, die an die Wahl der Oesterreicher nun nicht gebunden seyn, sondern ihren eigenen Herren

ren haben wollten, trugen ſich dem Herzoge *Heinrich* in Baiern, des oben gedachten Herzogs *Otto* jüngerem Sohne, an, in der Ausſicht, von ihm, als Schwiegerſohne des Königs *Bela* in Ungern, deſto ſicherer geſchützt zu werden. Allein *Bela*, der, wo möglich, ſelbſt gern die *ganze* Oeſterreichiſche Erbſchaft, oder, wenn's nicht anders ſeyn könnte, wenigſtens *Eins* der beyden Herzogthümer davon zu tragen wünſchte, entlieſs den Schwiegerſohn, der mit dem Steyeriſchen Geſandten, einem Herrn von *Weiſseneck*, zu ihm gekommen war, um für den Antrag und das künftige neue Land ſich ſeines Raths und guten Willens zu verſichern, mit kalter Zweydeutigkeit, und behielt den Geſandten hingegen bey ſich zurück; der dann, entlaſſen für ſich und andere mit reichen Geſchenken, das Werkzeug werden muſste, die *Steyermärker* eben ſo gut für Bela's Sohn, *Stephan*, zu gewinnen, wie Wenzel in Böhmen die *Oeſterreicher* für ſeinen Sohn *Ottokar* gewonnen hatte.

Immittelſt kam aber auch die junge Wittwe *Gertrud*, die nach dem Tode ihres Gemahls, des Markgrafen *Hermann*, nach Meiſſen gegangen, und, auf erhaltene Nachricht von *Ottokars* Wahl, unverzüglich in Oeſterreich wieder erſchienen war, um vielleicht die Gemüther noch für ihren unmün-

 digen

digen Markgräflichen Prinzen *Friedrich* zu gewinnen, aber selbst bey ihren ehemahligen Freunden kein Gehör mehr hatte finden können, am Hofe des *Bela* zu Stuhlweissenburg an, und übertrug ihm, gegen die Zusicherung eines neuen Bräutigams, den er ihr in der Person seines Enkels, des Reussischen Fürsten *Romanus*, nebst anderen süssen Vertröstungen gab, ihre vermeyntlichen Rechte auf beyde Oesterreichische Länder. während diess geschah, war jedoch *Ottokar* bemüht, sich ein weit grösseres Scheinrecht, als ihm der Ungrische König entgegensetzen konnte, zu verschaffen, indem er sich um die bejahrte Hand der verwittweten Römischen Königin *Margaretha* bewarb, die ihm als Heyrathsgut ihre Ansprüche auf die Oesterreichischen Länder zubringen sollte. Auch überwand er endlich ihren wohlbedachten Widerstand, und vollzog seine Vermählung mit ihr 1252. Da hierauf aber jeder Theil, sowohl *Bela*, als *Ottokar*, vermöge seines angeblichen Rechts, die *gesammten* Länder begehrte, so entstund zwischen Ungern und Böhmen Krieg; der nach einer zweyjährigen Dauer, auf Vermittelung des Papstes, endlich (1254) dahin beygelegt wurde, dass Bela *Steyermark*, und der inzwischen durch seines Vaters Tod gleichfalls König gewordene Ottokar das Herzogthum *Oesterreich* behielt.

Doch

Doch *Bela* blieb nicht lange Herr des gewonnenen Landes. Er liefs das Herzogthum im Nahmen seines Sohnes *Stephans*, der den Titel davon führte, durch Statthalter regieren, die den Landherren, angeblich, zu "*hoffärtig* und *hart*," das ist, der Ausgelassenheit und öffentlichen Räubern vielleicht mit verdienter Strafe begegneten, aber allemahl den Fehler hatten, dafs sie Ungern waren, unter denen die Steyermärker, durch Böhmische Künste bearbeitet, nicht stehen wollten. Mitten im tiefsten Winter, 1259, brach daher planmäfsig im ganzen Lande eine Empörung aus, bey welcher alles, was Unger war, und nicht durch die Flucht über die Grenze, oder in der Veste *Pettau* sich rettete, über die Klinge springen mufste; auch gieng sofort eine Gesandschaft ab, um das Land dem *Böhmischen* Könige anzubieten. Obgleich nun aber *Ottokar* durch schlaue Weigerung eine offene Theilnahme noch vermied, um nicht der erste zu heifsen, der den ohnlängst geschlossenen Frieden breche; sondern sich mit der geheimen Veranstaltung begnügte, dafs zwey berufene Böhmische Ritter, als für sich selbst und ohne sein Geheifs, den Empörern Völker zuführten: so kannte man doch Ungrischer Seits die Hand zu gut, die an verborgenen Fäden alles leitete, als dafs die beschlossene

Rache

Rache gegen die Rebellen nicht zugleich auf einen nachdrücklichen Krieg gegen den Böhmischen Urheber selbst hätte berechnet werden sollen. Dieser neue Krieg indessen, wozu auch *Ottokar* nicht unbereitet blieb, nahm einen sehr unglücklichen Gang auf Seiten der Ungrischen Waffen. *Bela* nebst seinem Sohne *Stephan*, gleich nach dem ersten Treffen (13 Jul.) an der March bis in ihr Reich verfolgt, sahen sich genöthiget, den Böhmischen Sieger um *Frieden* zu bitten, welcher auch wenige
1260. Tage darauf schon erfolgte. Der *Hauptpunct* dieses Friedens war, daſs *Bela* und sein Thronfolger sich ihrer Ansprüche auf *Steyermark* unbedingt begaben, und *Ottokar* dadurch nun in den ruhigen Besitz beyder Oesterreichischen Länder kam *b*).

1261. So endlich nun ans volle Ziel gelangt, und scheinbar jeder Anfechtung gewachsen, wagte denn *Ottokar* das Jahr darauf einen längst beschlossenen Schritt, seine Ehe nähmlich mit der nun fünf und funfzigjährigen *Margaretha* wieder zu trennen, deren Alter ihn bisher zwar veranlaſst hatte, auf Nebenwegen sich Nachkommen in mehrerer Zahl, nicht aber seinem Throne einen gesetzmäſsigen Erben zu verschaffen. Er entlieſs sie unter dem Vorwande, erst jetzt erfahren zu haben, daſs wirklich von ihr vor funfzehn Jahren im

im Kloster zu Trier das *Gelübde* der *Keuschheit* abgelegt worden, und folglich von selbst dadurch seine Ehe nichtig sey. *Margaretha*, die zu *Crems* ihren anständigen Aufenthalt erhielt, und unfehlbar froh war, kränkenden Begegnungen nicht weiter ausgesetzt zu seyn, widersprach nicht; und auch der *Papst* liess den Vorwand auf sich beruhen. Dagegen wählte sich nun *Ottokar* sogleich eine *jüngere* Braut, die Prinzessin *Kunegunde* von Bulgarien, des Ungrischen *Bela* Enkelin. Und um auf jeden Fall den Besitz der Oesterreichischen Herzogthümer ausser Anspruch zu setzen, liess er sich mit beyden, 1262, vom Römischen Könige *Richard* belehnen, als mit Provinzen, die *dem Reiche heimgefallen* wären *c*).

Im Jahr 1268 vermochte ferner eben dieser 1268. *Ottokar* den Herzog *Ulrich* von Kärnthen, einen Anverwandten, zur Ausstellung einer Urkunde, wodurch ihm dieser, obschon er noch einen leiblichen Bruder (*Philipp*) hatte, der abgesetzter Erzbischof von Salzburg war, *zum Erben aller Lehen sowohl als eigenen Güter* ernannte, wenn er ohne Kinder sterben würde *d*). Der Fall er- 1269. gab sich schon das Jahr darauf; und so nahm *Ottokar* auch Kärnthen nebst dem dazu gehörigen *grössten Theile* von Krain, Histerrich und

und *einem Theile* von Friaul *e*), in Besitz, ohne des Herzogs nachgelassenem Bruder, der zu ohnmächtig war, sein Recht mit den Waffen auszuführen, am Ende mehr, als einen mäsigen Unterhalt zu verwilligen.

a) Kurz fasst den ganzen Hergang ein gleichzeitiger Chronist, *Pernold*, Capellan der verwittweten Römischen Königin *Margaretha*, beym Jahr 1251, in folgenden Worten zusammen: Concordia cum haberi Wiennae non posset, Principes (provinciales) in oppido *Triwensee* juxta Tulnam convenientes decreverunt, Nuncios quatuor in Misniam ad Marchionem pro uno filiorum Dominae *Constantiae* mittere, qui ambos Ducatus — susciperet. Sed hos Nuncios Rex Bohemiae *Wenzislaus*, cum terras illius transirent, — detinuit, et ad se vocatos, bonis verbis, epulis, donis, ac etiam minis, negato processu, coëgit, ut redirent in Austriam, et provincialibus utriusque Ducatus Filium suum *Premizl* pro Duce suaderent, multa bona terris promittens. Plurimi vero Nobiles ad hoc surdi erant, donec auri fulgor et clangor eis aures cum oculis aperuit. — — *Premizl* vero statim post Nuncios — — cum exercitu Patris et thesauris venit in Austriam, et quaedam loca ostensis armis, plura, uti etiam *Wiennam*, dispensatis pecuniis, sibi aperuit; nulla insuper pacta, quae petebantur, inire detrectans. Peroldi *Chron.* in Hanthaler's *Fastis Campilil.* T. I. Part. II. p. 1823. — Von ähnlichem Laute sind übrigens, in der Hauptsache,

alle

alle Nachrichten über diese Begebenheit: in *allem* wird *Wenzels Vorschlag*, die gleich fertige *Umkehrung der Gesandten*, und *Ottokars Wahl*, als ein *ganz zufälliges*, von niemandem vorher geahnetes, oder eingeleitetes, Ereigniss vorgestellt; und ich habe mir nicht erlaubt, von dieser einmüthigen Vorstellung im Obigen abzuweichen. Bey näherer Zusammenhaltung der Umstände aber, und wenn man erwägt, dass ERSTENS es den Oesterreichern, für ihr durch nachbarliche Einfälle sowohl, als innere Unruhen zerrüttetes Land, um einen Fürsten zu thun seyn musste, der mit gefürchtetem Arme schützen, und innere Ruhe behaupten konnte; dass ZWEYTENS aber beyde *Meissnische Prinzen* noch *unmündig*, und zwar der ältere *Albrecht* (geb. 1240) in einem Alter von 11, und der jüngere *Dietrich* (geb. 1242) von 9 Jahren waren (s. HORN'S *Henricus Illustr. Landgr. Thur. et March. Misn.* Francof. et Lips. 1726. 4. Cap. VI. pag. 174), folglich von kräftiger Beschützung der Oesterreichischen Länder und thätiger Regierung bey ihnen nicht die Rede seyn konnte; dass sich auch DRITTENS von ihrem Vater, dem Markgrafen *Heinrich*, wenig Hülfe hoffen liess, da er zu entfernt von Oesterreich, und mit seinen eigenen Händeln wegen der Thüringischen Erbfolge genug beschäftiget war; überdiess VIERTENS der alte Markgraf damahls noch im *Kirchenbanne* lebte, den er sich durch seine feste Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich II, und weil er dessen Gegenkönig nicht anerkennen wollte, 1247 vom Papste zugezogen hatte, weshalb die Geistlichkeit ihm abgeneigt, und von sei-

ner

ner Verbindung mit Oesterreich manche neue Unannehmlichkeit zu besorgen war; dass aber auch FÜNFTENS ein wirkliches *Erbrecht* der Meissnischen Prinzen, und eine Nothwendigkeit für die Stände, anstatt eines andern Fürsten, sich gerade an *sie* zu halten, aus dem Inhalte der Oesterreichischen Privilegien keineswegs zu erhellen schien, wenn, sage ich, man alles dieses zusammennimmt, und dagegen SECHSTENS in Anschhlag bringt, dass *Ottokar*, durch die Kräfte von Böhmen und Mähren, nicht nur Macht besass, sondern mit dieser Macht auch Oesterreich stets nahe, und als Markgraf von Mähren bereits ins fünfte Jahr der Regierung gewohnt war; dass SIEBENTENS sowohl sein Vater, als er, seit Herzog Friedrichs des Streitbaren Tode jederzeit ihre Freunde in Oesterreich gehabt, und wegen des guten Friedens, worin sie mit dem päpstlichen Stuhle lebten, auch ungleich mehr, als der Markgraf von Meissen, die Zuneigung der Oesterreichischen Geistlichkeit hatten; und ACHTENS endlich, dass unter den Gesandten nach Meissen gerade einer der vornehmsten, Heinrich von *Lichtenstein*, wegen einer Belehnung mit dem Städtchen *Nikolsburg* (vom Jahr 1249, s. die *Urkunde* in *Gelas.* DOBNER'S *Monument. histor. Bohem.* T. IV. pag. 162 und 263 seq.) dem Markgrafen *Ottokar* besonders verpflichtet, und ein anderer, der *Propst* von *Klosterneuburg*, wenigstens ein entschiedener Freund des Böhmischen Hauses war: so kann man nicht umhin, der Vermuthung in RAUCH'S *Oesterreichischen Geschichte* beyzustimmen, dass die ganze Wendung der Sache nach dem Plane einer *Böhmi-*

mischen Parthey erfolgt sey, die zu Triebensee dem Vorschlage einer andern Parthey, welche unter dem Nahmen eines Meissnischen unmündigen Prinzen zu herrschen gehofft, zum Scheine nachgegeben, um nicht durch offenbare Trennung neue Unruhen zu veranlassen, unter der Hand aber die nöthigen Maassregeln zur Ausführung dessen, was nachher erfolgt sey, mit dem Könige von Böhmen verabredet habe. RAUCH am a. O. Bd III. S. 89 f. Auch findet sich nicht, dass Markgraf *Heinrich* von Meissen darüber Streit, als über ein verletztes *Erbrecht* seiner Prinzen, mit Böhmen erhoben habe. Er stellte nur "*super quibusdam bonis terrae Austriae*" Klage an, und erhielt "*Oppidum* Sadoviae *et castrum* Birkenstain," welche *Ottokar* "in recempensam istorum bonorum — *a Regno suo alienabat cum suis iuribus et pertinentiis universis*," wie aus einer Urkunde Kais. *Albrechts I* vom Jahr 1300, in HORN'S *Henric. Illustr.* pag. 62, sich ergiebt. Diese *quaedam Bona terrae Austriae*, auf die er Anspruch machte, und wegen welcher sich *Ottokar* mit ihm abfand, waren unstreitig nur *Heyrathsgut* oder *Allodien* seiner (1243) verstorbenen Oesterreichischen Gemahlin; von einem Anspruche auf die *Oesterreichischen Herzogthümer* selbst, ist nirgend die geringste Spur; und es wird kaum begreiflich, wie der sonst so kritische HORN die *quaedam bona* — und *recompensam* u. s. w. in der eben gedachten Urkunde K. *Albrechts I* als einen Beweis anführen konnte, dass *Heinrich* von Meissen einen solchen Anspruch auf die Oesterreichischen *gesammten* Länder wirklich gemacht, aber

wegen seiner anderen Händel, in Betreff der Thüringischen Erbfolge, sich mit der in vorbemerkter Urkunde angegebenen kleinen Entschädigung von Böhmen begnügt habe.

b) PERNOLD beym HANTHALER T. I. P. II. p. 1325. Vergl. RAUCH am a. O. Bd III. S. 236.

c) RICHARD'S *Lehnbrief* s. im GOLDAST *de Regno Bohem. Append. docum.* p. 46. und daraus beym LAMBACHER im *Anhange* Num. XXIX. p. 41 seq.

d) Die *Vermächtniss - Urkunde*, wie sie beym LÜNIG im *Reichsarchive P. spec.* Cont. I. p. 161, und daraus bey LAMBACHER im *Anhange* Num. XXXV. pag. 50 gefunden wird, ist sehr mangelhaft und unvollständig; *ganz* hingegen, und genau nach der Urschrift im kais. Hausarchive abgedruckt, ist sie in *Erasm.* FRÖLICH'S *Archontol. Carinth.* (Viennae 1758. 4.) P. I. p. 71 seq., und daraus in SCHRÖTTER'S *IIter Abhandl. aus dem Oesterr. Staatsr.* Beyl. Num. X. S. 271 f. — In wiefern der Herzog *Ulrich* mit Gültigkeit sein Herzogthum, als Reichsprovinz, die doch lehnbares Gut war, so geradehin vermachen konnte, oder nicht, siehe LAMBACHER'S *Oesterr. Interregn.* S. 98 ff.

e) Was damahls zu *Kärnthen* gehörte, ist auseinandergesetzt in *Hieron.* MEGISERI *Annalib. Carinthiae* (Lips. 1612 fol.) T. I. pag. 874.

§. 7.

a. OTTOKAR *und* RUDOLPH I *von Habsburg.*

Durch den Erwerb so vieler neuen Länder verstärkt, war *Ottokars* Macht, für die damahligen

ligen Zeiten in Teutschland, zu einer beyspiellosen Höhe gestiegen, und er, durch eben diese Macht und seinen persönlichen Kriegsruhm, der gefürchtetste Fürst im Teutschen Reiche geworden, als die in *Frankfurt* versammleten Kurfürsten, 1272, es wagten, statt seiner, und sogar ohne Zulassung seiner Gesandten *), einen *Grafen* Rudolph von *Habsburg* zum *Römischen Konige* zu wählen. Er erhob Streit über die Wahl, und fand Gründe in der Ueberlegenheit seiner Macht, *Rudolphen* selbst fortwährend die Anerkennung seiner Königswürde zu verweichern. Gereizt durch diesen Hohn begehrte dagegen nun *Rudolph* nicht nur, von seinem stolzen Gegner anerkannt, und um die Lehnserneuerung wegen *Böhmen* und *Mähren* ersucht zu werden; sondern foderte ihm auch *Oesterreich* und *Steyermark*, nebst *Kärnthen* und *Krain* wieder ab, als eröffnete Reichslehen und *eigenmächtig in Besitz genommene* Lande. Nach zwey verachteten Reichstagen, auf die ihn *Rudolph* nach einander vergebens laden liess, entschied endlich der dritte zu *Augsburg* 1275, wo nun zwar ein Gesandter des Böhmischen Königs erschien, aber anstatt einer schicklichen Vertheidigung eine schmähende Rede hielt, die wirkliche *Acht*, die das Jahr darauf den Ausbruch eines förmlichen *Reichskrieges* zur Folge hatte. Hier

erfuhr denn der geächtete König einen solchen Umschlag seines sonst gewohnten Glücks, dass er in kurzer Zeit seine, wegen despotischer Beherrschung, ohnehin schwierigen Oesterreichischen Länder von *Rudolphs* Waffen und Reichsgehülfen bis an die Donau erobert sah, und nun, selbst für den Verlust seiner Erbstaaten bange, nicht nur die Hand zum gütlichen Austrage der Sachen bot, sondern willig auch den Bedingungen sich fügte, die ein sofort ernanntes *Schiedsgericht* von vier Fürsten zwischen beyden Königen für Recht erkannte. Absonderlich *entsagte er den streitigen Ländern*, und empfieng wegen *Böhmen* und *Mäh-*
1276. *ren* (den 25 Nov. 1276) noch in *Rudolphs* Lager vor Wien die Lehen *a*).

Dieser *Friede* indess war nicht von langer Dauer. *Ottokar* erneuerte den Bruch schon im nächsten Jahre, und blieb, wiewohl unter einem heldenmüthigen Kampfe, in der Schlacht bey
1278. *Stillfried* den 26 August 1278. *Rudolphs* siegende Waffen überzogen nun Mähren, und drangen selbst in Böhmen ein, wo Markgraf *Otto der Lange* von *Brandenburg*, der als naher Anverwandter sich zum Vormund von Ottokars unmündigem Sohne *Wenzel* aufgedrungen hatte, mit einer eiligst zusammengebrachten neuen Armee zur Fortsetzung des Kampfs in Bereitschaft stund.

Allein

Allein als beyde Heere einander sich bey *Kolin* in die Nähe kamen, wurden unvermuthet neue Unterhandlungen eröffnet, und der ganze Streit durch einen neuen gütlichen Vergleich, und eine bedungene *dreyfache Heyrath*, beendiget. Der junge König *Wenzel* von Böhmen wurde, diesem Vergleiche zufolge, der kaiserlichen Prinzessin *Jutha*, und der kaiserliche Prinz *Rudolph* der Böhmischen Prinzessin *Agnes*, zum Gemahle bestimmt, so wie beyde Puncte bereits im ersten Frieden mit Wenzels Vater, *Ottokar*, schon verabredet worden waren; auch sollte drittens mit *Otto* des langen *Bruder* die kaiserliche Prinzessin *Hedwig* verbunden werden. Die beyden ersten Vermählungen, worunter besonders die des jungen Königs von Böhmen den Grund zu gewissen Ansprüchen in der Folge enthielt, giengen auch sogleich zu *Iglau* (1278) vor sich, obschon das Beylager, wegen des noch unmündigen Alters der Verlobten, erst 1286 vollzogen wurde.

Auch vermöge dieses *Koliner Vergleichs* von 1278 blieben übrigens die Oesterreichischen Herzogthümer, als eröffnete Reichslehen, in *Rudolphs* Händen *b*). Wie er aber beym Schlusse des ersten Friedens mit Ottokar, 1276, durch eine ausdrückliche Urkunde festgesetzt hatte, daß auf den Fall des kaiserlichen Ablebens, und bis zur Wie-

derbesetzung des Teutschen Throns, die Reichsverwesung der Oesterreichischen Provinzen seinem Schwiegersohne *Ludwig* in *Baiern*, als Pfalzgrafen und kraft des Vorrechts seiner Länder, gebühre; so traf er hingegen nun der Anstalten immer mehrere, die dahin abzweckten, diese Staaten unmittelbar *an sein Haus* zu bringen. Durch einen dreyjährigen persönlichen Aufenthalt in Oesterreich, und eine milde, aber alle Theile in Ordnung haltende, Regierung, wurden die Einwohner schon vorläufig an seine Familie gewöhnt, und lernten Zutrauen fassen gegen Habsburgische Befehle. Als hierauf die öffentlichen Angelegenheiten ihn nöthigten, sich auch in andere Gegenden des Reichs, absonderlich nach *Nürnberg* auf einen Reichstag, 1281, zu begeben; so liess er seinen ältesten Sohn *Albrecht* als bestellten *Reichsverweser* über Oesterreich zurück, und ordnete ihm weislich eine Anzahl Räthe aus den ersten aller dasigen Familien zu, bis er endlich das Jahr darauf ans volle Ziel seiner Wünsche kam.

*) Wegen des damahls streitigen Wahlrechts der Böhmischen Kurstimme.

a) Den *Schiedsspruch* s. beym LAMBACHER im *Anhange* Num. LXXIV. pag. 111 ff. und die *Belehnungsacte* über Böhmen und Mähren, *ebendas.* Num. LXXV. pag. 114 f.

b) S. LAMBACHER S. 228 f.

II.

II. Oesterreich unter Habsburgischen Fürsten,

und im Wachsthume innerhalb Teutschland bis auf Maximilian I.

Von 1282 bis 1493.

§. 8.

Albrecht I, *Rudolphs ältester Sohn.*

1282 – 1308.

Schon seit geraumer Zeit hatte sich *Rudolph*, neben mancherley Vorbereitungen im Lande selbst, zur Ausführung seiner grossen Absicht um die *Einwilligung* der *Kurfürsten* bemüht, und von zweyen derselben, dem Herzoge *Albrecht* von *Sachsen*, und dem Markgrafen *Otto* von *Brandenburg*, ihre schriftliche Beystimmung sehr willfährig bereits 1280 erhalten; nur die *drey geistlichen Kurfürsten* liessen sich mehrmahls erinnern, und zögerten, nebst dem Pfalzgrafen *Ludwig* am Rheine, bis 1282. Da endlich aber auch von diesen im Julius, August und September, die nöthigen *Willebriefe* nach einander eingelaufen waren *a*), nahm Rudolph ungesäumt noch in demselben Jahre, auf einem der feyerlichsten Reichs-

27 Dc. 1782. Höfe zu *Augsburg* den 27 Dec., die gewünschte denkwürdige *Belehnung* vor, und übergab damit seinen beyden Söhnen, *Albrecht* und *Rudolphen* gemeinschaftlich, sowohl OESTERREICH und STEYERMARK, nebst KRAIN und der WINDISCHEN MARK mit allem Zugehör, wie es die letzten *Babenbergischen* Herzoge besessen, und mit allem dem, was in diesen Ländern *Ottokar* auf *eine rechtmäßsige Weise* an sich gebracht hatte; als auch das Herzogthum KÄRNTHEN *b*). Allein KÄRNTHEN gaben beyde Brüder alsbald in die Hände ihres Vaters wieder zurück, mit der Bitte, den Grafen MEINHARD von *Tyrol*, der sehr vieles zur Besiegung *Ottokars* beygetragen hatte, und dessen Tochter *Elisabeth* seit 1276 *Albrechts* Gemahlin war, damit zu belehnen; welches auch, wiewohl wegen einzuholender neuen *Willebriefe* der Kurfürsten, erst 1286 wirklich geschah. Hiebey soll nun zwar zugleich die Bedingung gewesen seyn, daſs *Kärnthen*, wenn einst der neue Herzogsstamm ausgehen würde, *an Oesterreich zurückfallen* sollte; allein die *Belehnungsurkunde* selbst läſst *nicht die geringste Spur einer solchen Bedingung* bemerken *c*).

Durch einen kaiserlichen *Befehlsbrief* wies hierauf *Rudolph* die Stände von Oesterreich und Steyer-

Steyermark, mit Erlassung aller ihm und dem Reiche vorhin geschwornen Pflichten, zur Unterwerfung und Treue gegen ihre neuen Erbherren ausdrücklich an, und hob zugleich alle dagegen in vergangenen Jahren ertheilte Vorrechte und Freyheiten auf *d*); welches insonderheit die Stadt *Wien* betraf, die 1278, mittelst Erneuerung ihrer Privilegien, zum dritten Mahle zu einer *Reichsstadt* erhoben worden war. Weil es aber den Ständen beschwerlich fiel, nun zweyen Herren gemeinschaftlich zu dienen; so änderte *Rudolph*, kraft der Freyheit, die er sich bey der Belehnung seiner Söhne ausdrücklich vorbehalten hatte, in einer väterlichen *Hausordnung* den Zustand der Sache dahin um, daſs *Albrecht*, gegen bedungene Entschädigung seines mitbelehnten Bruders, schon 1283 *alleiniger Herr* der gesammten Länder *e*) ward. Schlüſslich erneuerte und bestätigte auch *Rudolph* dem neuen Herzoge noch alle Privilegien und Vorrechte, die weiland den Babenbergischen Fürsten zugestanden hatten; und hiemit war, nach ihrem ganzen Umfange, die denkwürdige Erwerbung vollbracht, auf deren Grundlage nachher eine so groſse Monarchie erwachsen ist.

Rudolph starb neun Jahre nach dieser glücklichen Erhebung seines Hauses, 1291, und da

b) Siehe *Lehnbrief* in SCHRÖTTER'S *Ister Abhandl. aus dem Oesterreich. Staatsr.* Beyl. Num. VII, und LAMBACHER am a. O. Num. 106. Ueber die Ursache, warum in diesem Lehnbriefe der geschehenen Mitverleihung des Herzogthums *Kärnthen*, die doch eine andere kaiserliche Urkunde aufser allen Zweifel setzt, mit keiner Sylbe gedacht wird, sehe man gleichfalls LAMBACHERN S. 262 f.

c) Zur Rechtfertigung meines Widerspruchs gegen die, bey Publicisten wie in Geschichtsbüchern, fast allgemein herrschende Meynung von dem angeblichen Vorbehalte, mit welchem *Rudolph* an *Meinharden* das Herzogthum Kärnthen verliehen haben, und weshalb nachher dieses Land an Oesterreich gekommen seyn soll, führe ich die Hauptstelle der *Urkunde* selbst hier an: — — Ea propter noverit praesens etas, et futuri temporis posteritas, quod illustres Albertus et Rudolphus Duces Austrie et Styrie Domini Carniole, Marchie et Portus Naonis, filii nostri dilecti, apud Augustam in nostra praesentia constituti celsitudini nostre devotis precibus instierunt, quatenus principatum sive Ducatum terre Carinthie, quo ipsos iam dudum cum ceteris Ducatibus Austrie et Styrie supradictis de consensu Principum ius in electione Romanorum Regum habentium investisse recolligimus in Augusta, in manus nostras libere resignatum *spectabili Viro* Meinhardo *Comiti Tyrolis et heredibus suis conferre ac ipsum de eodem solenniter investire de regali nostra clementia dignaremur.* Nos itaque etc. pridie Cal. Februarii anno MCCLXXXVI. Aus *Ant.* STEYERER'S *Commentar. pro histor.* Alberti II. (Lipf. 1725.

1725. fol.) in *Additionibb.* ad Cap. I. pag. 8. Eben so wenig gedenkt auch dieses angeblichen Vorbehalts der gedruckte *Einwilligungsbrief* des Herzog *Albrechts* von Sachsen zur Verleihung des Herzogthums an Meinharden vom Jahr 1285, in *P.* FRÖLICH'S *Archontol. Carinth.* p. 82. Und als im Jahr 1335, nach Meinhard's erloschenem Mannsstamme, die damahligen Herzoge von Oesterreich das Herzogthum Kärnthen wirklich erhielten, wurde auch da in dem ausgestellten *Lehnbriefe* nichts von einem eingetretenen *Rückfalle*, wohl aber ausdrücklich gesagt, daſs ihnen der Kaiser, *Ludwig IV*, das Land gegeben habe, *als ein ihm und dem Reiche erledigtes* Lehen. STEYERER l. c. pag. 84. Ueberhaupt ist das Vorgeben sehr jungen Ursprungs, und nach dem, was *Lambacher* S. 264 f. darüber angeführt hat, wahrscheinlich *zuerst* von *Guilliman* in dem Manuscripte seiner Oesterreichischen Geschichte auf die Bahn gebracht worden.

d) SCHRÖTTER in den *Beylagen* zur *Isten Abhandl. aus dem Oesterr. Staatsr.* Num. IX. S. 111 f. und LAMBACHER im *Anhange* Num. 107. S. 198.

e) Beym LAMBACHER am a. O. Num. 108. S. 199 f.

f) Unter allem hohen und niedern Adel, der weiland in der *Schweiz* begütert war, besaſs bey weitem das Haus *Habsburg* das Meiste. Ihm gehörte das beträchtliche *Thurgau*, nebst dem gröſsten Theile des *Argaues*, worin die Grafschaften HABSBURG, *Kyburg*, *Baden* und *Lenzburg*, gelegen waren. Von den nachmahligen sogenannten Cantons waren *Lucern* — über welche Stadt jedoch RUDOLPH die

die Hoheitsrechte erst als Römischer König und kurz vor seinem Tode, 1291, erkaufte — *Glarus* und *Zug*, ebenfalls Habsburgisch. Nächstdem hatte sich auch dieses Haus im *Elsass* sehr ausgebreitet; und besass endlich drittens auch unterschiedene Erbgüter in *Schwaben*. S. *Marquardi* HERRGOTT *Genealog. diplomat. Gentis Habsburg.* T. I. (Viennae 1737. fol.) pag. 6 seqq., wo mit musterhafter Gründlichkeit die alten Habsburgischen Besitzungen untersucht und angegeben sind. — Nur die *Schwäbischen* fast allein aber sind bis auf die heutigen Zeiten bey dem Hause Oesterreich geblieben; da hingegen die in der *Schweiz* als Bestandtheile der Helvetischen ehemahligen *Eidgenossenschaft*, und die im *Elsass* durch Frankreichs Eroberungen, längst verlohren gegangea sind. Im Canton Zürich sind übrigens auf einer Anhöhe an der Aar, und umgeben mit ehrwürdigen Eichen, die grauen Mauern des erhabenen Stammsitzes *Habsburg* noch jetzt zu sehen, und in Abbildung befindlich beym HERRGOTT am a. O. Dieses ehrwürdige Schloss, wie ebenfalls *Hergott* zeigt, wurde erbauet ums Jahr 1027 vom Bischofe *Werner* zu Strassburg, und der Nahme *Habsburg* wird in einer Urkunde von 1099 zuerst gefunden.

g) Albrechts Bruder, *Rudolph*, hatte sein Recht auf den Mitbesitz der Oesterreichischen Lande unter der Bedingung aufgegeben, dass, wenn er innerhalb gewisser Jahre nicht anderweitig mit einem ansehnlichen Fürstenthume oder gar einem Königreiche versehen seyn würde, ihn Albrecht und dessen männliche Erben durch ein bestimmtes *Jahrgeld*

geld entschädigen sollten. Er starb aber auch schon 1289, mit Hinterlassung eines Sohnes *Johann*, der nach seinem Tode gebohren wurde. Als dieser herangewachsen war, und sein Erbtheil, die Grafschaft *Kyburg*, nebst anderen aus der Habsburgischen Gütermasse ihm gebührenden Stücken, mehrmahls vergebens gefodert hatte, ward er über den immer neuen Aufschub seines Onkels schwürig, und fasste voll Argwohns, als wenn ihn Albrecht ganz enterben wollte, mit einigen Edelleuten den Entschluss, ihn bey der Begleitung auf dem Wege von Baden nach Rheinfelden am 1 May 1308 zu entleiben. *Johann*, der nachher flüchtig ward, starb ohne *ächte* Nachkommenschaft im Kloster zu *Pisa* 1313.

h) S. TSCHUDII *Chronicon Helveticum* — mit *Jul. Rudolph* ISELIN'S *Anmerkungen* (Basel 1734-36. Fol.) Th. I. S. 222.

i) *Gründlicher und vollständiger Unterricht von des Erzhauses Oesterreich älterm und neuerm Besitze der Markgrafschaft Burgau* — (Wien 1768. Fol.) S. 7. In eben diesem Werke wird (Not. *f*) auch aus dem Oesterreichischen Hausarchive der Anfang einer Urkunde mitgetheilt vom Jahr 1305, woraus sich ergiebt, dass unter Kaiser Albrechts I Söhnen, schon *Friedrich* der *Schöne*, nachmahliger Römischer König, den Titel eines *Markgrafen* von *Burgau* öffentlich geführt, und ihn also nicht einer von Albrechts Enkeln, *Rudolph IV*, sich *zuerst* beygelegt habe.

k) Die hieher gehörige *Urkunde* liefert SCHANNAT in *Clientela Fuldensi* N. VIII. p. 197. — HERRGOTT

in

in seiner *Geneal. diplomat. gent. Habsburg.* T. I. Libr. III. Cap. II. pag. 211 wollte diese Urkunde verdächtig machen; allein SCHRÖTTER in der *IIten Abhandl. aus dem Oesterreichischen Staatsrechte.* S. 138 f. versichert, die wirkliche Urschrift davon aus dem k. k. Haus-Archive vor sich gehabt zu haben.

§. 9.

FRIEDRICH *der* Schöne *mit seinen Brüdern, und zuletzt* ALBRECHT II.

1308 - 1358.

Albrechts des Iten hinterlassener Mannsstamm bestund aus *fünf* Söhnen, FRIEDRICH dem *Schönen*, *Leopold*, ALBRECHT dem IIten, *Heinrich*, und *Otto*, die in ungetrennter Gemeinschaft beysammen blieben. Nach dem Tode *Heinrichs des VIIten* von Luxemburg, der ihres Vaters Nachfolger im Kaiserthume auf unvermuthet kurze Zeit gewesen war, erstrebten sie bey der neuen Wahl (1314) zwar das vermeynte Glück, ihren Bruder *Friedrich* für den erledigten Reichsthron erkiest zu sehen. Allein die Wahl war zwiespaltig; und *Friedrich* erhielt durch den Betrieb von Oesterreichs Feinden, einer Böhmisch-Luxemburgischen Parthey, zum *Gegenkönig* seinen eigenen nahen Verwandten, den Herzog *Ludwig* von *Baiern*, der durch seine Mutter *Mechtild* mit *Friedrichen* einerley Grosvater, nähmlich *Rudolphen* von *Habs-*

Habsburg hatte *). Im nachfolgenden Kriege, der nun die Oberhand entscheiden sollte, ersetzte auch *Ludwigen* das Glück, was *Friedrich* voraus hatte an angestammter Macht, und führte diesen sogar, nach einem mehrjährigen für Oesterreich hoffnungsvollen Kampfe, in der Schlacht bey *Mühldorf*, 1322, als Gefangenen, sammt seinem Bruder *Heinrich*, in *Ludwigs* Hände. Der Sieger brachte sofort seinen wichtigen Gefangenen auf's feste Schloss nach *Trausnitz* in der Oberpfalz, und gab dessen Bruder *Heinrich* in die Gewalt des Königs *Johann* von *Böhmen*, der als Haupt der Luxemburgischen Parthey zugleich die mächtigste Stütze für Ludwigs Sache war.

Während *Friedrich* aber zu Trausnitz schmachtete, und sein Ueberwinder bemühet war, sich dem Reiche als einigen rechtmäfsigen Oberherrn auf verordneten Reichstagen, durch Belehnungen, und andere feyerliche Handlungen, zu zeigen, zogen Gewitter von *Avignon* her, dem damahligen Aufenthalte der Päpste, über *Ludwigen* in Teutschland auf, die 1324 mit dem wirklichen Banne sich entladeten. Da *Johann XXII*, ein Franzos von *Cahors*, der dem Französischen Interesse selbst bis zum Grade eines unpolitischen Eifers ergeben war, mit seinen Verfolgungen gegen *Ludwigen*

sogar den Plan verband, an seiner Statt *Carln* von Frankreich auf den Kaiserthron zu bringen; und Herzog *Leopold* von Oesterreich, des gefangenen *Friedrichs* unternehmender Bruder, nebst seiner Parthey, alle Mittel aufbot, und eifrig den Papst, wär's auch zum Nachtheile seines eigenen Hauses, in allen Maassregeln unterstützte, die seine Rache kühlen und seinen Bruder befreyen konnten: so wurde Ludwig in die gefährlichste Lage versponnen, die ihm rieth, vor allen Dingen seinen grossen Gefangenen zu *Trausnitz* zu entlassen, und ernstlich auf eine Aussöhnung mit den Oesterreichischen Prinzen zu denken. Im April 1325 kam daher *Friedrich* zwar wirklich los; aber mittelst einer beschwornen Verzicht auf die Krone und anderer Vergleichspuncte, zu deren Genehmigung weder seine Brüder, noch seine ehemahligen Bundesverwandte, zu bewegen waren, und die absonderlich den kriegerischen *Leopold* mit verstärkter Wuth zu Einfällen in Baiern reizten. Dagegen war jedoch *Friedrich* mit aufrichtigster Treue bemüht, sein gegebenes Wort zu halten. Er legte sich nicht nur, so lange der Vertrag bestund, in allen Acten den Titel eines blossen *Herzogs* wieder bey; sondern beeiferte sich auch, durch Ermahnungen und öffentliche Ausschreiben ins Reich sowohl seine Brüder, als seine übrigen Anhänger

zur

zur Unterwerfung und Treue gegen *Ludwigen* zu bewegen. Und als er sich nicht im Stande sah, seinen Wünschen nach zu halten, was er zu Trausnitz versprochen hatte, war er so edelmüthig und redlich, zu seinem Gegner nach *München* freywillig umzukehren, und sich von selbst wieder seiner Gewalt zu überliefern; wogegen aber auch *Ludwig* ihn, gerührt durch diese Grossmuth, als seinen besten Freund empfieng, mit ihm an Einer Tafel speisste, in Einem Bette schlief, und ihm noch sonst Beweise des wärmsten Vertrauens gab. Jedoch sein Hader mit Friedrichs Brüdern war damit nicht gehoben. Es erfolgte daher nach einigen Monaten zu *München* (7 Sept.) ein *neuer Vergleich*, vermöge dessen „künftig beyde Fürsten ganz gleichen Theil am „Reiche haben, sich mit unverbrüchlicher Treue „begegnen, einander nie verlassen, und gemei„nen Nutzen und Schaden zusammen gewärtigen" wollten. Allein auch *dieser* Vertrag, der zwar die Oesterreichischen Prinzen befriedigte, nicht aber den Kürfürsten, deren Wahlrecht er zu verletzen schien, oder gar dem Papste sich empfahl, hatte nicht die gehoffte Ruhe für *Ludwigen* zur Folge, und stellte die Eintracht in Teutschland so wenig, als noch ein dritter und andere Entwürfe her, die sofort von ihm oder anderen ersonnen wurden.

Bey dieser Verwickelung der Dinge gieng unvermuthet (Febr. 1326) der Oesterreichische *Leopold* mit Tode ab, dessen feuriger und unternehmender Geist bisher die Seele aller Angelegenheiten seines Hauses gewesen war: und wie an ihm *Friedrich* seine mächtigste Stütze, *Ludwig* aber seinen gefährlichsten Feind verlohr; so glaubte dieser nun auch, aller Schuldigkeit überhoben zu seyn, an errichtete Verträge mit den Oesterreichern sich zu binden. Da *Friedrich* hinfort, muthlos geworden durch den Tod seines Bruders, in Teutschland ihn nichts mehr fürchten liess, schickte er sich an zu einem Zuge nach *Italien*, wo seiner die vom Papste und König *Robert* von *Apulien* bedrängten *Gibellinen* harrten, und wurde, in Ermangelung des Papstes und aller Cardinäle, mit scheinbar glücklichstem Erfolge von vier der ersten Römer und einige Bischöfe (1328), zu Rom gekrönt. Noch in *Rom* indessen schlug seine Lage um, und nachdem Missgeschick seine Rückkehr fast bey allen Schritten begleitet hatte, fand er auch in *Teutschland* bey seiner Ankunft wider Erwarten, von Seiten des Oesterreichischen Hauses, einen neuen Krieg, und an der Spitze einen sehr thätigen kühnen Prinzen.

Das Schicksal hatte nähmlich indess zwar durch den unbeerbten Tod des weiland bey Mühldorf

dorf gefangenen *Heinrichs* († 1327) dieses Haus aufs neue um einen Prinzen geschwächt, und auf der Rückkehr aus Italien vernahm *Ludwig* zu *Trient* sogar, daſs auch sein Gegner *Friedrich*, den 13ten Januar 1330, aus dieser Zeitlichkeit gegangen sey. Allein der Papst, *Johann XXII*, nachdem er *Ludwigen* vergebens auf seinem Zuge in Italien mit Bannflüchen verfolgt, und in Teutschland die Kurfürsten zu seiner Absetzung zu versammeln versucht hatte, reizte zuletzt unter den beyden Brüdern, *Albrecht* und *Otto* in Oesterreich, die allein von Albrechts des I^ten^ Söhnen nun noch übrig waren, durch versprochene Kriegsgelder und andere Vortheile, den jüngsten Otto an, die Städte im Elsaſs und obern Schwaben, wo er ohnehin seit Kurzem eine Fehde trieb, nebst andern Anhängern des Kaisers, als eines *Gebanneten*, mit möglichstem Nachdrucke zu befeinden. Wirklich hatte auch *Otto*, für das Verhältniſs jener Zeiten, ein so mächtiges Heer zusammengebracht, daſs der Kaiser sich nicht vermögend sah, ohne förmliches Aufgebot des Reichs, wozu es an Zeit und Einigkeit gebrach, ihm die Spitze zu bieten. Glücklicher Weise jedoch war König *Johann* von *Böhmen* in der Nähe, und noch des Kaisers Freund. Dieser schlug sich daher ins Mittel, und es kam auf einmahl wegen aller bisherigen Irrungen zwischen *Ludwigen* und dem

Oesterreichischen Hause, zu *Hagenau* im August 1330, zu einem dauerhaften *Frieden*. Neben der Aufhebung aller bisher dem Oesterreichischen Hause nachtheiligen Verträge, die seit *Friedrichs* des *Schönen* Wahl geschlossen worden waren, überliess auch *Ludwig* zu einiger Ergötzung für die aufgewandten Kriegskosten, oder vielmehr zur Schadloshaltung für die vom *Papste* versprochenen *Subsidien*, den Gebrüdern *Albrecht* und *Otto* die vier damahligen Reichsstädte BREYSACH, SCHAFHAUSEN, RHEINFELDEN und NEUBURG am *Rhein*, die sie als *Pfandschaft* fortan vom Reiche besitzen sollten *a*), und welche am Ende für sie der einige Gewinn von den bisherigen Unruhen waren, aber auch nicht einmahl lange bey ihrem Hause blieben.

Der hergestellte Friede mit dem Kaiser wurde forthin nicht wieder unterbrochen; und von dieser Eintracht erndtete denn das Oesterreichische Haus auch bald die wichtigsten Früchte. Der König *Johann* von Böhmen nähmlich, dem *Ludwig* ursprünglich am meisten seinen Thron, so wie bisher seine Aufrechthaltung, zu danken hatte, und mit unbeschränktem Vertrauen ergeben war, fieng (1331) an, durch auffallende Unternehmungen ihn zu beleidigen, und nach einer trügerischen

Aus-

Ausſöhnung ſich endlich offenbar auf die Seite ſeiner Feinde zu neigen. Nun aber hatte eben dieſer König mit ſeinem ehemahligen Böhmiſchen Throngegner, dem Herzoge *Heinrich* in *Kärnthen* und Grafen von *Tyrol*, des obigen Meinhards Sohne, der ohne männliche Erben war, aber zu Gunſten ſeiner einzigen Tochter, *Margaretha* (Maultaſche), einen kaiſerlichen Gnadenbrief von *Ludwigen* erhalten hatte, der für alle ſeine Länder auch die *weibliche Erbfolge* zuläſſig machte, einen wichtigen Vertrag zur Vergröſserung ſeines Hauſes geſchloſſen. Dem alten Herzoge wurden, dieſem Vertrage zufolge, für ſeinen endlichen Abſtand von Böhmen, der an ſich übrigens dem Böhmiſchen *Johann* ſehr gleichgültig war, 40,000 Mark Silbers bezahlt; und er dagegen, gewonnen durch dieſe Summe, verwilligte dem Könige für deſſen zweytgebohrnen Prinzen, *Johann Heinrich*, ſeine Tochter *Margaretha* zur künftigen Gemahlin, die er ihm daher in eben dieſem Vertrage ſammt ihrer Erbſchaft verſchrieb *b*). *Johann* gieng hierauf auch noch im Herbſte deſſelben Jahres (1330) ſelbſt nach Tyrol, und nahm, nachdem die Trauungsfeyer des nur erſt *achtjährigen* Bräutigams mit der viel *ältern* Braut vollzogen war, auf den künftigen Todesfall des alten Schwiegervaters, ſchon alle

Stände des Landes im voraus für seinen Sohn in Pflichten.

3 Apr. 1335. Fünf Jahre darauf gieng *Heinrich* von *Kärnthen* wirklich mit Tode ab. Immittelst hatten sich aber *Johann's* Verhältnisse bey dem Kaiser, erwähnter Maassen, verändert; auch hatte er aufs neue indessen, durch eine verstossene Braut, das Oesterreichische Haus beleidigt; und lag überdiess krank zu Paris an einer Wunde, die er in einem Tournier erhalten hatte, als die Nachricht von dem Todesfalle des Herzogs an ihn gelangte. Während er sich daher überzeugt hielt, dass nach den Maassregeln, die bereits vor fünf Jahren getroffen waren, die Besitznehmung der erledigten Lande von Seiten seiner Schwiegertochter und ihres noch unmündigen Gemahls ohne allen Widerspruch erfolgen müsste, war es nicht nur allen Nachbarn bedenklich, einen Prinzen aus dem so mächtigen, als unruhigen, Hause *Luxemburg* neben sich zu haben, sondern vornehmlich auch dem Kaiser *Ludwig* zuwider, seinen übermüthigen Feind durch den Zuwachs so wichtiger Provinzen noch mächtiger werden zu lassen. Am lebhaftesten aber widersetzten sich die Herzoge von Oesterreich, und machten unvermuthet selbst Anspruch auf beyde Länder. Da indess die Gründe ihres

ihres Rechts zu wenig haltbar scheinen mochten, giengen sie den Kaiser an, diese Länder für *heimgefallene* Reichslehen zu erklären; und *Ludwig*, der zwar selbst gern die ihm so wohl gelegenen Provinzen behalten, aber dann auf einmahl die beyden mächtigsten Häuser, *Luxemburg* und *Oesterreich*, wovon er doch eins gegen das andere zu seiner Aufrechthaltung brauchte, gemeinschaftlich gegen sich aufgebracht hätte, gewährte ihre Bitte ohne Anstand, und verfügte sich nach *Linz*, wo hierauf die Oesterreichischen Brüder, *Albrecht* und *Otto*, auch unverzüglich sowohl mit *Kärnthen*, als mit *Tyrol*, beliehen wurden. 2May
Zugleich schloss mit ihnen *Ludwig*, nebst seinen vier Söhnen, ein Schutz- und Vertheidigungsbündniss, zur Sicherung dieser Erbfolge, gegen den Böhmischen König, und wiess die Kärnthner durch einen kaiserlichen Befehl an beyde Herzoge, als ihre neuen Herren, ausdrücklich an.

Die belehnten Brüder nahmen sofort zwar auch von *Kärnthen* nebst *Krain*, welches letzte ohnehin seit einiger Zeit nur als *Pfandschaft* von ihnen abgekommen war, mit gewaffneter Hand Besitz, und bedrohten *Margarethen* und ihren dreyzehnjährigen Gemahl mit der Wegnahme *Tyrols* auf gleiche Weise. Der entrüstete König

Johann von Böhmen aber, noch immer krank in Paris, der bey der Nachricht von allem dem fast mehr noch über den gehässigen Streich des undankbaren Kaisers, als gegen die Herzoge von Oesterreich erbittert ward, schwor die blutigste Rache, und warb um Bundesgenossen und Beystand in und ausserhalb Teutschland fast bey allen Höfen. Der weit aussehende Krieg, worin ihm, auf Frankreichs Betrieb, die Könige von *Polen* und *Ungern*, als Bundesgenossen, nebst einigen Teutschen Fürsten halfen, brach das Jahr darauf auch in voller Flamme aus, und *Johann* hatte geredet, zugleich den Kaiser nächstens dem Hofe zu *Avignon* todt oder lebendig zu überliefern. Doch *Ludwig*, der jetzt das ganze übrige Reich mehr als je unter die Waffen brachte, war siegreich an allen Orten, und am Ende des Sommers im Begriffe, seinen Feind in Böhmen selbst aufzusuchen, als unvermuthet zwischen ihm und den Oesterreichischen Gebrüdern, über einige Schlösser im *Innthale* und an der Donau, die er für aufgewendete Kriegskosten verlangte, Mißhelligkeit entstand, die *Johann* nutzte, um mit den Herzogen schleunig durch einen besondern *Frieden* sich zu setzen. Dieser Friede, worin auch *Ungern* mit begriffen wurde, erfolgte zu *Ens* den
9Oct. 9ten October, und *Johann* trat darin, als Vor-
1336. mund

mund seiner Tyrolischen Schwiegertochter und ihres Gemahls, *Kärnthen* auf ewig an Oesterreich ab, wofür aber anderer Seits *Albrecht* und *Otto* ihm *Tyrol* erliessen.

Drey Jahre darauf (1339) gieng von den beyden Oesterreichischen Brüdern auch *Otto* mit Tode ab; und ob er gleich zwey Prinzen (*Friedrich II* und *Leopold II*) hinterliess, so folgten doch auch diese sehr bald dem Vater nach, und *Albrecht II* mit seinen *vier Söhnen* setzte allein den Mannsstamm fort. Er lebte bis 1358, und sah bey seinem 1358.
Tode die Besitzungen seines Hauses, *mit Ausschluss* der *vier Reichsstädte*, als einer bald verlohrnen Pfandschaft, durch folgenden neuen Zuwachs verstärkt:

1. Durch die Grafschaft PFIRT, die er 1319 mit seiner Gemahlin *Johanna*, als ältesten Tochter und Erbin des letzten Grafen *Ulrichs* von Pfirt († 1324) an sein Haus gebracht hatte *c*).
2. Durch die *Burgundischen Güter* des Grafen *Eberhard* von Kyburg, welche *Friedrich* der *Schöne*, als Römischer König, wegen des von Eberharden an seinem Bruder *Hartmann* verübten Mordes, einzog, und 1326 an seine Brüder verlieh *d*).
3. Durch das Herzogthum KÄRNTHEN, seit 1335 *e*).

*) Als

*) Als Hauptbuch über den Inhalt dieses §. vergleiche man *Joh. Dan. von* OLENSCHLAGER'S *Erläuterte Staatsgeschichte des Römischen Kaiserthums der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts. Mit einem Urkundenbuche.* Frkf. a. M. 1755. gr. 4.

a) OLENSCHLAGER am a. O. unter den *Urkunden* Num. LXI.

b) S. STEYERER am a. O. p. 81.

c) Graf *Ulrich* von Pfirt hatte mehrere Töchter, allein er verordnete, daſs nur die älteste ihn beerben, jedoch ihrer Mutter ein Drittel auf ihre Lebenszeit abtreten, und ihre jüngere Schwester mit 2000 Mark Silbers abfinden sollte. *Albrecht* nahm daher nach seines Schwiegervaters Tode die Grafschaft in Besitz, auch erfolgten noch in demselben Jahre von Seiten seiner Schwiegermutter und ihrer jüngern Tochter die nöthigen Verzichte. HERRGOTT T. III. Diplom. 747 und 748. p. 629 f. — Da die Grafschaft vom Hochstift *Basel* zu Lehen gieng, und durch Ulrichs Tod als heimgefallen anzusehen war, so machte der dasige Bischof zwar Einwendungen, die aber in der Folge (1361) durch einen Vergleich mit Herzog *Rudolph dem IVten* gleichfalls vollkommen beygelegt worden sind. Die Urkunde ist aus *Limnaeus* abgedruckt bey *Schröttern* am a. O. im Anhange N. XVI. Vergl. HERRGOTT T. I. L. I. p. 59. L. III. p. 210.

d) LUDWIG'S *Reliquiae Mscptor.* T. IV. Libr. VI. N. XVII. pag. 274 seq. — Was für beträchtliche Güter des Grafen Hartmanns Mörder *Eberhard* in der Schweiz besessen habe, erzählt *de* CHAZOT im

IVten

IV[ten] Theile der *Genealogies historiques* p. 258. — Man ersieht übrigens aus der Urkunde des Oesterreichischen *Friedrichs* in Herrn *von Ludwigs* angeführten *Reliquiis*, dass die heutige *Schweiz* damahls noch unter dem Nahmen *Burgund* bekannt war, und dass *Lazius* sehr irrig geglaubt hat, dass die angeführte Urkunde eine Anwartschaft auf die Markgrafschaft *Burgau* für Friedrichs Brüder enthalte.

e) Kaiser *Ludwig* von Baiern, der die obgedachten zwey Brüder zu *Linz* am 2 May 1335 nicht nur mit *Kärnthen*, sondern auch mit *Tyrol* belehnte fertigte über beyde Länder zwey besondere Urkunden aus, die bey *Ant.* STEYERER in *Additionib. Comment. pro hist.* Alberti II. pag. 84. 85. befindlich sind. — Den *Friedensschluss*, gegeben zu Ens 1336. Oct. 9, wodurch *Margaretha Tyrol* wirklich behielt, *Kärnthen* aber bey Oesterreich blieb, siehe ebenfalls bey STEYERER l. c. p. 97 sq.

§. 10.

RUDOLPH IV *und dessen Brüder bis zum Abgange* ALBRECHTS III.

1358 - 1395.

Albrechts des II[ten] Söhne waren RUDOLPH IV, 1358.
Friedrich III, ALBRECHT III und *Leopold III*, die unter der obersten Leitung ihres ältesten Bruders die Regierung der väterlichen Lande gleichfalls gemeinschaftlich antraten. Schon 1365 aber wa- 1365.
ren auch von ihnen zwey (*Friedrich* † 1362 und

Ru-

Rudolph † 1365. *Jul.* 27.) ohne männliche Erben verstorben, und sämmtliche Oesterreichische Länder an *Albrecht* und *Leopold III* gefallen, nachdem sie erst zwey Jahre zuvor, durch die Thätigkeit *Rudolphs*, noch mit TYROL vermehrt worden waren. Beyde Brüder hoben nun die bisherige Gemeinschaft auf, und theilten sich zu verschiedenen Mahlen, zuletzt und entscheidend
1379. aber 1379 dahin ab, daſs ALBRECHT sich blos mit *Oesterreich* begnügte, seinem kinderreichen Bruder aber sowohl *Steyermark* mit *Kärnthen* *Krain* und *Tyrol*, als auch was in *Schwaben*, in der *Schweiz* und im *Elsaſs* gelegen war, über-
1386. lieſs. LEOPOLD III blieb hierauf 1386 in der Schlacht bey *Sempach* gegen die Schweizer; ALBRECHT aber regierte in Oesterreich, als Beförderer friedlicher Wissenschaften und löblich, nach dem Tode seines streitbaren Bruders noch fort
1395. bis 1395, und hatte auch in seinem Zeitalter an neuen Besitzungen sein Haus beträchtlich wachsen sehen. Es waren hinzugekommen:

1. Die Grafschaft TYROL im Jahr 1363, durch Vermächtniſs der *Margaretha Maultasche*, nachdem ihr einziger Sohn und Leibeserbe, *Meinhard*, 1363 gestorben war *a*).

2. Die Grafschaft FELDKIRCH, die *Leopold III* im Jahr 1365 dem letzten Grafen Rudolph vom

vom Werdenbergischen Stamme für 36,000 Goldgulden abgekauft hatte *b*).

3. Breisgau sammt den Städten *Neuburg*, *Alt-Breysach*, *Kenzingen* und *Villingen* im Jahr 1367, durch *Albrechten* und *Leopolden* gemeinschaftlich von den Grafen von Fürstenstenberg für 55,000 Goldgulden erkauft.

4. Der Rest von *Krain* und der *Windischen Mark*, welcher bisher als Privat- oder auch landesherrliche Besitzung, den Grafen von Görz zuständig gewesen war, und, kraft besonderer Verträge von 1361 und 1364, nach dem unbeerbten Abgange eines dieser Grafen, *Albrechts des IVten*, im Jahr 1374 dem Hause Oesterreich zufiel *c*).

5. Die Grafschaft Pludenz im Jahr 1376 von *Leopold* dem Grafen Albrecht von Werdenberg abgekauft.

6. Beyde Landvogteyen in Ober- und Nieder-*Schwaben*, die *Leopold* im Jahr 1379 *pfandweise* vom Römischen Könige *Wenzel*, mit einigen anderen Stücken, für 40,000 Goldgulden erhielt *d*).

7. Die Stadt Trieste im Jahr 1380, als Erfolg des Ungrisch-Venetianischen Kriegs, worein sich *Leopold* gemischt hatte *e*).

8.

8. Die Graffschaft HOHENBERG 1381, vom Grafen Rudolph von Hohenberg an den Herzog *Leopold* für 66,000 Goldgulden verkauft.

a) Die Graffchaft TYROL bestund vormahls in einem nur kleinen Bezirke, der aber, gleich anderen der Art, seine eigenen Grafen hatte; das Uebrige ihres heutigen Umfanges besafsen die Herzoge von *Meran* und Markgrafen von *Istrien*. Als mit dem Tode *Otto* des II^ten^ aber der männliche Stamm dieser Herzoge (1248) erlosch, bekam Graf *Albrecht* von *Tyrol* den Besitz der Oerter am *Jnn* und an der *Etsch*, den *Theil* von *Istrien* aber erhielt Graf *Meinhard II* von *Görz*. Bald nachher jedoch starb mit *Albrechten* auch in *Tyrol* der gräfliche Mannsstamm aus, und das Land gelangte durch zwey hinterlassene Töchter des letzten Besitzers (1252) an Meinhard den III^ten^ von *Görz*, und einen Grafen Gebhard von *Hirschberg*. (S. des Grafen CORONINI *Chronicon Goritiae*, in dessen vortrefflichem *Tentamine genealogico promovendae seriei Comitum et Rerum Goritiae conscripto*. Viennae 1753. 4. pag. 309 und 312.)

Unter Meinhards des III^ten^ Söhnen, MEINHARD dem IVten und ALBRECHT dem II^ten^ von *Görz*, erfolgte 1271 eine vollkommene Theilung der Länder, bey welcher MEINHARD und dessen Nachkommen die Graffchaft *Tyrol*, ALBRECHT aber für sich und seine Nachkommen *Görz*, erhielt. *Meinhard*, als *Görzischer* Graf gerechnet *der IVte*, und als Graf von *Tyrol* nun *der IIte* dieses Nahmens, kaufte hierauf (1284) auch den andern Tyrolischen

Theil

Theil, der an die Grafen von *Hirſchberg* gekommen war, um 4000 Mark Silbers (CORONINI *Chron. Goriz.* am. a. O. p. 327), und war derſelbe, welchem *Rudolph I von Habsburg* das Herzogthum *Kärnthen* verlieh. Er ſtarb 1295, und lieſs drey Söhne nach, von welchen der jüngſte, *Heinrich*, die andern überlebte, aber mit ſeinem Tode nachher den Mannsſtamm ſeines Hauſes beſchloſs. Seine hinterlaſſene Tochter, die obige *Margaretha*, die wegen ihres ungeſtalteten Mundes den Schimpfnahmen *Maultaſche* führte, und auch wegen ihrer Gemüthsart nicht eben rühmlich geſchildert wird, war mit den Ehepflichten ihres erſt unmündigen, und nachher ausſchweifenden Gemahls unzufrieden, und erlangte, bey obwaltenden Schwierigkeiten von Seiten der *geiſtlichen* Behörde, die Trennung ihrer Ehe, 1341, vor einem niedergeſetzten *Gerichte* des *Kaiſers* ſelbſt. Sie verheyrathete ſich hierauf (1342) anderweitig mit dem Markgrafen *Ludwig* von *Brandenburg*, des Kaiſers älteſtem Sohne; erhielt aber auch aus dieſer gefälligern Ehe nur einen einzigen Erben, *Meinhard*, der 1359 zwar mit einer Schweſter der Oeſterreichiſchen Herzoge vermählt wurde, aber kinderlos ſchon zu Anfange des Jahres 1363 ſtarb, nachdem ſein Vater 1361 ihm vorangegangen war.

Die Herzoge von Oeſterreich, deren Groſsmutter *Eliſabeth* eine leibliche *Schweſter* vom Kärnthiſchen *Heinrich*, dem Vater der *Margaretha Maultaſche*, geweſen, und die noch anführen konnten, daſs auch ihr Vater *Albrecht II* ſchon wirklich mit *Tyrol* vom Kaiſer belehnt worden war, hatten

 nicht

nicht unterlassen, bereits 1359, bey der Vermählung ihrer Schwester mit dem jungen *Meinhard*, ihrer Rechte aufs thätigste zu wahren, und von ihrer Muhme gewusst, eine *förmliche Zusicherung der Erbschaft* zu erhalten, auf den Fall, wenn sie und ihr Sohn *Meinhard* ohne Kinder sterben würden. (S. den *Vermächtnissbrief* im STEYERER l. c. *Addition.* pag. 350.) Herzog RUDOLPH IV eilte daher, um den *Baierischen* Maasregeln zuvorzukommen, auf die erhaltene Nachricht vom Tode des jungen Tyrolischen Schwagers und Vetters, sogleich persönlich nach *Tyrol*, und brachte es auf einer zu *Botzen* gehaltenen Versammlung der Stände dahin, dass *Margaretha* ihren vormahligen Vermächtnissbrief jetzt mit Genehmigung der Landstände bestätigte, und nochmahls in feyerlichster Form *Rudolphen* und seine Brüder zu Erben der gesammten Grafschaft *Tyrol* ernannte. (Die *Urkunde*, ausgestellt *Dato* am *St. Polycarpentag* 1363, ist befindlich in LÜNIG'S *Reichsarchiv* Part. spec. pag. 762.) Doch hatte sie sich die Regierung des Landes im Nahmen der Oesterreichischen Herzoge, nebst den Einkünften desselben, auf Lebenszeit bedungen; und weil *Rudolph* ihrer Unbeständigkeit nicht trauen zu können glaubte, gab er sich Mühe, und erlangte, dass sie ihm, gegen Vorbehalt einiger Schlösser und einer Summe von 6000 Mark Goldes, die ihr die Oesterreichischen Herzoge auszahlen sollten, noch bey Lebzeiten den wirklichen Besitz der Provinz einräumte. *Rudolph* liess sich hierauf von den Ständen huldigen, und nahm seine verwittwete Schwester nebst der *Maultasche* mit

sich

sich nach *Wien*, wo sie wenige Jahre nachher verstarb. Mit den Herzogen von *Baiern*, die schon *Tyrol* als ein ihrem Hause einverleibtes Land ansahen, und nun es auf einmahl missen sollten, brach zwar darüber *Krieg* noch in demselben Jahre (1363) aus, der jedoch nach einer sechsjährigen Dauer endlich (1369) dahin beygelegt wurde, dass *Oesterreich* im Besitze der Grafschaft blieb, das Haus *Baiern* aber, nebst anderen Vortheilen, noch mit 116,000 Goldgulden für seine Ansprüche von den Oesterreichischen Herzogen abgefunden wurde. Vergl. *Cassian Anton von* ROSCHMANN's, k. k. geheimen Hausarchivars, schätzbare *Geschichte von Tyrol* Th. I. Wien 1792. gr. 8.

b) Was hier unter *Num.* 2. 3. 5. 8. angeführt ist, bezeugt der *Gründliche historische Bericht von der Landvogtey in Schwaben* (Lindau 1755. Fol.) S. 156.

c) Man vergleiche mit LAMBACHER's Oesterr. Interregnum S. 272 ff. die Urkunden von 1361 und 1364 in des Grafen CORONINI *Tentam. genealogico-chronologico Comitum et Rerum Goritiae* (Vienn. 1753. 4.) pag. 387. und im STEYERER l. c. in Additamentis p. 399.

d) Den *Pfandbrief* findet man in *Joh. Jac.* FUGGER's und *Sigm. von* BIRKEN's *Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich.* Nürnberg 1668. Fol. Libr. III. c. X. pag. 359, und in LÜNIG's *Reichsarchiv* Part. spec. pag. 768, wie auch in SCHRÖTTER's *III*[ter] *Abhandl. aus dem Oesterr. Staatsr.* Beyl. II. Nachdem diese Landvogtey in der Folge

verschiedentlich veräusert worden war, löste sie Oesterreich endlich wieder von den *Truchsessen* von *Waldburg* ein. — Wegen der Verpfändung dieser Landvogtey und der Strenge, mit welcher *Leopold* sich der erlangten Rechte bediente, kam es übrigens zwischen ihm und den Schwäbischen Reichsstädten zu Streitigkeiten, wobey die Eidgenossen auf die Seite der Schwäbischen Städte traten. Es entspann sich daraus ein vollkommener Krieg, worin *Leopold* bey *Sempach* unweit Lucern den 9 Jul. 1386 Sieg und Leben verlohr.

e) GEBHARDI'S *Genealogische Geschichte der erblichen Reichsstände in Teutschland* Bd II. (Halle 1779. 4.) S. 286.

f) Auser dem Not. *b*. angeführten *Bericht von der Landvogtey in Schwaben*, siehe über den Erwerb von *Hohenberg* auch den *Codex epistolar. Rudolphi* I. pag. 226.

§. 11.

Oesterreich unter Albrechts und Leopolds des III^ten^ Nachkommen getheilt.

1395 - 1493.

Durch die vorgedachte Theilung der beyden Gebrüder, *Abrechts* und *Leopolds des III^ten^*, wurde das Oesterreichische Haus in zwey Linien getrennt, die unter dem Nahmen der *Oesterreichischen* und *Steyermärkischen* neben einander bestunden bis 1457.

A.

A. In der Oesterreichischen Linie, deren Dauer sich auf die drey Erbfolger *Albrecht den IV*ten († 1404) und *V*ten, und dessen Sohn *Ladislaus Posthumus* erstreckte, machte das Glück bereits einen vorübergehenden Versuch mit dem Besitze der *Ungrischen* und *Böhmischen* Krone, die *Albrecht V*, durch seine rühmwürdigen Eigenschaften und als Gemahl von *Sigismunds* einzigen Tochter *Elisabeth*, sammt der Teutschen Reichskrone auf seinem Haupte vereinigte. Bey seinem zu früh erfolgten und allgemein beklagten Tode (1439) liess er mit seiner Gemahlin einen un- 1439.
sichtbaren Erben, den vorgedachten *Ladislaus*, zurück, der einige Monate nach seinem Ableben (1440. Febr.) gebohren wurde, und, ungeachtet aller anfänglichen Gefährde, doch endlich ebenfalls den Thron seines Vaters, sowohl in *Ungern* als *Böhmen*, neben seinem Oesterreichischen Erblande erhielt. Nur aber starb er schon im siebzehnten Jahre seines Alters, 1457, und beschloss 1457.
die bisherige *Oesterreichische* Linie, als er eben im Begriff war, mit einer Französischen Prinzessin, Carls VII Tochter *Margaretha*, sich zu vermählen.

B. Die Prinzen der Steyermärkischen Linie, und Söhne *Leopolds des III*ten, hatten sich, nach dem Tode ihres Vaters und eines kinderlosen

Bruders, wieder in *drey* verschiedene Linien, zuletzt aber und nach dem neuen Todesfalle eines unbeerbten Bruders, 1411, dahin abgetheilt, daſs

a. FRIEDRICH IV, als der Aelteste, *Tyrol* nebst den Nebenlanden in *Schwaben*, in der *Schweiz*, und im *Elsaſs* erhielt;

b. Der jüngere aber, Herzog ERNST, mit dem Beynahmen des *Eisernen*, die Provinzen *Kärnthen*, *Steyermark* und *Krain* bekam.

Mit den Besitzungen in der Schweiz hatte *Friedrich IV* zugleich die helvetische Fehde geerbt, worin sein Vater bereits das Leben, und einer seiner verstorbenen Brüder mehrere Ortschaften verlohren hatte, und suchte sie klüglich durch einen funfzigjährigen Stillstand, den er 1412 mit den Eidgenossen schloſs, für seine ganze Lebenszeit zu hemmen. Zwey Jahre darauf aber nahm er vom Papste, *Johann XXIII*, als dieser durch *Tyrol* zur Kirchenversammlung nach *Costniz* reiste, gegen ein *Jahrgeld von 6000* Goldgulden, die Bestallung eines *Generalcapitains der Römischen Kirche* an, und wurde durch diese Verbindung verleitet, dem Papste, der bald nachher seine Absetzung zu Costniz unterschreiben sollte, im März 1415 zur heimlichen Flucht nach *Schafhausen*, welches damahls noch *Oesterreichisch* war, behülflich zu seyn. Dieser Schritt aber, wodurch

durch *Johann* die ganze Versammlung zu sprengen, und so auf einmahl seine Abdankung zu vereiteln gedachte, hatte für den Herzog, wegen seines geleisteten Vorschubs, höchst nachtheilige Folgen. Denn der ihm ohnehin aus anderen Ursachen abgeneigte Kaiser *Sigismund* bewirkte sofort nicht nur gegen ihn beym Concilio den *Bann*, sondern erklärte ihn auch, da er auf geschehene Vorladung nicht erschien, als einen Reichsfeind schon am 7 April in die *Acht;* womit zugleich den Helvetischen Eidgenossen und allen Schwäbisch-Rheinischen Ständen geboten wurde, des Herzogs Güter sich zu bemächtigen, wo immer sie könnten *).

Da die Schweizer es Anfangs unrecht fanden, den Herzog so ganz unbedingt, blos weil er einem Papste, den er vielleicht, *seiner* Ueberzeugung nach, für den wahren gehalten, den versprochenen Schutz habe widerfahren lassen, anzugreifen, und den nur vor drey Jahren erst mit ihm geschlossenen Frieden zu brechen; so eilte das *Concilium*, ihren Bedenklichkeiten durch *Androhung* des *Bannes*, der *Kaiser* aber durch versiegelte Briefe abzuhelfen, worin er ihnen nicht nur *alle Pflichten erließs*, die sie Oesterreichischen Prinzen schuldig wären, sondern zugleich auch

alle *Pfandgüter*, die sie aus irgend einem Grunde inne hätten, ihnen *als Eigenthum* zusprach.

Die Fehde brach demnach noch in der Mitte des Aprils mit vollem Eifer los; zumahl da ohnehin der Herzog in dortiger Gegend, aus Zuversicht auf den geschlossenen Frieden, nicht in Verfassung war. Die *Berner* bemächtigten sich des ihnen bequem gelegenen *Aargaues*, und bekamen unter einer Menge fester Schlösser, in kurzer Zeit selbst den Oesterreichischen Stammsitz HABSBURG in ihre Hände. Einen nicht minder schnellen Fortgang hatten auch die Waffen der *Lucerner*, *Zürcher* und anderer Feinde, und der unglückliche Herzog, dem jetzt die meisten seiner Vasallen und alle Freunde verliessen, sah sich in wenigen Wochen etlicher *sechzig* bemauerten *Städte* in und ausserhalb der Schweiz beraubt.

Auf Anrathen des Herzog *Ludwigs* von Baiern und des Burggrafen *Friedrichs* von Nürnberg suchte und erhielt er nun zwar beym Kaiser Gnade; aber unter Bedingungen, die selbst der unglücklichste Verfolg des Kriegs kaum drückender hätte machen können, indem ihm auferlegt wurde, nicht nur alles Schutzes über den entflohenen Papst sich zu begeben, sondern auch seine sämmtlichen noch übrigen Lande im *Elsass*, *Breisgau* und in *Schwaben*, nebst *Tyrol*, den Händen

den des Kaisers auszuliefern, und indess persönlich so lange als Geissel in Costniz zu bleiben, bis alle Puncte vollzogen wären. Jhrer Härte ungeachtet, kam gleichwohl *Friedrich* diesen Bedingungen mit aller Treue nach. Während er aber noch gefangen gehalten wurde, weil er nicht verhindern konnte, dass wegen der Auslieferung *Tyrols* sein Bruder *Ernst* nebst den Landständen sich dem kaiserlichen Ansinnen widersetzte, trug *Sigismund* kein Bedenken, einen Theil der ihm so folgsam übergebenen Lande als Pfandschaften und auf andere Art zu veräussern. Den *Bernern* absonderlich stellte er für 5000 Goldgulden von Reichswegen eine Verschreibung über den eroberten *Aargau* aus; den *Zürchern* versetzte er für 4500 Gulden die Städte *Baden*, *Bremgarten*, *Mellingen* und *Sursee;* und den bisherigen Landstädten *Schafhausen*, *Radolfszell* und einigen andern wurde, gleichfalls für eine mässige Summe, die *Reichsfreyheit* ertheilt **).

Was der bedrängte Herzog nicht solchergestalt durch den Kaiser verlohr, das suchten seine Feinde ihm durch Processe zu entreissen. Einer dieser Processe aber, den der Bischof *Georg* von *Trient* beym Concilio anhängig machte zur Wiedererlangung der Stadt Trient und anderer Gü-

ter, die er in einer Fehde vormahls an Friedrichen verlohren hatte, veranlasste endlich den verfolgten Fürsten, der Partheylichkeit seiner Costnitzer Richter 1416 sich durch die *Flucht* nach *Tyrol* zu entziehen. Und obgleich auch hier erst ein Zwist mit seinem eigenen Bruder zu beseitigen war, der die Grafschaft so ganz als sein Eigenthum betrachtete, und nur mit Mühe endlich in einem Vergleiche sich seiner Anmaßung begab; so gereichte ihm doch die gewagte Flucht zur wirklichen Rettung. Denn als nun *Sigismund* und die Kirchenversammlung ihn aufs neue mit *Acht* und *Bann* verfolgten, nahm Herzog *Ernst* sich seines Bruders mit entschlossenstem Nachdrucke an, und erklärte dem Kaiser, mit einer Armee vor den Thoren von Costniz gelagert, daſs seines Bruders Sache nicht vor den Richterstuhl eines *Conciliums*, sondern vor den einer *Reichsversammlung* gehöre. *Sigismund* fand nicht gerathen, diese Erklärung zu verachten; sondern stellte einen *Fürstentag* zu *Mörsberg* und Kostniz an, wo *Friedrich* im *May* 1418 begnadiget, und, nach geschehener Befriedigung des Bischofs von Trient und anderer Gegner, von neuem belehnt wurde. Indessen verlohr er dabey nicht nur den *Aargau*, der den Eidgenossen abgetreten werden muſste, sondern erhielt auch

von

von seinen übrigen Besitzungen blos diejenigen zurück, die der Kaiser noch nicht verpfändet hatte, nebst dem Rechte, "die verpfändeten ohne Hinderniss des Kaisers und Reichs wieder einzulösen, *wenn die Pfandherren ungezwungen darein willigten.*"

Die endlich volle Ruhe, die ihm, wiewohl absonderlich erst seit 1423, zu Theil wurde, benutzte er nun neben einer löblichen Regierung und der allmähligen Einlösung eines Theils seiner versetzten Länder, zugleich zur Sammlung eines beträchtlichen Schatzes, wodurch er den Beynahmen eines Fürsten *mit der leeren Tasche* vernichtete, den der läppische Geist seiner Zeitgenossen während seiner Bedrängnisse ihm gegeben hatte. Er starb 1439, und sein ganzer nachgelassener 1439. Mannsstamm war ein funfzehnjähriger Prinz, *Sigismund.*

In der *andern* Steyermärkischen Linie war Ernst *der Eiserne* bereits 1424 abgegangen, beerbt von drey Söhnen, *Friedrich V*, *Albrecht VI*, und *Ernst*; deren jeder seinen abgesonderten Antheil von den väterlichen Landen erhielt. Der jüngste darunter folgte jedoch seinem Vater unvermählt schon 1432 im Tode nach; und der Mannsstamm auch dieser Linie blieb daher nur schwach auf zwey Gebrüder eingeschränkt.

Als

Als Aeltester des Hauses führte FRIEDRICH V, den die Kurfürsten zugleich 1440 zu *Albrechts des II*^ten^ Nachfolger auf dem Teutschen Reichsthrone erwählten, die Vormundschaft sowohl über den Oesterreichischen *Ladislav*, als den Tyrolischen Vetter *Sigismund;* aber mit so weniger Beystimmung und Zufriedenheit nicht nur der Ungern und Böhmen, die ein näheres Recht auf den Besitz und die Erziehung des zu ihrem Könige gekrönten Ladislavs zu haben meynten, sondern auch der Oesterreichischen und Tyrolischen Stände, die neben seiner bloss auf Eigennutz gerichteten Neigung zugleich die trägste Gleichgültigkeit gegen einreissende Raubereyen und Fehden bemerkten, dass er endlich durch offene Gewalt sich gezwungen sah, im Jahre 1446 seinen *Tyrolischen* Mündel, und 1452 auch den erst zwölfjährigen *Ladislav* von sich zu lassen.

Als bald nachher mit dem Tode des letztgenannten Fürsten die Oesterreichische Linie erlosch, und das Herzogthum an die Steyermärkischen Vettern kam, theilten diese, nach vielem Zwist, auf den Vorschlag der Landstände, 1458 die Erbschaft dergestalt, dass *Friedrich V*, oder als Kaiser der III^te^, Niederösterreich, sein Bruder *Albrecht* Oberösterreich, und *Sigismund* von Tyrol

rol, der sein Drittel zu Gunsten Albrechts abgetreten hatte, dafür ein Stück von Kärnthen erhielt; die Stadt Wien aber, nebst der Burg, allen dreyen gemeinschaftlich blieb. Doch *Albrecht* starb nach wenigen Jahren (1463) gleichfalls unbeerbt; und da auch *Sigismund*, ungeachtet seiner übrigens zweymahligen Vermählung, und einer grossen Anzahl unehelicher Kinder, ohne rechtmässige Erbfolge blieb: so vereinigte zuletzt Friedrichs einziger Sohn, *Maximilian I*, dem mittlerweile noch das Glück, 1477, die reichste Europäische Braut, 1477.
Carls des *Kühnen* von Burgund hinterlassene *einzige Tochter* und Erbin, *Maria*, zur Gemahlin gab, nach dem Tode seines *Vaters* (1493), und 1493.
seines Tyrolischen *Vetters* (1496), in seiner Per- 1496.
son wieder den Besitz der *gesammten Oesterreichischen Länder*, nachdem sie, von 1379 an, 117 Jahre getrennt gewesen waren.

Während des Zeitraums dieser Trennung hatte zwar das Oesterreichische Haus in der *Schweiz* sehr schmerzliche Einbussen erlitten, indem es nach und nach daselbst von *Leopold dem III*ten an, dessen Niederlage bey *Sempach* (1286) schon die Ausbreitung der Eidgenossen, und die Misslichkeit der Oesterreichischen Besitzungen in der Schweiz entschied, fast rein alle seine Habs-

bur-

burgischen Stammgüter verlohren hatte: denn was von *Friedrich dem IVten* am Ende wirklich noch gerettet oder wieder gesammlet worden war, gieng vollends unter seinem Sohne *Sigismund*, als *Pfandschaft* und *Eroberung*, an die Eidgenossen unwiederbringlich über †). Dieser Verlust indessen, der auf der einen Seite eingetreten war, wurde anderer Seits jedoch durch neue Erwerbungen nicht bloss ersetzt, sondern schwand sogar zu einer unbedeutenden Kleinigkeit herab, gegen die Wichtigkeit des Zuwachses, der seit dem letzten Drittel eben dieses Zeitraums die übrige Ländermasse vergrössert hatte. Es waren nähmlich erworben

1. Die *Hälfte* der Grafschaft Bregenz am Bodensee, die Erzherzog *Sigismund* 1451 von der Gräfin Elisabeth von Montfort kaufte *a*).
2. Die Grafschaft Cilley, die Kais. *Friedrich III* nach dem Tode *Ulrichs III*, der 1456 vom Ungrischen Magnaten *Ladislav Corvinus* ermordet wurde, und sein ganzes Geschlecht beschloss, als oberster Lehnsherr einzog und mit Steyermark vereinigte *b*).
3. Die Landgrafschaft Nellenburg, gleichfalls erkauft, im Jahr 1465, durch den Erzherzog *Sigismund* von dem Grafen Hans von Thengen *c*).

4.

4. Die Grafschaft SONNENBERG im Jahr 1474. Erst 1463 hatte sie *Eberhard* von *Waldburg* von den Grafen von Wardenberg erkauft, und vom Kaiser darüber auch den gräflichen Titel erhalten. Wegen der Oberherrschaft aber erfolgte nachher Streit mit dem Hause Oesterreich; der Erzherzog *Sigismund* nahm daher die Grafschaft ein, und behielt sie gegen eine bedungene Entschädigung an Gelde *d*).

5. Das Schloss MEGDBERG 1481, welches Erzherzog SIGISMUND vom Grafen Eberhard von Wirtemberg an sich brachte *e*).

6. Den grössten Theil der *Neuburgundischen* NIEDERLANDE, durch *Maximilans* Vermählung mit der Prinzessin *Maria* 1477 *f*).

*) Mit FUGGER'S und *von* BIRKEN'S *Spiegel der Ehren des Hauses Oesterr.* Lib.IV.Cap IV u. V. S.413 ff. vergleiche man über die folgenreichen Widerwärtigkeiten dieses Fürsten, HÄBERLIN'S *Pragmat. Auszug der allgemein. Welthistorie*, oder *Teutsche Reichsgeschichte* Band V. S. 209 ff. und (*V. B*, TSCHARNER'S) *Geschichte der Eidgenossen* (Zürich 1784-1789. 2 Thle. 8.) Th I. S. 306 ff.

**) Mit Recht erinnert SCHMIDT im IVten Theile seiner *Geschichte der Teutschen* S. 98, wie sehr es zu verwundern sey, dass sowohl Friedrichs Bruder *Ernst*, als die übrigen Oesterreichischen Agnaten,

ten, zu dem so willkührlichen Verfahren des Kaisers in Ansehung ihrer alten Erblande so stille gesessen hätten, da man in der ganzen mittlern Reichsgeschichte kein Beyspiel von einer *solchen* Bestrafung eines Reichsfürsten antreffe. Aber *Ernst* hofte vielleicht dabey desto sicherer *Tyrol* zu erhaschen, wie seine nachherigen Schritte zeigten; und Herzog *Albrecht V*, der das Haupt des Hauses und Inhaber von Oesterreich war, hatte seine Heyrath mit *Sigismunds* einzigen Tochter vor, und musste fürchten, sie rückgängig zu machen, wenn er ihm Anlass zum Widerwillen gab. — Die persönliche Erbitterung *Sigismunds* gegen *Friedrichen* aber, die er in seinem ausschweifenden Verfahren zeigte, hatte übrigens wohl schwerlich blos in *dem stolzen Sinne* des Herzogs und einer *langen Weigerung, seine Reichslehen* von dem Kaiser *ausserhalb Oesterreich zu empfangen* (wozu er nach den Privilegien seines Hauses nicht verbunden war, die er aber doch schon am 4ten Febr. 1415 zu *Costniz* wirklich nahm), oder in des Kaisers *Eifersucht* über des Herzogs Macht, oder auch in dem Umstande ihren wahren Grund, dass dieser ehedem *Sigismunds* Gegenkönige begünstigt hätte. Die Ursache lag vielmehr weit tiefer; der alte *Eberhard* WINDECK hat uns das schmutzige Geheimniss in folgender Stelle aufbewahrt: *Als Konig Sigmund vs Frigul zog gein Lomparten — do kam er zu Herzog Friederich von Osterreich gein Inspruck, do lis der Herzog Friederich dem Konig Sigmund ein hoff machen, vnd einen Danz, als Fursten den wol anzimet. An denselben vor-*

ge-

geschriben Danz wart ein Jungfraw eins purgers tochter verzuckt vnd an ein heimliche stat gefurt vnd genotzoget, do wart Konig Sigmund mitgezigen, vnd het es doch nit getan, vnd die Vngerischen Lantherrn satzten den Konig darumb zu rede, vnd Herzog Friederichs weipt die Herzogin, vnd die rete warn herttlich wider den Konig, vnd meinten, er het es getan, wenn es herzog Friedrich selber auf den Konig vsgegeben hette, vnd hatte er es selber getan. Also sprach der Konig, er het es je nit getan, vnd nam es uf sein kungliche wirdigkayt, also es sich nu auch wol erfant, vnd weste er, wer Jm das Wortt hette gemacht, es solde nymmer ungerischet bleiben an Jme, ob es sich nymer geburden wurde. Er wolte an solche schmachait vnd schand [denken], die Jme widerfaren were, vnd ers doch nit verdient hatte. Vnd lis die Jungfraw fragen, wenn sie deuchte, der es getan hette, wiewol sie paide lange berte hatten. Do sprach die Jungfraw, Er hett einen langen part, aber an der sprache ist es nit der Konig gewesen, also merkt man wol, das es herzog Friederich war. Also schenkte der Konig der Jungfraw virhundert vngerische Guldin u. w. (reiste alsbald ab, und kam unmittelbar darauf, so wie der Herzog selbst, in *Costniz* an). *Eberhard* WINDECK *in historia vitae Imp. Sigismundi*, Cap. XXXII. ad ann. 1415. in MENKEN'S *Scriptor. Rer. German.* T. I. pag 1093.

Bayerische Staatsbibliothek München

†) Er hatte schon vieles von seinen noch übrigen Schweizergütern in dem nachtheiligen Kriege verlohren, den die Stadt *Zürch*, wegen eines Streits über den Schutz der Graffschaft *Toggenburg*, mit anderen Eidgenossen führte, und woran Kaiser *Friedrich III* zu Gunsten der Zürcher, und um vielleicht die unter dem Herzoge *Friedrich dem IVten* verlohrnen Stammgüter wieder an sein Haus zu bringen, 1442 Antheil nahm. Die Zürcher räumten dem Kaiser für seinen Beystand, beym Abschlusse des Bündnisses, die Graffschaft *Kyburg* wieder ein, und dieser stellte sie nachher, zum Ersatze des erlittenen Schadens, seinem Tyrolischen Vetter und Mündel *Sigismund* zu. Im Jahre 1452 übergab sie aber *Sigismund* aufs neue den Zürchern als *Pfandschaft*; von wannen sie nie wieder seit dem zurückgekommen ist (SCHRÖTTER's *IIte Abhandlung aus dem Oesterr. Staatsr.* S. 161 f. vergl. mit HÄBERLIN's *Auszuge* Bd VI. S. 149 f. und 170; und TSCHARNER am a. O. S. 546).

Als *Eroberung* aber gieng in der Folge noch auch der beträchtliche *Thurgau* fort, aus Veranlassung eines Streits, den der Erzherzog *Sigismund* mit dem bekannten Cardinale *Cusanus*, als Bischofe von *Brixen*, hatte. Seit 1448 nähmlich waren bey *Schwaz* in Tyrol reiche Silberadern entdeckt, deren Ergiebigkeit den Cardinal reizte, das Revier dieses Bergwerks nebst mehreren anderen Stücken in Anspruch zu nehmen, als Brixensche Lehngüter, die der Erzherzog verabsäumt hätte, gehörig zu empfangen. Er brachte den Streit vor den Richterstuhl des Papstes, und reizte im-

mit-

mittelst, ehe noch die Entscheidung erfolgt war, durch neue Ursachen den Erzherzog so weit, dass dieser ihn im Schlosse Brauneck belagerte, und (im *Apr.* 1460) förmlich gefangen nahm. Zwar kam hierauf der geistliche Zänker sehr bald wieder los; allein der *Papst*, der durch den Vorfall sein richterliches Ansehn beleidigt fand, *befahl* den Eidgenossen, in des Erzherzogs Lande zu fallen, und folgte gegen ihn noch in demselben Jahre mit dem Banne nach. Die Schweizer bezeigten sich aufs thätigste folgsam gegen die Befehle des heiligen Vaters, und sahen bald den ganzen *Thurgau* in ihren Händen. Zwar eilte sofort ein befreundeter Fürst des Erzherzogs, *Ludwig* der *Reiche* von *Baiern*-Landshut, dazwischen, und suchte sie, so wie der Kaiser den Papst, zu beruhigen; allein die langsame Frucht aller Verwendung, die nach erfolgter Aussöhnung des Papstes und Cardinals, und nach aufgehobenem Banne, im Jahr 1464 endlich auf Seiten der *Eidgenossen* zu Stande kam, war ein *Vertrag*, worin ein Waffenstillstand auf 15 Jahre geschlossen wurde, *alles bisher Eroberte* aber *ihnen gelassen* werden musste (Häberlin l. c. Bd VI. S. 515 f.) — Nach einer abermahligen Fehde, die 1468 schon wieder ausgebrochen war, wurden endlich beyde Theile durch die Furcht vor einem dritten Feinde, *Carln* dem *Kühnen* von *Burgund*, und durch König Ludwigs des XIten von Frankreich Emissarien und Gelder, vertraute *Bundesgenossen* und Freunde. Man legte in einem Vertrage vom 11ten Jun. 1474 beyderseits den alten Zwist völlig bey; der *Erzherzog* ertheilte den Eidgenossen eine

Bestätigung aller ihrer Besitzungen, die den Habsburgern gehört hatten, und die *Eidgenossen* gaben ihm Volk zum bevorstehenden Kriege. Nachdem hierauf der Burgundische *Carl* in drey Schlachten wider die Verbündeten bey *Granson* seinen Ruf der Unüberwindlichkeit und seine Schätze, bey *Murten* den Kern seiner Völker, und bey *Nanci* (1477. Jan. 12) sein Leben verlohren, aber einer Seits nun der frohlockende *Ludwig* von Frankreich, befreyt von dem gefürchteten Herzoge, mit eilfertigen Waffen an der Schweizer Grenze gekommen war, um wider ihren Willen die *Franche Comté* zur Beute, und sich zu ihrem gefährlichen Nachbar zu machen; und anderer Seits indess das Schicksal unerwartet durch *Maximilians* Ehe zwischen Oesterreich und Burgund das engste Band geschlossen hatte: so verhandelte und schloss endlich *Sigismund* für sich und im Nahmen seiner Vettern mit den Cantonen *Zürch*, *Bern*, *Lucern*, *Uri* und der Stadt *Solothurn*, am 13ten Octob. 1477 eine *ewige Vereinigung* zwischen ihnen und Oesterreich zum Schutz ihrer wechselseitigen Herrschaften und Gebiete. Er *erneuerte* in diesem Vertrage seinen *Verzicht auf alles*, was sie von *Habsburg* besassen; und weil unter dem Besitze des *Thurgaues* das *Landgericht* noch nicht begriffen, sondern weiland nach der Acht Herzog *Friedrichs des IVten* vom Kaiser *Sigismund* als *Pfandschaft* der Reichsstadt *Costniz* verliehen, und ihr seitdem verblieben war; so wurde ihnen in der Folge durch einen neuen Frieden zu Basel 1499 vom Kais. Maximilian I auch dieses Landgericht noch übergeben. Die beyden

den *Hauptverträge* von 1474 u. 1477 mit den Eidgenossen s. in LEIBNITZ'ENS *Mantissa Cod. diplom. Iur. Gent.* P. II. Num. X und XII. pag. 102 u. 106.

a) *Martini* GERBERTI Abbat. Principis Congregat. S. Blasii *Codex epistolaris Rudolphi I, Romanor. Regis* (Typis San-Blasianis 1772. Fol.) p. 75. Not. 2.

b) ANON. *Chronica der edlen Grafen von Cilly* in *Sim. Fried.* HAHN *Collect. monum.* Tom. I. Brunsvigae 1724. gr. 8.) p. 665 seq. — GEBHARDI am a. O. S. 306.

c) *Codex epistolaris Rudolphi I.* p. 75. Not. z.

d) *Cod. epistolar. Rudolphi I.* loc. cit. — Vergl. BÜSCHING'S *Erdbeschr.* Th. III. Bd I. Seit. 572.

e) *Cod. epist.* l. c.

f) Der Mannsstamm eines *ältern* Burgundischen Hauses gieng 1361 aus, und PHILIPP der *Kühne*, jüngster Sohn König Johanns von Frankreich, der 1363 das Herzogthum Burgund als Französisches Lehn erhielt, ward der Stifter dieses *neuen*, das in seiner männlichen Regentenfolge nach vier Regierungen mit CARL dem *Kühnen* wieder erlosch. Durch seine Vermählung (1369) mit der Erbgräfin *Margaretha* von *Flandern*, erhielt schon Philipp die GRAFSCHAFT *Burgund* oder *Franche-Comté, Flandern, Artois, Rethel, Antwerpen* und *Mecheln;* und diesem ersten Fonds wuchs innerhalb 100 Jahren durch Heyrath, Erbschaften und Kauf, fast das ganze übrige Niederland zu. Das HERZOGTHUM *Burgund*, welches Carl der Kühne als väterliches Stammland von der Krone Frankreich besessen hatte, wurde zwar nach seinem Tode von *Ludwig dem XIten* wieder mit *Frankreich* vereiniget.

Ausserdem aber blieb *Maria* Erbin 1. von der *Grafschaft* Burgund; 2. v. *Flandern*; 3. v. *Brabant*; 4. v. *Hennegau*; 5. v. *Namur*; 6. v. *Luxemburg*; 7. v. *Artois*; 8. v. *Limburg*; 9. v. *Antwerpen*; 10. v. *Mecheln*; 11. v. *Holland* und *Westfriesland*; und 12. v. *Seeland*. Auch erbte sie das Herzogthum GELDERN mit der dazu gehörigen Grafschaft ZÜTPHEN, welches ihrem Vater 1472 vom Herzoge *Arnold* von *Egmond*, der sich durch die Veräusserung seiner Lande für die Empörung seines Sohnes rächen wollte, verkauft worden war, das aber nach Mariens Tode auf einige Zeit wieder verlohren gieng. — Die Artikel des *Heyraths-Vertrags* zwischen ihr und Maximilian s. in *du* MONT *Corps diplomat.* Tom. III p. II. n. VIII. pag. 9, und in LÜNIG'S *Reichsarchiv* Part. Spec. Cont. I. p. 3.

III.

III. Oesterreich erhoben zu einer Europäischen Hauptmacht,

unter und seit *Maximilian I* bis zum Abgange des Habsburgischen Mannsstammes mit Kaiser *Carl VI.*

Von 1493 bis 1740.

§. 12.
Maximilian I.
1493-1519.

Mit Maximilian *dem Isten*, seit 1486 erwählten 1486.
Römischen Könige, hebt für die Grösse des Oesterreichischen Hauses ein ganz neuer Zeitpunct an*). Nicht nur hatte dieser Fürst schon unter der Regierung seines Vaters, und als zwanzigjähriger Erzherzog, durch seine erste Vermählung die wichtigen Niederlande erworben; sondern es warf auch das Glück, während seiner nachherigen eigenen Regierung, seinem Hause neue Güter und ganze Reiche mit vollen Händen zu. Der einzige Prinz und Erbe Philipp, den er neben einer Tochter, *Marretha*, aus seiner kurzen, nur bis zum März 1482 gedauerten, Ehe mit der Burgundischen *Maria* hatte, (ein anderer Sohn, *Franz*, starb wenige Monate

 nach

nach seiner Geburt), wurde bereits im achtzehnten Jahre seines Alters, 1496, mit der Spanischen Infantin JOHANNA, *Isabellens* von *Castilien* und *Ferdinands* von *Aragonien* zweyten Tochter, vermählt, und dadurch zugleich in eine Anwartschaft auf die Spanische Krone gesetzt, deren Erfüllung nachher das Schicksal durch die auffallendste Sterblichkeit näherer Competenten beschleunigte. Isabellens und Ferdinands einziger Prinz, *Johann*, wurde 1497 mit Philipps Schwester, *Margarethen*, vermählt: sechs Monate darauf aber starb er, und seine Wittwe ward wenige Tage nachher Mutter eines *todten* Kindes. Die *älteste Tochter* Isabellens war seit kurzem *Königin* von *Portugal*, und *diese* mit ihrem Gemahl sollte nun in Spanien erben; allein 1498 starb auch sie: und der Infant *Michael*, den sie kurz vor ihrem Tode gebohren hatte, lag 1500 gleichfalls im Grabe. So wurden *Johanna* und ihr Gemahl schon 1502 als einzige Erben anerkannt, und *Philipp* gelangte, da Johannens Mutter 1504 starb, nach einer kurzen Regentschaft seines Schwiegervaters, 1506, neben seiner indess blödsinnig gewordenen Gemahlin, als wirklicher König auf den *Castilischen* Thron. Jedoch auch er starb noch in demselben Jahre, und hinterliess, ausser mehreren Töchtern, zwey unmün-

mündige Söhne, *Carln* und *Ferdinanden*, die unter dem Streben und der getheilten Regentschaft ihres Teutschen und Aragonischen Grofsvaters**), der künftigen Vollendung ihrer Familiengröfse entgegenreiften.

Nachdem inzwischen MAXIMILIAN noch 1515, bey einer erbetenen Zusammenkunft der königlichen Brüder *Uladislav's* von Ungern und Böhmen, und *Sigismund's* von Polen, in Wien eine wechselseitige Vermählung seiner Enkelin *Maria* mit Uladislav's Kronprinzen *Ludwig*, und Uladislav's Tochter *Anna* mit *einem* seiner *Enkel* gestiftet, auch sich selbst sogleich vorläufig die Ungrische Prinzessin, im Nahmen seiner abwesenden Enkel, am 22 Jul. hatte antrauen lassen, und bey dem allen die *künftige Nachfolge in Ungern und Böhmen seinem Hause versichert* worden war***), erlebte er bald darauf auch die für seinen Enkel *Carl* gehoffte *Thronfolge* in *Spanien*, nach dem Hinscheiden *Ferdinands* des *Katholischen* 1516; und gieng endlich selbst durch den Tod vom Schauplatze ab den 12 Jan. 1519.

1515. 22 Jul. 1519.

Unter seiner Regierung hatte das Oesterreichische Haus an neuen Besitzungen gewonnen:

1. Im Jahr 1500 die Grafschaft GÖRZ nebst *Mitterburg*, *Gradiska* und *Pusterthal*, durch

thale; Stadt und Schloss *Kufstein*, die Stadt *Kitzbühl* mit ihrem Gebiete, und dem daran gelegenen Gehölze, so viel zu den Tyrolischen Schmelzhütten vonnöthen; imgleichen *Neuburg am Inn* oberhalb Passau; *Rennarigel* an der Donau, *Neuhaus*, die Grafschaft *Kirchberg*, sammt Stadt und Schloss *Weissenhorn*, *Oberhausen*, *Mauerstätt*, *Buch*, *Pfaffenhofen* bey Ulm, *Schmichen am Lech*; den *Wald bey Wörtern* und *Weisenburg*, so zu den Reichsvogteyen gehörig; die Wildbahn und völlige Botmäsigkeit des (verpfändet gewesenen) Markgrafthums Burgau; Herzog Georgens Anspruch an *Ellerbach*; die (von Oesterreich abgekommen gewesene) *Kastenvogtey* der Erz- und Bisthümer *Salzburg* und *Passau*, wie auch des Klosters *Königsbrunn* bey Giengen; die Vogtey und Kloster *Mannsee*, das Schloss *Wideneck*; die Vogtey zu *Schartenberg*, den *Getreidezoll* zu *Wasserburg*, die *Zollfreyheit* auf dem *Inn* und an etlichen andern Orten in Baiern, nebst dem Nachlass aller Schulden, mit denen Oesterreich dem Herzoge *Georg* verhaftet gewesen. FUGGER'S und *Sigm. von* BIRKEN'S *Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich* S. 1158. Vgl. GOLDAST'S *Reichshandlungen* p. 45. FREHER, *Script. Rer. Germ.* Tom. III. p. 97 seq.

c) *Histoire de la ligue faite à Cambray entre* JULE II *Pape*, MAX. I *Emp.* etc. (*Par Jean Bapt. de* BOS) à la Haye 1729. 8. Tom. II. p. 204. GEBHARDI am a. O. S. 329.

§. 13.

§. 13.

Maximilians Enkel, CARL *und* FERDINAND. Entstehung der Spanischen und Teutschen Linie.

1519 - 1522.

Nach Maximilians Tode schieden beyde Enkel, CARL und FERDINAND — worunter jener zugleich durch die im Jun. 1519 vollzogene Wahl der Kurfürsten, unter dem Nahmen CARLS *des Vten*, den Römischen Kaiserthron bestieg — ihr angefallenes Erbe aus einander, und stifteten, der eine die SPANISCHE, der andere die TEUTSCHE *Linie* des Oesterreichischen Hauses. Die *erste* Theilung geschah persönlich zwischen beyden Brüdern zu *Worms* 1521 den 28 Apr. *); und nachdem *Carl* hiernächst, auf Veranlassung der Kärnthenschen und Krainischen Stände, in einem *neuen Vergleiche* seinem Bruder noch einige Stücke mehr zugelegt hatte, erfolgte endlich die *Haupt-Erbtheilung* den 7ten Febr. 1522 dahin, dass CARL, als ohnehin durch die *Spanische Monarchie* und deren Zugehöre, die das Erbtheil seiner Erstgeburt waren, mächtig genug, nun seinem Bruder FERDINAND überhaupt ALLE TEUTSCHEN LÄNDER überliess, und neben der Spanischen Monarchie blos die grossmütterlichen *Niederlande* sich und seinen Nachkommen vorbehielt **).

1519. 1521. Febr. 1522.

*) Ver-

*) Vermöge dieser Theilung sollte FERDINANDEN *Oesterreich ob* und *unter der Ens*, *Steyermark*, *Kärnthen* und *Krain;* CARLN aber *alles Uebrige* zustehen und erblich verbleiben. Auch bekam FERDINAND von der *Spanischen* Erbschaft nichts, als ein *Jahrgeld* von 60,000 Ducaten, die aus den Neapolitanischen Reichseinkünften bezogen wurden. Weil aber die Stände von Kärnthen und Krain sich beschwerten, dass durch diese Theilung die Graf- und Herrschaften *Görz*, *Ortenburg* und andere, die zu Kärnthen und Krain bisher gehört hätten, davon getrennt worden wären; so verglich sich *Carl* am 30 Jan. 1522 aufs neue dahin, dass *Ferdinand* auch die in Anspruch genommenen *Zugehöre* von *Kärnthen* und *Krain* haben sollte. Die Urkunde der *ersten* Theilung findet sich in der *Landhandvest des Erzherzogthums Kärnthen — — auf Befehl der Landschaft gedruckt* (1610 Fol.) S. 169 f. — Wegen des *zweyten* Vertrags, siehe *ebendas.* S. 182 f. Vergl. *Joh Weichard* VALVASOR'S *Ehre des Herzogthums Krain* u. s. w. (Laybach 1689 Fol.) Th. III. S. 330.

**) *Carl*, dessen Grossmuth Ferdinand diese Theilung heimgestellt hatte, bedung sich, nebst dem *Erzherzoglichen Titel* von Oesterreich, anfänglich nur noch diess dabey aus, dass 1) nach Ferdinands Tode der *Elsass*, der *Breis*- und *Sundgau* mit der Grafschaft *Pfirt*, an ihn oder seine Erben zurückfallen; 2) dass die ganze Theilung, wegen gewisser obwaltender Ursachen, noch *sechs Jahre geheim* gehalten werden, und 3) Ferdinand bis dahin die in der dritten Theilung ihm überlassenen Länder

der nicht in ſeinem eigenen Nahmen, ſondern nur als *Statthalter* ſeines Bruders regieren ſollte. Allein nach drey Jahren ſchon willigte Carl in die Bekanntmachung ein, und lieſs in dem nun zu Madrit unterm 15 Febr. 1525 ausgefertigten *vollkommenen* und *eigentlichen Uebergebungsbrief* an ſeinen Bruder über ſämmtliche Oeſterreichiſch-Teutſche Länder, keinen Vorbehalt weiter Statt finden, als den des *Rückfalles* vom *Elſaſs* u. ſ. w. Endlich begab er ſich aber auch dieſer letzten Bedingung noch, und trat, in einer zu *Gent* den 7 *May* 1540 ausgefertigten Urkunde, an *Ferdinanden und deſſen Erben* auch den *Elſaſs*, den *Sund*- und *Breisgau* mit der Grafſchaft *Pfirt*, auf ewige Zeiten ab. Siehe mit den nachzuweiſenden Urkunden SCHRÖTTER'S *Vte Abhandl. aus dem Oeſterreich. Staatsr.* (Wien 1766) S. 199 f.

* * *

Die *zwölf* von ſeiner Groſsmutter auf ihn gekommenen Niederländiſchen Provinzen vermehrte Carl noch:

a. 1515-1523 mit FRIESLAND, welches 1498 dem Herzoge *Albrecht* von *Sachſen*, als erbliche Reichsſtatthalterſchaft vom Kaiſer *Maximilian I* verliehen, auch hiernächſt insbeſondre noch von Maximilians Sohne *Philipp*, wegen ſeiner Anſprüche, 1499 gegen eine Summe von *dritthalbhunderttauſend* Goldgulden abgetreten worden war. *Albrecht* ſtarb 1500; und nachdem ſein jüngerer Sohn *Heinrich*, dem väterlichen Teſtamente zufolge, Friesland zu ſeinem Erbe erhalten,

ten, aber noch weniger, als sein Vater, die widerspenstigen Friesen unter ruhigen Gehorsam zu bringen vermocht hatte, begab er sich seiner verdrusſsvollen Erbstatthalterschaft, gegen gewisse ruhigere Vortheile, an seinen Bruder *Georg*, der denn endlich wieder aus gleichen Gründen 1515 seine Rechte auf Friesland dem damahligen Erzherzoge *Carl*, für 350,000 Goldgulden, überlieſs. Da sich indessen ein Theil der Friesen an den Geldrischen Herzog ergeben hatte, so kaufte *Carl* auch diesem seine Ansprüche mit 100,000 Kronen ab; obgleich er darum nicht früher, als 1523, zum völligen Besitze des Landes gelangen konnte.

b. 1528 mit UTRECHT, dessen *weltliche Oberherrschaft* ihm der zeitige Bischof *Heinrich*, ein gebohrner Pfalzgraf am Rhein, unter der Bedingung seines Schutzes und dem Vorbehalte gewisser Einkünfte, 1528 freywillig übertrug, um *so* sich Hülfe gegen empörte Unterthanen, absonderlich gegen die Stadt Utrecht und ihren Verbündeten, den unruhigen *Carl Egmond* von Geldern, zu verschaffen, der das Stift zu seiner Eroberung zu machen drohte. Durch dieses Ereigniſs erhielt nicht nur Carl die Provinz *Utrecht* selbst, oder das sogenannte *Niederstift*, sondern wurde zu gleicher Zeit auch

c. mit der Provinz OBERYSSEL bereichert, die unter dem Nahmen des *Obern Stifts* mit zum Bisthume Utrecht gehörte.

d. 1536 mit der Provinz GRÖNINGEN, einer alten Herrlichkeit, die reichsfrey war und sich nach ih-

ihren eigenen Statuten richtete, auch ungeachtet sehr langwieriger und blutiger Anfechtungen der Bischöfe von Utrecht bey ihrer Unmittelbarkeit sich bis ans sechzehnte Jahrhundert erhielt, jetzt aber, aus Veranlassung Friesischer Händel, vom Kaiser *Maximilian I* dem Herzoge *Albrecht* von *Sachsen*, zugleich mit Friesland, als *erbliches Lehen* übergeben wurde. Anstatt der Sächsischen Herrschaft aber, und um sich dieser durch sichern Beystand zu erwehren, warfen sich die Gröninger ums J. 1499 dem *Bischofe* von *Utrecht*, und als dieser sie bey den Bedrängnissen ihrer belagerten und geächteten Stadt (1505) ohne die erwartete Hülfe liess, dem Grafen *Edzard* von *Ostfriesland*, unter dem Vorbehalte ihrer Freyheiten, in die Arme. Doch *Edzard* selbst kam endlich in Noth, sah sich geächtet (1515), und von den feindlichen Sachsen, in Verbindung dreyer Braunschweigischen Fürsten, fast sein ganzes Erbland erobert; wobey denn die Gröninger, um nicht zuletzt doch der Sächsischen Herrschaft zu unterliegen, sich dem Geldrischen Herzoge, *Carln von Egmond*, unterwarfen. Dieser behauptete sich als ihr Oberherr bis 1536; da er sie aber jetzt ihrer hergebrachten Vorrechte berauben wollte, so fielen sie auch von *ihm* ab, und huldigten noch in demselben Jahre dem *Kaiser* CARL, als *Herzoge* von *Brabant*. Carl von *Egmond* musste hierauf in einem Vertrage zu *Graave* die Veränderung genehmigen, und erhielt für seinen Abtritt eine mässige Entschädigung an Gelde.

e. 1543 mit GELDERN und ZÜTPHEN, welches zwar schon Carls Aeltervater an sich gebracht und besessen, aber ein Enkel des obigen (Seit. 102) Arnolds, der oft erwähnte *Carl* von *Egmond*, 1492 mit Französischer Hülfe wieder in Besitz bekommen hatte, und bis an seinen Tod (1538) behauptete. In einem Vergleiche jedoch von 1528 wurde diesem bereits so viel wieder abgewonnen, dass er und seine Nachkommen Geldern vom Kaiser, als Brabantischem Herzoge und Grafen von Flandern, zu Lehn tragen, und, wenn er ohne Erben stürbe, diese Länder *Carln V* zufallen sollten. Auch hatte ein späterer Vertrag diesen Inhalt noch 1536 bestätiget. Ob nun gleich nachher ein Heyrathsplan Geldern und Zütphen an den Herzog *Wilhelm* von *Cleve* bringen sollte, und diesem daher selbst noch bey Lebzeiten Carl Egmonds (1538) gehuldigt worden war; so musste doch Wilhelm, gedrängt endlich durch die Uebermacht der kaiserlichen Waffen, sich seiner Ansprüche auf Geldern 1543 für immer begeben.

Von den *siebzehn* Niederländischen Provinzen, die demnach Carl nun beysammen hatte, und seinem Sohne *Philipp II*, bey seinem Regierungsabtritte, 1555, zu Brüssel überlieferte, haben sich nachher

1. *Drey Quartiere* des Herzogthums *Geldern* mit *Zütphen*, imgleichen *Holland*, *Seeland*, *Utrecht*, *Friesland*, *Oberyssel* und *Gröningen*, gereizt durch politischen und religiösen Druck, von der Spanischen Herrschaft *losgerissen*, und ver-

mit-

mittelst einer zu *Utrecht* 1579 geschlossenen *Union*, unter dem Nahmen der *Vereinigten Niederlande*, ein eigenes republicanisches Staatensystem gebildet, dessen völlige Unabhängigkeit endlich, nach einem langwierigen Kampfe, im *Frieden* zu *Münster* 1648 von Philipp IV in Spanien feyerlich anerkannt worden ist. Seit ihrer Verbindung, und während des Kampfes für ihre Unabhängigkeit, haben

2. *Eben diese Provinzen* durch gemeinschaftliche Waffen auch einen *Theil* von *Brabant*, *Limburg* und *Flandern*, wie auch die Stadt *Mastricht* mit ihrem Gebiete, unter ihre Botmäfsigkeit gebracht, und über diese Eroberungen, oder sogenannten *Generalitäts-Lande*, Spaniens Verzicht gleichfalls im Münsterschen Frieden erhalten. Nächstdem hat

3. *Frankreich* einen *Theil* vom Herzogthume *Luxemburg*, einen *Theil* von der Grafschaft *Flandern*, die Grafschaften *Artois* und *Burgund*, und einen Theil von den Grafschaften *Hennegau* und *Namur*, im *Pyrenäischen* (1659), *Aachener* (1668) und *Nimwegischen* (1679) Frieden, an sich gebracht. Der *vierte* Nachfolger Kais. Carls V beschloss endlich ganz den Oesterreichischen Stamm der Spanischen Könige (1700); worauf der Rest dieser Spanischen Niederlande, jedoch aufs neue vermindert um einige Stücke, im *Utrechter* Frieden 1713 an das *Teutsche* Oesterreich gelangte, dem aber dieses Burgundische Erbgut in unseren Tagen schon wieder vom Schicksale gänzlich entrissen worden ist.

§. 14.
Ferdinand I.
1522 - 1564.

1522. Ferdinand I, von 1522 an alleiniger Herr der Oesterreichisch-*Teutschen* Länder, und 1530 erwählter *Römischer König*, war seit mehreren Jahren schon unter Maximilians Enkeln derjenige gewesen, dem die Ungrische Prinzessin *Anna* mit ihren Hoffnungen zu Theil werden sollte, und vollzog seine Vermählung mit ihr zu *Linz* 1521 den 27 May *a*). Auf den Thron von Ungern und Böhmen war indessen *Ludwig II*, nach dem Tode Uladislav's († 1516), schon im zehnten Jahre seines Alters gekommen, und vollbrachte jetzt, wenn gleich erst funfzehn Jahre alt, auch seine Ehe mit Ferdinands Schwester *Marien*. Doch kaum hatte er ein Alter von 20 Jahren erreicht, als ihn das Schicksal auf die traurigste Weise nach der Schlacht bey *Mohatsch* 1526 (29 Aug.) umkommen liess, und, da er unbeerbt war, *Ferdinands* Anwartschaft auf seine Kronen in volle Wirksamkeit setzte.

Von Seiten Böhmens, obgleich auch da die Stände, so wie in Ungern, einen König durch *Wahlrecht*, und nicht nach einseitigen *Erbverträgen*, haben wollten, hatte er das Vergnügen, mit

mit vieler Eintracht schon im *October* desselben 1526.
Jahres sich *gewählt*, und mit gröſster Feyerlich- Oct.
keit im *Februar* 1527 *gekrönt* zu sehen. In UNGERN hingegen war ihm *Johann* von *Zapolya*, bisheriger Statthalter oder Woiwode von Siebenbürgen, der selbst um die Krone warb, mit solchem Erfolge zuwider, daſs es diesem Nebenbuhler gelang, von einem groſsen Theile der Nation am 11 Nov. 1526 wirklich gewählt und feyerlich gekrönt zu werden. Die Oesterreichische Partey, an deren Spitze der Palatin, *Stephan Bathori*, und die verwittwete Königin *Maria* standen, bewirkte zwar, daſs auf eine gesetzlichere Art, mittelst eines ordentlichen Reichstages, auch
Ferdinand noch am 26sten Nov. desselben Jahres 26Nv.
zum Könige ernannt, und die Wahl seines Gegners für ungültig erklärt wurde. Allein es kam zum Kriege; erst mit *Zapolya*, und hierauf, als dieser unterlag, und *Ferdinand* triumphirend zu
Stuhlweissenburg den 5ten Nov. 1527 *gekrönt* wor- 1527.
den war, mit einem weit furchtbareren Gegner, dem Türkischen *Soliman dem II^ten*, den Zapolya aus Verzweiflung gerufen hatte. Der Erfolg von allem war, daſs Ungern fortan zwischen *Zapolya*, als Türkischem Zinskönige, und *Ferdinanden* getheilt blieb; nach *Zapolya's* Tode aber (1540) *Siebenbürgen*, das er mit besessen hatte, als ein

 eige-

eigenes Fürstenthum unter Osmanischem Schutze,
1540. von Ungern *getrennt*, und Ungern selbst nicht nur dem ganzen von Zapolya hinterlassenen Antheile nach von *Soliman* besetzt, sondern bald auch, mittelst neuer Eroberungen, in weit grösserem Umfange unter *Türkischen Paschen* gehalten, und hiemit zugleich ein Kampf gestiftet wurde, den die Oesterreichischen Regenten von *Ferdinand dem Isten* an bis zum Carlowitzer Frieden, über 150 Jahre hindurch, zur Nothwehre für Ungern mit den Türken zu bestehen hatten.

Auch in Teutschland war mittlerweile der Besitz eines andern neuen Landes, des Herzogthums Wirtemberg nähmlich, das *Carl V*, als verwirktes Reichsgut, 1519 vom *Schwäbischen Bunde* gekauft, und nachher seinem Bruder bey der Erbtheilung mit abgetreten hatte, für *Ferdinanden* nicht fester *). Vielmehr nahm der mächtige Bund, dessen Beystande er die bisherige Behauptung des Landes absonderlich zu danken hatte, 1533 sein Ende; und da er hiemit auf einmahl seiner Hauptstütze beraubt, aus eigenen Kräften aber, wegen des Kriegs mit den Türken in Ungern, den Besitz zu sichern nicht im Stande, auch der Kaiser überdiess nach Spanien zurückgereist, und in weiter Ferne von Teutschland abwesend war:

war: so sah er in Kurzem das ganze Herzogthum, durch die Waffen des Landgrafen *Philipps* von *Hessen*, der des vertriebenen Herzogs sich annahm, und zur Aufbringung eines mächtigen Heeres mit Französischen Hülfsgeldern unterstützt wurde, erobert, und sich durch das Glück dieses Fürsten, der die mit Noth auf die Beine gebrachten Oesterreichischen Völker (den 13 May 1534) 1534. bey *Laufen*, und sofort in Monatsfrist aus dem ganzen Lande schlug, genöthiget, in dem bald darauf (29 Jun.) geschlossenen *Vertrage zu Cadan* das bestrittene Land förmlich und mit allem Zugehör seinem alten Besitzer wieder zu überlassen. Jedoch mußte von Seiten des wiedereingesetzten Fürsten die Bedingung eingegangen werden, daß *Wirtemberg* hinfort, obgleich ohne Nachtheil seiner Unmittelbarkeit und Reichsstandschaft, ein *Reichsafterlehn von Oesterreich* seyn, nach gänzlichem *Abgange des Wirtembergischen Mannsstammes an Oesterreich fallen*, und *Ferdinand* mit dessen Nachfolgern auf eine unschädliche Art den *Titel* davon noch weiter führen sollte **).

Anstatt dieses vereitelten Herzogthums gewann in der Folge zwar *Ferdinand*, unter Begünstigung der Reichshändel und durch Kauf, einen anderweitigen Zuwachs; allein von unverhältnißmäßig geringerem Belange.

Da er neben vielen Töchtern zugleich *drey Söhne* hatte, und noch zur Zeit in seinem Hause *kein* bestimmtes *Recht der Erstgeburt* Statt fand; so setzte er, um Einigkeit unter seinen Nachkommen zu erhalten, zu verschiedenen Mahlen, und
1554. endlich in einer *letzten Willensordnung* von 1554 (24 Febr.) fest, wie es künftig mit seinen Staaten gehalten werden, und welcher Antheil jedem seiner Söhne zukommen sollte. Doch starb er
1564. erst 1564, und hatte bis dahin das von *Carl dem V*ten ihm überlassene Erbtheil seines Teutschen Stammes überhaupt durch nachstehenden Zuwachs vermehrt:

1. Durch die *andere Hälfte* der Grafschaft Bregenz im Jahr 1523, die er von Hugo, Grafen von Montfort kaufte *b*).
2. Durch das Königreich Böhmen, seit 1526. Ausser dem Egrischen *Bezirke*, den bereits damahls die Böhmischen Könige von langen Zeiten her als eine *Reichspfandschaft*, verschrieben vom Kaiser *Ludwig dem IV*ten für 10,000 Mark Silbers, besessen hatten *c*), fielen *Ferdinanden* mit der Böhmischen Krone zugleich noch zu:
 a. das Markgrafthum Mähren *d*);
 b. Das Herzogthum *Ober*- und *Nieder*-Schlesien nebst der *Grafschaft* Glaz *e*).

c.

c. Die Markgrafthümer *Ober* - und *Nieder*-LAUSITZ, mit Ausnahme einiger Städte und Districte der Nieder-Lausitz, die um die Mitte des 15ten Jahrhunderts, für aufgewendete Kosten im Hussitenkriege, an *Kurbrandenburg* gekommen waren *f*).

3. Durch das Königreich Ungern, seit Nov. 1526; wiewohl dessen *voller* Besitz erst seinen späten Nachkommen vorbehalten war.

4. Durch die *Herrschaft* THENGEN, gekauft im Jahr 1542 von dem Grafen Christoph von Thengen *g*).

5. Durch die weiland freye Reichsstadt *Costniz*, die durch Gewalt der Waffen im October 1548 unter Oesterreichische Botmäſsigkeit gebracht wurde, nachdem sie der Religion wegen vom Kaiser Carl dem V^ten^ in die *Reichsacht* erklärt worden war *h*).

a) Wegen des verabredeten *Ehevertrags*, s. *Contractus matrimoniorum regalium inter Serenissimum quondam* Ludovicum, *Ungariae Regem*, *et* Mariam *Regis Hispaniarum filiam*, *nec non Serenissimum* Ferdinandum, *tunc Archiducem Austriae et* Annam *Ladislai Regis Ungariae et Bohemiae filiam*, in GOLDASTI *Comment. de Regno Bohem. Append.* p. 197. edit. SCHMINKII. — Und: *Contractus matrimonialis* Ferdinandi *Inf. Hispan. de* 7 *Nov.* 1520. in *Marq.* HERRGOTT *et Rusteni* HEER *Pi-*

nacotheca Princip. Austriae (Friburgi Brisgov. 1760 Fol.) P. I. *Auctar.* p. 71.

*) Der unruhige Herzog *Ulrich* von Wirtemberg überfiel nähmlich, während des Interregnums 1519, die Stadt *Reutlingen*, weil einer seiner Jäger daselbst bey entstandenem Zanke im Wirthshause erschlagen worden war, und zwang sie, sich ihm zu unterwerfen, und ihm zu huldigen. Der dahmals sehr mächtige *Schwäbische Bund* aber, von dem die Stadt ein Mitglied war, nahm sich ihrer mit solchem Nachdrucke gegen den Herzog an, dass dieser darüber vom ganzen Lande vertrieben wurde; zumahl da er auch, wegen übermäfsig gemachter Schulden und anderer Beschwerden, den Unwillen der Landstände wider sich hatte. Um nun theils für die Kriegskosten sich bezahlt zu machen, theils auch die herzoglichen Schulden, die dem Lande zur Last fielen, absonderlich die Foderungen der Eidgenossen, zu befriedigen, und zugleich der beschwerlichen Anfechtungen von Seiten des vertriebenen Herzogs überhoben zu seyn, fassten endlich die Bundesstände, nachdem der Herzog aufs neue eingedrungen und zurückgetrieben worden war, den Entschluss, das Herzogthum dem mächtigen Hause *Oesterreich* abzugeben, und verhandelten es den Commissarien des neuen Kaisers auf dem Bundestage zu Augsburg (Nov. 1519), noch ehe Carl nach Teutschland kam.

**) SCHRÖTTER'S *IIte Abhandl. aus dem Oesterr. Staatsr.* S. 114 ff.

b) GEBHARDI'S *Genealog. Geschichte* u. s. w. Band II. S. 429. Not. *n*.

c)

c) Die Stadt EGER war vormahls eine *Reichsstadt* mit einem nicht unbeträchtlichen Bezirke, die aber schon 1285 das Schicksal hatte, von König *Rudolph dem Isten* seinem Schwiegersohne *Wenzel dem IVten* von Böhmen, unter dem Nahmen eines *Heyrathsguts*, neben anderen Stücken mit angewiesen zu werden. Sie kam indess nach der Zeit wieder ans Reich, und behielt ihre Unmittelbarkeit bis auf *Ludwig den IVten* von Baiern. Um seinem Beförderer, dem Böhmischen Könige *Johann* aus dem Luxemburgischen Hause, 10,000 Mark Silbers zu vergüten, die er ihm für den Dienst seiner Wahlstimme versprochen, aber nicht baar hatte, verschrieb ihm nun *Ludwig*, bald nach seiner Wahl, neben den Baierischen Schlössern *Floss* und *Parkstein* im heutigen Fürstenthume Sulzbach, zugleich "*Terram* EGRENSEM . . . *cum omnibus regalibus, dominiis, mero et mixto Imperio, fructibus, redditibus, iuribus et aliis quibuscunque pertinentiis* . . . *quousque sibi ac suis heredibus de dicta summa integre fuerit satisfactum.*" — Und da nachher er so wenig, als sein nächster oder einer seiner entferntern Nachfolger es eben dringend gefunden haben, der Einlösung wegen sich mit 10,000 Mark Silbers in Kosten zu stecken, die, wie gewöhnlich, besser zu brauchen waren, als um eine Pfandschaft *fürs Reich* zu lösen: so ist es seitdem dabey geblieben. Den kaiserlichen *Verschreibungsbrief* sehe man in LUDWIG's *Reliq. Manuscriptor.* T. V. p. 569, und vergl. *Bohusl.* BALBINI *Epitome histor. rerum Bohemicar.* (Prag. 1677. Fol.) III. cap. 16 in Not. pag. 311. Nach GLA-

Glafey's *Pragmatischer Geschichte der Krone Böhmen* S. 205, auf dessen Wort auch *Büsching* und andere sich stützen, soll der Pfandschilling 20,000 *Mark* betragen haben, welches aber dem ausdrucklichen Zeugnisse der *Urkunde* widerspricht.

d) Als Ueberbleibsel weiland eines eigenen sehr mächtigen *Mährischen Königreichs*, das aber schon mit dem Anfange des *zehnten* Jahrhunderts zerfiel, und eine Beute der Ungern, Polen und *Böhmen* ward. Das Stück, welches an Böhmen kam, führte den Nahmen *Mähren* fort, und wurde durch Statthalter regiert. Nach dem Tode *Boleslav's II* († 998) aber gieng es an die Polen verlohren, und blieb in deren Händen bis 1027, da es ihnen von den Böhmen, unter der Anführung ihres Erbprinzen und nachherigen Herzogs *Bretislavs*, wieder entrissen wurde. Der Vater des Prinzen, Herzog *Ulrich*, erklärte hierauf Mähren (1029) zu einer Böhmischen *Markgrafschaft* gegen die Ungern und Polen, und übertrug die Regierung derselben, zur Belohnung, ganz seinem Sohne. Als Kaiser *Heinrich IV* nachher, auf dem Reichstage zu *Maynz* 1086, den damahligen Herzog *Wratislav* zur *königlichen Würde*, und Böhmen zu einem *Königreiche* erhob, bestätigte er zugleich den neuen König ausdrücklich in dem Besitze von *Mähren*, als einem *auf ewig* und *unwiderruflich* der Krone Böhmen *unterworfenen Markgrafthume*. In dieser Eigenschaft ist es dann mit der Böhmischen Krone auch an das Haus Oesterreich gefallen, und war bis dahin unter den früheren Regenten in Böhmen gemeiniglich die Appanage der jüngeren königlichen Söhne. Den Inhalt

halt der kaiserlichen Urkunde *Heinrichs IV*, siehe in LUDWIG'S *Reliq. Manuscriptor.* Tom. XI. p. 217. Vgl. SCHRÖTTER'S *IIte Abhandl* u. s. w. S. 142 f. und *Franz Martin* PELZEL'S *Geschichte der Böhmen* Ir Th (3te Aufl. Wien 1782 gr. 8.) S. 51. 57. — Warum aber im Obigen, wider die gemeine Meynung, die Behauptung herrsche, dass Mähren *ursprünglich* keine *Reichs* - sondern eine blos *Böhmische* Markgrafschaft sey, rechtfertigt GLAFEY'S *Pragmatische Geschichte der Krone Böhmen.* Vergl. *Gelas.* DOBNER *im 2ten Th. der Abhandl. einer Privatgesellsch. in Böhmen* S. 118 - 229.

e) SCHLESIEN, in älteren Zeiten ein Theil von *Polen*, wurde erst nach der Mitte des *zwölften* Jahrhunderts ein abgesondertes Land. Der letzte Besitzer des Ganzen, *Boleslav III*, der 1138 starb, hatte seine Länder unter vier Söhne so getheilt, dass *Uladislav II* zu seinem Antheile Kleinpolen und *Schlesien*, und, als der Aelteste, eine Art von Oberherrschaft über seine Brüder erhielt. Die Gemahlin dieses Uladislav's aber, eine Teutsche Prinzessin *Adelheid*, die eine Reihe von Kaisern zu Vorfahren und den Kaiser *Conrad den IIIten* zum Bruder hatte, fand die Macht ihres Gemahls zu Krakau, der nur den vierten Theil von Polen besitzen sollte, für ihren Stolz zu eingeschränkt; sie verleitete ihn zum Kriege mit seinen Brüdern, um ihre Länder an sich zu bringen, und Herr von *ganz* Polen zu werden. Der Erfolg indessen schlug übel aus; die Brüder verbanden sich, jagten ihn selbst mit Gemahlin und Kindern aus seinen Staaten, und der Nächstgebohrne, *Boles-*

law

lav IV, trat als Oberherzog an seinen Platz. *Uladislav* nahm seine Zuflucht zum Kaiser Conrad, dessen Bemühungen aber ihm so wenig, als der nachdrücklichere Feldzug des folgenden Kaisers, *Friedrichs I* (1157) halfen: denn *Boleslav* versprach alles, hielt nach dem Abzuge des Kaisers nichts, und *Uladislav* starb 1159 als Vertriebener in Teutschland. Er hinterliess drey Söhne, Nahmens *Boleslav*, *Mizislav* und *Conrad*, denen ihr väterliches Erbe fortwährend von den Oheimen verweigert wurde, weil der abwesende Kaiser *Friedrich* wegen seines Zugs in Italien, bey welchem ihn auch Uladislavs ältester Sohn begleitete, die Prinzen nicht unterstützen konnte. Aus Furcht jedoch vor dem sieghaft zurückkehrenden Kaiser, der seinen Drohungen nun hätte Gewicht geben mögen, bequemten sie sich endlich 1163 zu einem Vergleiche; bey welchem aber die Neffen *Krakau*, *Siradien* und *Lancziz* in den Händen ihrer Oheime lassen, und sich mit *Schlesien* allein begnügen musften.

Nach dieser Absonderung von Polen wurde Schlesien, 1164, nach der Zahl der Brüder, in *drey* Stücke getheilt. *Boleslav* der Lange bekam den *mittlern*, *Mizislav* den *obern*, und *Conrad* den *untern Theil;* und wohnten, Conrad zu *Gross-Glogau*, Boleslav zu *Breslau*, und Mizislav zu *Teschen*. Der Polnische Oheim Boleslav behielt zwar bey der Abtretung des Landes, um entweder Schlesien bey erster Gelegenheit den Prinzen wieder zu entreissen, oder es wenigstens in der Abhängigkeit zu erhalten, gewisse Schlösser mit seinen Solda-

ten

ten besetzt. Da aber bald darauf der Herzog *Heinrich* von Sendomir starb, und seine Brüder die Schlesischen Neffen von der Erbschaft ausschlossen; so vereinigten sich diese unter treuestem Beystande der Schlesischen Edelleute und Unterthanen zum Kriege, wodurch die Polen gezwungen wurden, 1169 auch diese besetzten Schlösser zu räumen, und so die Absonderung vollkommen ward.

Die Ruhe und gute Anfnahme des Landes unter der Regierung der drey Fürsten, die in Teutschland erzogen waren, und, so wie fortan auch ihre Nachkommen thaten, viele *Teutsche* nach Schlesien brachten, wurde 1178 durch den unbeerbten Tod *Conrads* von Glogau unterbrochen. Nach seinem Testamente sollte der älteste Bruder *Boleslav* sein Herzogthum erben. *Mizislav* von Oberschlesien aber verlangte eine gleiche Theilung, und es kam zum Kriege. Dieser Krieg indessen zwischen beyden Brüdern wurde bald darauf durch einen ihrer Polnischen Oheime auf die edelste Weise wieder beygelegt: denn Herzog *Casimir*, ihres Vaters jüngster Bruder, trat zwischen ihnen als ein so uneigennütziger Schiedsrichter auf, dass er dem *Mizislav*, um ihn zu beruhigen, und zu bewegen, seinem ältesten Bruder das eroberte Breslau wieder herauszugeben, einen Theil seines eigenen *Krakauischen Gebiets* überliess; welcher Strich Landes von Polen alsdenn, unter dem Nahmen des Fürstenthums *Auschwitz* (*Oswieczim*), bis 1454 bey Schlesien geblieben ist. *Boleslav* der Lange bekam also nun zu seinem Antheile auch das Niederschlesische Stück des verstorbenen Conrads. Schlesien

sien wurde jetzt in zwey souveraine Herzogthümer OBER- und NIEDER-*Schlesien*, oder, nach ihren Hauptstädten, in die Herzogthümer *Teschen* und *Lignitz*, getheilt, deren Regenten weder von einander, noch von einem Dritten abhängig waren, indem das Verhältniss Polens seit der Absonderung selbst nach den eifrigsten Vertheidigern der Polnischen Herrschaft, nicht sowohl in einer *Verpflichtung zur Abhängigkeit*, als vielmehr blos in einer *Nationalverbindung zur gegenseitigen Hülfe* bestund.

Die Eintheilung in *Ober-* und *Nieder*-Schlesien ist seit dem geblieben, das Ganze aber in der Folge mit dem Anwachse der Nachkommenschaft der beyden Stammväter zu Lignitz und zu Teschen nach und nach in eine solche Menge kleinerer Fürstenthümer getheilt, und von diesen wieder einige in so viel kleinere Stücke zerschnitten worden, die man nach der Residenz eines jeden Herrn ein *Fürstenthum* nannte, dass fast so viele Fürstenthümer und Herzoge entstunden, als es Städte und Bürgermeister gab. Im Anfange des XIV^ten^ Jahrhunderts war Schlesien zu gleicher Zeit unter *sechzehn* regierende Herren getheilt; und da diese Brüder und Vettern durch keine Zusammenhaltung zu Einem Körper vereint, sich unter einander durch beständige Kriege beunruhigten, und oft nach blosser Willkühr einer des andern Land oder eine Stadt begehrte: so bedurfte ein jeder gegen die andern eines mächtigen Beschützers. Unter ihren *Piastischen* Vettern in *Polen* einen solchen zu suchen, liess weder die äussere Lage der Umstände, noch die

wech-

wechselseitige Stimmung der Gemüther zu. Die Bande der Verwandschaft und Freundschaft zwischen den Polnischen und Schlesischen Fürsten und Einwohnern, hatten gleich vom Anfange der Absonderung her täglich mehr gelitten und sich aufgelöst. Fürsten und Volk in Schlesien, wenigstens in dem ganzen diesseitigen Theile der Oder, waren nach und nach an Sitten, Sprache, Verfassung und Cultur *Teutsch* geworden, und gegen die in ihrem Slaventhume gebliebenen Polen mit eben so vieler Abneigung erfüllt, als anderer Seits die Polnischen Fürsten und Unterthanen alles, was Teutsch war, hassten. Man sah sich daher einander bald anfangs immer mehr als Fremde an; nahm Polnischer Seits bey wichtigen Angelegenheiten, und nahmentlich bey der Wahl eines Regenten, nur selten Rücksicht auf die Schlesische Linie der Piasten, und war sich am Ende eines Zeitraums von hundert und funfzig Jahren mehr Feind, als Landsmann und Verwandter. Nächstdem war aber auch die Macht der Polnischen Fürsten durch Theilung, innere Kriege und Mangel der Zusammenhaltung, so schwach und unbedeutend geworden, dass sie, anstatt Schutz gewähren zu können, vielmehr selbst eines fremden Beystandes bedurften.

Im Gefühl dieser Piastischen Ohnmacht trugen daher die Stände von Grosspolen, 1300, wirklich einem auswärtigen Herrn, *Wenzeln dem IVten* von Böhmen, der einige Jahre zuvor auch schon *Krakau*, als *Erbland*, von seiner Mutter Schwester bekommen hatte, ihres (1295) ermordeten *Primislavs* Erbtochter, *Elisabeth*, zur Gemahlin an, und

wählten ihn zu ihrem Könige, um durch seine Macht desto sicherer wider die Tyranney des *Uladislaus Loktiek* von Sendomir geschützt zu werden. Eben dieser *Loktiek*, der sich nach Wenzels Tode (1305) wieder erhob, und dem jungen Nachfolger auf dem Böhmischen Throne, *Wenzel V*, nicht nur sein Erbland *Krakau* nebst den übrigen Theilen von *Kleinpolen* entriss, sondern selbst auch *Grosspolens* sich bemächtigte, und (1320) den Königsthron bestieg, wusste nun zwar der Würde eines Polnischen Oberhauptes ein sehr gefürchtetes Ansehn zu geben; aber er war verhasst, und seine ausgezeichnete Feindschaft gegen alles, was Teutsch war, Teutsche Sitten und Rechte hatte, bestärkte die Schlesier nur desto mehr in ihrer Abneigung gegen Polen. Ueberdiess bekümmerte er sich auch nicht einmahl um Schlesien, als bey dem Bruderkriege zwischen *Heinrich VI* von *Breslau* und dem wüsten Verschwender, *Boleslav III* von *Brieg*, der schon einem jüngern Bruder, *Uladislav*, gegen eine jährliche *Pension von* 50 *Gulden*, so dass dieser aus Mangel den geistlichen Stand ergreifen musste, sein Fürstenthum *Lignitz* abgedrungen hatte, und nun mit Gewalt das reichere *Breslau* gegen das mit Schulden belastete *Brieg* eintauschen wollte, 1324 der Fall eintrat, dass er wirklich um Hülfe von dem bedrängten *Heinrich* angerufen wurde.

Mit *Böhmen* hingegen, dessen Könige durch ihre Ausbreitung in Teutschland von der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts an zu einem ungemeinen Grade von Macht und Ansehn gelangten, war

Schle-

Schlesien schon seit *Wenzels des III^{ten}* Zeit in Verbindung gekommen, und *Troppau* (so wie nach einigen Nachrichten auch *Jägerndorf*) durch Kauf oder Vermächtnifs von Mizislav II in Ober-Schlesien, sogar 1247 schon ein *Böhmisches* Fürstenthum geworden, welches *Ottokar* wider die Ansprüche und Waffen des hinterlassenen Bruders von Mizislav 1254 mit Gewalt einnahm, und einem natürlichen Sohne, *Nikolaus*, übergab.

Der *erste* Piastische Fürst aber, der den wichtigen Vorgang machte, *Vasall* von *Böhmen* zu werden, war Herzog *Casimir* von *Oppeln*. Er begab sich in *Wenzels des IV^{ten}* Schutz, weil ihm sein Vetter, der sogenannte "*redliche*" *Heinrich* (IV) von *Breslau* vieles anmuthete, und nahm sein Herzogthum 1289 von ihm zu Lehn; einSchritt, den nachher unter dem staatsklugen *Johann von Luxemburg*, des Kais. Heinrichs VII Sohne, der 1310 durch Vermählung mit Wenzels jüngsten Tochter *Elisabeth* den Böhmischen Thron bestieg, auch die meisten übrigen Schlesischen Fürsten, zum Theil aus Noth, meist aber durch Mittel der Politik, und in einigen Fällen selbst durch offene Anwendung der Macht, zu thun bewogen oder gezwungen worden sind. Der oben gedachte *Heinrich IV* von Breslau, den *Uladislaus Loktiek* in Polen ohne Hülfe liefs, und sein wüster Bruder *Boleslav*, nicht ohne wahrscheinlichen Einflufs des Böhmischen Königs, fortfuhr zu plagen, war der *nächste*, der diesen Weg einschlug. Die Urkunde, wodurch er sein Land dem Könige als Lehn übergiebt, ist vom Jahr 1327; und in demselben Jahre folgten,

 durch

durch Böhmische Politik und durch gezahlte und versprochene Geldsummen gewonnen, noch *fünf* andere Fürsten nach, die mit *Heinrichen* zugleich die Huldigung als Lehnträger leisteten. In seinem Vertrage mit dem Könige hatte übrigens *Heinrich*, zur Vergeltung der erlittenen Drangsale von seinem Bruder, noch festgesetzt, dass, wenn er ohne männliche Erben abgehen würde, sein Fürstenthum *Breslau an Böhmen fallen* sollte, wofür ihm *Johann* die ohnlängst vom Herzoge von Münsterberg erkaufte Graffschaft *Glaz* auf Lebenszeit nebst einer Pension von 1000 Mark ertheilte. *Boleslav* aber, der nächste und rechtmäsige Erbe Heinrichs, musste mit seinen Beschwerden und Ansprüchen der Uebermacht weichen, und bald nachher (1329), um nicht auch *Lignitz* zu verlieren, worauf jetzt der verdrungene *Uladislav* sein Erbrecht, gleichfalls aus Rache, dem Könige von Böhmen abtrat, sich selbst als Vasallen unterwerfen, und sowohl *Brieg* als *Lignitz* zu Lehn nehmen. Im Jahre 1333 war bereits *Johann* mit seinen Bemühungen so weit zu Stande, dass schon *alle Schlesische Fürsten Böhmische Vasallen* waren, nur den Bischof *Nanker* zu Breslau, als Fürsten *von Neisse*, und die Fürsten der *Schweidnitzischen Linie* ausgenommen, die aus den Herzogen *Heinrich* zu *Jauer*, *Boleslav* zu *Münsterberg*, und *Bolko II* zu *Schweidnitz*, bestunden.

Da Johann mit seiner Gelangung auf den Böhmischen Thron zugleich Ansprüche auf Polen von seinem Schwiegervater, Wenzel IV her, geerbt, und neben der Absicht, dieses Reich, sobald er anderwärts Ruhe haben würde, dem verhassten Lok-

Loktiek wieder zu entreissen, auch den Polnischen Königstitel bisher fortgeführt hatte; jetzt aber (1333) die Aussichten auf den gehofften Erfolg sich auf einmahl änderten, indem Loktiek *starb*, und *Casimir*, sein Sohn, von den Polen eben so sehr geliebt wurde, als der Vater verhasst gewesen war; so suchte er vor allen Dingen von seinen Ansprüchen und *Casimirs* Neigung zum Frieden wenigstens den Nutzen zu ziehen, Schlesien durch einen Vertrag gegen Polnische Anfechtungen zu verwahren, und die Vereinigung dieses Landes mit Böhmen auf immer zu befestigen. Immittelst trat überdiess der oben (S. 27 f.) erzählte Fall mit *Kärnthen* ein, wo *Johann* Rache gegen *Ludwig den IVten* kochte, und zu dem veranstalteten Kriege nicht nur von Polen her den Rücken frey, sondern selbst den König dieses Reichs zum mächtigen Bundesgenossen zu haben wünschte. Ein solcher Vertrag kam hierauf 1335 zu *Trenczin* in Mähren auch wirklich zu Stande. *Casimir* entsagte für sich und seine Nachfolger allen Ansprüchen auf Schlesien; nur *Neisse* und *Schweidnitz* mit *Jauer* und *Münsterberg* ausgenommen, die noch keine Böhmischen Lehne waren: *Johann* dagegen begab sich aller seiner Rechte und Foderungen an Polen, so wie des Titels eines Polnischen Königs, und erhielt für diese Aufopferungen noch 20,000 Schock Groschen von den Polen, und Völker zu seinem Kriege.

Das Jahr nach diesem Vertrage unterwarf sich auch *Boleslav* von *Münsterberg* dem Böhmischen Schutze, wozu die Unterhandlung bey einem *Balle* zu Stande gebracht wurde. *Johann* hatte nähm-

 lich

lich feinem Sohne, dem nachherigen Kaif. *Carl IV*, eine Armee und den Auftrag gegeben, den Herzog zu bekriegen. Carl belagerte ihn in Frankenftein, und Boleslav machte bey einem glucklichen Ausfalle einige vornehme Böhmen und Mährifche Herren zu Gefangenen, für deffen Freyheit er — wie alle Gefchichtfchreiber meynen — ein fo fchweres Löfegeld hätte erzwingen können, als fein ganzes Fürftenthum werth war. Carl liefs die Frauen diefer Herren ins Lager kommen, und veranftaltete eine Luftbarkeit, wozu auch der Herzog und fein Hof geladen wurden. Boleslav, als ein Prinz von edler munterer Gemüthsart, nahm die Einladung an; und während hier das Vergnügen alle Feindfeligkeit verbannte, belagerten die Frauen den Herzog mit Schmeicheleyen, und baten um ihre Männer. Ohne etwas zu verfprechen, fchickte der Herzog insgeheim in die Stadt, und unvermuthet erfchienen die Männer, und waren ohne Löfegeld frey. Carl fuchte bey der allgemeinen Freude den Herzog durch Vorftellungen auch für *feine* Abficht zu gewinnen, bot ihm die Graffchaft Glaz und feine Freundfchaft an, und es gelang. Man umarmte fich, der Krieg wurde eingeftellt, und Boleslav nahm fein Fürftenthum vom Böhmifchen Könige zu Lehn.

Da nach dem Tode des unbiegfamen *Nankers*, der bis zur Verfügung des Bannes, und anderer Seits bis zur Sperrung der bifchöflichen Gefälle, fich mit dem Könige entzweyet hatte, ein gefchmeidigerer Prälat, *Pretislav*, der die weltlichen Früchte bey feiner geiftlichen Würde beffer zu fchätzen

wufs-

wusste, auf den bischöflichen Stuhl zu Breslau kam; so gesellte sich dieser, wegen *Neisse*, den übrigen Lehnträgern 1342 gleichfalls bey. Nur *Bolko* von *Schweidnitz* und *Heinrich* von *Jauer* blieben noch immer frey, und schätzten ihren Anspruch auf die Polnische Krone, den Bolko's Vater insonderheit durch seine Vermählung mit Uladislaus Loktiek's Tochter neu begründet hatte, so hoch, dass sie sich so wenig durch Versuche der Macht, als durch Versprechungen bewegen liessen, Vasallen von Böhmen zu werden. Sieben Jahre nach Johanns Tode wurde endlich der Zweck unter seinem Sohne und Nachfolger, dem Kaiser *Carl IV*, durch eine *Heyrath* erreicht. Herzog *Heinrich* von *Jauer* war 1345 gestorben, und hatte eine Tochter, *Anna*, hinterlassen, die an dem Ungrischen Hofe erzogen wurde. Da nun Carl, der schon einmahl Wittwer gewesen war, 1352 auch seine zweyte Gemahlin, die Pfälzische Prinzessin Anna, durch den Tod verlohr, so *vermählte* er sich 1353 mit dieser *Prinzessin* von *Jauer*, und *Bolko* von Schweidnitz, ihr Oheim, dessen einziger Sohn durch einen Zufall ums Leben gekommen war, verschrieb ihr nach seinem und seiner Gemahlin Ableben das Herzogthum Schweidnitz zum Erbe.

Carls nächste Sorge war nun, Schlesien der Krone Böhmen *einzuverleiben*. Diess geschah im Jahr 1355 durch eine feyerliche Sanction, sogar mit Zuziehung der Kurfürsten des Teutschen Reichs. Und weil zwar König Casimir von Polen den Trencinischen Vertrag noch 1339 in einer eigenen Acte

stätigt hatte, aber die Herzogthümer *Schweidnitz* und *Jauer* in diesem Vertrage nicht begriffen waren; so entsagte er seinen Ansprüchen auch auf *diese* Lande mittelst eines *Verzichtbriefes* von 1356.

Die Abhängigkeit, zu welcher die Schlesischen Fürsten sich verbanden, da sie als Vasallen in Böhmischen Schutz traten, war übrigens von so milder Art, daſs ihre Eigenthumsrechte und Regalien anfangs fast in keiner Hinsicht merkliche Einschränkungen litten. *Johann* wuſste, wie weiland der Römische *August*, den Herrn unter dem Beschützer zu verbergen; das Uebrige fügte sich mit der Zeit. Der wichtigste Vortheil, der gleich mit der Lehnbarkeit der Schlesischen Fürsten für Böhmen entstund, war die *Anwartschaft auf das erbliche Eigenthum* ihrer Länder, wodurch in kurzer Zeit mehrere Fürstenthümer eigenthümlich der Krone Böhmen einverleibt wurden. Der *erste* Fall ergab sich schon 1335 mit *Breslau*, da *Heinrich VI* ohne männliche Erben starb; und seit der Mitte des *siebzehnten* Jahrhunderts blieb selbst vom ganzen Piastischen Geschlechte in Schlesien *kein einziger* Nachkomme übrig, so zahlreich auch die Menge der Prinzen und Prinzessinnen gewesen war, die zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebten. Noch jetzt zwar haben verschiedene dasige Fürstenthümer ihre eigene Fürsten; aber diese sind *nicht* von *Piastischer* Abkunft, sondern *Fremde*, deren Vorfahren von den Königen in Böhmen damit belehnt worden sind. — Die Hauptwerke über das Gesagte sind: *Versuch über die Schlesische Geschichte vom Jahr Chr.* 1163 *bis* 1740, nach der *zweyten* sehr

ver-

vermehrten und verbeſſerten (auch die Geſchichte Schleſiens bis zum Jahr 1786 fortführenden) Ausgabe, unter dem veränderten Titel: *Sammlung verſchiedener Schriften über Schleſiens Geſchichte und Verfaſſung*, von *Friedr. Wilh.* PACHALY. *Erſter Band* Breslau 1790. gr. 8. — *Von Schleſien vor und ſeit dem Jahr* 1740 (von *Carl Ludwig von* KLÖBER) 2te Aufl. Freyburg 1788 gr. 8. Im 1ſten Theile. — Die *Urkunden* von dem Unterwerfungsvertrage faſt eines jeden einzelnen Schleſiſchen Fürſten, finden ſich in BALBIN's *Miſcellan. hiſtoricis Regni Bohemiae* (Prag. 1679 - 1687 Fol.) Decad. I. Libr. 8. pag. 185. und in LUDWIG's *Reliq Manuſcriptor.* T. XI. pag. 370. Wie auch beym LÜNIG im *R. A. Part. ſpec. Cont. I.* unter *Schleſien* p. 279 ff. Den *Trencziniſchen* Vergleich ſ. in SOMMERSBERG's *Scriptor. Rer. Sileſiac.* (Lipſ. 1729 32. Fol.) Tom. I. p. 774. in SCHICKFUSS'ENS *Schleſiſcher Chronik* (Jena 1625. Fol.) Libr. III. C. 16. p. 141. und in LUDWIG's *Reliq. Manuſcriptor.* T. V. p. 600. CASIMIR's *Beſtätigungsacte* von 1339, beym GOLDAST *de Regno Bohem.* im *Append.* N. 29. — *Carls des IVten Urkunde*, wodurch Schleſien der Krone Böhmen *einverleibt* wird, in GOLDAST's *Append.* N. 44. BALBIN's *Miſcellan.*, LÜNIG's *R. A. Part. Spec. Cont. I. Abtheil. I.* unter *Böhmen* p. 37 u. m. a. — Des Polniſchen Königs *Verzichtbrief* von 1356 wegen *Schweidnitz* und *Jauer*, beym GOLDAST in *App.* N. 49. und BALBIN l. c.

Das Land GLAZ, welches erſt vom Kaiſ. *Friedrich III* 1462, zu Gunſten der Söhne Georgs von

Podiebrad, zur *Grafschaft* erklärt worden ist, kam nicht als *Lehen*, sondern durch *Kauf* vom Herzoge *Boleslav* von *Münsterberg* 1322, an Böhmen, und wurde hierauf dem Herzoge *Heinrich VI* von *Breslau*, bey seinem Unterwerfungsvertrage 1327, auf Lebenszeit verliehen, nach dessen Tode aber dem ehemahligen Eigenthümer *Boleslav*, als Preis auch für *seine* Unterwerfung, 1336 wieder auf Lebenszeit gegeben. Nach einem oftmahligen Wechsel ihrer Besitzer, brachte endlich diese Grafschaft *Ferdinand I* 1561 wieder unmittelbar an die Krone Böhmen zurück, bey der sie auch fortan unverrückt bis zur Preussischen Eroberung 1742 verblieben ist. Vergl. ausser den oben angeführten PACHALY und *von* KLÖBER, noch GOLDAST *de Regno Boh.* Libr. I. c. 15. p. 125.

f) Die heutige OBERLAUSITZ, oder ehemahls sogenannte *Mark Bauzen* mit *Görliz* und dessen Zugehör, kam bereits 1075 an Böhmen, als ein von den Besitzungen des Markgrafen *Dedo* von *Meissen*, dem die Lausitz zugleich gehörte, abgerissenes Land, welches Kaiser *Heinrich IV* nach Dedo's Tode (1075), dem Sohne desselben, um sich wegen der väterlichen Empörung zu rächen, und absonderlich der Mutter des jungen Erben wehe zu thun, die ihren Gemahl zur Unruhe wider den Kaiser angereizt hatte, entzog, und dem Herzoge *Wratislav* von *Böhmen*, zur Vergeltung seiner geleisteten Dienste wider die empörten Sächsischen Fürsten, ertheilte. In der sogenanten *östlichen Mark*, oder heutigen *Niederlausitz*, obschon auch sie der Kaiser wahrscheinlich mit Bauzen dem Böhmischen Her-

Herzoge verliehen hatte, folgte indessen noch Dedo's Sohn, *Heinrich* der *ältere*, nachdem er Mittel gefunden haben mochte, den Böhmischen Besitzer zur Zurückgabe dieses Theils seiner väterlichen Lande zu vermögen; und während diese Provinz fernerhin, mit Ausnahme eines kleinen Zeitraums von 1223 bis 1236, da sie in den Händen der Grafen *Wiprecht* und *Heinreich* von *Groitsch* war, bis ins 14te Jahrhundert bey den Meissnischen Markgrafen blieb, kam dagegen die *Oberlausitz* unter *Wenzel* Ottokar, dessen Tochter *Beatrix* Markgraf *Otto* der Fromme von *Brandenburg* (1234) zur Gemahlin erhielt, als Mitgift oder pfandweise an das Ascanisch-*Brandenburgische* Haus. Doch gehörte der *Zittauische* District nicht mit dahin; dieser war und blieb vielmehr ein unmittelbares Zubehör von Böhmen, worin auch die Stadt Zittau selbst erst 1255 durch einen Böhmischen König, den berühmten Ottokar, entstund, die mit ihrer umliegenden Gegend in der Folge nicht eher, als 1364 ein wirklicher Theil der Oberlausitz wurde. Nach dem Anfange des 14ten Jahrhunderts kam endlich an die Brandenburgischen Markgrafen auch die *Niederlausitz* noch, als ein Opfer, womit der Meissnische *Friedrich* mit der *gebissenen Wange*, da er bey einem Kriege mit dem Kurfürsten *Waldemar* von Brandenburg in Gefangenschaft gerathen war, 1317 seinen Gegner befriedigen musste.

Eben dieser *Waldemar* aber starb 1319 ohne männliche Erben, und mit ihm gieng zugleich der ganze Stamm der *Ascanisch* - Brandenburgischen Markgrafen aus. Ob ihn gleich zwey Söhne eines

Stief-

Stiefbruders, *Waldemar II* und *Johann*, überlebten, so wurde diesen doch kein Recht auf die Reichslande ihres Oheims zugestanden, weil ihr Vater *Heinrich* yom Kurfürsten Conrad († 1304) in keiner standesmäſsigen Ehe erzeugt, und dafür schon bey der Erbtheilung, anstatt eines Antheils an Land, nur mit gewissen Einkünften abgefunden worden war, bis ihm endlich Kurf. *Waldemar* noch die Herrschaften *Landsberg* und *Sangerhausen* einräumte, die damahls als Allodialgüter dem Brandenburgischen Hause gehörten.

Unter den mancherley Fürsten, die nun um die verwaisten Lande stritten, wuſste absonderlich *Johann* von *Böhmen* die *Oberlausitz* wieder an seine Krone zu bringen. Mit einem Theile derselben, der *Mark Bauzen* und der Stadt *Camenz*, wurde er von Kaiser *Ludwig dem IVten* aus *Baiern*, der seiner Freundschaft und Hülfe wegen des Teutschen Gegenkönigs, Friedrichs des Schönen von Oesterreich, dringend bedurfte, schon 1320 belehnt. Das Uebrige holte er in der Folge ohne den Kaiser nach, da dieser seit dem Siege bey Mühldorf über seinen Gegner (1322) keiner Zusagen weiter sich erinnern wollte, wohl aber eilte, die Mark *Brandenburg* sammt der *Niederlausitz* (1323) seinem ältesten Prinzen *Ludwig* zuzuwenden, auch überdieſs geschehen lieſs, oder gar durch eine pfandschaftliche Anweisung veranstaltete, daſs *Friedrich der Strenge* von *Meissen* sich der Stadt *Görlitz* bemächtigte. Er vertrieb also diesen eingedrungenen Besitzer, und mit einem ältern, dem Herzoge *Heinrich* von *Jauer*, der wegen seiner Mutter, einer

einer *Ascanisch-Brandenburgischen* Prinzessin, den Görlitzischen District in Besitz genommen hatte, kam er durch gütliche Unterhandlungen zum Ziele. Heinrich trat ihm theils verkäuflich, theils durch Tausch, 1329 seine Rechte auf *Görlitz*, so wie nach und nach auch auf andere Städte ab; und unter Johanns Nachfolger, Kaiser Carl dem IVten, wurde sodann die gesammte *Bauzner* und *Görlitzer Mark* zugleich mit Schlesien, 1355, der Krone Böhmen einverleibt.

Um auch die NIEDERLAUSITZ, so wie selbst *Brandenburg*, an Böhmen zu bringen, das durch Kaiser *Ludwig den IVten* ans *Baierische* Haus gekommen war, wusste *Carl IV* schon 1363 einen wichtigen Schritt zu thun, indem er die zeitigen Besitzer jener Lande, die Gebrüder *Ludwig* den *Römer* und *Otto*, die als kinderlose Fürsten, beyde um so mehr einen unbeerbten Tod erwarten liessen, da der eine bejahrt, und der andere ein unvermählter Wüstling war, den Carl noch überdiess durch leere Hoffnungen wegen seiner Tochter *Elisabeth* um eine Anzahl Jahre täuschte, zu einer *Erbverbrüderung* mit seinem Hause beredete, und kraft derselben auch sogleich die Mitbelehnung der Erbverbrüderten folgen liess, ohne den Widerspruch der übrigen Baierischen Herzoge zu achten. Damit inzwischen aber auch, zum anscheinenden Besten der lieben Erbvereinigten, wieder herbeygeschafft würde, was von der Mark Brandenburg abgekommen war; so legte er das Jahr darauf die Summen aus, wofür die *Niederlausitz* bey den Markgrafen von Meissen versetzt stund, um sie wie-

der

der einzulösen. Und als bald nachher Markgraf *Otto*, durch den Tod seines Bruders († 1365), alleiniger Herr der Brandenburgischen Lande geworden, aber, anstatt die Summen wieder herbeyschaffen zu können, die der Kaiser zur Einlösung der Niederlausitz vorgeschossen hatte, nur immer neuer Gelder benöthigt war, gieng *Carl*, um wenigstens einen Theil der Brandenburgischen Länder noch bey seinen Lebzeiten sicher an sein Haus gebracht zu sehen, einen Schritt weiter, und *kaufte* dem leichtsinnigen Fürsten diese Provinz 1368 förmlich ab, die hierauf 1370 gleichfalls der Krone Böhmen einverleibt wurde.

Wegen einiger von der gewöhnlichen Vorstellung abweichender Theile des Gesagten, vergleiche man — *Christoph* MANLII *Commentar. Rer. Lusaticar.* Libr. II. c. 31. Libr. III. c. 43. in *Christ. Gottfr.* HOFFMANN'S *Scriptor. Rer. Lusat.* (Lips. et Budiss. 1719. Fol.) T. I. p. 189. 230 seqq., imgleichen *Casp.* SAGITTARII *historiam Lusat.* §. 24-45. *ebendas.* T. II. p. 254 seqq.; wie auch beym SCHURZFLEISCH dissert. *de Lusatia* §. 8. bey HOFFMANN l. c. pag. 267 seqq. mit *Sam.* GROSSER'S *Lausitzischen Merkwürdigkeiten* (Leipz. und Budissin 1714. Fol.) Th. I. S. 29-67. Th. III. S. 3-9. und HEINRICH'S *Sächsische Geschichte* (2 Thle. Leipz. 1780. 1782. 8.) Th. I. S. 290 ff. 344. — Ferner mit GROSSERN Th. I. S. 65. und Th. III. S. 7. MANNLII *Comment.* Libr. VI. c. V. bey HOFFMANN T. I. p. 297 seqq. nebst den *Annalib. Gorlicens.* ad ann. 1322. und

1329

1329 (*ebendas.* T. I. P. II. p. 8.), und PACHALY'S oben angeführte *Sammlung* cet. S. 100 ff.

Den *Lehnbrief* Kaiser *Ludwigs IV* an *Johann* von *Böhmen* über die *Mark Bauzen* und die Stadt *Camenz* vom Jahr 1320 f. in LÜNIG'S *Cod. diplomat. Germaniae* T. I. p. 986. — Die *Urkunden* des Herzog *Heinrichs* von *Jauer* wegen der Abtretung von *Görlitz* u. s. w. finden sich *zerstreut* in BALBIN'S *Miscell.* Decad. I. Libr. VIII.; in LUDWIG'S *Reliq. Manuscriptor.* T. V. VI. und beym LÜNIG im *Cod. diplom. Germ.* T. I. — *Beysammen* aber in HOFFMANN'S *Script. Rer. Lusat.* Tom. IV. p. 186 seqq.

g) GEBHARDI'S *Genealog. Gesch.* Band II. S. 429.

h) HÄBERLIN'S *Neueste Teutsche Reichshistorie* B. I. S. 436.

§. 15.

Neue Theilung der Oesterreichischen Länder durch Ferdinands des Isten Söhne, MAXIMILIAN *den IIten*, FERDINANDEN *und* CARLN, *in mehrere Linien.*

1564 - 1619.

Dem väterlichen Testamente zufolge theilten sich Ferdinand des Isten Söhne, nachdem sie den Inhalt seines letzten Willens noch durch einen eigenen Vertrag (vom 1sten März 1565) unter sich erkannt hatten, in *drey* regierende *Linien* ab, so dass

A. MAXIMILIAN II, als ältester Bruder, der seinem Vater zugleich in der Kaiserwürde folgte, die Hauptländer *Ungern*, *Böhmen* und *Oesterreich*;

B.

B. Erzherzog Ferdinand die Grafschaft *Tyrol* mit den *Vorderösterreichischen* Landen, und

C. Carl, als der jüngste, *Steyermark*, *Kärnthen* und *Krain*, nebst der Grafschaft *Görz* erhielt.

Unter diesen drey Linien indessen gieng die *Ferdinandische* in *Tyrol* (B) schon mit dem Stif-
1595 ter derselben 1595 wieder aus; und auch die der *Hauptländer* (A) hatte nur bis 1619 Bestand, da unter Maximilians sechs Söhnen, die ihn († 1676) überlebten, weder *Rudolph II* († 1612) und
1619. *Mathias* († 1619), die seine Nachfolger in den Hauptländern wie auf dem Kaiserthrone waren, noch sonst ein einziger, mit Hinterlassung eines *ehelichen* Erben starb. Nur die Nachkommenschaft des Erzherzog *Carls* in *Steyermark* (C) setzte den Mannsstamm fort, und *Ferdinand II*, als ältester und einziger *weltlicher* Prinz dieser Linie, sah schon von 1619 an unter seine Herrschaft meist alle Länder wieder vereiniget, die weiland Kaiser Ferdinand I besessen hatte *).

Während des Zeitraums dieser Absonderung in mehrere Linien, erhielt das Oesterreichische Haus keinen Zuwachs an neuen Ländern **); obgleich das Glück indess ihm mit der Hoffnung auf

auf die *Polnische Krone* zu wiederholten Mahlen geschmeichelt ***), und Kaiser *Rudolph II* auch selbst den *Jülich-Clevischen* Erbschaftsstreit (1609) mit vieler Thätigkeit für sein Haus zu benutzen gesucht hatte †). Andern Theils hingegen sah das Oesterreichische Haus, während eben dieses Zeitraums, sein bisheriges Verhältniss zu *Wirtemberg* sich ändern, indem *Rudolph II*, als Oberhaupt und im Nahmen seiner Brüder und Vettern, dem Herzoge *Friedrich von Wirtemberg* 1599, gegen eine Summe von 400,000 Thalern, die Oesterreichische *Afterlehenschaft erliess*, und seinem Hause blos die *künftige Erbfolge* im *Erlöschungsfalle* des herzoglichen *Mannsstammes*, nebst dem Gebrauche des *Titels* und *Wappens*, vorbehielt ††).

*) Zwar waren damahls von Kais. Maximilians des IIten Söhnen noch *zwey* am Leben, nähmlich *Maximilian*, der als Teutschmeister 1620 starb, und Erzherzog *Albrecht*, der, weiland als Cardinal und Erzbischof zu Toledo, seine geistlichen Würden niedergelegt hatte, und seit 1598 mit Philipp's des IIten Tochter, *Isabella Clara Eugenia*, vermählt, in den zur Mitgabe erhaltenen Niederlanden regierte. Allein auch dieser starb 1721 unbeerbt, und hatte nicht nur, nebst seinem vorbenannten Bruder, schon 1616 dem Steyermärkischen *Ferdinand* sein Recht auf Böhmen, Ungern, und andere Erbstaaten geschenkt; sondern trat ihm auch nach dem Tode

des Kaisers *Matthias*, durch dessen Begünstigung der junge Fürst bereits als designirter König in *Böhmen* (1617) und *Ungern* (1618) gekrönt worden war, insbesondere *Oesterreich* nochmahls (am 6 Oct. und 3 Dec. 1619) feyerlich ab, so dass er für sich nichts, als blos *Burgau* und die vorliegenden Herrschaften behielt. Ein wirkliches Recht auf die Oesterreichische Erbfolge hatte zwar auch König *Philipp III.* in Spanien wegen seiner Mutter *Anna*, die eine Tochter Maximilians des II^ten^ war, zu haben vermeynt, und deshalb auf den Fall, dass Maximilians Mannsstamm abgehen würde, sehr ernstlichen Anspruch erhoben. Allein er wurde schon 1615 für den jungen Vetter in Steyermark gewonnen, und begab sich seines vermeyntlichen Rechts blos mit dem Vorbehalte, dass, wenn von Ferdinanden *keine männlichen* Nachkommen vorhanden seyn würden, alle seine *weiblichen* dem Spanischen Mannsstamme *nachstehen* sollten.

**) Wegen der Herrschaft TETTNANG, die zwar Kaiser *Maximilian II* als heimgefallenes Lehn, nach dem Tode des letzten Montfortischen Grafen *Ulrichs* aus der Tettnaugischen Nebenlinie, im Jahr 1574 einzog, und seinem Bruder *Ferdinand* in Tyrol, zugleich mit den hohen und niedern Gerichten auch in der Herrschaft *Argen*, 1575 übergab, aber dieser doch nicht behalten konnte, siehe unten im Zeitraume *Marien Theresiens*.

***) Im Jahr 1572. 1575 und 1587.

†) Erzherzog *Leopold* von der *Steyermärkischen* Linie, der seit 1607 Bischof zu Strasburg und Passau war,

nahm

nahm schon als Sequester Besitz von Jülich, konnte sich aber nicht behaupten.

††) S. den *Pragischen Vergleich* vom 24 Jan. 1599. in LÜNIG'S *Reichsarchiv Part. Spec. Cont.* 2 p. 741. Und *du* MONT *Corps diplom.* Tom. V. P. I. p. 593.

§. 16.

FERDINAND II *und* III *von Steyermark*, *und neben ihnen eine neue* Insprucksche *oder* Tyrolische *Linie.*

1619 - 1657.

FERDINAND der II[te], seit dem August 1619 Römischer König, dessen Regierung in den Oesterreichischen Hauptländern mit dem *dreyssigjährigen Kriege* eröffnet wurde *), erlebte bald, dass auch der Rest von den Staaten seines Hauses, den bisher *Albrecht* in den Niederlanden noch besessen hatte, durch dessen Tod (1621) an ihn und seine Brüder fiel. Doch gab dieser Anfall blos den Ausschlag zu einer neuen *Theilung*, die er seinem zweyten Bruder LEOPOLD, bisherigem Bischofe zu Strassburg und Passau, zugestehen musste, und der sofort durch einen *Vergleich* von 1623 ganz *Ober*- und *Vorderösterreich* erhielt **). Im Besitze dieser Lande, legte nun *Leopold* 1626 seine geistlichen Würden nieder, vermählte sich mit einer Florentinischen Prinzessin *Claudia*, und ward durch zwey Prinzen, *Ferdinand Carl* und *Sigismund Franz*, der Stifter einer neuen *Insprucki-*

1619.
1621.
1623.

schen Linie, deren Mannsstamm jedoch mit dem jüngsten dieser Prinzen schon 1665 wieder erlosch. Zugleich aber auch verabredete *Ferdinand II*, bey Gelegenheit jener Theilung, dass ausser seiner und Leopolds Linie keine neue gestiftet werden, sondern von nun an das *Recht der Erstgeburt* im Oesterreichischen Hause gelten sollte.

Den Ausgang des Kriegs zu erleben, den sein gewaltsamer Bekehrungseifer veranlasst, und er im Zeitpuncte des Glücks mit weiser Mässigung zu endigen unterlassen hatte, ward ihm nicht
1637. verliehen. Er *starb* 1637; und erst sein Sohn und Nachfolger, FERDINAND III, sah den lang-
1648. wierigen Kampf, 1648, durch den *Westphälischen Frieden* beendigt. Neun Jahre nach diesem Frieden,
1657. 1657, trat auch *Ferdinand III* vom Schauplatze ab, und hinterliess seinem Nachfolger, als Resultat seiner eigenen sowohl, als seines Vaters Regierung, anstatt der geringsten Spur eines neuen Erwerbs, vielmehr seine Staaten im Innern allgemein entkräftet, und von aussen durch den Verlust mehrerer Provinzen und Bestandtheile geschwächt; indem theils unter seinem Vater noch die *Ober-* und *Niederlausitz* an *Kursachsen a)*; theils unter ihm selbst, im *Westphälischen Frieden*, die Stadt *Breysach* mit den dazu gehörigen 4 Dörfern, die Landgrafschaft *Ober-* und *Nieder-Elsass*, der *Sundgau* nebst

der

der Grafschaft *Pfirt*, und die *Landvogtey* der 10 Reichsstädte *im Elsass*, an *Frankreich b*) verlohren gegangen waren.

*) So thatenvoll und merkwürdig auch *Ferdinands des II^ten und III^ten* Regierung war, so wenig läſst sich doch ein Hauptwerk über diesen Zeitraum, wie KHEVENHÜLLER'S *Annales Ferdinandei* nebst anderen sind, hier in der Absicht nennen, um etwa daraus die Gründe *neuer Erwerbungen* in ihrem ganzen nähern Zusammenhange zu ersehen, da dieser Zeitraum zwar wirksam für die *negative*, nicht aber für die *positive* Gröſse des Hauses Oesterreich gewesen ist.

**) *Leopold* hatte schon nach dem Tode *Ferdinands* von *Tyrol* seinen Antheil als Miterbe verlangt, und that es nun wieder, nach *Albrechts* Abgange, mit desto mehrerm Ernste, weil er des geistlichen Standes müde war. Der dritte Bruder *Carl* hingegen, Bischof zu Breslau und Brixen u. s. w., der ohnehin auch schon 1624 starb, hatte unter gewissen Bedingungen *Ferdinanden* sein Drittel überlassen. Unter *Vorder*- und *Ober*-Oesterreich erhielt aber *Leopold* die Grafschaft *Tyrol*, die Markgrafschaft *Burgau*, die *Schwäbischen* Länder, den *Breisgau*, den *Sundgau*, die *Landvogtey* der *Elsassischen Reichsstädte* und die *Landgrafschaft Ober*- und *Nieder*-ELSASS. Er *starb* zu Inspruck 1632.

a) Erst *pfandweise* seit 1620, für gehabten Aufwand an Kriegskosten, die an Capital und Zinsen auf 72 Tonnen Goldes berechnet waren, (siehe *Pfandverschreibung* vom 6 Jul. 1620, und *Immissions-Recess*

vom 23 *Jun.* 2623, in LÜNIG's *Reichsarchiv Part. Spec. I.* S. 97 ff.) — zuletzt *erb-* und *eigenthümlich*, jedoch als ein von *Böhmen* abhängiges *Lehen*, durch den *Prager Frieden* von 1635. Den Prager *Hauptvertrag* vom 30 *May* 1635, nebst den zu *Görlitz* und *Guben* unter dem 24 *Apr.* und 10 *May* (Neuen St.) 1636 ausgefertigten *Traditions-Recessen* über beyde Markgrafthümer, s. gleichfalls beym LÜNIG am a. O. S. 127 135. und *Cont. II. Abth. IV. Abschn. II.* im *Anhange* S. 101 ff.

b) *Instr. P. M.* Art. XI. § 73. 74.

§. 17.

LEOPOLD I, bald nach dem Antritte alleiniger Besitzer aller Oesterreichischen Länder.

1657 - 1705.

1657. Ferdinand dem III^ten^ folgte LEOPOLD I, nachdem sein älterer Bruder, *Ferdinand IV*, bereits 1654 als Römischer König verstorben war, mit einer ungewöhnlich langen Regierung von 1657 bis 1705, und gab dem Oesterreichischen Staate wieder eine sehr vergrösserte Gestalt *). Sein *erster Türkenkrieg* von 1662 bis 1664, hatte zwar, wegen der fehlerhaften Eilfertigkeit des Friedens, der nach der Schlacht bey St. Gotthard,
1664 zum Vortheile des geschlagenen Feindes, 1664 (am 7ten Sept.) geschlossen wurde, den Verlust zweyer Hauptvestungen in Ungern, *Grosswaradein* und *Neuhäusel*, zur Folge; allein der spätere

tere Zeitraum seiner Regierung brachte diesen Verlust mit grossem Gewinne wieder ein. Schon *das* war Glück, dass mit dem *Tode* des unbeerbten SIGMUND FRANZENS von Tyrol 1665 die 1665.
Inspruckische Linie erlosch, und er, nun als einziger Prinz vom ganzen Hause Teutscher Linie, auch alleiniger Herr von allen Staaten ward. Nächstdem aber ereignete sich auch

1. der *letzte Anfall in Schlesien*, mit dem gänzlichen Abgange des alten Piastischen Stammes, in der Person des funfzehnjährigen Herzogs *Georg Wilhelms* zu LIGNITZ, BRIEG und WOHLAU, der 1675 an den Pocken starb. Zwar machte in Brandenburg Kurfürst *Friedrich Wilhelm III*, wegen einer *Erbverbrüderung* seines Hauses mit den Lignitzischen Herzogen, die 1537 geschlossen war, *Anspruch* auf die eröffneten Lande; allein *Leopold* zog sie als wirklich heimgefallene Lehen ohne Anstand ein, und verwandelte sie in Erbfürstenthümer, die er durch Landeshauptleute regieren liess. Den Widerspruch des gefürchteten Kurfürsten aber wusste er sehr wohlfeil endlich damit zu stillen, dass er ihm, anstatt jener Lignitzischen Fürstenthümer sowohl, als auch gewisser anderer Foderungen, in einem *Ver-*

gleiche von 1686, blos den *Schwibussischen* Kreis abtrat, der noch überdiess nach dem Tode des grossen Kurfürsten, von seinem Sohne und Nachfolger, kraft *geheimer* Verträge, wieder zurückgegeben wurde *a*).

2. Ein *abermahliger Türkenkrieg*, der aus Veranlassung der Ungrischen Missvergnügten 1683 erfolgte, und erst nach einer sechzehnjährigen Dauer geendigt wurde. In diesem nahm das Glück der kaiserlichen Waffen, nachdem die Noth des ersten Jahres vorüber, und die Osmanische Macht vor *Wien* (den 12 Sept. 1683) gebrochen war, eine so vortheilhafte Wendung, dass innerhalb 1685 bis 1689 nicht nur alle Besitzungen, welche die Türken bisher in Ungern gehabt hatten, bis auf die Festungen *Temeswar* und *Grosswaradein*, erobert, sondern auch die weiland zu Ungern gehörigen Reiche *Slavonien*, *Servien* und *Bosnien* eingenommen wurden. In den folgenden Jahren wechselten zwar Gewinn und Einbusse verschiedentlich ab; allein 1697 erhielt *Eugen* den Commandostab, und entschied am 10ten August, durch seinen grossen Sieg bey *Zentha* an der Theiss, den Ausgang des ganzen Kriegs, der, wenn gleich nun noch ein Jahr lang fortgesetzt, doch

doch ohne weitere grosse Ereignisse, durch den *Frieden zu Carlowitz* den 26 Januar 1699 beschlossen wurde. Vermöge dieses 1699.
Friedens erweiterten sich die Grenzen der kaiserlichen Herrschaft in Ungern bis an die *Marosch* und *Save:* denn *Leopold* erhielt damit, ausser dem ganzen Striche des bisher TÜRKISCHEN UNGERN von der Donau an nach der Theiss, zugleich SIEBENBÜRGEN wieder und SLAVONIEN; jedoch wurde der gleichfalls eroberte *Temeswarer Banat* den Türken für diessmahl noch zurückgegeben *b*).

Ein dritter weit wichtigerer Vergrösserungsfall endlich war die Erbschaft, die durch den Tod *Carls des II*ten in *Spanien* († 1700 den 1sten Nov.), 107.
als letzten Nachkommen des Spanisch-Oesterreichischen Mannsstammes, eröffnet wurde. Allein das wirkliche Resultat der Ansprüche, die Oesterreich auf diese grosse Erbschaft hatte, kam unter *Leopolden* nicht zur Reife. Durch seine schläfrige Thätigkeit vor dem Eintritte des grossen Sterbefalles, und durch Frankreichs gewandte Arglist, hatte er vielmehr den Verdruss, mit der Todesnachricht zugleich auch zu erfahren, dass *Ludwigs des XIV*ten zweyter Enkel, der Herzog *Philipp von Anjou*, und Enkel von Carls des IIten ältern

tern Schwester, *Maria Theresia*, die Ludwigs Gemahlin gewesen war, unerwartet kraft eines *Testaments* vom abgelebten Könige zum Erben aller seiner Reiche und Länder ernannt worden sey.

Auch nahm *Philipp* anfangs ruhigen Besitz von dem geerbten Throne, während *Ludwig XIV*, nun Bundesgenosse seines Enkels, sich der Niederlande, so wie aller Zugänge zwischen Teutschland und Italien versicherte, und überhaupt durch seine thätigen Maſsregeln alle Partheyen in dumpfes Staunen setzte. Doch die Stille war von kurzer Dauer. Ein kaiserliches Heer, be-
1701. fehligt von dem Prinzen *Eugen*, brach 1701 in Italien ein; und da immittelst auch Ludwig XIV, nach dem Tode des alten *Jacobs II* in St- Germain, durch die unpolitische Anerkennung seines Sohnes, des sogenannten *Prätendenten*, als Königs von England, den wirklichen Besitzer des Englischen Throns, *Wilhelm den III*ten, beleidigte: so war in Kurzem eins der furchtbarsten Bündnisse zwischen den Seemächten, dem Kaiser und dem gröſsten Theile des Teutschen Reichs, woran in der Folge auch Portugal und selbst Savoyen Antheil nahmen, gegen Frankreich und den neuen König in Spanien geschlossen, und ein Krieg entflammt, der zur Entscheidung der *Spanischen Succes-*

cession in Spanien und Italien, in den Niederlanden, auf Teutschem Boden am Rhein, in Ost- und Westindien, mit der grössten Anstrengung geführt wurde.

Doch aber in den Händen eines *Oesterreichers* sollte jetzt die Spanische Macht eben so wenig mit der *Oesterreichischen Monarchie*, als in den Händen eines *Bourbons* mit der Macht von *Frankreich*, gemeinschaftlich zusammenfallen. Um vielmehr dieses, den Willen der Seemächte gemäss, zu verhüten, thaten sowohl *Leopold* selbst, als sein bereits zum Römischen Könige erwählter ältester Prinz *Joseph*, auf den Besitz von Spanien Verzicht, und übertrugen ihre Rechte, mittelst einer feyerlichen *Cessions-Acte* 1703 (12 Sept.), *Leopolds* zweytem Sohne, dem Erzherzoge *Carl*, der damit zugleich, unter dem Nahmen Carls des III[ten], zum *Könige von Spanien* ernannt, und bald darauf zur persönlichen Abreise nach seinem bestrittenen Reiche ausgerüstet wurde. Allein mitten unter diesen günstigen Verbindungen gieng Leopold mit Tode ab 1705 (5 May), und hinterliess seinem Hause 1705. von der angesprochenen Erbschaft vorerst nichts, als die Hoffnung.

*) Unter mehreren Werken über Leopolds Leben und Zeitraum, gehören vorzüglich hieher: *The Life*

Life of Leopold *late Emperor of Germany.* Lond. 1706. 8. und übersetzt unter dem Titel: *Joh. Burkh.* MENKEN *Leben und Thaten Kaisers Leopold* Leipz. 1707. 8. Edit. II. 1710. — *Leopolds des Grossen, Röm. Kaisers, wunderwürdiges Leben und Thaten* (von *Euchar Gottl.* RINK, erst Hauptmann in kaiserlichen Diensten, seit 1709 Professor zu Altorf) Cöln (eigentlich Leipz.) 1709. Edit. II. 1713. 8. IV Th. — *Car. Jos. Maria* REINA *Vita ed Imperio di Liopoldo I* Milan 1710. 8. — *Franc.* WAGNERI *Historia Leopoldi Magni Caesaris Augusti.* Augustae Vindel. 1719. 1731. Fol. T. I. II.

a) S. Hrn *v.* KLÖBER'S Werk: *Von Schlesien vor und seit dem Jahre* 1740. Th. I. S. 346 ff. PACHALY'S *Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte* Ir Bd. S. 402 ff., und Mehreres unten bey *Preussen.*

b) S. den Isten und Vten Artik. dieses Friedens in SCHMAUSS'ENS *Corp. Juris Gent.* T. II. 1129 seq. Vgl. (Hrn Staatsr. IZDENCZY) *Kurze Geschichte der Kriege zwischen dem Hause Oesterreich und der Ottomannischen Pforte vom Jahr* 1529 *bis* 1788. (Wien 1788. 8.) S. 132-153.

§. 18.

JOSEPH I.

1705-1711.

1705. Auch Leopolds vortrefflicher Nachfolger, JOSEPH I, sah den Ausgang des Spanischen Successionskriegs nicht *). Nach einer Reihe meist glücklicher Ereignisse, erlebte er nur noch seit

1710 die eintretende *Wendung der Dinge*, sowohl bey den Waffen seines Bruders in Spanien, als durch den Sturz der *Marlboroughischen* Parthey in England, und starb unerwartet 1711 (17 Apr.) an den Pocken. 1711.

Im Laufe des Kriegs bereicherte jedoch JOSEPH I sein Haus mit dem Herzogthume MANTUA, als einem verwirkten Reichslehen, dessen Besitzer, Herzog *Ferdinand Carl*, in die Acht erklärt worden war, weil er sich durch eine Zahlung von 60,000 Ld'or, und einen versprochenen monatlichen Sold von 36,000 Thalern für die Unterhaltung einer Besatzung von 4000 Mann, hatte bewegen lassen, seine Residenz *Französischen* Völkern einzuräumen. Die Kaiserlichen bebemächtigten sich des Herzogthums 1707, und *Joseph I* verlieh es 1708, als Ersatz für die Kriegskosten, seinem Bruder *Carl a*).

*) *Joh. Jac.* SCHMAUSS *Leben und Thaten K. Josephi*, im *Büchercabinet* Cöln und Frkf. 1711. 1712. Th. I. S. 645. Th. II. S. 4. — (*Joh Ehrenfr.* ZSCHACKWITZ) *Leben und Thaten Josephi I* Leipz. 1712. 8. — (*Euchar. Gottl.* RINK'S) *Joseph des Sieghaften, Röm. Kaisers, Leben und Thaten.* Cöln (oder vielmehr *Leipz.*) 1712. 8. 2 Thle. - *Joh. Jac.* MOSER'S *Probe einer Staatshistorie unter der Regierung K. Josephs.* ZÜLLICHAU 1738. 8. — *P. Franc.*

Franc. WAGNER *Historia Josephi Caesaris, cum appendice usque ad pacem Badensem.* Viennae 1746 Fol. — *Geschichte der Regierung Josephs des Ersten. Mit einem Gemählde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten Europ. Staaten beym Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, von Joh. Christoph* HERCHENHAN. II Bde Lpz. 1786-1789. 8. (Nicht vollendet).

a) Die *Achtserklärung* des Herzogs vom 30 Jun. 1708, s. in FABER'S *Europ. Staats-Canzley* Tom. XIII. N. V. p. 670. und in LÜNIG'S *R. A. Part. Spec. Cont. II. Forts. II.* p 698. Die anderweitigen Besitzungen des Geächteten erhielt theils der Herzog von *Guastalla*, als nächster Agnat zur Lehnsfolge, theils *Savoyen;* wegen der Verleihung des Herzogthums *Mantua* selbst aber an das Haus *Oesterreich*, vergl. mit SCHMAUSSEN'S *Einleitung zur Staatswissenschaft* Th. I. S. 450. SCHRÖTTER'S *IIte Abhandlung aus dem Oesterreichischen Staatsrechte* S. 99 ff.

§. 19.

CARL VI. *und mit ihm Beschluss des* HABSBURG-*Oesterreichischen Mannsstammes.*

1711 - 1740.

1711. Der Tod Josephs I, durch welchen *Carl* nun Erbe der *Oesterreichischen* Monarchie, so wie bald nachher auch Josephs *Nachfolger* auf dem *Kaiserthrone* unter dem Nahmen CARLS *des VIten* *) ward, vollendete die Umstimmung des Englischen Cabinets, und entschied den Besitz der Spanischen

schen Krone zum Vortheile *Philipps* von *Anjou*. Die geheimen *Friedensverhandlungen* zwischen Frankreich und England, die bereits vor Josephs Tode angefangen worden, und im October 1711 zu bestimmten *Präliminarien* gediehen waren, hatten bald darauf die Eröffnung eines förmlichen *Congresses* in *Utrecht* zur Folge, wo sofort *Ludwig XIV* von Frankreich, nach vorausgegangenem *Frieden* mit *England*, sich und seinen Enkel *Philipp* in Spanien durch einzelne Verträge nach und nach auch mit den meisten übrigen Gegnern verglich, und endlich der grosse bisherige Kampf, durch Unterzeichnung der einzelnen Verträge, den 11 Apr. 1713 in einen fast allgemei- 1713.
nen Frieden verwandelt wurde.

Nur mit dem *Kaiser* war kein voller Friede noch. Zwar hatten ihm die Seemächte in ihrer Friedensacte mit Frankreich den Besitz der *Spanischen Niederlande* aufs bündigste bedungen; auch hatte ein anderer Vertrag (vom 14 *März* 1713), den *Carl* selbst mit England, Frankreich und Savoyen, über die Entfernung seiner Truppen aus Catalonien und die Neutralität von Italien, geschlossen hatte, ihn ausdrücklich in dem Besitze der Italiänisch-Spanischen Länder gelassen. Allein Carl, dessen Ansprüche sich auf die *ganze* Erbschaft

schaft erstreckt hatten, glaubte, durch den Besitz der blossen *Nebenländer* zu wenig erlangt zu haben, und liess gegen den Frieden durch seine Gesandten *protestiren.* Weil gleichwohl aber auch er durch den Vertrag vom 14 März, der seinen gefährdeten Truppen auf Englischen Schiffen aus Catalonien hatte helfen müssen, in *Spanien* ganz *entwaffnet*, und in *Italien* zur *Neutralität* genöthiget war, *Philipp* selbst also nicht weiter von ihm gestöhrt werden konnte: so setzte er wenigstens den Krieg, in Gemeinschaft des folgsamen Teutschen Reichs, noch gegen *Frankreich* am *Rheine* fort. Gedrängt indessen durch die Uebermacht der Französischen Waffen, die jetzt allein gegen ihn gerichtet waren, beschied jedoch auch *Carl* sich bald, mit den Vortheilen zufrieden zu seyn, die ihm die Seemächte zu Utrecht bedungen hatten. Die beyden Heerführer, *Eugen* und *Villars*, anstatt noch ferner einander als Feinde gegenüber zu stehen, erschienen sich vielmehr das Jahr darauf zu *Rastadt* als Botschafter des Friedens; in welcher Bestimmung sie auch durch die Geradheit ihrer Verhandlungen sobald zum Ziele
1714. kamen, dass *Carl* schon im *März* 1714 *Präliminarien* unterschrieb, die seinen Beytritt zum Utrechter Frieden, so wie alle *ihn* betreffende *Hauptpunkte* entschieden, und denen nachher zu

Ba-

Baden im Argau den 7 Sept. blos die endliche Friedensform auch in Ansehung des *Teutschen Reichs* gegeben zu werden brauchte.

Durch den *Utrechter* und *Rastadt-Badenschen* Frieden hatte das Haus Oesterreich die wichtigsten aller Spanischen Nebenländer in Europa bekommen; ein neuer *Türkenkrieg* erweiterte hierauf auch seine Besitzungen gegen Osten. Sultan *Achmet* hatte 1715, bey ausgebrochenen Irrungen mit den *Venetianern*, sich der Insel *Morea* bemeistert, und *Carl* wurde sofort in die Feindseligkeiten mitgezogen, weil er es gewagt hatte, durch Vorstellungen in Constantinopel sich für die bedrängten Republikaner zu verwenden. Die kaiserlichen Heere indessen, unter der Anführung des unsterblichen *Eugens*, erkämpften so blutige Siege über den stolzen Feind, und schritten mit Eroberungen in den Türkischen Ländern so unaufhaltsam fort, dass die erschrockene Pforte mit der geschwindesten Nachgiebigkeit sich näherte, und zu *Passarowitz* 1718 sich einen 1718.
Frieden gefallen liess, der den ganzen *Temeswarer Banat* nebst einem Theile der *Walachey* bis an die Aluta, imgleichen *Belgrad* mit dem grössten Theile von *Servien*, wie auch ein Stück von *Bosnien* bis an die Save, der kaiserlichen Botmässigkeit unterwarf.

Während eben dieses Kriegs aber hatte *Spanien*, dessen Irrungen mit Oesterreich noch durch keinen besondern Vertrag von Grundaus verglichen waren, und dessen berufene Königin Elisabeth von *Parma*, seit 1714 *Philipps des Vten* zweyte *Gemahlin*, ihre Prinzen wenigstens *ausserhalb* Spanien zu regierenden Herren machen wollte, da sie wegen ihrer Halbbrüder aus der ersten Ehe nicht hoffen konnten, *in Spanien* selbst den Thron zu besteigen, nach dem Plane des Cardinals *Alberoni*, Versuche zur Wiedereroberung seiner seit 1713 verlohrnen Italiänischen Nebenländer gemacht, und unter Begünstigung des Türkenkriegs, der aus den kaiserlichen Besitzungen fast alle Truppen nach Ungern genöthiget hatte, sich 1717 *Sardiniens* bemächtiget, und das Jahr darauf auch auf *Sicilien* gelandet, welches im Frieden zu Utrecht dem Herzoge von Savoyen zu Theil geworden war. Allein *Georg I* von *Grossbritannien* und der Herzog *Regent* in *Frankreich* vereitelten für jetzt den Plan, und entwarfen zur endlichen vollen Beylegung des Spanischen Successionsstreits, mit dem Kaiser und unter vermuthetem Beytritte der Vereinigten Niederlande, in einer sogenannten *Quadruple-Allianz* Bedingungen, die Spanien anzunehmen nun mit gewaffneter Hand gezwungen wurde.

Den

Den Hauptpuncten dieses Bündnisses zufolge, deren Annahme Spanien im *Januar* 1720 unterschrieb, wurde genehm gehalten, dass *Carl VI Sardinien* gegen *Sicilien* an *Savoyen* vertauschte; nächstdem aber leisteten nicht nur *Carl* für sich und seine Nachkommen auf die Spanische Monarchie, und *Philipp* auf die Niederlande und die verlohrnen Italiänischen Staaten wechselseitigen *Verzicht*, sondern Elisabeths ältester Sohn, *Don Carlos*, erhielt auch für sich und seine Brüder eine kaiserliche *Anwartschaft* auf die Reichslehen *Toskana*, *Parma* und *Piacenza*, wo man dem Aussterben der damahls regierenden Familien mit Sicherheit entgegen sah. Was übrigens sonst noch von Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und Spanien oder den Italiänischen Staaten unerledigt geblieben war, wurde auf einen besondern Congress verwiesen, der unverzüglich zu *Cambray* sich versammeln sollte.

Dieser hoffnungsvolle Congress, der die Ausgleichung und endliche Beylegung alles Haders zur Bestimmung hatte, kam hierauf zwar langsam, wiewohl doch wirklich zu Stande; allein kaum war er (1724) eröffnet, so traten neue Misshelligkeiten des *Spanischen* mit dem *Französischen* Hofe, wegen einer rückgängigen Heyrath **), dazwischen, wodurch plötzlich die

ganze Versammlung gesprengt, aber auch *Philipp* von Spanien veranlaſst wurde, seine Sachen nun unverzüglich mit dem Kaiser allein abzuthun. Durch geheime Unterhandlungen, die demnach zu *Wien* alsbald ihren Anfang nahmen, und an dem berufenen *Ripperda* das fähigste Werkzeug fanden, kamen auch *Philipp* und *Carl* in höchster Stille und so schnell zum Ziele, daſs bereits am
1725. 30sten *Apr.* und 1sten *May* 1725, neben dem Abschlusse aller streitigen Puncte, zugleich ein enger *Vertheidigungs*- und *Handels-Vertrag* unterzeichnet war.

Doch was den Streit des einen Theils beendigt hatte, fachte neuen dagegen von anderen Seiten an. Die unerwartete Versöhnung zwischen Oesterreich und Spanien erzeugte bey England und Frankreich Argwohn wider das Beginnen der neuen Freunde, und dieser Argwohn zog mehrere Jahre lang einen sonderbaren *Bündniſs*- und *Negotiationen-Wechsel* nach
1731. sich, bis endlich 1731 alle Gegenstände des Miſstrauens, absonderlich durch einen *Vergleich zu Wien* (vom 16 März) zwischen *Groſsbritannien* und *Oesterreich*, und sofort auch mit andern Mächten beseitiget wurden, und *Carl VI* dagegen von *Georg II* die *Garantie* seiner, ihn längst über alles beschäftigenden, *pragmatischen Sanction* erhielt.

Nach

Nach einer kurzen Ruhe führte hierauf das Schicksal, durch den Tod *Augusts des II*ten von *Polen*, 1733 einen neuen weit ernstlichern Zwist herbey, der die kaiserlichen Besitzungen in Italien aufs mächtigste veränderte. Für den erledigten Thron nähmlich wählte ein Theil der Polen den Sächsischen Kurfürsten und Sohn des verstorbenen Königs, *August den III*ten, während ein anderer Theil hingegen den weiland schon zu Carls XII von Schweden Zeit in Polen gekrönten *Stanislaus Lesszinski*, jetzigen Schwiegervater Ludwigs des XVten von Frankreich, erkieste. Jener erhielt sich auf dem Polnischen Throne durch Russische und Oesterreichische Hülfe; wegen der Verdrängung des Letzten aber kam es von Seiten Frankreichs gegen Oesterreich zum Kriege, an welchem zugleich *Sardinien*, als Französischer Bundesgenosse, und vor allen Dingen auch *Spanien* Antheil nahm, dessen König nicht nur ebenfalls durch die Verdrängung des Stanislaus, sondern noch durch mehrerley andere Ursachen, die zum Vorwande genommen wurden, beleidigt seyn sollte, weil *Elisabeth* gern ihren *Don Carlos* in Italien grösser machen wollte, und die dasigen kaiserlichen Provinzen so eben in dem wehrlosesten Stande waren.

Die *Niederlande* blieben diess Mahl in Ruhe, wegen des Schutzes einer *Neutralität*, die diesen

Provinzen erst kurz zuvor, auf den Fall eines Bruchs zwischen Frankreich und dem Kaiser, von den Generalstaaten ausgemittelt worden war. Auf anderen Seiten hingegen, absonderlich in *Italien*, nahm der Krieg für *Carln* einen so unglücklichen Gang, dass er dem entschiedensten Verluste aller seiner Besitzungen daselbst entgegen sah, als es unvermuthet, durch Verwendung der Seemächte und die vom Cardinal *Fleury* veranstalteten geheimen Unterhandlungen, zwischen ihm und Frank-
1735. reich den 3ten Oct. 1735 zu den *Wiener Präliminarien* kam.

Diesen *Präliminarien* zufolge wurde *August III* auf dem Polnischen Throne *erkannt*, und *Stanislaus* sollte, anstatt der wirklichen Krone, zwar nur den *königlichen Titel* behalten, daneben jedoch auf Lebenszeit, zur Entschädigung, die Herzogthümer *Lothringen* und *Bar* bekommen, und *Frankreich* einst nach seinem Tode den Besitz dieser Lande *erben;* der junge *Herzog von Lothringen* aber, des Kaisers bestimmter Schwiegersohn, für die Einbusse seiner bisherigen Staaten, das Grossherzogthum *Toskana* erhalten. *Don Carlos* ferner blieb, nach eben diesem Friedensentwurfe, *König* der eroberten Reiche *Neapel* und *Sicilien* gegen Abtretung seiner Rechte auf Toskana,

kana, Parma und Piacenza; der König von *Sardinien* bekam die an sein Land grenzenden Mailändischen Districte von *Novara* und *Tortona*, nebst den *Langhischen* Lehen; und der *Kaiser* endlich erhielt, zu einigem Ersatz für die verlohrnen Königreiche, die Herzogthümer *Parma* und *Piacenza*, und übrigens noch Frankreichs *Garantie* für seine *pragmatische Sanction*. Diess alles wurde nicht nur durch den erfolgten Beytritt der *übrigen* interessirten Mächte nach und nach *anerkannt*; sondern endlich auch durch einen förmlich zwischen Frankreich und Oesterreich, den 18 Nov. 1738, abgeschlossenen *Frieden zu Wien* befesti- 1738.
get; nachdem Franz Stephan von Lothringen, der inzwischen mit des Kaisers ältesten Prinzessin, *Marien Theresien* (1736. 12 Jan.) wirklich vermählt worden war, dem edlen *Stanislaus* bereits im August 1736 seine gesammten Erblande abgetreten, aber dafür auch schon, bey dem sehr bald nachher erfolgten Tode des letzten Grossherzogs *Gasto*, im *Jul.* des folgenden Jahres, den Präliminarien gemäss, den *Besitz* von *Toskana* überkommen hatte.

Noch vor dem Wiener Definitiv-Vertrage, wurde *Carl VI* in einen abermahligen *Türkenkrieg* verwickelt, weil die Kaiserin *Anna* von *Russland*,

 die

die schon seit 1735, wiewohl mit siegreichen Waffen, wider die Pforte im Felde lag, vermöge eines Defensiv-Bundes von 1726, des Kaisers Hülfe foderte. Die Kriegserklärung erfolgte sehr willfährig im Julius 1737; jedoch fehlte dazu *Eugen*, der kurz zuvor verschieden war. Anstatt der blühenden Hoffnungen, mit Russischer Hülfe nun in Griechenland wieder zu gewinnen, was in Italien verlohren worden sey, verfolgte Cabale und Missgeschick jeden der mehrerley Anführer, die in den drey Feldzügen dieses Kriegs dem kaiserlichen Heere nach einander gegeben wurden. Zuletzt verschlimmerte sich auch der Verlust selbst noch durch die zagende Nachgiebigkeit und Uebereilung, mit welcher der *Friede* im
1739. Lager bey *Belgrad*, den 18 Sept. 1739, zum Abschlusse kam. *Belgrad* mit ganz *Servien*, so wie alles, was jenseits der Save und Donau Oesterreichisch war, sammt der *Walachey* bis an die Aluta, musste wieder zurückgegeben werden.

Carl überlebte diesen schmachvollen Frieden
1740. nur kurze Zeit; er starb den 20 Oct. 1740, und *beschloss* mit seinem Tode zugleich den ganzen bisherigen *Mannsstamm* des *Habsburg*-Oesterreichischen Hauses. Von dem grossen Zuwachse der Monarchie in dem anfänglichen Zeitraume seiner Regierung

rung blieben am Ende aus dem Schiffbruche seiner letzten Jahre nur übrig:

1. Vom *Utrechter* und *Rastadt - Badenschen Frieden* her, die SPANISCHEN NIEDERLANDE, wie sie der letztverstorbene König Carl II besessen *a*); nur mit Ausnahme eines *Preussisch* gewordenen Theils vom Oberquartier des Spanischen *Geldern* ***), und nach den Einschränkungen, die noch anderweitig der von Grossbritannien und den Generalstaaten mit dem Kaiser geschlossene *Barrière-Tractat* von 1715, in dem Besitze dieser Lande gemacht hatte †).

2. Das Herzogthum MAILAND, gleichfalls aus der Spanischen Erbschaft, vermöge des mit Frankreich zu *Baden* 1714, und mit Spanien zu *Wien* 1725, geschlossenen Friedens *b*): jedoch geschmählert *theils* durch die Absonderung der Landschaften *Alessandria*, *Valenza*, *Lumellina* und *Val di Sesia*, welche das Haus *Savoyen*, für seine Theilnahme an dem Bündnisse gegen Frankreich, von *Leopold I* im *Turiner Vertrage* 1703 erhalten ††) hatte; *theils* durch die Abreissung der Districte von *Novara* und *Tortona*, die abermahls *Savoyen*, zufolge der *Wiener Präliminarien* von 1735,

 und

und deren *Vollziehung* im Jahr 1736, bekam †††).

3. Der TEMESWARER BANAT, als einziger Ueberrest vom *Passarowitzer Frieden* 1718, den der *Belgrader* von 1739 ihm gelassen hatte *c*).

4. PARMA und PIACENZA, als Entschädigungsstücke für die verlohrnen Königreiche Neapel und Sicilien, vermöge der *Wiener Präliminarien* von 1735 *d*).

Das dem Herzoge *Franz Stephan* für sein eingebüſstes Lothringen und Bar ertheilte Groſsherzogthum *Toskana*, wurde durch die Vermählung mit Marien Theresien *keine Provinz* der Oesterreichischen Monarchie; sondern blieb bey seinem Leben und nach seinem Tode ein *eigener Staat*. Nur die ihm angeerbte kleine Grafschaft FALKENSTEIN fiel in der Folge dem groſsen Ganzen zu.

*) *Leben und Thaten K. Carls VI. Mit einem Vorberichte von dem Hause Habsburg und der daraus entsprungenen Kaiser; von einem Teutschen Patrioten.* Frkf. 1741. 8. — *Histoire de l'Empereur Charles VI, et des Revolutions arrivées dans l'Empire sous le Regne des Princes de l'Auguste maison d'Autriche depuis Rudolphe C. de Habsbourg jusqu' à present,* par *M. L. D.* M. Amst. 1741. 8. T. I. II. und in einer *Teutschen Uebersetzung,* Regensburg 1742. 8. — *Histoire de l'Empereur Charles VI, contenant ce qui s'est passe de plus memorable en Europe* de-

depuis sa naissance jusques à sa mort. Par le Sieur *P. A.* LALANDE. à la Haye 1743. 8. T. I-VI. — *G. B.* SCHIRACH'S *Biographie Kaiser Carls des Sechsten.* Halle 1776. 8.

**) Philipps einzige Tochter nähmlich, *Maria Anna Victoria*, wurde 1721, *drey* Jahre alt, an *Ludwig den XVten* versprochen, und in Paris als *Reine Infantin* auch schon erzogen. Allein *Ludwig* versprach damahls kein langes Leben, und ein kinderloser Tod konnte, wegen der Erbfolge, mit Spanien einen Krieg veranlassen: dem *Duc de Bourbon* also, der nach dem Tode des Herzogs von *Orleans* erster Minister war, dünkte die Vermählung mit der Infantin, in Betracht ihrer Jugend, eine zu weit aussehende Sache zu seyn; er schickte die Braut ihrem Vater zurück, und entschuldigte den Fall mit der Nothwendigkeit. Sein König aber wurde hierauf mit der Tochter des Polnischen *Stanislaus Lesszinski* vermählt. Entrüstet über diesen Schimpf, brach daher *Philipp* sogleich alle Verbindung mit Frankreich ab, und näherte sich dem Kaiser.

a) S. im *Utrechter Vertrag* zwischen *Ludwig XIV* und den *Generalstaaten*, Art. VII ff. und *Badener Frieden* Art XIX-XXI, in SCHMAUSS'ENS *Corp. Iur. Gent.* T. II. p. 1389, und *Corp. Iur. publ. Imperii* p. 1243 seqq.

***) Als Entschädigung für das Fürstenthum *Orange*, und andere in der Grafschaft Burgund gelegene Güter von der Oranischen Erbschaft; zufolge des Utrechter *Friedensvertrags zwischen Ludwig XIV*

von

von Frankreich und Friedrich Wilhelm I von Preussen. Art. VII. VIII. in SCHMAUSS'ENS *Corp. Iur. Gent.* T. II. p. 1368. Vergl. in dem *Hauptvertrage* der *Generalstaaten* mit *Frankreich*, Art. VII. und *Badener Frieden*, Art. XIX.

†) *Theils* durch das den Generalstaaten verwilligte Recht, *eine gewisse Anzahl* fester *Plätze* mit *staatischer Garnison* zu besetzen, wozu kaiserlicher Seits jährlich an ein sogenanntes Barrierecomptoir zu Ypern 500,000 Thaler oder 1,250,000 Holl. Gulden zu bezahlen waren (Art. IV - VII. und XIX); *theils* durch völlige Abtretung sowohl eines abermahligen Stücks vom Oberquartiere des *Gelderlandes*, als auch einiger den Generalstaaten in Kriegszeiten unentbehrlich scheinender *Grenzorte* und Landgebiete von *Flandern* (Art. XVII. XVIII), SCHMAUSS *Corp. Iur. Gent.* T. II. p. 1593 ff.

b) *Badener Friede* Art. XXX, in SCHMAUSS'ENS *Corp. Iur. publici Imper.* p. 1248; *Wiener Vertrag* Art. I. §. V. in SCHMAUSS *Corp. Iur. Gent.* T. II. p. 1984; dem auch die *Londoner Quadruple-Allianz* von 1718 im I[ten] Art. §. 4. beyzufügen ist, bey SCHMAUSS am a. O. p. 1723. — An *Spanien* war dieses Herzogthum gekommen durch Kaiser *Carl V*, der es 1535, nach dem unbeerbten Tode des Herzogs Franz Sfortia, als eröffnetes Reichslehen eingezogen, und seinem Sohne *Philipp*, mittelst einer *Schenkungs* Acte von 1540, und wirklichen *Belehnung* 1546, ertheilt hatte.

††) S. Leopolds I. *Allianz-Vertrag* vom 25 Octob. 1703. Art. I. §. VI, bey SCHMAUSS am a. O. pag.

pag. 1169. und Jofephs I *Belehnungsacte* vom 7 Jul. 1708, *ebendaf* p. 1227 ff.

†††) *Wiener Präliminarien* Art. IV. in WENCK'S *Cod. Iur. Gent. recentiffimi* T. I. p. 2. und p. 38. FABER'S *Europ Staats-Canzley* T. 67. pag. 761.

c) *Paffarowitzer* Friede, Art. I. bey SCHMAUSS *Corp. Iur. Gent.* T. II. p. 1696 ff. Vergl. dagegen *Belgrader Friedensfchlufs zwifchen Ihro Röm. Kaif. Maj. und der Ottomann. Pforte. Mit Beyl. und Anmerkk. von Joh. Jac.* MOSER. Jena 1740. 4.

d) WENCK und FABER an den (unter *Not.* †††) angeführten Orten.

IV. Habsburg-*Lothringifches* Oefterreich,

erfchüttert und zu neuer Gröfse erftanden, feit 1740 bis auf heutige Zeit.

§. 20.

MARIA THERESIA, *Carls des VIten Erbtochter.*

1740 – 1780.

Ungeachtet der *pragmatifchen Sanction*, und aller ängftlich dafür faft bey ganz Europa gefuchten Bürgfchaften, wodurch *Carl VI*, in Ermangelung eines männlichen Erben, feiner groffen Erbtochter, MARIEN THERESIEN *), eine 1740.

ru-

ruhige Nachfolge und einen ungetheilten Besitz seiner Staaten zusichern hoffte, brachen dennoch Stürme nach seinem Tode von mehrern Seiten los, die ihr Erbtheil zu zergliedern drohten, und wenigstens nicht ohne Opfer gestillt werden konnten, so ausgezeichnet auch der edle Beystand *Georg's des IIten* von *Grossbritannien*, und die Hülfe der treuen *Ungern* war.

Den Anfang machte FRIEDRICH II von *Preussen*, mit Ansprüchen auf vier Fürstenthümer und einige Herrschaften in *Schlesien* **), und rückte, als diese Ansprüche in Wien nicht erkannt werden wollten, schon im December 1740 in Schlesien ein. Der glückliche Erfolg seines Wagestücks, der durch die Schlacht bey *Molwitz* am
1741. 10 Apr. 1741 entschieden war, regte sofort auch die übrigen Gegner der jungen Monarchin auf. Der Kurfürst von *Baiern* und nachmahlige *Kaiser* CARL VII, leitete Ansprüche auf die *ganze* Oesterreichische Erbschaft von einem Testamente Kais. *Ferdinands des Isten* her, und ergriff, mit grossen Französischen Heeren unterstützt, als Werkzeug des Versailler Hofs die Waffen. König PHILIPP V von *Spanien* begehrte eben diese Erbschaft als Nachfolger Carls des IIten aus dem Oesterreichischen Hause, und suchte wenigstens die Staaten dieses Hauses

in

in *Italien* an sich zu bringen. Eben daselbst aber trat unvermuthet, und zum Verdrusse für Spanien, auch SARDINIEN auf, und verlangte *Mailand*. Der König von Polen und Kurfürst von *Sachsen* endlich, AUGUST III, meldete sich wegen seiner *Gemahlin*, als ältesten Tochter *Josephs des Isten*, deren weiland bey ihrer Vermählung geleisteter Verzicht, so wie die ganze pragmatische Sanction, jetzt nicht nur durch die Ansprüche der übrigen Gegner entkräftet, sondern auch darum ungültig seyn sollte, weil Marie Theresie ihren Gemahl, *Franz Stephan*, (den 21 Nov. 1740) zum *Mitregenten* erklärt habe.

Unter diesen zahlreichen Widersachern wurde vor allen Dingen, durch ein zwar schmerzliches, aber nothwendiges Opfer, der glückliche Abentheurer FRIEDRICH aus dem Felde gebracht, indem sich die bedrängte Fürstin bequemte, in dem *Breslauer Präliminar*-Frieden vom 11 Jan. 1742, 1742. und dem darauf folgenden *Berliner Hauptvertrag* vom 28 Jul., ihm *Schlesien* und die Grafschaft *Glaz*, bis auf einen kleinen Rest von Oberschlesien, mit völliger Unabhängigkeit von der Krone Böhmen, zu überlassen †). Dem schwachen AUGUST von *Polen*, der ohne festen Plan und Character sich ihren Feinden beygesellt hatte, entfielen

fielen hierauf die ohnehin längst wankenden Waffen aus Furcht; ohne alle Entschädigung söhnte auch er sich mit ihr noch im *September* desselben Jahres aus. Die *Franzosen* und *Baiern*, als ihren *dritten* Feind in *Teutschland*, trieben nun ihre Völker mit schmähligem Verderben zu Paaren; und auch in *Italien* hatte sich indess ihre Lage mächtig verändert. SARDINIEN war, durch Grossbritanniens Vermittelung und Hülfsgelder, schon zu Anfange des Jahres 1742 (1 *Febr.*) auf ihre Seite gezogen worden, und half, in Gemeinschaft der Oesterreicher und einer Englischen Flotte auf dem Mittelmeere, den König CARL von *Sicilien* zu einem Vertrage der *Neutralität* (2 *Aug.*), und seinen jüngern Bruder, den Infanten *Philipp*, der durch Provence bis Piemont gedrungen war, zum Rückzuge nöthigen. Selbst Frankreichs neue Hülfe von 24,000 Mann, womit Don Philipp im nächsten Jahre (1743) unterstützt wurde, war nicht vermögend, den Widerstand in Italien zu überwältigen, da sein Gegner, der König von *Sardinien*, durch einen noch *engern Vertrag*, den
1743. England und Oesterreich unterm 13 Sept. 1743 zu *Worms* mit ihm schlossen, und wo ihm Englischer Seits grössere Subsidien, von MARIEN THERESIEN aber unterschiedene *Landschaften* des Herzogthums *Mailand* nebst einem Stücke von

Pia-

Piacenza zugestanden wurden ††), gleichfalls neue Stärke erhielt. Und obgleich *Frankreich* hierauf (1744), nachdem es blos als Bundesgenosse 1744.
von Baiern bisher die Waffen geführt hatte, in *eigenem* Nahmen, sowohl gegen MARIEN THERESIEN als wider England, den Krieg erklärte, und in den *Niederlanden* einen neuen Schauplatz eröffnete; ob ferner gleich auch *Carl* von *Sicilien* die zugesagte Ruhe brach, und mit einem Heere wieder bis Velletri drang: so verschlimmerte sich doch ihre Lage nur *dadurch*, daſs aufs neue auch der gefährliche FRIEDRICH von *Preuſsen* in den Bund ihrer Feinde trat †††), um jetzt in dem vertriebenen Kurfürsten von Baiern das bedrängte Oberhaupt des Teutschen Reichs zu retten. Den 20 Jan. 1745 *starb* indessen dieser unglückliche 1745.
Kaiser, und der junge Erbe seines Kurfürstenthums, *Maximilian Joseph*, suchte und erhielt zu *Füſsen* den 22 April, wie ohne Verlust, so auch ohne den mindesten Gewinn an Land, die gewünschte *Ausſöhnung* mit MARIEN THERESIEN, während zu gleicher Zeit die (bey *Pfaffenhofen* am 15 Apr.) geschlagenen Franzosen den Baierischen Boden verlieſsen.

Der neue Plan, den hierauf MARIA THERESIA faſste, in Gemeinschaft mit *Sachſen*, das mit

ihr indess (zu Leipz. 18 *May*) sich enge verbunden hatte, um dem Preussischen FRIEDRICH sogar *Schlesien* wieder zu entreissen, schien den Krieg mit Preussen zwar noch ins Unbestimmte zu verlängern. Allein *Friedrich* vereitelte den Plan durch blutige Siege, und veranlasste dadurch auch seiner Seits noch in demselben Jahre den *Frieden*,
Dc.25 der zu *Dresden* am 25 *December* sowohl mit Oesterreich, als mit Sachsen, erfolgte, und für *Marien Theresien* nur den Vortheil enthielt, dass ihr Gemahl, FRANZ STEPHAN, den die Mehrheit der Kurfürsten schon am 13 September zum *Römischen Kaiser* erkohren hatte, jezt auch von *Friedrichen* dafür *erkannt* wurde.

Nur mit *Frankreich* und dessen Alliirten blieb nun noch Krieg, der in Italien für Oesterreich meist mit Glück, in den Niederlanden hingegen mit merklichem Nachtheile fortgesetzt wurde, bis endlich, nach einem *zerschlagenen Congresse* zu
1746. *Breda*, im *September* 1746, anderthalb Jahre darauf neue Verhandlungen zu *Aachen* eröffnet
1748. wurden, die den 18 October 1748 glücklich zu dem gewünschten *Frieden* führten.

Das Opfer, welches dieser Friede *Marien Theresien* kostete, waren *Parma*, *Piacenza* und *Guastalla*, die an den Infanten *Philipp* abgetreten wur-

wurden; jedoch unter der Bedingung, daſs *Parma* an *Sardinien*, *Piacenza* mit *Guastalla* aber an Theresiens *Nachkommen* fallen sollten, wenn Don *Philipps* männliche Nachkommenschaft *aussterben*, oder die *Sicilische* oder *Spanische Krone erlangen* würde. Zugleich büſste auch der *König* von *Sardinien* das *Stück* von *Piacenza* wieder ein, welches ihm fünf Jahre zuvor von *Marien Theresien* war überlassen worden; da hingegen aber er alles behielt, was von *Mailändischen* Distrićten 1743 in seinen Besitz gekommen war. Auch wurde *Schlesien* und die Grafschaft *Glaz* dem Könige in Preuſsen *garantirt;* übrigens aber alles gelassen, wie es vor dem Kriege gewesen war †*).

Seit diesem Ausgange des Oesterreichischen Erbfolgekriegs, trat nie der Fall eines Verlusts, auch nur von einer einzigen Meile Land, für *Marien Theresien* wieder ein. Neben der *innern* Aufnahme ihrer Staaten, deren Zustand sie nun fast in allen Theilen zu verbessern suchte, wuchs vielmehr zugleich ihre Macht auch durch *äuſsern* Erwerb nach und nach zu einer ganz neuen Gröſse an; obgleich der *Lieblingswunsch*, ihr verlohrnes *Schlesien* wieder zu gewinnen, ihr nicht gelang, und *Friedrich dem II*ten von Preuſsen, der deshalb aufs neue mit ihr, 1756, in einen der denk- 1756.

würdigsten Kriege gerieth, am Ende dieses grossen Kampfs, beym Schlusse des *Hubertsburger Frie-*
1763. *dens* 1763 (15 Febr.), selbst keine Strohhütte entrissen war. Als eine Folge dieses neuen Friedens indessen hatte sie nicht nur die Zufriedenheit, ohne Preussische Hindernisse ihren Kron-
1764. prinzen *Joseph* am 27 März 1764 zum *Römischen Könige* erwählt zu sehen; sondern erlangte auch *Friedrichs des IIten* Wort in eben diesem Frieden noch für einen andern Gegenstand ihrer Wünsche.

Um nähmlich ein abermahliges Aussterben des Mannsstammes in ihrem Hause für die Zukunft nach Möglichkeit zu verhüten, und die Dauer desselben nicht blos von der Erstgeburt abhängen zu lassen, hatte sie den Plan gefasst, von ihrer Nachkommenschaft mehrere Zweige zu stiften, ohne gleichwohl die bisherigen Länder der Monarchie zu zerstücken. Wie daher einer Seits für den *zweytgebohrnen* Prinzen, *Peter Leopold*, und dessen männliche Erben, das väterliche Grossherzogthum *Toskana* zu einer *Secundogenitur* bestimmt wurde *a*), war zugleich andern Theils der Entwurf gemacht, auch für einen *jüngern* Erzherzog, mittelst der *Estischen* Länder in Italien, noch ein eigenes Etablissement zu begründen, und in der

der Absicht nicht nur ihn mit der Tochter und einzigen Erbin des Herzogs *Herkules Rainald* von *Modena* zu vermählen, sondern vor allen Dingen auch, wegen der Teutschen *Lehnshoheit* über jene Länder, die Reichsstände um Bewilligung einer kaiserlichen *Anwartschaft* für den jungen Erzherzog zu ersuchen; welches nachher mit desto leichterem Erfolge geschah, da *Friedrich* von *Preussen* bereits zu Hubertsburg seine Stimme gegeben hatte *b*).

Um eben die Zeit, da Oesterreich diesen Plan wegen der Estischen Länder sowohl beym Teutschen Reiche, durch das anwartschaftliche Gesuch 1770, als durch die wirkliche Vermählung des 1770.
Erzherzogs *Ferdinand* mit der Modenesischen Prinzessin *Beatrix*, in Erfüllung brachte *c*), wurde es durch Bürgerkrieg und Pest, die in dem benachbarten *Polen* wütheten, veranlasst, die Grenzen dieses Landes, in Gemeinschaft mit *Preussen*, durch eine Truppenkette zu sperren, und dann bald weiter in Verbindung mit *Preussen* und *Russland*, unter dem Vorwande alter Ansprüche *d*), ein Stück desselben 1772 selbst förmlich zu *theilen*. 1772.

Diese unerwartete Vergrösserung, die so leicht ohne Schuss und Kampf gelungen war, weckte sehr bald, durch das Verhältniss ihrer

Lage, den Wunsch nach einer andern, die auf Kosten der *Türken* gemacht werden musste, und einen Strich der *Moldau*, oder die sogenannte *Bukowine*, betraf. Als ein bequemes Stück, das man brauchte, um Siebenbürgen mit dem gewonnenen Theile von Polen in Verbindung zu setzen,
1774 wurde daher auch dieses Land 1774 vom Wiener Hofe in Anspruch und Besitz genommen, und von der Pforte nachher desto williger abgetreten, je wichtiger ihr die Freundschaft Oesterreichs bey ihren Verhältnissen mit Russland war.

Noch am Abend ihres Lebens suchte auch *Marie Theresie* in Gemeinschaft ihres kaiserlichen Sohnes, *Josephs des IIten*, sich des grössten Theils der *Baierischen Länder* zu bemächtigen, als mit dem Ableben des unbeerbten Kurfürsten *Maximilian Josephs* am 30 Dec. 1777, der *Wilhelmische* Mannsstamm erloschen war. Wie JOSEPH II einen Theil der verwaisten Lande in der Eigenschaft *eröffneter Mannlehne* einzuziehen gedachte; so nahm *sie* dagegen, aus anderen Gründen, nicht nur den ganzen *Straubingischen Antheil* oder *Niederbaiern*, nebst der Herrschaft *Mindelheim* in Schwaben, und den *Böhmischen Lehen* in der *Oberpfalz*, in Anspruch, sondern behauptete auch ein Näherrecht selbst in Ansehung der Baierischen *Allodialstücke* zu haben.

Um

Um ſich des Erfolgs dieſer Anſprüche ſo viel als möglich zu verſichern, hatte man vor allen Dingen die Einwürfe des Kurfürſten *Carl Theodor's* von der Pfalz beſeitiget, und dieſen Fürſten, als nächſten Anverwandten und Nachfolger des verſtorbenen Erblaſſers, ſchon am 3ten Januar 1778 zur Anerkennung der gemachten Foderungen, und zur Unterzeichnung eines deshalb entworfenen *Vergleichs*, vermocht. 1778.

Allein MECKLENBURG erhob Widerſpruch wegen einer Anwartſchaft auf die Landgrafſchaft *Leuchtenberg e*), die *Joſeph* mit anderen Stükken, als eröffnetes Reichslehen, ſich zueignen wollte; das Kurhaus SACHSEN ferner ſah ſich verletzt in Betreff der *Allodialerbſchaft*, worauf die verwittwete Mutter des Kurfürſten Friedrich Augusts, als leibliche einige Schweſter des verſtorbenen Maximilian Joſeps in Baiern, ihre Anſprüche ſchon 1776 ihrem Sohne übertragen hatte; und am meiſten war endlich, durch eben jene Anſprüche Oeſterreichs und den getroffenen Vergleich, der zeitige *Herzog von* ZWEYBRÜCKEN verletzt, als nächſter Lehnsvetter und Erbe des Kurpfälziſchen Hauſes. Um den Mangel an eigener Macht durch fremden Nachdruck zu erſetzen, wendeten ſich die drey beeinträchtigten Fürſtenhöfe an FRIED-

RICH *den IIten* von *Preussen*, und fanden an ihm den thätigsten Vertheidiger ihrer Rechte †**).

Inzwischen hatte sich aber Oesterreich mit raschen Schritten, durch *eingerückte Truppen* und empfangene *Huldigung*, der streitigen Lande bereits wirklich versichert, und zeigte sich entschlossen, gegen jede Einrede sie zu behaupten. Nach einer Reihe fruchtloser Versuche, die Sache der klagenden Höfe durch gütliche Verhandlungen herzustellen, griff daher endlich der bejahrte *König* zum vierten Mahle seines Lebens, und zwar jetzt in engster Verbindung *mit Sachsen*, wider *Oesterreich* zu den Waffen. Doch schon im ersten Feldzuge, und ohne förmliche Schlacht, knüpfte das Schicksal wieder neue Unterhandlungen an, die nun auch, unter Russlands und Frankreichs Ein-
1779. wirkung, zu *Teschen* am 13ten May 1779 glücklich zu dem gewünschten *Frieden* führten.

Anderthalb Jahre nach diesem Frieden (den
1780. 29 Nov. 1780) *starb* MARIE THERESIE; und bis dahin hatte die Monarchie, anstatt des Verlusts von Schlesien und anderer, im Aachener Frieden abgetretenen, Länder, folgenden neuen Zuwachs unter ihrer Regierung wieder gewonnen:

1. Die Grafschaft HOHENEMBS, die 1759 mit dem Abgange des Grafen *Franz Wilhelm*

Max

Max ausstarb, und von Kais. *Franz I*, als *erledigtes Reichslehen*, am 11ten März 1765 dem Hause Orsterreich verliehen wurde *f*).

2. Die Grafschaft FALKENSTEIN, welche *Franz I* noch als Erbstück von seinem Vater, in der Eigensahaft eines Herzogs von Lothringen, behalten hatte, und bey seinem Tode (18 Aug. 1765) seinem ältesten Sohne, *Joseph II*, erblich hinterliess *g*).

3. Im Jahr 1772, bey der ersten Theilung von *Polen*,

 a. die PROVINZ DER 13 ZIPSERSTÄDTE nebst der HERRSCHAFT LUBLAU, als eine alte Pfandschaft, die weiland der Ungrische König und Römische Kaiser *Sigismund*, 1412, an seinen Schwager, den Polnischen König *Uladislav Jagello*, für 37,000 Schock Böhmischer Groschen oder 140,000 Gulden, versetzt hatte, und Marie Theresie nun, ohne weitere Erstattung des Pfandschillings, mit Ungern wieder vereinigte.

 b. Ausser den Zipser Städten, noch die Hälfte der Woiwodschaft *Krakau*, einen Theil des *Sendomirischen*, die Woiwodschaft *Rothreussen*, den grössten Theil von *Balz*, imgleichen *Pocutien*, und ei-

nen Theil von *Podolien*, als weiland zu den mit Ungern verbundenen Reichen *Halitsch* und *Wladimir* gehörige Länder, die auch jetzt wieder, wiewohl unabhängig von Ungern, zu einem eigenen Ganzen, unter dem Nahmen GALICIEN und LODOMIRIEN, verbunden wurden *h*).

4. Die sogenannte BUKOWINE, als eine weiland zu Siebenbürgen gehörige Landschaft, welche vom Wiener Hofe 1774 in Anspruch und Besitz genommen, und von der Pforte dann auch mittelst eines Vertrags vom 7 May 1775, und der *Grenzverträge* von 1776 (12 May) und 1777 (25 Febr.), auf ewige Zeiten abgetreten wurde *i*).

5. Ein Stück von *Oberbaiern* zwischen der Donau, dem Inn und der Salza, weiland zum Baierischen Rentamte Burghausen gehörig, welches im *Teschner Frieden* 1779 dem Hause Oesterreich abgetreten, und von diesem, unter dem Nahmen des INNVIERTELS, dem Erzherzogthume einverleibt wurde *k*).

6. Die Herrschaften TETTNANG und ARGEN oder *Langenargen*, als gräflich Montfortische Güter, worauf das Haus Oesterreich theils vom Kaiser *Maximilian dem IIten* eine alte *Anwartschaft*, theils auch wegen vorge-

schossener Gelder, seit 1754 ein Pfandrecht hatte, und die *Marie Theresie* noch wenige Monate vor ihrem Ableben, durch den unbeerbten Tod des letzten Grafen *Franz* († 1780, 23 März) in Besitz bekam *l*). —

Zwar hatte *Theresie* auch vom Herzoge von *Modena* 1757 einen Theil seiner, im Gebiete von *Ferrara* gelegenen, *Allodialgüter* käuflich an ihr Haus gebracht (indess der Graf und kaiserl. Feldmarschall *Palavicini* den andern Theil für seine Familie erkaufte); allein *Joseph II* überliess nachher diese Güter 1785 wieder für 1,800,000 Gulden an *Pius den VIten*, der diese Gelder von den Genuesern borgte †***).

*) *Joh. Dan.* von OLENSCHLAGER'S *Geschichte des Interregni nach Absterben Kais. Carls VI.* Frkf. a. M. 1742. 4. — *Annales du regne de Marie Therese, dediées à la Reine,* par M. FROMAGEOT. Paris 1775. 8. Teutsch übersetzt von *J.* RAUTENSTRAUCH. Wien und Leipzig 1776. 8. — *Rautenstrauchs Biographie Marien Theresiens.* Wien 1780. 8. *Just.* RIEDELS *nöthige Beylage zu der Rautenstr. Biograph.* und *Rautenstrauch's Abfertigung.* Wien 1780. gr. 8. — (*Joh. Friedr.* SEYFARTS) *Kurzgefasste Lebens- und Regierungsgeschichte der Kaiserin Königin Marie Theresie.* Lpz. 1781. 8. — *J. Andr.* SERRAI *de rebus gestis* Ma-

Mariae Theresiae — *ad Mariam Carolinam, Neapol. et Sicil. Reginam, Commentarius.* Neap. 1781. 8.

**) Die nähere Bewandniss und eigentlichen Gegenstände dieser Ansprüche, sehe man unten bey *Preussen.*

†) WENCK'S *Codex Iuris Gentium recentissimi.* Tom. I. pag. 734 ff. *Recueil de* ROUSSET Tom. XVIII. pag. 33.

††) Von *Mailand* nähmlich die Landschaft *Vigevanasco*, die Grafschaft *Anghiera*, einen Theil des *Districts* von *Pavia*, der zwischen dem Tessino und Po, und an der Mittagsseite des Po-Flusses liegt. WENCK am a. O. T. I. p. 677. *Recueil de* ROUSSET Tom. XVIII. p. 83.

†††) Zufolge einer zugleich mit *Kurpfalz* und *Hessen-Cassel* insgeheim den 22 May 1744 zu *Frankfurt* geschlossenen Union.

†*) WENCK am a. O. Tom. II. p. 310. FABER'S *Europ. Staats-Canzley* T. 99. p. 226. *Recueil de* ROUSSET T. XX. p. 179.

a) Mittelst einer von FRANZ I. unter dem 14 Jul. 1763 ausgefertigten *Stiftungs*-Acte, deren Gültigkeit zugleich JOSEPH II, als Erstgebohrner und Kronprinz, in einer an demselben Tage ausgestellten *Renuntiations*-Acte anerkannte; jedoch mit Vorbehalt des Erbrechts für sich und seine Nachkommen, wenn *Leopolds* Mannsstamm erlöschen sollte: auch bekräftigte er nochmahls in Gegenwart der Staats- und Conferenzminister, den 12 Januar 1765, die geschehene Verzicht mit einem feyerlichen Eide. SCHRÖTTER'S *Grundriss des Oesterreichischen Staatsrechts.* (Wien 1775. gr. 8.) S. 38.

S. 38. Hiernach ist daher zu verbessern, was WENCK in seiner *Geschichte von Oesterreich* S. 204 von einer erst den 14 Jul. 1765 ausgestellten Renuntiations-Acte *Josephs II* sagt.

b) Zufolge des II[ten] *Nebenartikels* im Hubertsburger Frieden, zuerst und authentisch mitgetheilt vom Grafen von HERZBERG *in des königl. Preussischen Hofes Beantwortung der zu Wien herausgekommenen — — — Schrift: Ihrer Kaiserl. Königl. Apostol. Majest. Gerechtsame und Maassregeln in Absicht auf die Bayersche Erbfolge in der wahren Gestalt vorgelegt.* — — — Mit Beylagen. Berlin 1778. in 4. S. I.

c) Das kaiserl. *Commissionsdekret* an die Reichsversammlung in Betreff der gesuchten Anwartschaft vom 13 Dec. 1770, mit dem darauf erfolgten *Reichsgutachten* vom 18 Januar 1771, worin das Ansuchen genehmiget wird, und dem kaiserlichen *Ratificationsdecrete* vom 30 Januar, s. in FABER'S *Neuen Europ. Staass-Canzley* Tom. 32. Num. I-III. pag. 3 ff. und *v.* MARTENS *Recueil* T. I. p. 282 ff.

d) Deducirt in einem *Exposé préliminaire des droits de la Couronne de Hongrie sur la Russie Rouge et sur la Podolie* etc. à Vienne 1772. 4. Zugleich *lateinisch*, unter dem Titel: *Praevia explicatio iurium Hungariae* etc.; auch erschien die Schrift *Teutsch* in eben demselben Jahre. Dagegen erfolgte

Reponse à l'exposé préliminaire des droits de la Couronne de Hongrie sur la Russie Rouge. 1773. 4. — Vergl. (*Joubert*) *Histoire des revolutions de Pologne.* T. I. II. à Varsovie 1774. 8. Auch Teutsch: *Geschichte der Staatsveränderungen von Polen,*

Polen, vom Tode Kön. Augusts III bis ins Jahr 1775. 2 Bde. Leipz. 1777. 8.

e) Vom Jahr 1502, s. FABER'S *Staats-Canzley* Tom. 13. S. 464-480.

†**) Die *Hauptschriften* über die Oesterreichischen Ansprüche auf Baiern und deren Widerlegung sind:

(SCHRÖTTER'S) *Unpartheyische Gedanken über verschiedene Fragen bey Gelegenheit der Succession in die von dem verstorbenen Kurf. Maximilian Joseph zurückgelassenen Länder und Güter.* Wien 1778. — (Enthält zugleich den berufenen *Lehnbrief* K. *Sigismunds* vom 10ten, und, wiewohl verstümmelt und nicht zuverlässig genug, den *Vertrag* desselben vom 21sten *März* 1426, worin das Lehn von *Niederbaiern* dem Hause *Oesterreich* verschrieben seyn soll).

Betrachtungen über das Recht der Baierischen Erbfolge (ohne Druckort) 1778. 4. Auch Französisch: *Considerations sur le droit de la succession de Baviere.* Nur zwey Bogen; worin aber die wichtigsten Streitfragen kurz und gut auf einige Hauptsätze gebracht, und diese mit ungemeiner Bestimmtheit erörtert worden sind. — (Vom Grafen HERZB.) *des königl. Preussischen Hofs Beantwortung der zu Wien herausgekommenen, und hier gegenüberstehenden Hauptschrift, welche den Titel führt: "Ihrer Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät Gerechtsame und Maassregeln in Absicht auf die Baierische Erbfolge in der wahren Gestalt vorgelegt, und gegen die Widersprüche des Berliner Hofs vertheidigt." Mit Beylagen.* Berlin 1778. in 4. (Geht, neben der Baierschen Hauptsache, zugleich ungemein tief fast in

alle

alle ſtreitigen Verhältniſſe zwiſchen dem Preuſsiſchen und Oeſterreichiſchen Hofe ein.

f) *Neue Europ. Staats-Canzley* T. II. p. 434 f. Vergl. *Ign. de* LUCA *Geographiſches Handbuch vom Oeſterreichiſchen Staate* Bd II. (Wien 1791. 8.) S. 597.

g) *De* LUCA am a. O. S. 436. Vergl. PÜTTER's *Hiſtoriſch-politiſches Handbuch von den beſonderen Teutſchen Staaten* S. 143.

h) Die *Ceſſions-Acte* der Polniſchen Nation auf dem Reichstage 1773, ſ. in MARTENS *Recueil* Tom. IV. p. 110. Vergl. *Grenzvertrag* vom 9 Febr. 1776. bey *Ebendenſ.* T. I. p. 479.

i) Im IIten Artik. des *Siſtower Friedens* (MARTENS *Recueil* T. V. p. 21) wird zwar nur, wegen dieſer Abtretung eines *Vertrags von* 1775, und eines *Grenzvertrags von* 1776 gedacht; allein auch ein *dritter* noch von 1777 wird zu beſtimmt von mehrern zuverläſſigen Schriftſtellern angeführt, als daſs man an ſeiner Wirklichkeit zweifeln dürfte. — Der zeitige Fürſt *Ghica* von der Moldau, dem es nahe gieng, daſs er ein ſo anſehnliches Stück Landes von ſeinem Fürſtenthume verlieren ſollte, erhob übrigens zwar Widerſpruch gegen dieſe Abreiſsung, und ſuchte ſelbſt, nachdem ſchon alles zu *Wien* und *Conſtantinopel* berichtiget war, noch die Oeſterreichiſche Huldigung zu hintertreiben. Dieſe gieng indeſſen gleichwohl, durch den General *Spleny*, in der Hauptſtadt Czernowitſch den 11 Oct. 1777 vor ſich, und am Tage nach der Huldigung lieſs die *erhabene Pforte*, um ihrer Freundſchaft gegen Oeſterreich die Krone aufzuſetzen, den unglück-

glücklichen Fürsten in seiner Hauptstadt Yassi hinrichten BÜSCHING'S *Wöch. Nachr.* Jahrg. 1777. St. 48. S. 385 ff.

k) *Teschener Friede*, Art. IV. in MARTENS *Recueil* T. II. Num. 71 c. p. 11.

l) Die Grafen zu Montfort haben ihren Nahmen von einem zerstöhrten Bergschlosse *Monsfort* in der Graffschaft Feldkirch, und theilten sich im dreyzehnten Jahrhunderte in drey besondere Linien ab, davon die eine von *Tettnang*, die andere von *Feldkirch*, und die dritte von *Bregenz*, benannt wurde. Die *Bregenzische* Linie gieng schon 1338 aus, und hierauf auch die zweyte 1390 mit dem Tode des Grafen Rudolphs, der die Graffschaft Feldkirch, weil er unbeerbt war, 1365 an das Haus Oesterreich verkauft hatte (s. oben S. 78 f.). Die übriggebliebene erste oder *Tettnangische* Linie sonderte sich seit 1338 aufs neue in eine *Bregenzische* und *Tettnangische* Nebenlinie ab, worunter die letztgenannte 1574, mit dem Tode des Grafen Ulrichs, wieder erlosch. Kaiser *Maximilian II* zog hierauf die Reichslehnbare Herrschaft *Tettnang* ein, und übergab sie 1575 dem Herzoge *Ferdinand* in Tyrol, da hingegen der Besitz von der Herrschaft *Argen* und anderen Gütern den Allodialerben überlassen wurde. Weil aber die Grafen Jacob und Hermann aus der *Bregenzischen* Linie ihre Verwandtschaft mit den Tettnangischen Grafen, und ihr Erbrecht hinlänglich erwiesen, so bekamen sie endlich *Tettnang* zurück, jedoch unter vorbehaltener Anwartschaft des Hauses Oesterreich. Nach geschehener Veräusserung der Herrschaft *Wasserburg*

burg und anderer Stücke, führte Jacobs Enkel Hugo, nach dem Tode aller Montfortischen Grafen, 1653 das Recht der Erstgeburt ein, und belegte seine Herrschaften mit einem Fideicommiss, welches nachher Kais. *Leopold* I. bestätigte. Hugo's Enkel, dem Grafen Ernst, hatte das Oesterreichische Haus eine *halbe Million Gulden* geliehen, und da weder Capital noch Zinsen erfolgten, so wurde es, vermöge eines Reichshofrathsschlusses vom 7. Jan. 1773, durch das Schwäbische Kreisausschreibamt in die ihm verschriebenen Montfortischen Herrschaften immittirt. Der regierende Graf behielt jedoch den Besitz bis an seinen oben bemerkten Tod; seinem Bruder *Anton* aber wurde zur Abfindung ein gewisses Jahrgeld von 6000 Gulden bestimmt. DE LUCA'S *Historisch-statistisches Lesebuch zur Kenntniss des Oesterreichischen Staats*. Th. I. (Wien 1797, 8.) S. 511 f.

†***) DE LUCA'S *Geographisches Handbuch der Oest. Staaten* Bd. V. S. 650 ff. u. *Staatsgeschichte* S. 536.

§. 21.

JOSEPH II.

1780–1790.

JOSEPH der IIte, an Geist, Muth und Thätigkeit für die innere Aufnahme seiner Länder einer der grössten und denkwürdigsten Fürsten in der ganzen Regenten-Reihe des Oesterreichischen Hauses, aber scheiternd fast in allen seinen Unternehmungen, und unglücklich für das Gute, das 1780.

er gewollt hat, mehr, als andere Fürsten für das Böse, hinterliess, nach einer zehnjährigen Regierung, die geerbte Monarchie nur ungewiss in demselben Umfange, wie er sie erhalten hatte, so regsam auch sein Wille für die Vergrösserung seiner Macht zugleich nach aussem gewesen war a).

Ein für diesen Vergrösserungs-Drang nicht unwillkommener Krieg, den die durch langen Hohn gereitzte Pforte, unter *Preussens* und *Englands* Einfluss *b*), im Spätjahr 1787 gegen *Russland* erklärte, und welchen *Joseph* sofort, als Bundesgenosse Catharinens, mit schnell betriebenen Rüstungen, und selbst durch Feindseligkeiten, die unredlich und wider das Völkerrecht seiner wirklichen *Kriegserklärung* voreilten *c*), auch zu dem seinigen machte, hatte zwar, nachdem das Missgeschick des ersten Feldzugs vorüber war, den glücklichsten Erfolg. Eine Siegs- und Eroberungspost langte seitdem in Wien, wie in Petersburg, nach der andern an; und es schien sogar, dass dieser Krieg ein völliger Todeskampf der Osmanischen Herrschaft in Europa werden, und die Macht der beyden Kaiserhöfe, durch Bereicherung mit den Provinzen des zertrümmerten Reichs, eine alles bedrohende Furchtbarkeit erreichen sollte.

vom 9. Febr. 1788.

Aber

Aber eben dieses drückende Uebergewicht der verbündeten Kaiserheere, und die steigenden Gefahren der Pforte, die mit jeder Verlängerung ihres einsamen Kampfs dem Untergange näher zu kommen schien, bestimmten die besorgte Vorsicht anderer Cabinete, nachdem gütliche Vermittelungen verworfen waren, zur *bewaffneten* Dazwischenkunft. *Friedrich Wilhelm II.* insonderheit beschloss, seinen Nachdruck gegen den altfeindlichen Nachbar *Oesterreich* zu richten, während im Norden zugleich ein planmäsig bewirkter *Schwedischer* Krieg die Anstrengungen *Russlands* theilte, und *England* sich anschickte, eine Diversion in der Ostsee zu machen. Auch *Polen*, das unter Begünstigung des Kriegs seit 1788, und mittelst Preussischen Vorschubs, sich nochmahls, gleich einem bald ausgehenden Lichte, zu einer ganz neuen Selbstständigkeit zu erheben versucht, und Russlands Freundschaft mit der Preussischen vertauscht hatte, war nicht ohne Rolle bey diesen feindlichen Planen; es diente wenigstens, gegen Russische Angriffe auch seiner Seits den Rücken für Preussen zu sichern.

Durch diese widerwärtigen Veränderungen, die in Ansehung *Russlands* nur *den* Erfolg erzeugten, dass dadurch der Nachdruck der Russischen

Waffen gegen die Pforte gemindert wurde, sah hingegen *Joseph* sich auf einmahl in die bedenklichste Lage versetzt, wenn er nicht, den Foderungen Preussens gemäss, Russland allein im Felde lassen, und allen errungenen Vortheilen gänzlich entsagen wollte. Ein Krieg mit Preussen, der widrigenfalls ihm drohte, war schon an sich für Oesterreich allemahl ein ernsthafter Kampf, und wurde jetzt um so bedenklicher, da er, wegen des gleichzeitigen andern Feindes, mit getheilten Kräften geführt werden sollte. Hiezu kam aber noch, dass auch Joseph durch die Menge unternommener Neuerungen in seinen Staaten viele Unzufriedene in allen Provinzen gemacht, und absonderlich die gefreyeten Stände durch die ohnlängst erzwungene Einführung eines neuen Steuersystems bis zum Grade einer allgemeinen Gährung entrüstet hatte; durch welches alles der neue Krieg zu einem so ungünstigen Ereignisse ward, dass selbst der kühnste Sinn an einem glücklichen Erfolge hätte verzweifeln mögen. Die Grösse und Schmerzlichkeit des Opfers indessen, womit der Friede erkauft werden sollte, und das Vertrauen auf seine Macht und Russlands Beystand, überwog in Josephs raschem Geiste die Vorstellung von den Gefahren; er schien entschlossen

sen zu seyn, den Krieg zu wagen, und schritt zu Rüstungen mit eifriger Thätigkeit.

Doch er war nicht bestimmt, den Ausgang der Verwickelung zu erleben. Rastlose Anstrengungen, und Kummer über den anfänglichen Gang des Kriegs, vornehmlich über die unglücklichen Seuchen, die unter seinen Heerschaaren gewüthet hatten, während er sich persönlich im ersten Feldzuge bey seinen Armeen in Ungern befand, hatten unwiederbringlich seine Gesundheit untergraben; er kehrte schwach gleich am Schlusse dieses Feldzugs nach seiner Hauptstadt zurück, und überlebte seitdem nur noch den Zeitraum eines Jahres und weniger Monate, wenn gleich erheitert indess durch die oben bemerkte glückliche Wendung seiner Waffen. Er beschloss seine merkwürdige Regierung den 20sten Februar 1790, 1790. Febr. 20.
mitten unter den thätigsten Rüstungen gegen Preussen, und vererbte den Krieg sammt seinen weitläuftigen Staaten, in Ermangelung eigener Nachkommenschaft, auf seinen ältesten Bruder *Leopold*, bisherigen Grossherzog von Toskana.

a) Ueber das Wissenswürdigste aus der Regierungsgeschichte *Josephs des IIten* sind zu vergleichen: *Charakteristik* JOSEPHS II, eine historisch-biographische Skizze. Von J. PEZZL. Wien 1790, 8. — *Geschichte* JOSEPHS II, *Römischen Kaisers* etc. *von*

 Franz

Franz Xaver Huber. Wien 1792, 8. 2 Theile (wovon aber der ganze 1ste Theil, wider Erwarten und ohne neue Aufschlüsse, die Regierung *Marien Theresiens* betrifft). — Vita e fasti di Giuseppe II, Imperatore de' Romani, scritta da un Academico Apatista e corredata dei necessari documenti. Lugano 1790. 8. T. I–IV. (Wegen der übersetzten Verordnungen mehr für *Italiäner*, als für Teutsche brauchbar.) — *La vie de* Joseph II (par *Caraccioli*). Par. 1790. 8. — STRANSKY'S *Staat von Böhmen*, herausgegeben von CORNOVA, im VIten Theile (Prag 1800).

b) Nach der interessanten *Histoire des principaux événemens du regne de Frédéric Guillaume* II. — *par* J. P. SEGUR (Paris 1800, 8.) T. I, pag. 95, war man *Russischer* Seits vom Kriege wirklich so weit entfernt, daſs ein neuer Friedensplan mit der Pforte unter *Segur's* Zuziehung verabredet wurde, "*par lequel la* Russie *se relâchoit des toutes ses prétentions, et acquiescoit à toutes les demandes de la Porte.*" Und als hierauf der Divan — nach *Segur's* weiterm Berichte S. 97 — anstatt den vorgelegten Plan zu genehmigen, seine Bedingungen vielmehr erhöhete, und einen andern Entwurf durch den Französischen Gesandten zu Petersburg vorlegen lieſs, "*dont les articles étoient de nature à revolter une vanité moins irritable que celle de Catharine,*" nahm gleichwohl die Kaiserin, "*à la grande surprise du ministre de France,*" auch diesen Plan nach seinem ganzen Inhalte an, um nur den Bruch in ihrer ungünstigen Lage zu vermeiden. Ehe aber der Courier noch mit dieser unerwarteten Neuigkeit nach Constantinopel abgegangen war, traf in Peters-

Petersburg die Nachricht ein, dass die Pforte, ohne die Antwort abzuwarten, den Russischen Minister in die sieben Thürme gesetzt, und den Krieg erklärt habe. Von den beyden Cabineten, denen der Ausbruch dieses Kriegs von *Segur* beygemessen wird, dem *Britischen* und *Preussischen*, soll *jenes* sich für den kurz zuvor zwischen Frankreich und Russland geschlossenen Handelstractat haben rächen, *dieses* aber die Allianz zwischen Russland und Oesterreich stöhren, und den Kaiser in Verlegenheit setzen wollen.

c) Durch eine versuchte Ueberrumpelung der Festung *Belgrad* in der Nacht vom 7ten Dec. 1787, die aber durch die Gegenwehr der wachsamen Türken verdienter Maassen misslang.

§. 22.

Leopold II.

1790–1792.

Nie bestieg leicht ein Fürst unter widrigern 1790. Umständen einen grossen Thron, als Leopold der IIte *a*). Anstatt seines glücklichen *Toskana*, das für die Weisheit seiner fünf und zwanzigjährigen Regierung ihn mit Thränen, Dank und Segenswünschen bey seiner Trennung entliess, fand er in seinem neuen Staate einen mächtigen Krieg im Gange, einen andern im Ausbruche begriffen, und alle Provinzen voll unzufriedener Unterthanen, die Josephs eigenwillige Art, sie glücklich zu machen, beleidiget hatte. Er fand die *Nie-*

derlande im förmlichen Aufruhre begriffen, *Ungern* in Bewegung, *Galicien* zweydeutig, die Stände des Erzherzogthums und anderer Provinzen mit Vorstellungen in der Hand; die ganze Monarchie war entzündet, und wo das Feuer nicht offen brannte, da glimmte es in der Asche.

Aber Leopold, der durch den Ruhm seiner Toskanischen Regierung die Herzen schon zum Vertrauen gestimmt hatte, bestand seinen schweren Anfang mit so vieler Klugheit, als angemessener Würde. Er nahm mit ruhiger Güte jede Beschwerde auf, und stellte, was ihn am meisten drängte, die verhaßte *Steuerregulirung*, ohne Zögerung ab. Vor allen Dingen gab er auch jedem Lande seine alte Verfassung wieder, sagte Land- und Reichstage an, um die Nationen über ihr Wohl selbst zu fragen, und suchte nach Lage und Bedürfniß einer jeden Provinz die Gemüther zu beruhigen. Bey allem dem brannten zwar, aus blinder Leidenschaft gegen Josephs Andenken, die rohen Köpfe Vieler in Ungern und Galicien eine Zeitlang nur immer heller auf, und ermächtigten sich, die anmaaßendsten Foderungen vor den Thron zu bringen; jedoch wurde auch deren Stirn zuletzt noch ohne Blut und Waffen, durch klügere Mitbürger und Leopolds sanften Ernst, gekühlt *b*).

Nur

Nur die empörten *Niederländer* kehrten von ihrem Abfalle nicht ohne kriegerischen Zwang zurück. Bethört durch das bisherige Gelingen ihres Wagestücks, baueten sie fort an dem Entwurfe einer neuen *Belgischen Republik*, und waffneten sich gegen alle Anträge ihres nachgiebigen Oberherrn mit kühnem Trotze. Ausser einem trunkenen Vertrauen, das sie, nach den bisher gelungenen Proben gegen Oesterreichische schwache Corps, zur Wichtigkeit ihrer eigenen Kräfte hegten; und ausser dem Glauben an fortwährende Zwietracht und Zerrüttung im Innern der Oesterreichischen Staaten selbst, fanden sie zugleich eine Hauptstütze ihrer Widersetzlichkeit in der Aussicht auf *fremden Beystand*. Allein dieser hieng von der Entwickelung der *äussern Verhältnisse* ab, die Leopold bey seiner Thronbesteigung vorgefunden hatte; und auch hierin klärte sich in wenigen Monaten der umzogene Himmel für ihn auf.

Schon im April kam *Georg III* ihm mit neuer Freundschaft und friedlichen Versicherungen entgegen, und erklärte sich insonderheit wegen der *Niederlande* für die Anerkennung der *Oesterreichischen Hoheit*, so wie gegen alle Theilnahme an einem Kriege für die Unabhängigkeit dieser Pro-

vinzen, auf die beſtimmteſte Weiſe. Da ferner die Belgiſche Revolution in ihrem Urſprunge ein Werk des *Adels* und der *Geiſtlichkeit* geweſen, ſeit Errichtung des *ſouverainen Congreſſes* aber (11. Jan. 1790), unter dem Einfluſſe beleidigter Groſsen und reicher Tonführer, nach und nach in *Volksherrſchaft* nach Franzöſiſchem Muſter umgeſchlagen war, und das Einverſtändniſs der *Patrioten* in *Holland* ſich regte: ſo erkalteten auch die *Generalſtaaten* für die Belgiſche Freyheit, und neigten ſich immer mehr auf *Oeſterreichs* Seite hin.

Gegen *Preuſsen* endlich wuchſen zwar, auf den Fall eines wirklichen Kriegs mit dieſer Macht, die neuen Armeen in Böhmen, Mähren und Galicien, die ſchon Joſeph II zu verſammeln angefangen hatte, eine Zeitlang noch fortwährend an, ſo wie nicht minder auch die alten gegen die *Türken* in der Walachey, im Banat, in Servien und Kroatien, ihren Streit verfolgten. Indeſſen hatte aber Leopold, um den Feuerbrand nicht durch diplomatiſche Zwiſchenhände mehr untergeſchoben, als ausgelöſcht zu ſehen, gleich nach ſeiner Thronbeſteigung einen unmittelbaren Briefwechſel mit Friedrich Wilhelmen eröffnet, und dadurch, wenn gleich ihn nicht für die gewünſchte Vergröſserung

Oeſter-

Oesterreichs mit den eroberten Türkischen Ländern nachgiebiger gemacht, doch den Ausbruch der wirklichen Feindseligkeiten aufgehalten, und mit dem Gewinn seiner *Privatfreundschaft* zugleich um Vieles auch seine widerwärtige Politik als *König* gemildert. Was aber Leopold selbst nicht vermochte, bewirkte das Glück für ihn durch eine geheime Friedensparthey unter den Günstlingen des Preussischen Hofes, die, um nicht den König aus ihrer Mitte zu verlieren, und an der Spitze seiner Generale ihrem Einflusse entrückt zu sehen, mit patriotischer Mine sich beeiferten, den Krieg und *Herzbergs* Plane als staatsverderblich und weitaussehend zu schildern.

Mitten unter der feindlichsten Aussenseite der Sache knüpften sich daher zwischen beyden Monarchen wirkliche Friedensverhandlungen an; und in dem Augenblicke, da diese fruchtlos sich zu zerschlagen drohten, da schon drey Preussische Heere gerüstet an der Grenze von Schlesien standen, und *Friedrich Wilhelm* selbst, streitfertig bis auf das letzte Gefolge, bey seinen Truppen angekommen war, versammelte sich zu *Reichenbach*, unter Mitwirkung der Seemächte, ein förmlicher *Congress*, der mittelst des gezeigten kriegerischen Ernstes, und im Angesichte schlagferti- 26. Jun.

ger

ger Armeen, die auf den Ausgang warteten, nur desto kürzer zum Ziele führen konnte. Die Bedingungen, welche Preußsen verlangte, bestanden in dem Besitze von *Danzig* und *Thorn*, die von den *Polen* abgetreten, und den Polen dagegen von *Oesterreich* wieder durch ein angemessenes Stück von *Galicien* vergütet werden sollten. *Oesterreich* selbst aber sollte für seine Abtretung, unter Preußsischer Verwendung, mit einem Theile der eroberten *Türkischen Länder*, und nahmentlich durch die Herstellung der sogenannten *Grenze des Passarowitzer Friedens*, von der Pforte entschädigt werden.

Leopold nahm diese Bedingungen an, und man war schon von beyden Seiten einverstanden, als unerwartet Nachricht kam, daſs zu Warschau die entworfene Abtretung Danzigs und Thorns den entschiedensten Widerwillen unter den Polen finde, und Friedrich Wilhelm, aus scheinbarer Empfindlichkeit über diese Weigerung seiner Alliirten, denen mehr, als bloſse Entschädigung, für jene Städte zugedacht war, plötzlich sein ganzes System veränderte. Mit Aufopferung aller gehabten Kosten, befahl er sofort dem Grafen *Herzberg* zu Reichenbach, den Oesterreichischen Bevollmächtigten zu erklären: "*daſs, weil sich*

Schwie-

Schwierigkeiten wegen Danzig und Thorn zeigten, er Verzicht auf diese Abtretung thue, auch nicht verlange, dass Oesterreich Galicien oder einen Theil davon an Polen gebe; dagegen sehe er sich aber, aus Sorgfalt für die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa, genöthiget, von dem Könige von Ungern und Böhmen zu verlangen, dass Se. Majestät erstens, *sobald als möglich einen* Waffenstillstand *mit der Osmanischen Pforte, und hierauf den* Frieden auf den Fuss des Besitzstandes vor dem Anfange des Kriegs, *mit Zurückgabe aller von ihr gemachten Eroberungen, schliesse;* zweytens, *auch jeder Art von Beystand und Unterstützung an Russland aufs genaueste sich enthalte, wenn der Krieg zwischen dieser Macht und der Pforte fortdauern würde."* Diesem allem war die Bedingung beygefügt, dass, wenn *in zehn Tagen* eine willfährige Antwort nicht erfolge, der Preussische Hof den Krieg für erklärt ansehen müsse.

Wie auffallend auch diese Erklärung nach dem Abschluss der frühern Puncte war, so gab doch Leopold, da er *äussern* Frieden brauchte, um den *innern* zu befestigen, der dringenden Nothwendigkeit nach. Seinem Wunsche gemäss, kam Preussischer Seits zu dem Inhalte der angeführten Bedingungen nur noch hinzu, dass Oesterreich die Festung

9 Oct. tenen Theilnahme der Herzen am 9ten *October gekrönt* zu werden. Und wie dieses Teutsche Nationalereigniss eine neue Epoche für den *Glanz* seiner *äussern Verhältnisse* geworden war, so wurde für ihn bald eine andere Feyerlichkeit, die im
15 Nov. November erfolgte, nähmlich seine *Krönung in Ungern*, auch ein neuer Zeitpunct der *innern Macht*. Er hatte bisher zwar schon auf das Beginnen der leidenschaftlichen Menge durch Güte und Ernst von Wien aus nicht wenig gewirkt; allein jetzt hörte, fast mit dem ersten Augenblicke seiner Ankunft in Ungern, alle Trennung der Gemüther, und jeder Laut von widerwärtigen Partheyen auf. Die gewesenen Stürmer und Tonführer der Zwietracht schämten sich ihrer Verirrung, und alles wetteiferte, durch desto wärmere Liebe, Eintracht und Ergebenheit den leutseligen Monarchen das Begangene zu vergüten. Ein nicht ungegründeter Vorwurf gegen die Ungern war, dass ihr vergangenes Betragen den König genöthiget habe, die harten Bedingungen von *Reichenbach* zu unterschreiben: zur Austilgung dieser Schuld machten sie daher jetzt Anerbietungen, die nicht weniger wichtig waren, als jene, die weiland (1741) das von Feinden angefallene Erbe *Marien Theresiens* retteten, und wobey es nur eines mindern Edelmuths in Leopolds Character bedurft hätte,

um

um die Härte jener Bedingungen seinem Gegner, der sie zur Zeit der Noth ihm abgedrungen hatte, empfindlich zu vergelten. Er widerstand aber der Versuchung, mit der gereitzten *Catharine* zu einem neuen *Russisch Oesterreichischen* Kriege *wider Preussen* sich zu verbinden, und erklärte den Ungrischen Ständen, mit Dank für die angebotenen Opfer, dass "*jetzt es nicht mehr Zeit sey, zur Abänderung des eingegangenen Vertrags davon Gebrauch zu machen d*)."

So glücklich hatte sich Leopolds Lage, selbst in Betreff des grössten und wichtigsten Theils der Monarchie, geändert, als er am 20sten November, nach einem zehntägigen Aufenthalt in Ungern, nach seiner Hauptstadt zurückkehrte. Eben so aber hatte mehr und mehr auch in *Galicien*, seitdem kein Feind mehr an der Grenze stand, Bescheidenheit, Ordnung und besonnenes Zutrauen sich eingefunden, und das vor wenigen Monaten so sehr gelöste Band fast aller Theile der Monarchie war durch den Frieden und Leopolds Hand jetzt innigst wieder zu einem kraftvollen Ganzen verbunden. Blos die *Niederlande* weigerten sich fortwährend noch, auch sich diesem Ganzen anzuschliessen, und die dahin gesendete Armee, unter den Befehlen des Feldmarschalls von *Bender*,

weilte noch unthätig diesseit der Maas, um den Ablauf der Bedenkzeit zu erwarten, die den Belgiern, theils von den im Haag versammelten Ministern der drey vermittelnden Mächte, theils in einer besondern Erklärung vom Kaiser selbst, zu ihrer gütlichen Unterwerfung gesetzt worden war.

21. Nov. Nach dem 21sten November, als dem Entscheidungstage der gegebenen Frist, rückten diese Truppen endlich in drey Colonnen als wirkliche Feinde ins Land. Ihr Einmarsch indessen war mehr nur friedliche Einnahme, als wirklicher Kampf und Krieg. Die Generale der Republicaner, zu schwach zur Gegenwehr, und verzweifelnd an dem hoffnungslosen Zustande der Sachen, zogen sich überall zurück; und die Oesterreicher, vor deren Befehlshaber sich ohne Widerstand schon in den ersten Tagen die wichtigen Thore von *Namur* geöffnet, und Deputirte von Stadt und Land eine unbedingte Unterwerfung erklärt hatten, rückten ohne Aufenthalt weiter. In *Brüssel* selbst wuchs Schrecken, Verwirrung und Unschlüssigkeit mit jedem Tage; die aufgeregte Menge tobte in wilden Haufen und Ausschweifungen durch die Stadt; umringte und schoss in das Versammlungshaus seiner Machthaber, und verlangte Rath: aber der *Congress* entfloh, und am 2ten

De-

December zogen die Truppen *Leopolds*, unter freu- 2 Dec.
digem Empfange, in eben die Hauptstadt ein, aus welcher die Besatzung *Josephs* das Jahr zuvor (12. Dec.), nach vielem Kampfe und Blutvergiessen, vertrieben worden war. Dem Beyspiele von Namur und Brüssel folgten ungesäumt auch die übrigen Hauptstädte und Provinzen; sie schickten Abgeordnete an den Feldmarschall, und, anstatt einiger Gegenwehr, wurden die Oesterreichischen Truppen mit Freuden- und Lobgeschrey aller Orten empfangen.

Durch eine eigene *Convention*, die hierauf 10
schon am 10ten December zwischen dem kaiserli- Dec.
chen Bevollmächtigten, Grafen von *Mercy*, und den Ministern der vermittelnden Mächte im Haag, unterzeichnet wurde, erhielten sämmtliche Provinzen ihre *alten Verfassungen*, Privilegien und Einrichtungen zurück, wie sie unter *Marien Theresien* bestanden hatten, nebst einer allgemeinen *Amnestie*, und gewissen *neuen Vergünstigungen* aus eigener Entschliessung des Kaisers, die vorhin zwar nur als Preis einer freywilligen Unterwerfung hatten Statt finden sollen; jetzt aber doch ebenfalls noch beygefügt wurden. Die verbundenen Mächte *garantirten* zugleich, in eben dieser Convention, dem Oesterreichischen Hause den *Besitz*, so

wie den Provinzen ihre *Verfassung*; und eine feyerliche *Deputation* an den Grafen *von Mercy* befestigte hierauf die ganze Unterwerfung durch Ueberreichung besonderer Acten von sämmtlichen Provinzen; obgleich damit noch Saame zu innern Gährungen reichlich blieb, deren leidige Folgen bald nachher, gerade im Zeitpuncte der nöthigsten Eintracht, sich aufs entscheidendste zeigten *e*).

Mit der Rückkehr der Niederlande sah demnach nun Leopold seine gesammten Erbstaaten aus dem Sturme gerettet, und hatte von dem ganzen verworrenen Nachlasse Josephs des II^ten^ kein Geschäft mehr übrig, als den Abschluss des *Friedens* mit den *Türken*, für welchen sofort der bestimmte *Congress* zu *Szistove* in Bulgarien mit dem
1791. Anfange des neuen Jahres eröffnet wurde. Die Verhandlungen dieses Congresses aber waren nicht so einfach und von so leichtem Gange, als nach dem Inhalte des Reichenbacher Vertrags erwartet werden konnte. Denn wie bestimmt auch diese Acte allen Hoffnungen Oesterreichs schon begegnet, und jedes schwierige Ansinnen beseitiget zu haben schien: so traten doch dem abzufassenden Frieden, sowohl durch das eingreifende Interesse *Russlands*, als durch die Foderungen und Anträge selbst, welche jetzt die *Oesterreichische* Staats-

kunst

kunst mit dem Inhalte der Reichenbacher Convention zu vereinigen wuſste, bald wichtige Hindernisse in den Weg.

Von Seiten *Leopolds* nähmlich wurde zwar die zu Reichenbach bedungene Verpflichtung, der Pforte den Besitzstand ihrer Länder wieder einzuräumen, wie er vor dem Kriege gewesen sey, vollkommen anerkannt; um aber die schmerzliche Vollstreckung wenigstens durch einigen Abzug oder Ersatz zu mildern, half ihm die politische Hermeneutik seiner Staatsmänner mit einem Unterschiede aus, der zwischen dem *Besitzstande der That* und dem *Besitzstande des Rechts*, gemacht werden müsse, und wovon jener nur zeige, *wie* der Besitz *wirklich gewesen* sey, dieser aber, *wie* er *hätte seyn sollen.* Indem daher seine Bevollmächtigten die Herstellung des letztern, als desjenigen, von welchem allein die Verpflichtung ihres Herrn gemeynt seyn könne, aufs bereitwilligste zusagten, verlangten sie zugleich, mit Widerspruch gegen den erstern, die Abtretung gewisser Ortschaften und Grenzstücke, welche *dem Rechte nach*, beym Ausbruche des Kriegs, nicht zu dem Besitzstande der *Pforte*, sondern *Oesterreichs* gehört hätten. Ueberdieſs weigerte sich auch Leopold standhaft, die nahmentliche Anfüh-

rung der Reichenbacher Convention in der zu fassenden Friedensacte zuzulassen, welche dagegen die vermittelnden Mächte eben so anhaltend foderten.

Während aber der Widerspruch über diese Puncte schon Irrungen und Aufenthalt veranlaſste, wurden die Anstände noch gröſser durch die Verhältnisse, die von Seiten *Ruſslands* dazwischen traten, und eben so sehr die vermittelnden Mächte in Verlegenheit setzten, als Leopolds Foderungen und zögernde Politik begünstigten. Die bisherigen Versuche der gedachten Mächte nähmlich, auch Ruſsland zu einem alles zurückgebenden Frieden zu zwingen, hatten, anstatt diesen Erfolg zu bewirken, *Catharinens* Ehrgeitz nur immer mehr gereitzt, und ihren hohen Sinn immer fester dahin gestimmt, ihre Eroberungen gegen jede vorschreibende Gewalt zu behaupten. Sie erhob endlich selbst Ansprüche auch auf die von Oesterreich aufzugebenden Länder, nahmentlich auf die *Walachey*, die, als Eroberung verbündeter Waffen, nicht einseitig aufgeopfert werden könne, sondern ihr zukomme, auch von ihren Truppen unmittelbar besetzt werden würde, wenn Oesterreich sie räumen müſste.

Bey dieser Verwickelung der Sachen, und da vor allen Dingen auch diese Einrede erst beseitiget werden musste, ehe man mit Oesterreich zum Ziele kommen konnte, wurden die Verhandlungen zu Szistove sehr bald aufs bedenklichste unterbrochen, aber auch die Vorkehrungen der vermittelnden Mächte, und die Drohung eines förmlichen Kriegs wider Russland, immer bestimmter. Auf der andern Seite ward dagegen in eben der Maasse auch die Freundschaft der beyden Kaiserhöfe wieder enger; und Leopold insonderheit setzte um so beharrlicher seine Foderungen fort, je veränderter nun die Lage war, in welcher er einem eigenen Kriege begegnen, oder an einem fremden als neuer Bundesgenosse Theil nehmen konnte.

Nach vielem Zwiespalt indessen, und mitten im Zeitpuncte der höchsten Spannung, setzten sich die Umstände auf einmahl zum wirklichen Frieden um. Das *Britische Cabinet*, welches nebst *Preussen* und den *Generalstaaten* in Begriff gewesen war, den Krieg wider Russland förmlich zu beginnen, fand wider Erwarten Hindernisse in der Stimmung des Parlaments, und in den nachdrücklichen Vorstellungen, die wegen des Handels gemacht wurden. Es gieng ab von seinem Plane,

 und

und schickte, anstatt der Kriegserklärung und einer schon ausgerüsteten Flotte nach der Ostsee, durch *Dänische* Vermittelung nun neue Vorschläge nach Petersburg, und einen eigenen Bevollmächtigten, um die Annäherung zu erleichtern. In die Schritte Englands stimmten zugleich die *Generalstaaten* ein; und auch *Friedrich Wilhelm* von Preussen, des Beystandes eines so mächtigen Alliirten beraubt, wagte nun nicht, zum Besten der Türken sich allein mit Russland zu messen.

Auf diese Veränderung erfolgte anderer Seits eine eben so schnelle in den Gesinnungen *Catharinens*. Bisher zwar glorreich, aber durch mörderische Siege, absonderlich seit der Einnahme von *Ismail*, fast eben so sehr geschwächt, als die Besiegten, und überdiess an Gelde wie an Credit erschöpft, hatte sie das Bedürfniss des Friedens schon längst dringend gefühlt, nur aber ihn nicht aus den Händen des Zwanges annehmen wollen. Sobald daher dieser wegfiel, schränkte sie sich in den sofort beschleunigten *Präliminarien* mit desto leichterer Mässigung nur auf das Opfer von *Oczakow* und den Landstrich zwischen dem *Bog* und *Dniester* ein, je mehr sie dabey sich mit dem Ruhme der Grossmuth schmeicheln konnte, da sie diese Bedingungen unter dem Scheine eines unge-

ungebeugten Willens, und mitten im Glanze ihrer Siege zeichnete.

Durch die Unterfchreibung der *Ruffifchen Präliminarien*, welche zu Petersburg nach der Mitte des *Julius* gefchah, waren zugleich die wefentlichften Hinderniffe auch für den Abfchlufs der Sachen zu *Szi/tove* gehoben, da während der Verhandlungen mit Rufsland die befondern Foderungen *Leopolds* ebenfalls ihre Erledigung nach und nach erhalten hatten. Der lange unterbrochene Congrefs kam daher ungefäumt in neue Thätigkeit, und hatte nun einen fo rafchen Erfolg, dafs fchon am 4ten *Auguft* die wirkliche *Friedensacte unterzeichnet* werden konnte. LEOPOLD gab darin, dem Reichenbacher Vertrage gemäfs, zwar alle Eroberungen zurück; dagegen ftellte aber die *Pforte*, neben der Erneuerung zweyer für Oefterreich wichtigen Handelsverträge, und anderer vor dem Kriege beftandener Verhältniffe, ihn wegen feiner Anfprüche durch die Abtretung gewiffer Plätze und Grenzgebiete, vornehmlich an der *Unna*, zufrieden. Und da der Reichenbacher Vertrag zu fodern fchien, dafs dafür von Oefterreich ein gleichgeltendes Stück an *Preufsen* gegeben werden müffe; fo wich man diefer Foderung durch die Einwendung aus, dafs der erhaltene Zuwachs für Oefter- 4. Aug.

 reich

reich nicht sowohl eine *neue Erwerbung*, als vielmehr nur *Einräumung eines vorenthaltenen Besitzes sey f*).

Nach dem Frieden von Szistove hätte man hoffen mögen, daſs für den Oesterreichischen Staat nun der Anfang eines höchst glücklichen Zeitraums beginnen würde, eines Zeitraums, der unter einem bedachtsamen, und mehr die Arbeiten des Cabinets, als die Waffen liebenden Regenten, sowohl in Betreff der *äussern Ruhe* durch eine segensvolle Eintracht mit allen Mächten, als *im Innern* durch weise Verbesserungen und Gesetze, die berechnet wären auf die Wohlfahrt und Zufriedenheit aller Volksclassen, sich auszeichnen müſste. Allein das Schicksal bewährte diese Hoffnungen nicht durch entsprechende Erfolge; es zerstöhrte die *eine* durch Leopolds frühzeitigen *Tod*; und trübte die *andere* selbst bey seinen Lebzeiten noch durch das groſse Ereigniſs der *Französischen Revolution*, deren folgenreiche Verwickelungen sein letztes Jahr noch zu einem höchst wichtigen Zeitraume machten, und hier, in Rücksicht auf den daraus entstandenen Krieg, in welchem Oesterreich nachher so sehr geblutet, und dessen Ausgang so wesentlich die Bestandtheile der Monarchie verändert hat, noch unerlaſslich eine nähere Darstellung erfodern.

Der

Der wilde Gang jener grofsen Begebenheit; die Lage des Königs von Frankreich, dessen Ansehn und Sicherheit den Stürmen der Partheyen preisgegeben war; und der gefährliche Brennstoff, der in den Grundsätzen der neuen Freyheit die Ruhe aller Länder zu bedrohen schien, hatten schon längst die Europäischen Mächte mit Unwillen und Besorgnissen erfüllt, und, mehr oder weniger, alle gegen Frankreichs Machthaber in eine widerwärtige Stimmung gesetzt, als *Leopold* anfieng öffentlichen Antheil zu nehmen. Auch wurde diese Stimmung bald nach Möglichkeit bey verschiedenen Höfen verstärkt durch die geschäftige Zudringlichkeit Französischer Prinzen und ihrer umhertreibenden Geschäftsträger, die ohne Unterlafs und überall die Gemüther zu erbittern, und den Arm der Könige zu bewaffnen suchten, während zugleich das Misgeschick Tausende von Ausgewanderten aller Art längs dem Rheine versammelte, die in hochtönenden Erklärungen vom *Rufe der Ehre zur Rettung des Vaterlandes*, das sie verlassen, und von *Befreyung des Königs* sprachen, dessen Hülfe sie durch ihre Entfernung erschwert hatten.

Als unmittelbarer *Nachbar* wegen der Niederlande, wo der ohnehin schon alte Geist der

Uuru-

Unruhe ſich deſto gefährlicher mit dem in Frankreich verbrüdern konnte; als leiblicher *Schwager* des bedrängten Ludwigs; und als *Oberhaupt des Teutſchen Reichs*, das in ſeinen Gliedern durch mehrere Nationalbeſchlüſſe Frankreichs ſeit dem Auguſt 1789 beeinträchtiget war, ſah ſich unleugbar Leopold mehr, als jeder andere Monarch veranlaſst, dem Gange der Sachen in Frankreich einzureden. Seine kaiſerliche Pflicht zur Beſchützung der Stände war überdieſs, in ausdrücklicher Beziehung auf Frankreich, noch durch ein eigenes *Collegialſchreiben* der Kurfürſten bey ſeiner Kaiſerwahl verſtärkt, und gab den Ausſchlag zum erſten Schritte *g*). In einem, nach dem Style des Reichs *lateiniſch* verfaſsten, Schreiben wendete er
14. Dec. 1790. ſich daher ſchon unter dem 14ten December 1790, ſobald nur die dringendſten Angelegenheiten ſeiner eigenen Staaten beſeitiget, und abſonderlich auch die Niederlande wieder gewonnen waren, an den König von Frankreich, um Vorſtellungen wegen der Teutſchen Beſchwerden zu thun, und ihn, wiewohl aufs friedlichſte und mit dem ſchonendſten Glimpfe, um die Abänderung der beklagten Decrete zu erſuchen *h*).

Die Antwort indeſſen fiel höchſt unbefriedigend aus. Sie ſtellte vielmehr die ganze Sache,

um

um sie der kaiserlichen Theilnahme zu entrücken, unter dem Gesichtspuncte eines Handels dar, der die klagenden Fürsten blos als *Vasallen Frankreichs* angehe, ohne mit dem Teutschen Reiche in der geringsten Verbindung zu stehen *i*). Auch fuhr die *Nationalversammlung* fort, anstatt einer willfährigen Einschränkung ihrer Decrete, alles nach dem beschlossenen Fuße in Vollziehung zu setzen, und ließs daneben zwar den leidenden Ständen in Teutschland *Anträge zu Entschädigungen* thun, die aber bey den meisten, vornehmlich *geistlichen*, Fürsten um so mehr die entschlossenste Weigerung fanden, da zugleich der *Erzcanzler* des Reichs nicht ermangelte, seine Mitstände durch eigene *Circularschreiben* zur Standhaftigkeit zu ermuntern. Da *Leopold* selbst jedoch die Französische Ansicht der Sache nicht zu der seinigen machen konnte, auch immer neue Beschwerden und damit verbundene Anrufungen des kaiserlichen Schutzes beym Reichstage einkamen: so brachte er, zur Einhohlung eines Gutachtens wegen der weitern Maaſsregeln, die Angelegenheit den 26sten *April* feyerlich ans versammlete Reich. Apr. 26.

Dieser wichtige Schritt des kaiserlichen Amtes, der das Anliegen einzelner Stände nun zur gemeinschaftlichen Sache für alle machte, und die

die Verlegenheit der Nationalverſammlung, die den Krieg noch damahls fürchtete, vermehren konnte, war indeſs auf Seiten *Leopolds* ſo wenig mit einer unfriedlichen Neigung verbunden, daſs vielmehr der glimpfliche Geiſt des erlaſſenen Commiſſionsdecrets nichts deutlicher zu Tage legte, als den Wunſch für Erhaltung der Ruhe; und auch das *Reich* ſtimmte in dieſe friedfertigen Geſinnungen ein. Mit behender Thätigkeit entwarf zwar *Kurmaynz*, das nebſt einigen anderen geiſtlichen Herren den Ausbruch des Kriegs, der ſie verderben ſollte, kaum erwarten konnte, gewiſſe "*Fragen*," als angebliche Geſichtspuncte für die zu faſſenden Beſchlüſſe, welche der Zwietracht aufs leidenſchaftlichſte die Fackel reichten, aber bey der wirklichen Abſtimmung in der Folge von der Mehrheit der kühleren Mitſtände unbeachtet blieben *k*).

Ehe jedoch das Reich mit ſeinem Gutachten zu Stande kam, ereignete ſich in Frankreich, am
20. Jun. 20ſten Jun., die *Flucht des Königs* mit ſeiner Familie aus Paris, und ſeine bekannte *Anhaltung zu Varennes*, die ihn zum förmlichen *Staatsgefangenen* ſeines Volks machte, der, zurückgebracht nach Paris, nun auf Anordnung der Nationalverſammlung, in den Thuillerien unter engſter Bewachung gehal-

gehalten wurde, suspendirt von aller Ausübung der königlichen Gewalt, womit indess die Nationalversammlung sich selbst bekleidete, und getrennt von allen Personen seiner Familie, so wie auch diese selbst unter sich vereinzelt wurden.

Die Botschaft von diesem grossen Vorfalle erhielt *Leopold* in Italien, wohin er seit dem April verreist war, um seinen zweytgebohrnen Prinzen, *Ferdinand*, als Grossherzog in Toskana einzuführen: und statt des bisherigen Interesse seines *kaiserlichen Amtes*, traten nun bey ihm die persönlichen Rücksichten des *Oesterreichischen Monarchen* und des *Schwagers* aufs thätigste voran. Schon hatte ohnehin seit einiger Zeit die immer schmachvoller und bedenklicher gewordene Lage des unglücklichen Ludwigs, der eben dadurch mit seiner Familie auf den Vorsatz zu entweichen geleitet worden war, seine Friedfertigkeit zu hart geprüft; und wie ihn diess bereits im *May* nicht nur zu gewissen *stillen Entwürfen*, sondern auch in Paris zu *offenen Warnungen* an die kühnen Machthaber, bewogen hatte *l*); so bestimmte ihn nun die Grösse der neuesten Gewaltthätigkeit, und der Wunsch nach einer möglichst ausgebreiteten Hülfe, von *Padua* aus, unter dem 6ten Jul., ein *Circularschreiben* an die vornehmsten Mächte in Europa zu erlassen, um sie 6. Jul.

zu

zu einer "*allgemeinen Verbindung, und zu gemeinschaftlichen Maassregeln wegen der Lage des Königs und der Angelegenheiten in Frankreich*" einzuladen *m*). Auch blieb Leopold mit seinem Antrage nicht lange allein.

So tief, als irgend ein Monarch, durch die Schmach verwundet, die der königlichen Würde in der Person Ludwigs des XVIten widerfahren war, und beseelt von dem aufrichtigsten Verlangen, seinen Arm der gemeinen Sache zu widmen, eilte dieser Einladung ganz vorzüglich *Friedrich Wilhelm II* entgegen, und schloss sich forthin mit seinen Maassregeln in engster Eintracht an das Benehmen des Wiener Hofes an. Wenige Tage nach Leopolds Rückkehr aus Italien wurde daher
25. Jul. zu Wien schon am 25sten Jul. eine *Präliminar-Allianz* im Nahmen beyder Monarchen unterzeichnet, deren Inhalt unter andern auf die *gemeinschaftliche Beförderung* eben jener Verbindung gerichtet war, zu welcher der Kaiser die Europäischen Mächte eingeladen hatte *n*).

Auf diesen Schritt der Eintracht folgte bald ein anderer, jene berühmte *Zusammenkunft des Kaisers* nähmlich *mit dem Könige von Preussen*, nebst den beyderseitigen Thronerben dieser Monarchen, bey dem Kurfürsten von Sachsen *zu Pillnitz*

nitz, gegen den Ausgang des Augusts; welche Zusammenkunft jedoch weit merkwürdiger geworden ist wegen des *grossen Aufsehns*, das sie bey den verschiedensten Partheyen, in Frankreich wie in Teutschland, gemacht, als durch das *wirkliche Resultat*, welches sie gegeben hat. Dass ausser den *Polnischen*, und was immer sonst für Angelegenheiten, zugleich die Lage *Frankreichs* dabey in Erwägung gekommen seyn möchte, liess freylich zwar die eilige Geschäftigkeit, mit welcher sich, ungerufen, auch der Graf von *Artois* nebst dem zudringlichen *Calonne* in Pillnitz eingefunden hatten, nicht bezweifeln; allein weder die Unruhe, welche die *Nationalversammlung* darüber zu empfinden schien, noch die triumphirenden Hoffnungen, womit die *Parthey der Prinzen* sich berauschte, waren dem Inhalte des wirklich Geschehenen gemäss: denn die hieher gehörige *Declaration* jener beyden Monarchen *vom 27sten August*, die nachher von den Brüdern des Königs in Frankreich so zur Unzeit und unüberlegt bekannt gemacht worden ist, lässt ersehen, dass diese Fürsten, bey aller ernstlich gemeynten Theilnahme an dem Schicksale Ludwigs und der Französischen Monarchie, doch in Ansehung ihrer wirklichen Maassregeln nicht für gut gefunden hatten, sich anders, 27. Aug.

anders, als nur höchst schwankend und unbestimmt, zu erklären c).

Bey der Scheidung von Pillnitz begab sich *Leopold* nach Böhmen, um auch in diesem Reiche noch, durch den bisher verschobenen Vollzug seiner feyerlichen Krönung, die Foderungen des Staatsrechts für seine Thronbesteigung zu befriedigen, und kehrte im October nach Wien zurück. In dieser Zwischenzeit traf aus Paris die wichtige Nachricht ein *von der königlichen Annahme der Constitution*, deren Acte Ludwig dem XVI[ten], nach vorheriger Aufhebung seiner Gefangenschaft, durch eine zahlreiche Deputation der Nationalversammlung am 3[ten] September überreicht, und von diesem zuerst am 13[ten] in einer *schriftlichen Antwort* genehmigt, hierauf aber am 14[ten] feyerlichst, in eigener Person und unter Begleitung seiner Minister, vor der Nationalversammlung beschworen und unterschrieben worden war.

Der *König selbst* ertheilte die Nachricht davon allen Höfen Europens; und da hiemit die Erhaltung der Monarchie entschieden, und die Revolution vollendet zu seyn schien; da überdiess die *constituirende* Versammlung, zum Zeichen dieser Vollendung, bald nachher ihre Sitzungen selbst beschloss, und hierauf mit der eintreten-

tretenden *zweyten* Gesetzgebung die neue Form der öffentlichen Verhältnisse ihren wirklichen Anfang nahm: so setzte dieses Ereigniss die bisherige Sache Frankreichs auch für die auswärtigen Mächte auf einmahl in eine sehr veränderte Lage. Denn ob fortan dieses Reich eine *beschränkte* oder *unumschränkte* Monarchie vorstellen; ob zur Theilnahme an der höchsten Gewalt eine *mehrfache Ordnung* von *Ständen*, ein *Ober-* und *Unterhaus*, oder eine *Nationalversammlung* vorhanden seyn; und ob dieser Staat *mit* oder *ohne Erbadel* und *Lehnsverfassung* bestehen solle? blieb an sich für andere Mächte eine *blos historische* Frage, sobald *König* und *Nation* mit einander *einverstanden* waren. Und da dieses Einverständniss *königlicher Seits* nicht nur durch die Annahme der Constitution bethädigt, sondern ausdrücklich und durch feyerliche Schreiben auch allen Europäischen Höfen berichtet worden war; so schien damit zugleich aller Grund zur fremden Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten weggefallen zu seyn.

Dieser Vorstellung schien in der That auch *Leopold* sich zu überlassen, als ihm die Nachricht von der königlichen Annahme der Constitution zugekommen war. Wenn auch *Ludwig*, bey Ertheilung dieser Nachricht, ihn so vertraulich und

dringend zur Friedfertigkeit nicht aufgefordert hatte, wie öffentliche Blätter besagten *p*); so benahm er sich doch vollkommen einer solchen Auffoderung gemäss. Ausserdem, dass der Französische Botschafter, der seit des Königs bekannt gewordener Gefangennehmung ohne Anerkennung seines öffentlichen Characters in Wien gelebt hatte, alsbald an einem der ausgezeichnetsten Hoffeste (14. Oct.) unter den übrigen Gesandten wieder erschien, und hiernächst von dem Kaiser (16 Oct.), zur Ueberreichung des königlichen Bekanntmachungsschreibens wegen der neuen Constitution, eine eigene feyerliche Audienz erhielt, seitdem Tafeln gab, oder geladen wurde, und alle Beweise der öffentlichen Achtung empfieng: so war auch die Erklärung selbst, welche der Wiener Hof zur *Antwort* auf jene Bekanntmachung gab, beynahe die bestimmteste unter allen, die von den Höfen darüber erfolgten, und legte zugleich ausdrücklich den Wunsch mit dar, in gutem Vernehmen mit Frankreich zu bleiben *q*).

Für die Wirklichkeit dieser vorgegebenen Gesinnung bürgte bald darauf auch noch ein auffallender Schritt, den Leopold, mittelst eines *neuen Circularschreibens* an die Europäischen Höfe, am
12. Nov. 12ten *Nov.* that, um ihnen seine dermahlige Meynung,

nung, daſs man nähmlich den König von Frankreich *wirklich als frey*, und folglich ſeine *Annahme der Conſtitution*, ſo wie alle Handlungen, die eine Folge davon wären, *als gültig* anſehen müſſe, zu eröffnen; obſchon er auch zugleich dabey, aus Vorſicht wegen der ungewiſſen Zukunft, die Mächte erſuchen zu müſſen glaubte, von den verabredeten Maaſsregeln nicht abzuſtehen, ſondern noch dabey zu bleiben, ja in Paris ſelbſt erklären zu laſſen, daſs ihr Bund beſtehe, um dadurch, wo möglich, die Ungebundenheit abſchrecken, und einem neuen Umſchlage der Dinge vorbauen zu helfen *r*). Auch da die Bourboniſchen Prinzen mit einer umſtändlichen und dringenden Denkſchrift ſich an ihn gewendet hatten, um eine öffentlich erklärte Protection von ihm zu erhalten, die, wie ſie meynten, den ohnehin ſchon geſunkenen Muth der Nationalverſammlung vollends niederſchlagen, und dem empörten Zuſtande Frankreichs auf einmahl ein Ende machen würde, erwiederte er ihnen zur Antwort dieſelben Grundſätze, die er bereits den Höfen in dem angeführten Circularſchreiben erklärt hatte. Selbſt endlich als *Teutſches Oberhaupt* und in Betreff der *Elſaſſer Beſchwerden*, verſchob er alle weitere Schritte, um die noch ſo lockere neue Ordnung in Frankreich durch keinerley unangenehme Dazwiſchenkunft

zu stöhren, sondern, wo möglich, sie entweder zu einer freundschaftlichen Ausgleichung jener Beschwerden erst fester, oder zu etwaigem Ernste die Umstände auf jeden Fall entscheidender werden zu lassen.

Dieser Geist der Friedsamkeit und Vorsicht indessen, der für die Ruhe von Europa so zuträglich, und für das Schicksal des nachher so unglücklichen Königs und seiner Familie wer weiss wie nützlich gewesen wäre, fand wenig Eingang bey andern Mächten, und ward selbst auf Seiten *Leopolds* je länger je mehr zu schwach, im Wirrwar der Leidenschaften und der Ereignisse das Steuer zu behaupten.

Abgerechnet, dass *Grossbritannien* wahrhaft neutral zu bleiben schien, und noch mehr *Dänemark*, unter der Leitung seines weisen *Bernstorfs*, die Grundsätze des Friedens und der Partheylosigkeit gleich Anfangs mit Festigkeit ergriff; so schränkte ein Theil der übrigen Höfe seine Antwort auf Ludwigs bekanntgemachte Annahme der Constitution, mit der künstlichsten Unbestimmtheit, nur auf die allgemeinsten Versicherungen ein; andere zögerten, oder suchten überhaupt jeder Antwort auszuweichen. Und wenn schon damit die Ruhe der Gemüther in Frankreich wenig

nig befördert werden mochte, so konnte sie es noch weniger durch *die* Gesinnungen werden, die nahmentlich *Russland* und *Schweden* nebst dem *Madriter Hofe* zeigten.

Das letztgenannte Cabinet war nicht nur das erste, welches unverholen erklärte, dass es den König von Frankreich bey seinem Schreiben wegen der Constitution *nicht als frey* ansehen könne; sondern es fügte auch hinzu: *dass weder auf dessen Briefe, noch irgend sonst etwas, wobey der Nahme des* Allerchristlichsten Königs *gebraucht wäre, je geantwortet werden würde, bevor man nicht aufs innigste von der vollkommenen physischen und moralischen Freyheit desselben überzeugt seyn könnte.* Dieser strengen Foderung einer wahrhaft zuverlässigen Aufrichtigkeit — womit eben sonst die Politik so genau es nicht zu nehmen pflegt — folgte jedoch, wiewohl minder strenge gemeynt, die gute Versicherung nach, *dass* Se. Kathol. Majestät *weit entfernt wäre, die Ruhe Frankreichs stöhren zu wollen s).*

Noch entscheidender aber strebte *Russlands* Beherrscherin wider die neue Ordnung in Frankreich an, und ihren Schritten gieng, seit seiner Aussöhnung zu Werelä, zugleich *Gustav III.* von *Schweden* mit ritterlichem Eifer zur Seite. Wie

in *Petersburg*, so wurde auch in *Stockholm* den Französischen Geschäftsträgern, die das Schreiben ihres Königs in Betreff der Constitution überreichen wollten, *die Annahme* geradezu *verweigert*: und wenn das *Schwedische* Cabinet, nach einer zweymahligen Weigerung, doch endlich sich zur Nachgiebigkeit entschloss, als der dasige Gesandte, Herr *von Gaussin*, seiner erhaltenen Abberufung gemäss, in Begriff war, Stockholm zu verlassen; so bewirkten hingegen *Genet's* erneuerte Versuche in *Petersburg* nur desto bestimmtern Widerstand, und der Befehl, *den Hof und die Gegenwart der Kaiserin zu meiden*, der im *August*, bey einer ganz andern Lage der Sachen, an ihn ergangen war, dauerte, so wie die Unterbrechung aller Gemeinschaft mit Frankreich, unverändert fort. Es blieb ihm unmöglich, dem Russischen Minister irgend ein Memoire zu übergeben, oder auch nur einen Pass zur Abschickung eines Couriers zu erhalten.

Dagegen hatte Catharine nicht nur ihren Beytritt zur *Pillnitzer Declaration* sehr bestimmt erklärt, sondern selbst auch, mittelst eines Cabinetsschreibens, einen eigenen *Minister*, in der Person des Grafen *Romanzow*, bey den königlichen Brüdern zu Coblenz aufgestellt, der seine Beglaubi-

gung

gung den entzückten Prinzen in einem prunkvollen Kreife Französifcher Ausgewanderten am 21sten *September* übergab. Zugleich verherrlichte er feinen Antritt durch ein Gefolge von Verheifsungen feiner Monarchin, und blieb dann, ungeachtet der eingegangenen Nachricht von Ludwigs Annahme der Conftitution, fortwährend an der Prinzen Seite. Bald erfolgte überdiefs der Abfchlufs eines *Bündniffes zu Drottningholm* (19. Oct.) zwifchen Rufsland und der Krone Schweden, das, wie entfernt auch fein Inhalt von aller Erwähnung Frankreichs war, doch in Verbindung mit einer *anderweitigen Uebereinkunft* ftand, die ihre Beziehung lediglich auf die Französifchen Angelegenheiten hatte, und wozu auch *Spanien* als Theilhaber mit gehörte *t*). Guftav III. bethädigte auch ungefäumt den neuen Bund, indem er zu Anfange des Novembers gleichfalls einen Minifter, den Baron *von Oxenftiern*, nach Coblenz zu den Prinzen befehligte, mit der Weifung, allda in allem gemeinfchaftlich mit dem Ruffifchen Minifter zu handeln. Wer aber die Wirklichkeit der angegebenen Uebereinkunft bezweifelte, oder den Inhalt und Zweck derfelben bisher blos vermuthet hatte, erhielt Gewifsheit durch die *auffallende* Erklärung, welche eben diefer ritterliche König, als Antwort auf die friedfertige Note des Kaifers vom

12ten November, durch seinen Botschafter in *Wien* am 30sten desselben Monats übergeben liess *u*).

So wenig auch diese Stimmung und Schritte anderer Mächte *Leopolds* Neigung zum Frieden selbst veränderten, so führten sie doch, absonderlich und vor allen Dingen durch die drohende Wichtigkeit, die den feindlichen Anschlägen der Emigrirten wider ihr Vaterland gegeben wurde, einen Zustand der Besorgnisse, des Misstrauens, und der Erbitterung in Frankreich herbey, mit welchem sofort *Leopold*, wegen seiner nahen und zusammengesetzten Verhältnisse, am meisten zu kämpfen hatte, der jeder Klugheit die Wahl der Mittel erschwerte, und dessen reissende Verschlimmerung ihn am Ende früher, als jeden andern Monarchen, an den Rand eines wirklichen Krieges brachte.

Seit der *Bekanntwerdung* der *Pillnitzer Declaration*, welche die Brüder Ludwigs XVI, als Anhang eines heftigen, ihn zur standhaften Verwerfung der *angeblichen* Constitution auffodernden, und mit der Ahndung aller Mächte gegen seine Unterdrücker drohenden, Schreibens, schon am 10ten September *im Druck* zu verbreiten geeilt hatten, war auf einmahl unter die Emigrirten der freudigste Taumel und eine ganz neue Regsamkeit gekommen; und im Verhältniss ihrer Hitze und

Hoffnun-

Hoffnungen fiengen auch die Auswanderungen in Frankreich an, unter allen Classen von Misvergnügten oder Schwachen seitdem sich zu verdoppeln. Nach Ludwigs Annahme der Constitution schien nun zwar *Leopold*, der mittelst jener Pillnitzer Acte die trunkenen Hoffnungen der Emigrirten hauptsächlich mit veranlasst hatte, seine *Erklärung von Pillnitz* als *ungeschehen* zu betrachten, und alle Rechnung auf seinen Beystand zu vereiteln: indessen ward dafür durch andere Mächte, und allein schon durch die Verheissungen der *grossen Catharine*, die Einbildung der Bethörten viel zu sehr erhitzt, als dass sie fähig gewesen wären, Mistrauen in den Erfolg ihrer Anschläge zu setzen. Die Vorstellung von der Untrüglichkeit dieses Erfolgs bey so mächtigem Schutze, wurde verbunden mit hochklingenden Bekanntmachungen und heftigen Protestationen gegen die Annahme der Constitution, und trieb nicht nur Tausende vom *Civilstande* aus allen Provinzen zum Aufbruche an; sondern entführte auch den *Truppen* viele *Generale*, und eine auffallende Menge *Officire*, die davon giengen, um unter den Fahnen der Prinzen "*als Männer von Ehre*" die Waffen gegen ihr Vaterland zu richten, und vermeyntlich, "*dem Throne seine alten Rechte, und dem Adel seinen Glanz*" wieder herstellen zu helfen. Nur allein

lein die Anzahl der *Officiere*, die *bis zum Ende des Octobers* aus Frankreich sich entfernt hatten, wurde in öffentlichen Blättern auf *mehrere Tausende* gerechnet *w*); und wie davon bey weitem der gröſste Theil blos im *September* und *October* erst weggegangen war, so hatte sich die Wuth der Auswanderungen auch zu Anfange des *Novembers* noch so wenig gelegt, daſs in *Paris* um jene Zeit selbst *durch öffentliche Anschläge an den Ecken der Straſsen Gelegenheiten nachgewiesen waren, mit welchen, und um welchen Preis*, man *nach Coblenz* reisen könne.

Wie sehr nun auch viele der Ausgewanderten, absonderlich von der Classe des *Hofadels*, wegen ihrer üppigen Weichlichkeit und liederlichen Sitten verabscheuet, und wegen ihrer Unfähigkeit zu nützlichen Geschäften verachtet waren; so konnten sichs doch die Unpartheyischen unter den Freunden der neuen Constitution nicht verhehlen, daſs unter der Zahl der Fortgegangenen aus allen Ständen auch so manche Männer wären, deren Gegenwart und Beystand dem Vaterlande gegen innere Unruhen sowohl, als bey äuſseren Angriffen hätte nützlich seyn können, und die statt dessen nun das Gewicht der Widersacher, so wie die Gefahren Frankreichs verstärkten.

Wer

Wer aber auch dieſen Verluſt nicht bemerkte, oder ihn hoch eben nicht anſchlug, den lieſsen doch die Verhältniſſe, in welche ſich die Ausgewanderten zu ſetzen gewuſst hatten, und ihre zahlreichen Bewaffnungen, nicht verkennen, daſs wirklich Frankreich mit einem ſehr ernſten Angriffe bedrohet werde.

Durch die Anſtellung förmlicher Miniſter bey den Prinzen von Seiten auswärtiger Mächte, hatten auch dieſe eine Art von *politiſcher Selbſtſtändigkeit*, und ihre nachgebildete *Cour de France* zu *Schönbornsluſt* eine gewiſſe *Anerkennung* erhalten; die verſchiedenen Haufen von Ausgewanderten aber, womit alle Gegenden längs dem Rheine hinab angefüllt waren, erhielten an den begünſtigten Prinzen wieder einen deſto feſtern Vereinigungspunct, der ihren Bewaffnungen und Planen Zuſammenhang und Einheit gab, und überhaupt das Ganze zu einer Macht verband, die, auſser dem freyen Zuwachſe von Emigrirten ſelbſt, auch noch durch förmliche Werbungen ſich vergröſserte, ſo daſs ihre Stärke bereits im *November* bis zu *60,000 Mann* gerechnet wurde. Teutſche Blätter, deren Inhalt in Frankreich wiederhallte, breiteten überdieſs den Glauben aus, daſs dieſes Emigrantenheer den Europäiſchen Mächten nur zum

Werk-

Werkzeuge der ersten Feindseligkeiten dienen sollte, zu dessen Unterstützung sodann sie, auf den Fall der Nothdurft, mit ihren eigenen Waffen nachzufolgen gedächten *x*).

Im Angesichte dieser Gefahren war dagegen *Frankreichs* bewaffnete Macht in der wehrlosesten Verfassung, und bot auch ausserdem unter den Befehlen zweydeutiger Anführer und Officiere, die den Argwohn gegen sich hatten, dass sie vielleicht gerade in den Stunden der ernsten Entscheidung die Sache des Vaterlandes verlassen, und zu den Feinden übergehen könnten, eine sehr unsichere Hülfe dar. Und um die Verlegenheit der Nation in aller Hinsicht zu vollenden, kam endlich noch hinzu, dass durch den Abgang der unermesslichen Summen, die theils von den Ausgewanderten selbst mitgenommen, theils ihnen nachgeschickt, oder sonst bisher in auswärtige Sicherheit gebracht worden waren, auch Frankreich anfieng, den auffallendsten *Mangel* an *Gelde* zu leiden, einem Mittel, das gerade in dieser Krisis eins der dringendsten Staatsbedürfnisse war; da hingegen bey den Prinzen, und in deren Anstalten, ein reichlicher Ueberfluss herrschte, der theils *noch immer* aus *Frankreich*, theils aus Quellen, die *fremde Mächte* ihnen eröffnet hatten, in ihren Händen zusammenströmte.

Bey

Bey dieser drohenden Gestalt der Sachen, die unter der grossen Mehrheit der Nation, welche mit Wärme der Constitution anhieng, und ihre ruhige Behauptung wünschte, neben der Furcht, zugleich bittern Unwillen gegen die Urheber der Gefahr erzeugte, und insonderheit den *Jacobinern*, deren Secte seit einiger Zeit in verdienten Misscredit gekommen war, den mächtigsten Anlass gab, sich wieder zu erheben, fand sich daher die *Nationalversammlung* schon unter dem 9ten November zu den strengsten Maassregeln gegen die Emigrirten bewogen. Sie fasste nähmlich den Beschluss, *dass alle Franzosen, die bis zum künftigen 1sten Januar noch jenseit der Grenze versammelt seyn würden*, *für* Verschwörer *wider Frankreich angesehen, als solche verfolgt, und mit dem Tode bestraft werden sollten y*). Der *König* zwar, um nicht das Todesurtheil über seine eigenen Brüder auszusprechen, versagte diesem Decrete seine Bestätigung; aber diess vergrösserte nur die Verlegenheit der Nation, und half zu nichts, als blos das Feuergeschrey der Demagogen zu vermehren. Selbst die Gemässigtern glaubten nicht, dass dringende Maassregeln zum allgemeinen Besten persönlichen Rücksichten der Blutsverwandschaft aufzuopfern wären; zumahl, da es die Brüder des Königs in ihrer

rer Gewalt hätten, durch ihre Rückkehr den Inhalt des Gesetzes für sich unschädlich zu machen.

Anstatt des Decrets, und um das Aufsehn zu vermindern, das seine verweigerte Sanction erregt hatte, erliess zwar Ludwig eine *Publication* mit einem Schreiben an die Prinzen, worin er sie und alle Emigrirte ermahnte, die Waffen niederzulegen, und sich bey ihm und in ihrem Vaterlande wieder einzufinden. Allein man schien von diesem unnützen Schritte, der weder den Prinzen frey, noch den Demagogen aufrichtig zu seyn schien, und wobey jene so wenig den Waffen, als diese dem Geschrey über heimliche *Einverständnisse* und *Verrätherenen* entsagten, auf Seiten des Hofes selbst wenig Erfolg zu hoffen. Denn neben jener Publication wurde zugleich, unter dem 14ten November, dem Französischen Botschafter in *Wien* ein dringender Auftrag zugefertiget. Der Gesandte wurde nähmlich angewiesen, dem friedlichen Kaiser, der in den *Niederlanden* alle Besorgnisse wegen der Emigrirten, unaufgefodert, durch die gemessensten Verfügungen beseitiget habe, im Nahmen Ludwigs XVI dafür ausdrücklich zu danken; nächstdem aber auch ihn, *als Reichsoberhaupt*, *um Maassregeln gegen die Ausschweifungen zu ersuchen*, *welche die* "Mirabeauische Bande"

auf

auf den Grenzen von Frankreich (im Bisthum Strasburg), *und gegen Französische Bürger verübe;* ingleichen ihn aufzufodern, *die Reichsstadt* Worms *zu ermahnen, und, wegen des dasigen* bischöflichen *Gebiets, bey dem Kurfürsten von* Maynz, *so wie vor allen Dingen bey dem von* Trier, *sich zu verwenden, damit auch von diesen keine Versammlungen der Emigrirten geduldet würden;* eine Verwendung, an welcher dem Könige äusserst viel gelegen sey. *Die Sache gelte der allgemeinen Besänftigung der Gemüther, die in Bewegung gesetzt und aufgebracht wären durch alle die Nachrichten, welche die Emigrirten von ihrem Vorhaben eines feindlichen Einfalles in Frankreich verbreiteten, und über den Beystand, den sie dabey zu haben sich rühmten; welches einen Zustand der Dinge erzeuge, der die Ordnung und Ruhe hindere, sich gehörig zu befestigen" z).*

Indessen wurde die öffentliche Lage der Sachen immer bedenklicher, und, wie die Unordnungen im Reiche, so nahmen auch die Stürme und feurigen Reden in der *Nationalversammlung* mit jedem Tage zu. Unter Bezeugung ihrer höchsten Unruhe wegen der Emigrirten, richtete endlich die Nationalversammlung am 29sten *November* ein eigenes *Decret* nebst einer feyerlichen Deputa-

tion *an den König*, und foderte ihn aufs dringendste auf, diesem Zustande der Bedrohung, es sey durch Mittel der Güte oder der Gewalt, bey den benachbarten, nahmentlich *geistlichen*, Fürsten in Teutschland ein Ende zu machen *aa*).

Doch *Ludwig* selbst ward auch seiner Seits indess immer mehr in Unruhe gesetzt, und hatte dieser Auffoderung so wenig bedurft, dass er ihrem Inhalte bereits wirklich zuvorgekommen war, und blos auf Antwort wartete. Denn ausser der vorhin gedachten, so zutraulichen als dringenden Erklärung, die Herr *von Noailles* in *Wien* überreicht hatte, war bald darauf auch der Französische Gesandte zu Coblenz, Graf *von Vergennes*, beauftragt worden, an den *Kurfürsten* von *Trier*, wegen der von diesem Hofe so *vorzugsweise* begünstigten Emigrirten, eine eigene nachdrückliche Vorstellung (vom 18ten *Nov.*) zu übergeben, die mit der Aeusserung schloss: dass *Se. Majestät* die genauesten Maassregeln gegen die erhobenen Beschwerden von *Sr. Durchlaucht* erwarte, "*da sonst der Kurfürst selbst für das Unglück würde verantwortlich gemacht werden, welches die Begebenheiten herbeyführen könnten bb*)."

Die Antwort auf diese Vorstellung ward von dem Kurfürsten auch nicht verzögert. Aber diese

unglück-

unglückliche Antwort, die mit dem Eingange anhob, "*Se. kurfürstliche Durchlaucht* habe aus dem erhaltenen Schreiben ersehen, *dass Se. Majestät nicht frey gewesen seyen, als Sie es unterschrieben hätten;*" — deren weiterer Inhalt die zum Vorwurfe gemachten Thatsachen theils kurz und schneidend leugnete, theils mit Beschönigung eingestund; und deren Schluss mit den unbedachten Zeilen endigte: *dass übrigens Se. Durchlaucht wissen werde, die schicklichen und gerechten Mittel anzuwenden, um dem Unglücke zuvorzukommen, womit man Sie bedrohe" cc*) — diese auffallende Antwort erregte in gleichem Grade den Unwillen des Königs, wie der Nationalversammlung, und veranlasste die wichtigsten Folgen.

Der König, nachdem er unverzüglich dem Kurfürsten von Trier hatte erklären lassen, dass, wenn er *bis zum 15ten Januar* nicht allen Versammlungen und feindlichen Anstalten der Emigrirten in seinen Staaten aufs vollkommenste gesteuert haben würde, er sofort *als Feind von Frankreich angesehen* werden sollte, begab sich am 14ten *December* persönlich in die Nationalversammlung, begleitet von allen Ministern, um Nachricht von seinen Bemühungen wegen der Emigrirten, und überhaupt die Antwort auf das Decret vom 29sten

Nov. dahin zu geben, daſs man ſorgen möge, *zum Kriege geſchickt zu ſeyn.* Der neue Kriegsminiſter *Narbonne*, der ſeit wenigen Tagen dem entlaſſenen *Duportail* gefolgt war, eilte, den königlichen Befehlen zufolge, nach den Grenzen, um den Zuſtand der Armeen und Feſtungen zu unterſuchen, und mit möglichſter Beſchleunigung eine Macht von 150,000 Mann in drey Armeen zuſammenzuziehen. Zur Beſtreitung der Koſten verwilligte überdieſs die Nationalverſammlung 20 Millionen; auch wurden die Generale *Rochambeau*, *Luckner* und *Fayette*, zu *Marſchällen von Frankreich* ernannt, um als ſolche die drey Armeen zu befehligen; und anſtatt der Furcht, die bisher allgemein vor dem Kriege geherrſcht hatte, fieng man in Pamphlets, wie in der Nationalverſammlung an, ihn nun ſelbſt zu wünſchen *dd*).

Noch immer jedoch hieng die Hauptentſcheidung von den Schritten des aufgefoderten Kaiſers ab. Allein *Leopold*, dem zugleich Franzöſiſcher Seits, ſo wie von dem Kurfürſten von Trier, eine Abſchrift des königlichen Schreibens nebſt der Trieriſchen Antwort zugeſendet war, begnügte ſich, dem Kurfürſten den weiſen Rath ertheilt zu haben, ſich nach ſeinem Beyſpiele in den Nieder-

lan-

landen wegen der Emigrirten zu richten, und verschob übrigens alle Antwort auf die erhaltene Französische Note.

Wenn aber schon dieses Stillschweigen jeder Art von Zweifeln und Misstrauen der Partheyen Nahrung gab; so muſste die Meynung von seiner Freundschaft gegen Frankreich noch zweydeutiger werden, da hinzu kam, daſs er gerade jetzt auch die Sache des Reichs wegen der *Elsasser Beschwerden* von neuem aufnahm: entweder, weil ein neuer Plan wegen eines zu haltenden *Congresses* erfoderte, die Beschwerden des Reichs vor allen Dingen zum offenen Vorwande zu haben; oder weil überhaupt auch das Harren der Teutschen Fürsten, die bey dem Mangel aller weitern Schritte des kaiserlichen Amtes anfiengen, ihre Sache als ganz verlassen zu betrachten, und unter der ungewohnten Freundschaft zwischen Oesterreich und Preuſsen, anstatt des Schutzes, vielmehr bedenkliche Folgen für ihre Sicherheit zu ahnden, nicht länger unbefriedigt bleiben konnte. Das oben gedachte *Reichsgutachten* also, welches bereits seit dem 6ten *August* der kaiserlichen Erledigung anheim gegeben war, wurde nach einer langen Ruhe nun unvermuthet durch ein neues kaiserliches *Amtsschreiben* vom 3ten *December*

dem Könige von Frankreich bekannt gemacht, und hierauf durch ein erfolgtes *Ratificationsdecret* vom 10ten *December* zum förmlichen *Reichsschlusse* erhoben.

Vor allen Dingen jedoch war auch in diesem Reichsschlusse, so wie in dem vorangegangenen Lateinischen Amtsschreiben an den König von Frankreich, die Sprache des Friedens und schonenden Glimpfs aufs sorgfältigste noch erhalten. Die Puncte: "*dass man sich Teutscher Seits an die mit Frankreich bestehenden Friedensschlüsse und Verträge festhalten; dass man die seit dem August 1789 geschehene uneingeschränkte Vollziehung der Französischen Beschlüsse, und ihre Erstreckung auf die Teutschen Reichsstände und Angehörigen im Elsass, in Lothringen und sonst, für eben so willkürliche Beeinträchtigungen der Reichsglieder, als für Verletzungen der kaiserlichen und Reichs-Oberkeit und oberstlehnsherrlichen Rechte ansehen, und daher unerlasslich die Herstellung des Friedensschluss- und Reichsvertragsmässigen Zustandes von Frankreich fodern müsse*" — diese Puncte, die den Hauptinhalt des Reichsschlusses ausmachten, waren, mit merklicher Abweichung von dem Tone des Reichsgutachtens, in dem *Ratificationsdecrete* so gemässigt und milde gefasst, dass die Absicht des Kaisers, die

die Sache wo möglich in den Weg einer gütlichen Ausgleichung einzuleiten, unverkennbar blieb *ee*). Der Reichsschluss wurde nachher von Seiten der Nationalversammlung ihrem *diplomatischen Ausschusse* übergeben, der erst im folgenden Februar seinen Bericht darüber erstattete.

Immittelst sah sich aber Leopold auch genöthiget, sein Stillschweigen auf die erhaltene Note vom 14ten November zu brechen. Der *Kurfürst von Trier*, der einer Seits durch seine Antwort auf das königliche Schreiben so tiefen Unwillen in Frankreich gestiftet, und auch in einer spätern Note, an den Französischen Gesandten zu Coblenz, den Ton nicht umgestimmt hätte *), war anderer Seits bemüht gewesen, seine Gefahren und Unschuld in dringenden Vorstellungen zur Kenntniss des Kaisers zu bringen. Er liess versichern, dass, nahmentlich in Absicht auf bewaffnete Versammlungen und kriegerische Zurüstungen der Emigrirten, *er dieselben Grundsätze und Maassregeln angenommen habe, die in den Oesterreichischen Niederlanden gehandhabt würden*, und bat daher für sein, trotz aller dieser Vorsicht dennoch mit Einfällen und Gewalt bedrohetes, Land um kaiserlichen Schutz *ff*).

In der That hatte er auch nicht unterlassen, zur Abstellung der Vorwürfe wegen der Emigrirten einige Schritte zu thun; aber seine Befehle, die unter der Einkleidung höflicher Erklärungen und Wünsche "*an den Staatsrath der erhabenen Prinzen*" gerichtet waren, wurden weder von diesen, noch von der Trierischen Regierung selbst, sehr ernstlich genommen. Während also er die vorgeworfenen Thatsachen förmlich leugnete, wurde hingegen Frankreich durch die fortwährenden Beweise des Gegentheils nur immer heftiger aufgebracht. Und wirklich machte es mit dem vorhin bemerkten Vorgeben bey dem Kaiser, und mit den so oft im Tone einer bittern Schnödigkeit wiederholten Leugnungen bey Frankreich, den auffallendsten Widerspruch, als der Kurfürst endlich unter dem 31sten December, wiewohl nun zu spät, um die Erbitterung zu dämpfen, dem Könige von Frankreich ankündigen und die Versicherung geben liess: "*dass innerhalb acht Tagen* alle militärischen Corps in seinen Staaten *gewiss aufhören*; dass die *Werber*, die nicht kaiserlich wären, *gestraft;* die *Lieferungen* von *Canonen*, *Flinten*, *Pulver* und anderen Kriegsbedürfnissen an die Französischen Ausgewanderten, unter *zweyjähriger Festungsstrafe verboten;* und die Ausgewanderten selbst im Kurfürstenthume genau nach den

Grund-

Grundsätzen und Verordnungen behandelt werden sollten, die von Seiten des Kaisers in den Niederlanden vorgeschrieben wären. Se. Durchlaucht habe zu dem Ende *an die Generalregierung in den Niederlanden geschrieben*, und *hoffe*, *innerhalb drey Tagen diese Verordnungen zu erhalten*" gg).

Leopold konnte nicht erwarten, dass es den Versicherungen, die ein so wichtiger Reichsstand, ein geistlicher Kurfürst, von seiner Vorsicht und den ergriffenen Maasregeln gegen die Emigrirten geben liess, an *Wahrheit* fehlen würde, und musste es selbst seiner Pflicht gemäss halten, einen als schuldlos betrachteten Fürsten, der alles gethan habe, was billiger Weise von ihm gefodert werden könne, und den zugleich die Abneigung des Hof- und Staatscanzlers gegen Frankreichs Sache wohl vertreten mochte, durch die Zusage seines Schutzes zu beruhigen. Auf der andern Seite glaubte er aber auch, Frankreichs Partheyen endlich durch eine *starke Sprache* enthaltsamer machen zu müssen, und hoffte, dass ihre Hitze unfehlbar in dem kalten Bade der *Furcht* sich abkühlen würde, wenn er ihnen, auf den Fall wirklicher Thätlichkeiten gegen den Kurfürsten, die gemeinschaftliche Ahndung aller Europäischen Mächte drohend im Hintergrunde zeigte. Er liess daher

21. Dec. unter dem 21sten December dem Französischen Gesandten in Wien eine Erklärung, als Antwort auf die Note vom 14ten November, durch den Fürsten von Kaunitz zustellen, die folgenden merkwürdigen Inhalts war:

"Der Kaiser sey über die gerechten und gemässigten Absichten des *Allerchristlichsten Königs* vollkommen ruhig, und nicht weniger von dem grossen Interesse überzeugt, welches die Französische Regierung habe, *nicht alle auswärtige Souveraine, durch Thätlichkeiten gegen Einen derselben, etwa herauszufodern*. Da aber die tägliche Erfahrung über den Bestand und das Uebergewicht der gemässigten Grundsätze in Frankreich bey den untergeordneten Gewalten, vornehmlich in den Provinzen und bey den Municipalitäten, keine solche Beruhigung gebe; so sehe sich *Se. kaiserl. Majestät*, sowohl wegen Ihrer Freundschaft für den Kurfürsten von Trier, als durch die Rücksicht, die Sie auf das allgemeine Interesse des Teutschen Reichs, als Mitstand, und auf Ihr eigenes Interesse, als Nachbar, nehmen müssten, genöthigt, *dem General-Commandanten Ihrer Truppen in den Niederlanden*, dem Feldmarschalle von *Bender*, *die Anweisung zu geben, den Staaten Sr. Kurfürstl. Durchlaucht die schleunigste und nachdrücklichste Hülfe zu leisten*,

leisten, im Fall sie durch feindliche Einfälle verletzt, oder auch nur bedrohet würden. Der Kaiser sey zu aufrichtig *Sr. Allerchristlichsten Majestät* ergeben, und nehme zu grossen Antheil an dem Wohle Frankreichs und an der allgemeinen Ruhe, als dass er nicht lebhaft wünschen sollte, diesen äussersten Schritt und die Folgen abzuwenden, die es sowohl von Seiten des Oberhaupts und der Stände des Teutschen Reichs, als von Seiten *anderer Souverains* nach sich ziehen würde, *die zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und für die Sicherheit und Ehre der Kronen gemeinschaftlich verbunden seyen hh).*"

Ehe aber diese Erklärung Paris erreichte, und der Erfolg sich zeigen konnte, hatte auch der Minister *de Lessart*, unter dem 23sten December an den Französischen Gesandten zu Wien, in Betreff des Kurfürsten von Trier, geschrieben, um ihm aufzugeben, im Nahmen des Königs sich nochmahls dringend wegen dieses Fürsten an den kaiserlichen Hof zu wenden.

"Hätte der König — heisst es in diesem Schreiben, nach vorausgeschickten Beschwerden über den Kurfürsten — sich den ersten Eindrücken überlassen wollen, welche eine so wewenig überlegte Antwort auf ihn gemacht hätte: so würde er ohne Aufschub die nöthigen Maassregeln

regeln genommen haben, um auf andere Weise, als durch Ermahnungen, Genugthuung zu erhalten; und sein Betragen würde gewiss in den Augen von ganz Europa gerechtfertiget gewesen seyn. Aus Rücksicht dessen aber, dass dieser Prinz ein Stand des Reichs sey, und um den Teutschen Ständen einen Beweis seiner Achtung zu geben, habe er sich noch zu einem letzten Versuche bey diesem Fürsten entschlossen, und sende (nach geschehener Zurückberufung des vorigen) einen neuen Minister, *de St. Croix*, nach Coblenz ab, um dem Kurfürsten die Nothwendigkeit und die Schicklichkeit fühlbar zu machen, das königliche Verlangen in ernstliche Erwägung zu nehmen. Der König gebe hiemit zugleich dem Kaiser Nachricht von diesem neuen Schritte, welcher beweisen werde, wie sehr Se. Majestät alles zu verhindern wünsche, was die gute Eintracht zwischen Frankreich und Teutschland hätte stöhren können, und wie nothwendig sowohl, als dem Könige angenehm es sey, dass der Kaiser mit seinen Ermahnungen bey dem Kurfürsten hinzukomme."

"Da auf den Fall, dass der Kurfürst bis zum 15ten des nächsten Monats keine befriedigende Antwort gebe, eine Explosion zu fürchten sey von unbestimmbaren Folgen; so werde der Gesandte

sandte den Kaiser und das kaiserliche Ministerium einladen, in ihrer gewohnten Weisheit zu erwägen, wie dringend es sey, daſs Se. kaiserliche Majestät *ohne Zeitverlust* dem Kurfürsten von Trier die nachdrücklichsten Vorstellungen über die Unregelmäſsigkeit seines Betragens mache, so wie über die Nothwendigkeit, davon zurückzukommen. Das kaiserliche Ministerium werde hoffentlich die Thatsachen, auf welche sich diese Foderung gründe, nicht in Zweifel ziehen, da sie von allgemeiner Kundbarkeit seyen, und der Wiener Hof eben so gewisse, und vielleicht noch gewissere Beweise davon habe. Und wenn selbst diese Thatsachen nicht so groſs wären, als sie dargestellt würden; so sey es doch genug, daſs sie Unruhen erregten, und legten dem Kurfürsten immer die Nothwendigkeit auf, ihnen ein Ende zu machen" *ii*).

Inzwischen langte die vorgedachte kaiserliche Erklärung wirklich in den Thuillerien an, und setzte den Hof um so mehr in Verlegenheit, je unerwarteter ihr Inhalt war, und je weniger man umhin konnte, der Nationalversammlung, die bereits seit Monatsfrist einer Acte von Wien entgegengesehen hatte, das Empfangene mitzutheilen. Zum Glück indessen lieſs sich nicht ohne Wahrscheinlichkeit hoffen, daſs, wie nachtheilig auch der Inhalt die-

ser

ser Note auf die Gemüther wirken möchte, doch der Eindruck nur kurz vorübergehend seyn würde, wegen der Aussicht auf die neue Antwort, die auf das letzt abgegangene Schreiben erfolgen müsste. Der König eilte daher nur, indess der Nationalversammlung die Note übergeben war, durch eine nachdrückliche *Proclamation* — betreffend die Erhaltung der guten Ordnung auf den Grenzen — zu verhüten, dass mittlerweile durch wirkliche Thätlichkeiten gegen das Trierische die Umstände nicht verschlimmert würden, und sah mit Zuversicht den bessern Nachrichten entgegen *kk*).

Allein, auch diese Hoffnung täuschte! So friedlich, achtungsvoll und zutraulich, auch der Ton und Inhalt jenes Schreibens gewesen war; so gewiss überdem eine freundliche Erwiederung desselben, und nahmentlich eine verbindliche Zusage der gewünschten Mitwirkung bey dem Kurfürsten von Trier, weder den Verhältnissen der kaiserlichen Ehre, noch irgend jemands Rechten entgegen zu seyn schien; und so unleugbar dadurch auch der Parthey in Frankreich, die den Krieg wünschte, der Vorwand dazu würde schwerer gemacht worden seyn, indem *damahls* noch der Gesichtspunct und das Verlangen der Nation lediglich auf *Zerstreuung* der *Emigrirten* gerichtet

war:

war: so glaubte man doch in *Wien* zu fest an den guten Erfolg einer *starken Sprache*, oder wurde durch Rücksichten auf das, was öffentliche Blätter von Frankreichs neuern Ausschweifungen zu lesen gaben, zu sehr gereizt, als dass man es vermocht hätte, das erhaltene Schreiben in gleichem Geiste zu beantworten.

Der Kaiser also, der, wie ein Französisches Blatt besagt, *damahls* noch durch ein einziges Wort die Gefahr hätte endigen können, liess zur Antwort, unter dem 5ten *Januar*, Beschwerden und Vorwürfe mit Bitterkeit zurückgeben; den *aufrichtigen Maassregeln des Kurfürsten* von Trier *das Wort reden*, und zwar versprechen, dass Se. Majestät nicht ermangeln werde, durch einen neuen Minister, der unverzüglich nach Coblenz sich begeben solle, diese Maassregeln nochmahls Sr. Durchlaucht zu empfehlen, aber zugleich auch hinzufügen, *dass man kaiserlicher Seits eben von keinen Thatsachen wisse, die einen Zweifel gegen die Aufrichtigkeit dieses Fürsten rechtfertigen könnten.* Schlüsslich wurde nicht nur die Erwähnung der *Mächte, die mit Sr. kaiserlichen Majestät verbunden wären*, wiederholt, und in Betreff der Gefahren, die den *Trierischen Staaten* drohen könnten, die vorhin schon angezeigte Entschliessung bestätigt, son-

5. Jan.

sondern noch weiter erklärt: "*dass der Kaiser einen Einfall Französischer Truppen auf das Gebiet des Reichs nicht anders, als wie eine Kriegserklärung gegen das Teutsche Reich ansehen, und folglich nicht umhin können würde, sich aus allen Kräften zu widersetzen*" *ll*).

Da diese Antwort noch leidenschaftlicher lautete, und noch bestimmtere Drohungen enthielt, als die Erklärung vom 21sten December; so wurde sie, aus Besorgniss, dass die Gemüther dadurch zu sehr erbittert, und auf Seiten der Nationalversammlung zu heftige Maassregeln veranlasst werden möchten, den gefürchteten Gesetzgebern nicht mitgetheilt: es blieb nur bey der ersten Note, die schon unter dem 31sten December an die Nationalversammlung gebracht worden war.

Aber auch diese verschlimmerte sofort die Lage der Sachen nach allen Seiten. Der *Kurfürst von Trier* war nun ein Gegenstand von sehr untergeordneter Bedeutung, gegen den grossen Widersacher, der sich zu seinem Schutze erklärt hatte. Selbst die *Emigrirten*, die bisher doch der Hauptanlass des Streits, und der Vorwand aller Unruhen gewesen waren, verlohren ihre Wichtigkeit; anstatt der Furcht vor ihren Rüstungen, blieb nur Erbitterung gegen sie zurück, als gegen

stolz

stolz *verschworne Horden*, auf deren Untergang gedacht würde. Es machte daher wenig Eindruck mehr, als nach dem Anfange des Januars ihre Zer- 1792.
streuung wirklich mit Ernst, sowohl im *Trierischen*, als, auf ergangene Ermahnungen des Kaisers, auch in dem Bischöflich-*Strassburgischen* Gebiete, und in dem *Wormsischen* erfolgte. Die Nachrichten, die deshalb theils von dem Gesandten in Coblenz, theils von andern Orten, in Paris eingiengen, und welche die friedfertige Regierung eilte, so neu als möglich, an die Nationalversammlung zu bringen, wurden hier so gleichgültig aufgenommen, dass man den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der damit auftrat, kaum einiger Zeichen des Beyfalls würdigte; sie halfen blos den Ausbruch der wirklichen Feindseligkeiten verhüten, der nach der oben bestimmten Frist gegen Trier und andere Fürsten zu fürchten gewesen war *mm*).

Der Nahme des *Kaisers* dagegen, der gegen Frankreich, wie gegen eine ungehorsame Provinz von Oesterreich den Finger aufgehoben zu haben schien, und zur Züchtigung desselben sogar von einem Bündnisse mit den Europäischen Mächten geredet hatte, hieng nun an allen Lippen. Alle Schritte seiner bisherigen Friedfertigkeit wurden einer planmässigen Verstellung beygemessen; und

anstatt ihn noch vor kurzem der *Moniteur* im Lichte der festesten Neutralität hatte erscheinen lassen *nn*), so musste er nun nie aufgehört haben, unter der Maske dieser Friedfertigkeit den Bund der Europäischen Mächte zu betreiben, wovon er jetzt als Haupt hervorgetreten sey. Da seine Drohungen überdiess mehr *an die Nation*, als an den *König*, gerichtet waren; so fieng man zugleich in öffentlichen Blättern und Volksversammlungen seit der Zeit an, dreister als je den Hof als einverstanden mit den Absichten der Mächte darzustellen, seine Wünsche der Constitution entgegen zu setzen, und durch täglich wiederholte Ausfälle den Verdacht und Unwillen immer tiefer zu gründen.

In der *Nationalversammlung*, die sowohl das Schreiben vom 21sten December, als den schon früher gedachten Reichsschluss, der Prüfung ihres *diplomatischen Ausschusses* anheimgegeben hatte, 14. Jan. erfolgte endlich über jenes Schreiben, am 14ten Januar, ein sehr leidenschaftlicher Bericht, mit dem Vorschlage zu einem Decrete, dessen heftiger Inhalt um so mehr nach dem Sinne der Versammlung war, da wenige Tage zuvor auch der Kriegsminister *Narbonne*, nach seiner Zurückkunft von den Grenzen, Bericht erstattet, und durch seine auf Popularität berechnete Schilderung von dem

dem Muthe der Armeen, und dem guten Zustande der Grenzplätze, die Kriegslust ausserordentlich befördert hatte *oo*). Die förmlichen Verhandlungen über den zu fassenden Beschluss wurden zwar, mit anscheinender Mässigung, auf mehrere Tage ausgesetzt; allein ein Nebenpunct aus dem Berichte, welchen ein Mitglied der Versammlung besonders aufgefasst hatte, nähmlich die Erwähnung eines *Congresses*, den der Kaiser mit den fremden Mächten beabsichtige, und mit welchem der Plan verbunden sey, Frankreich, unter dem Einflusse der Furcht, zur Annahme gewisser Vergleiche, und zu Aenderungen in der Constitution zu bringen, wodurch die Königsmacht nach fremder Willkür erweitert, und zu Gunsten der *privilegirten Casten* die Ungleichheit erblicher Rechte wieder eingeführt werden sollte, machte das Ende dieser Sitzung vom 14ten Januar noch zu einer der wichtigsten Stunden. Der Nahme dieses, vielleicht nicht ohne Grund geglaubten, Congresses, auf welchen auch der Kriegsminister in seinem vorgedachten Berichte gedeutet, und den Journale und öffentliche Blätter bereits seit mehreren Wochen verkündigt hatten, für den man *Aachen* sogar schon als Versammlungsort bestimmte, und der von Partheygängern der Emigrirten, die von dem *Kriege* sich mehr versprachen, bereits in eigenen

Schriften beleuchtet wurde *pp*), war von dem aufgetretenen Redner kaum ausgesprochen, und seine Bestimmung war kaum gehört, als die wärmste Eintracht auch alle Mitglieder der Versammlung ergriff, um auf der Stelle den beygefügten Vorschlag des Redners zu einem *Decrete* zu erheben, wodurch auf einmahl alle Möglichkeit eines solchen Congresses vernichtet, und zu einer beabsichtigten Aenderung der Constitution für fremde Mächte kein Mittel mehr übrig blieb, als der Versuch des Zwanges durch einen offenen Krieg. Dieses Decret besagte nähmlich:

"*Daß jeder Beamte der vollziehenden Gewalt, jeder Franzose, für ehrlos, für einen Verräther des Vaterlandes, und des Verbrechens der beleidigten Nation für schuldig erklärt seyn solle, der, es sey mittelbar oder unmittelbar, Theil nehmen würde entweder an einem Congresse, welcher zur Absicht habe, eine Veränderung der Französischen Constitution zu bewirken; oder an einer Vermittelung zwischen der Französischen Nation und den gegen sie verschwornen Rebellen; oder endlich an einem Vergleiche mit den im ehemahligen Elsasse begüterten Mächten, dessen Zweck wäre, ihnen auf dem Französischen Gebiete eins von den Rechten wiederzugeben, welche die constituirende Nationalversamm-*

sammlung, mit Vorbehalt einer den Grundsätzen der Constitution angemessenen Entschädigung, aufgehoben habe. Auch solle diese Erklärung den Europäischen Mächten durch den König bekannt gemacht werden, mit der Ankündigung, im Nahmen der Französischen Nation, dass sie entschlossen sey, ihre Constitution ganz zu erhalten, oder ganz mit ihr unterzugehen, und dass sie jeden Fürsten, der sie antasten wolle, als Feind ansehen werde" qq).

Der König bestätigte dieses Decret ohne Anstand; aber bey der Heftigkeit, zu welcher die Gemüther nun getrieben waren, erfolgte bald ein weit bedenklicherer Schluss, als Resultat der Verhandlungen, die mit dem 17ten Januar über die kaiserliche Note selbst, und über den Bericht des diplomatischen Ausschusses, eröffnet wurden. Um zur Mässigung zu rathen, und in Ueberlegung der Sache die grösste Sorgfalt, Gerechtigkeit und Friedensliebe, so wie vor allen Dingen auch in den *Formen* der Berathschlagung, eine weise, den Repräsentanten eines grossen Volks angemessene, Schonung zu empfehlen gegen die reizbaren Schwächen einer gewissen *geheimen Eitelkeit*, wovon ganze Nationen, wie einzelne Menschen, und besonders *Regenten*, ihren Antheil hätten, hielt der Minister *de Lessart* vor dem Anfange der Ver-

handlungen eine Rede, die mit der bedachtsamsten Vorsicht zu diesem edlen Zwecke bearbeitet war **). Allein kaum hatte der Minister seinen Vortrag geschlossen, als der heftige *Brissot*, der mit kochendem Eifer auf das Ende dieser Ermahnungen gewartet hatte, den erledigten Stuhl bestieg, um in einer donnernden, laut und oft beklatschten, Rede gegen den Kaiser, die Versammlung zu den wildesten Gesinnungen zu erhitzen *rr*). Viele, die nach ihm sprachen, stimmten in seinen Ton mit ein; die schüchternen Stimmen der wenigen aber, die im Geiste einer kalten Prüfung zu reden wagten, verhallten unter lermendem Widerwillen ungehört; und nach einer Reihe stürmischer Sitzungen endig-
25. Jan. te die Verhandlung am 25sten *Januar* mit einem *Decrete*, dessen trotziger Inhalt bereits eine förmliche Herausfoderung zum Kriege war, so wie zugleich darin auch der König aufgefodert wurde, "*aufs möglichste die nöthigen Maassregeln zu beschleunigen, damit die Truppen im Stande seyen, auf den ersten gegebenen Befehl ins Feld zu ziehen*" *ss*).

Doch *Ludwig*, umgeben von talentvollen Ministern, die seinen schwachen Willen stärkten, und ihn bey aller Krisis noch aufrecht halten konnten, wagte es, von seinem verfassungsmäfsigen Rechte, welches bisher schon mehrere Schlüsse

vereitelt hatte, auch dießmahl Gebrauch zu machen. Er verweigerte dem Decrete seine Bestätigung, und ermannte sich selbst so weit, daſs er den erhitzten Gesetzgebern, in einem an die Nationalversammlung gerichteten Briefe, eine Art von Verweis zuschickte, indem er sie erinnerte, daſs es, vermöge der Constitution, *nicht ihnen*, sondern *dem Könige allein* zukomme, die politischen Verhältnisse mit dem Auslande zu unterhalten, und die dahin gehörigen Verhandlungen zu leiten, und daſs es *außer den Grenzen ihrer Befugniſs liege*, *über Krieg zu berathschlagen*, *wenn nicht der König dazu durch einen förmlichen Antrag sie aufgefodert habe.* Er that ihnen zu wissen, daſs er über die Hauptpuncte, die ihr Decret betreffe, *schon von selbst den Kaiser*, *bereits seit funfzehn Tagen*, *um eine bestimmte Erklärung ersucht*, aber dabey auch *die Achtung nicht vergessen habe*, *die sich Mächte gegenseitig schuldig seyen*. Wenn Frankreich Krieg haben solle, so möge es wenigstens nicht den Vorwurf verschulden, daſs es der herausfodernde Theil sey. Die Menschheit verbiete, in die Entscheidung über Krieg irgend eine Bewegung des Enthusiasmus mit einzumischen; eine so wichtige Entschließung müsse das Resultat der reinsten Ueberlegung seyn, da sie so viel heiße, als im Nahmen des Vaterlandes den

Ausspruch thun, dass seinem Interesse eine grosse Anzahl seiner Kinder zum Opfer gebracht werden müsse *tt*).

Dem Geiste und würdigen Tone dieses Schreibens gemäss, das unter der empfänglichern Mehrheit der Nationalversammlung auch nicht ohne Wirkung zu seyn schien, blieben daher die Schritte des Königs noch fernerhin unverändert glimpflich, und sein Wunsch, den Frieden aufrecht zu erhalten, jedem andern Wunsche überlegen. Die in dem Briefe erwähnte Auffoderung des Kaisers zu einer bestimmten Erklärung, war auf ein Schreiben gegründet, das der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erst unter dem *21sten Januar* an den Französischen Botschafter in Wien erlassen hatte, und welches unfehlbar aus triftigen Rücksichten bey der Nationalversammlung *älter* gemacht wurde, als der Anfang ihrer Verhandlungen, und selbst der Bericht des diplomatischen Ausschusses über die beklagte Note, war.

Die Fragpuncte, worüber der Gesandte sich Aufklärungen verschaffen sollte, betrafen theils die *Note vom 21sten Dec.*, und die *kaiserliche Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten* überhaupt; theils die Aufgabe: "was Se. kaiserl. Majestät unter den *für die Sicherheit und Ehre der Kro-*

nen

nen gemeinschaftlich verbundenen Mächte verstehe?" Zugleich waren jedoch diese Fragen, um ihnen sowohl einer Seits allen Schein eines unfriedlichen Ursprungs zu benehmen, als anderer Seits die Macht, unfriedlich zu wirken, von Erörterungen begleitet, die mit Ausführlichkeit und mit dem sorgfältigsten Bedachte sich über alle Gegenstände und Ursachen sowohl der Französischen Besorgnisse, als der kaiserlichen Verstimmung, verbreiteten. Die Schuld der Emigrirten an Frankreichs Unruhen, das Benehmen des Kurfürsten von Trier, der nachtheilige Eindruck, welchen der Befehl an den Feldmarschall von Bender, und die Ankündigung einer ohne Wissen Frankreichs, als Oesterreichischen Alliirten, geschlossenen Verbindung aller Europäischen Mächte, selbst auf die einsichtsvollesten Männer gemacht habe, so wie die Vortheile Oesterreichs von der Fortdauer des Friedens mit Frankreich, wurden in diesem Schreiben mit eben so lebhafter Darstellung aus einander gesetzt, als es die traurigen Uebel des Kriegs, und seine nachtheiligen Folgen für Oesterreich selbst, auch wenn er glücklich gienge, und Frankreich unterliegen müsste, zu beherzigen gab. Selbst in Betreff der innern Unruhen Frankreichs, der Unordnungen in den Finanzen, in der Armee, in der Regierung und nöthigen Policey, ward in

diesem Schreiben eine Art von zutrauensvoller Offenheit gezeigt, während es daneben aber auch die so wahr gewordenen Zeilen enthielt, "dass *ein Krieg*, — wenn die Mächte sich zu einer so schrecklichen Maassregel könnten hinreissen lassen — *was auch immer der Erfolg desselben seyn möchte, doch die Sache, um welcher willen er unternommen worden wäre, nicht zerstöhren, wohl aber im Gegentheil ihr nur mehr Zuwachs und Thätigkeit geben würde.*" — "Ich will — schliesst endlich der Minister — mit einem Worte den Wunsch des Königs, den Wunsch seiner Räthe, und, ich nehme keinen Anstand es zu sagen, den Wunsch des gesunden Theils der Nation ausdrücken: *wir wollen den Frieden.* Wir verlangen den kostspieligen Kriegszustand, worein ein unglücklicher Drang der Umstände uns gezogen hat, aufhören zu lassen. Wir verlangen zurückzukehren in den Zustand des Friedens! Aber man hat uns allzugerechte Ursachen zur Unruhe gegeben, als dass wir nicht nöthig haben sollten, völlig ausser Sorgen gesetzt zu werden" *uu*).

Während der Erfolg dieses abermahligen Schreibens erwartet wurde, kam zu den guten Hoffnungen, womit die sehnlichen Wünsche des Königs ihn so leicht bey jedem neuen Schritte erfüllten, ein sehr günstiger Umstand von Seiten

der

der Nationalversammlung selbst hinzu, mittelst des *Berichts*, welchen der *diplomatische Ausschuss* um diese Zeit über das noch unerledigte *Reichsgutachten* vom 6ten August, und über das kaiserliche *Ratificationsdecret* vom 10ten December 1791, erstattete.

Dieser Bericht, der einen Teutschen, den Strassburgischen Deputirten *Koch*, zum vorzüglichsten Urheber hatte, und die Verrichtungen des *Kaisers* von den persönlichen Schritten des *Oesterreichischen Monarchen* mit einer Unpartheylichkeit unterschied, welche nach den Gesinnungen, die seit einiger Zeit in der Nationalversammlung zu herrschen angefangen hatten, auf keine Weise erwartet werden konnte, war so sehr das Gegentheil von demjenigen, der über die Acte des Fürsten von Kaunitz am 14ten Januar abgelegt worden war, dass er, anstatt die Gemüther zu erbittern, vielmehr die mitgebrachte Leidenschaft der Versammlung durch die friedlichsten Gesinnungeu abzukühlen suchte; und anstatt Leopolden, nach dem Wunsche des gallsüchtigen *Brissots*, die *Veranstaltung* des *Reichsgutachtens*, oder die *Ratificirung* desselben, als feindselige Handluug anzurechnen, sie im Gegentheil *als unerlassliche Pflicht seines kaiserlichen Amtes* darstellte. Der Ausschuss hatte selbst 1. Febr.

die

die Gerechtigkeit, in seinem Berichte bemerklich zu machen, dass, während die Sache der klagenden Fürsten auf dem Reichstage verhandelt worden sey, der Kaiser nicht aufgehört habe, den Vermittler zu machen, und seine Bemühungen anzuwenden, um friedfertige Stimmen zu bewirken. In der Hauptsache entschied zwar der Bericht dahin, dass Frankreich die Aufhebung der Lehnsverfassung in den ehemahligen Provinzen Elsass und Lothringen mit dem vollesten Rechte habe verfügen können, ohne irgend einem Vertrage entgegen zu handeln, und dass, in Betreff der klagenden Fürsten, alles nur darauf hinauslaufe, dass sie die Entschädigung annähmen, die man ihnen anbiete. Doch aber wurde dabey auch Frankreichs Verbindlichkeit, diese Entschädigung zu leisten, als eben so vollkommen anerkannt, und zugleich nicht unbemerkt gelassen, dass einige dieser Fürsten, *wegen des Besitzes höherer Rechte,* selbst eine *besondere Rücksicht* verdienten. Sich ihrer Ansprüche geradezu durch ein übereiltes Decret zu entledigen, wozu es manchem Mitgliede der Versammlung nicht an Willen fehlen mochte, wurde als eine sehr verwerfliche Maassregel dargestellt, und dabey mit Freymüthigkeit erinnert, dass, wenn gleich Frankreich nicht Ursache habe, seine Feinde zu fürchten, *es doch auch nicht weise*

sey,

sey, die Zahl derselben vorsätzlich zu vermehren. Auch zeigte sich die Versammlung diessmahl für gute Eindrücke so empfänglich, dass der Berichterstatter durch die Zeichen des lautesten Beyfalls zu wiederholten Mahlen unterbrochen, und dem Berichte am Ende das Zeugniss gegeben wurde, *dass er klar und einfach wie die Wahrheit sey*, und nicht nöthig habe, in *schmähenden Reden* erst noch beleuchtet zu werden. Das vorgeschlagene *Decret* endlich, womit das Gutachten schloss, war des Inhalts: "*Der König solle die Unterhandlungen fortsetzen, und für die Entschädigungen, welche den Fürsten gebührten, durch alle Mittel sorgen, die mit der Gerechtigkeit und der Französischen Constitution vereinbarlich seyen" ww*).

Wenn gleich dieser Bericht und der darauf gebauete Inhalt des vorgeschlagenen Decrets nicht eigentlich einrämten, was Kaiser und Reich verlangten: so kam man darin doch den Teutschen Ansprüchen mit so billigen Erklärungen entgegen, als immer möglich waren, wenn einmahl die gefoderte Sache selbst nicht wieder in ihren alten Zustand sollte zurückgesetzt werden können. Und da diese Erklärungen aus dem Gefühle einer öffentlich anerkannten Schuldigkeit flossen, und unverkennbar mit dem aufrichtigen Wunsche verbunden

bunden waren, ein Hindernifs des guten Vernehmens zwischen Frankreich und Teutschland aus dem Wege geräumt zu sehen, das zu kriegerischen Entschliefsungen Teutscher Seits einen so gerechten als offenen Vorwand geben könnte: so liefs eine versöhnliche Benutzung der angebotenen Unterhandlungen mit aller Wahrscheinlichkeit die annehmlichsten Bedingungen hoffen; und indem sie den äufsern Anlafs zu kriegerischen Besorgnissen hob, oder doch verminderte, eröffnete sich zugleich durch eben diese wechselseitige Annäherung die Aussicht auf mehrere Ruhe und einen bessern Gang der Dinge in Frankreich selbst.

Vielleicht mehr, als für irgend eine Person im ganzen Königreiche, war dieser friedliche Bericht und dessen angeführtes Resultat erfreulich für den *König*. Ludwig beantwortete also nun das noch unerwiederte Lateinische Amtsschreiben des Kaisers vom 3ten December, und erklärte, aufser demjenigen, was in Betreff der Unmöglichkeit, den alten Zustand der Sachen in irgend einer Beziehung wieder herzustellen, und über die Willfährigkeit der Nation, allen sonst möglichen Ersatz dafür zu leisten, schon aus dem Inhalte des bisher Gesagten vorausgesetzt werden kann, insbesondere noch, dafs, wenn Zweifel über die

15. Febr.

Gren-

Grenzen des ehemahligen Unterelsasses vorwalteten, wie der Kaiser voraussetze, und aus verschiedenen Acten sich vermuthen lasse, der König geneigt sey, sich darüber mit dem Kaiser und Reiche einzuverstehen, *in der Form, welche der Kaiser mit dem Reichstage zu Regensburg bestimmt haben würde.* Endlich wurde noch beygefügt, *dass die klagenden Fürsten* bis zur Entscheidung der Sache auch *die Einkünfte erhalten sollten, die sie seit dem 4ten August 1789 nicht mehr genossen hätten x).*

Ehe aber Ludwig noch die Zufriedenheit hatte, diese Anerbietungen in den Händen des Kaisers zu wissen, um damit den friedlichen Eindruck des Schreibens vom 21sten Januar zu verstärken, war in Wien die Antwort auf dieses Schreiben bereits (17. Febr.) ausgefertiget, und zu ihrer Bestimmung nach Paris versendet. Bey aller Empfindlichkeit über die Veranlassung der abgefoderten Erklärung, und über einzelne Ansichten der Dinge in dem Französischen Schreiben, enthielt sie jedoch im Ganzen genommen, und nahmentlich wegen der Hauptpuncte, eine so offene und umständliche, als friedfertige Rechenschaft. In Betreff der *Befehle an den Feldmarschall von Bender* zur Beschützung des Kurfürsten von Trier, wurde bis zur vollesten Ueberzeugung dargethan, 17. Febr.

dass

dass diese Befehle lediglich *bedingt*, und blos unter der Voraussetzung, dass der Kurfürst an den Vorwürfen wegen der Emigrirten unschuldig sey, gegeben worden wären. Und was die *Vereinigung der Mächte*, als den andern Fragpunct, anlangte, so wurde auch diese blos als eine Verabredung dargestellt, die auf den Fall einer etwaigen Rückkehr neuer Frevel gegen des Königs Person oder die königliche Familie, und zur Sicherung der allgemeinen Ruhe, getroffen, folglich in ihren Beweggründen und Absichten so rechtmässig sey, dass sie, anstatt die schmähende Beschuldigung zu verdienen, welche die Nationalversammlung selbst zur Grundlage ihres Decrets vom 25sten Januar gemacht habe, als sey damit ein *Angriff auf Frankreichs Unabhängigkeit und Sicherheit* von dem Kaiser entworfen worden, vielmehr gerade die *Aufrechthaltung der Französischen Monarchie* bezwecke.

Da übrigens aber mit eben dieser Antwort nicht sowohl den persönlichen Gesinnungen des Königs begegnet, als auf den Gang der Sachen in der Nationalversammlung, und auf die Stimmung der Nation überhaupt, gewirkt werden sollte, und der kaiserliche Hof das Vertrauen hegte, dass es möglich sey, einer Seits dem Volke die Augen

gen über seine wahren Feinde und Ruhestöhrer zu öffnen, und anderer Seits diese selbst durch eine öffentliche Ausstellung ihres Bildes und ihrer Plane schüchterner zu machen: so wurden zugleich die Bemühungen, welche die *republicanische* Parthey anwende, um einen auswärtigen Krieg zu erregen, in einer ausführlichen Erörterung noch entwickelt, und nahmentlich die Betriebe der *Jacobiner*, deren Beginnen so wesentlich darauf berechnet sey, es dem Kaiser schwer zu machen, in seinen Antworten die friedfertigen Gesinnungen, die ihn belebten, mit dem Gefühle seiner verletzten Würde zu vereinigen, aufs lebhafteste geschildert. Und um den Eindruck der Sache desto mehr zu verstärken, übergab auch der *Preussische* Gesandte zu Paris eine eigene Schrift, worin erklärt wurde, daſs die im kaiserlichen Schreiben enthaltenen Grundsätze vollkommen mit denen übereinstimmten, zu welchen sich auch der Berliner Hof bekenne *yy*).

Allein die Wirkung entsprach der gehegten Erwartung nicht; das Verhängniſs, welches so oft bey dieser denkwürdigen Revolution menschliche Wahrscheinlichkeiten getäuscht hat, verband auch dieſsmahl mit der kaiserlichen Absicht einen völlig entgegengesetzten Erfolg. Der groſse Hau-

se in Frankreich, unglücklicher Weise nun schon so weit bearbeitet, daſs er in die feindlichen Gesinnungen des Hofes und der fremden Mächte gegen die Constitution nicht den mindesten Zweifel setzen konnte, sah jetzt in den *Jacobinern*, gerade weil sie den Mächten so miſsfällig wären, *die einzigen wahren Patrioten.* Diese allein muſsten nun den Höfen nur noch im Wege seyn; und nur sie allein schienen sich noch der gemeinen Sache anzunehmen, um die despotischen Absichten der Mächte zu vereiteln. Die Jacobiner erhielten sofort eine Wichtigkeit, die sie bisher nicht gehabt hatten; ihre Versammlungen zu Paris wuchsen seitdem mit jedem Tage durch neue Mitglieder an, und wurden von einem so erstickenden Gedränge von Zuhörern bestürmt, daſs man selbst Vorkehrungen treffen muſste, um den Eingang zu erschweren 22). Mit dem allen stieg zugleich ihr Einfluſs und ihre Macht; und je mehr sie fanden, daſs sie Eindruck machten, desto kühner wurde ihre Thätigkeit, um das Volk zu erhitzen.

Während der bisherigen Unterhandlungen des Französischen mit dem kaiserlichen Hofe, hatten aber auch wirkliche *Kriegsanstalten* von mehrern Seiten sich erhoben. Ludwig selbst hatte dazu, durch seinen oben bemerkten Antrag in

der

der Nationalversammlung über das Schreiben des Kurfürsten von Trier, den ersten Schritt gethan; und obgleich nachher sich aus mehreren Beweisen ergab, dass er über die Raschheit jenes Schrittes, wozu er sich durch den Eindruck des ersten Unwillens hatte bestimmen lassen, keineswegs eine fortdauernde Zufriedenheit hegte: so war es doch nun nicht mehr in seiner Macht, ohne einen besonders triftigen Anlass von aussen, den Fortgang der einmahl angeordneten, und von der Nationalversammlung mit leidenschaftlicher Ungeduld erwarteten, Rüstungen zu hemmen. Auch wurden diese um so mehr mit rastlosem Eifer betrieben, da in der Person des *Narbonne* einer der thätigsten Kriegsminister an der Spitze stand, der zugleich hoffte, durch den gezeigten Ernst die fremden Mächte gegen Frankreich enthaltsamer zu machen. Allein eben dieser rasche Ernst, womit in Frankreich alles kriegerisch wurde, schien sofort für andere Cabinete eine Auffoderung zu seyn, auch ihrer Seits sich auf jeden Fall in Verfassung zu setzen.

Schon im *Januar* 1792 befahl daher der *Kaiser*, ein ansehnliches Truppencorps bereit zu halten, um auf den ersten Befehl theils nach dem *Breisgau*, theils nach den *Niederlanden* sich bege- 1792. Jan.

ben zu können; und seit dem Anfange des Februars wurden noch anderweitig so mächtige Haufen an Fusvolk und Reuterey zu eben dieser Bestimmung ausersehen, dass die Summe der Völker, die allein den Niederlanden zugedacht waren, mit Inbegriff der schon daselbst befindlichen, sich bis auf 90,000 Mann belief †). Der König von *Preussen* ferner, dessen Verhältnisse mit dem Wiener Hofe, seit der Zusammenkunft in Pillnitz, nicht nur ungeschwächt geblieben, sondern nach und nach, so wie die Umstände in Frankreich sich verschlimmerten, immer enger und bestimmter geworden waren, bis endlich, unter dem 7ten *Februar*, selbst der Abschluss eines förmlichen *Bündnisses* zwischen beyden Mächten erfolgte ††), liess,
7. Febr.
wie einer Seits durch seinen Gesandten in Paris die Oesterreichischen Erklärungen unterstützen, so andern Theils auch ein Corps seiner Truppen bis zu 50,000 Mann gleichfalls in Bereitschaft setzen. Früher schon hatte überdem auch *Spanien* längs seiner Grenzen gegen Frankreich hin eine Anzahl Truppen aufgestellt; und auch der König von *Sardinien* rüstete sich zum Kriege, und schien gefasst zu seyn, im Fall eines Ausbruchs, an Spanien oder Oesterreich sich anzuschliessen.

Da jeder Theil seine Rüstungen auf den Vorwand der Unsicherheit gründete, und Frankreich die Absichten der fremden Mächte, diese aber die Pflicht der Vorsorge gegen Frankreich zur Rechtfertigung nahmen, und die letzte Antwort des kaiserlichen Hofes eine friedfertige Neigung von Seiten Leopolds wirklich ausser Streit zu setzen schien: so eilte Ludwig, seinem Botschafter in Wien ein nochmahliges Schreiben an den Kaiser mit einem Anerbieten zufertigen zu lassen, das endlich glücklicher, als alle bisherigen Versuche, den gewünschten Frieden zu sichern versprach. Dieses Schreiben besagte nähmlich, dass

"Der König in der letzten Antwort des Kaisers Zeichen der Friedfertigkeit und Freundschaft gefunden, die er mit warmer Begierde ergriffen habe. Da es aber wichtig sey, den so sehr schon verlängerten Unruhen ein Ende zu machen, und das Einverständniss der Mächte, wie wenig es auch auf jemands Angriff gemeynt seyn möge, doch einen Gegenstand der Unruhe abgebe; so ersuche er den Kaiser, dieses Einverständniss aufhören zu lassen. Er biete ihm an, oder vielmehr, er erneure ihm die Zusicherung der Einigkeit und des Friedens. Zum Zeichen einer wechselseitigen Treue verspreche der König, dass er, *sobald der Kaiser*

sich verbunden haben werde, alle Kriegsrüstungen in seinen Staaten aufhören zu lassen, und seine Kriegsmacht in den Niederlanden *und im* Breisgau *wieder auf den Fuss zu setzen, auf welchem sie am* 1sten April 1791 *gewesen sey, ebenfalls alle Zurüstungen einstellen, und die Französischen Truppen in den Grenzdepartementern in den* gewöhnlichen Stand der Garnisonen *zurücksetzen wolle.* An dieser Entschliessung, der einzigen, welche der Würde zweyer grossen Mächte und ihrem Interesse zukomme, werde der König die Gesinnungen erkennen, *die er von seinem Schwager und von dem alten Bundesgenossen Frankreichs* zu erwarten berechtiget sey. Aber nach einer so redlichen und so förmlichen Einladung würde er auch in einer Antwort, welche nicht das nähmliche Gepräge hätte, nur den Willen sehen können, eine Lage zu verlängern, in welcher Frankreich nicht länger bleiben könne noch wolle" †††).

Es ist mehr wahrscheinlich, als zweifelhaft, dass Leopold, der durch Drohungen bisher die Gemüther nur hatte erbitterter, die Foderungen der Nationalversammlung ungestümer, und alle Sachen schlimmer und verwickelter werden sehen, gleichwohl aber dem Blutvergiessen so abgeneigt, wie Ludwig, war, und sich glücklicher fühlte,

durch

durch heilsame Gesetze, als durch Krieg, sich zu verewigen; der überdem bereits in seiner letzten Antwort auch von dem Tone der vorhergegangenen Erklärungen merklich zurückgekommen war, und ihr die sichtbarsten Spuren der Friedensneigung eingeprägt hatte, dem billigen und mit so zutrauensvoller Herzlichkeit ihm gemachten Antrage Ludwigs, ausser welchem fast sonst kein Mittel zur Abwendung des Kriegs mehr übrig zu bleiben schien, würde Gehör gegeben haben, wenn er den Inhalt des angeführten Schreibens hätte vernehmen können.

Aber Leopold bekam dieses Schreiben nicht mehr zu sehen; ein unerwarteter Tod hatte ihn, nach einer kurzen Krankheit, an eben dem Tage von dem Schauplatze genommen, an welchem jenes Schreiben in dem Schlosse der Thuillerien ausgefertiget war. Er *starb* am 1sten *März* 1792; sein Tod 1. März 1792.
unterbrach die Unterhandlungen gerade im Zeitpuncte der höchsten Krisis, und der sofort hereinbrechende wilde Strom der Begebenheiten riss zugleich auch die Hoffnungen des Teutschen Reichs, wegen einer gütlichen Ausgleichung seiner *Elsassischen* Beschwerden, wozu es vor kurzem noch einen so günstigen Anschein gewonnen hatte, in die dunkle Zukunft mit dahin.

* *
*

Der kleine Zuwachs an Land, den übrigens Leopold in dem *Frieden* von *Szistove* der Oesterreichischen Monarchie zu verschaffen gewuſst hat, bestand in dem *Flecken und Bezirke von Altorsova bis an die Czerna, und in einem Theile des Unnaer Districts mit Inbegriff von Zettin und Dresnick;* welche Stücke dem kaiserlichen Hofe, als Besitzungen, die seit dem Belgrader Frieden mit Unrecht und blos aus Irrthum in den Händen der Türken gewesen seyen, in einem besondern *Nebenvertrage* von der Pforte zugestanden wurden ††††).

a) *Biographie Kais.* LEOPOLDS II. Wien 1792, 8. (Betrifft jedoch mehr die *Toskanische*, als seine *Oesterreichische* Regierung, und ist überhaupt für den Nahmen einer *Biographie* dieses Fürsten zu anmaaſsend) — *Memorie per servire alla vita di* Leopoldo II, *Imperatore de' Romani etc.* (Ohne Druckort) 1793, 8. — *Leben* Leopolds II, *des Friedenbringers, bis auf seine Krönung zum Könige von Böheim.* Prag 1792, 8. — *Leopoldinische Annalen. Von J. von* SARTORI. Augsburg 1792. 1793. 2 Bde gr. 8. — Auch enthält über vieles lichtvolle Darstellungen die schon oben gedachte *Histoire des principaux événemens du régne de Frédéric Guillaume II, Roi de Prusse, et tableau politique de l'Europe dépuis* 1786 – 1796, *ou l'an IV de la Republique; contenant un précis de révolutions*

tions de Brabant, de Hollande et de France, par J. P. SEGUR, *l'ainé, Ex-Ambassadeur.* (Par. 1800. 3 Bde 8) im 2 Bde.

b) Siehe die kleine Schrift: *Babel*, oder Fragmente über die jetzigen politischen Angelegenheiten in Ungarn. Gedruckt im Römischen Reiche 1790, 8. Und: *Gespräch über* Josephs *und* Leopolds II *Regierung* (vom Staatsrath Hrn. von IZDENCZY), in meinen *Statistischen Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der Oesterreichischen Monarchie.* Band II. (Göttingen 1797, gr. 8.) S. 91 ff.

c) *Geschichte des Oesterreichisch-Russischen und Türkischen Kriegs in den Jahren* 1787 *bis* 1791, *nebst Actenstücken und Urkunden.* Leipz. 1792, 8.

d) "Ad consilium vocati fideles Consiliarii Hungari, jamjam solliciti *de pace* cum *Turcis* revehenda, talis evincendae desiderio flagrant, quae cum dignitate regia, gentis nobilissimae gloria, evidente vtriusque commodo, conciliari possit, *parati potius ad sacrandas, quas Hungaria suppeditare potest, facultates, vitam et sanguinem, toti ardentes zelo pro defendendis augendisque* Majestatis Vestrae *juribus, vindicanda contra quosvis adversarios* Augusta Domo et *chara patria,* cuius documentum dedere majores nostri." Vergl. *Acta Diarii Comitiorum Regni Hungar.* 1791. pag. 460. seq.

e) *Mémoires pour servir à la justification du Général d'Alton et à l'histoire sécrete de la révolution Belgique* 1791. 2 voll. — (WITTENBERGS) *Niederelbisches historisch-politisches Magazin.* Jahrgang 1790, und 1791 B. I. — *J. G.* FORSTER'S *Ansichten*

sichten vom Niederrhein, Brabant, Flandern etc. Berlin 1791 (3 Thl.) im 2 Th.

f) "Bey dem Friedensschlusse im Jahr 1739, wo der *Unnafluss* für die Grenzscheidung zwischen der *Pforte* und dem Hause *Oesterreich*, oder zwischen *Bosnien* und *Kroatien*, bestimmt war, giengen die *Osmanen*, aus Nachlässigkeit ihres Gegentheils, *zwey* Stunden über Novi über den Strom gegen Westen, und nahmen Besitz von allen unsern Grenzschlössern, die wir gegen sie hatten. — Da zur selbigen Zeit *das Ministerium sich wenig um die Lage der Länder bekümmerte, so wusste man ein ganzes Jahr in Wien nicht, dass die Festung* Bihatsch *mit den andern festen Schlössern* Dresnick u. s. w. *in den Händen der Muselmänner wären;* als man es erfuhr, schickte man Abgeordnete in diese Festungen um dagegen zu *protestiren:* allein sie wurden so übel aufgenommen, dass einer oder zwey das Leben dabey verlohren." *Joh. Christ. von* ENGEL'S *Geschichte des Ungrischen Reichs und seiner Nebenländer.* Band 2, oder als Fortsetzung der *Allgem. Welthist.* 49ster Th. 2r Bd. (Halle 1798.) Seit. 319 f. — Wegen der erfolgten Aenderung durch den *Szistover Frieden*, siehe Art. II. III. des *Nebenvertrags* in MARTENS *Recueil* Tom. V. pag. 30. f.

g) Ueber dis Veranlassung der Teutschen Beschwerden gegen die Nationalversammlung, über den Umfang und die rechtliche Beschaffenheit derselben nach Maasgabe der verschiedenen beklagten Schlüsse, und was deshalb schon unter *Joseph dem IIten*, nach und während des *Zwischenreichs*, von Seiten einzelner Reichsstände und ganzer Kreise theils beym Kaiser,

ser, theils bey dem Reichstage angebracht; wie auch, was von Frankreich als Versuch zur Abhülfe geschehen sey, ist eine eben so gründliche und unpartheyische, als ausführliche Abhandlung von Hrn. *Schmidlin* befindlich in REUSS'ENS *Teutscher Staatscanzley* Th. XXIV. S. 206 - 375. Wegen des *Collegialschreibens* der Kurfürsten aber bey *Leopolds* Kaiserwahl, s. HAEBERLIN'S *pragmatische Geschichte der neuesten kaiserl. Wahlcapitulation* (Leipz. 1792, gr. 8.) S. 154 ff. Und *Teutsche Staatscanzley* Th. XXXIV. S. 282 ff. XXXV. *Beylage* III.

h) *Teutsche Staatscanzley* Th. XXXV. *Beyl.* VII.

i) Das Schreiben war vom 22. Januar 1791, und wider den hergebrachten Styl in *Französischer* Sprache abgefaſst, auch wurde es aus eben dem Grunde, weil die Sache den *Kaiser*, als *solchen*, nichts angehen sollte, von dem Französischen Geschäftsträger anfänglich dem Fürsten von *Kaunitz* überreicht, und kam, da dieser es nicht annahm, sondern an den *Reichsvicecanzler* verwies, der Gesandte aber deshalb bey seinem Hofe vorher anfragte und neuen Befehl erwartete, erst am 19ten *März* in des Reichsvicecanzlers Hände. Nach der angeführten Behauptung, daſs der Gegenstand des Streits "*n'a*, par sa nature, *aucune connexion avec l'Empire d'Allemagne*," und daſs er die Fürsten nicht weiter angehe, "*qu' à raison de leur qualité de Vassaux de la France*," fährt das Schreiben fort: "par rapport auquel *nous leur avons fait toutes sortes de prévenances dans la vuë de les engager à transiger amiablement avec nous.* Nous sommes persuadés d'avance, que Votre Majesté, instruite de ces Circonstances, jugera,

gera, comme nous, que nos procédés envers les Princes ne dévoient leur laisser rien à désirer, s'ils eussent voulu considérer les choses sous leur véritable point de vuë; et nous nous flatons, que Votre Majesté convaincue de cette vérité, non seulement n'appuiera pas leurs réclamations, mais aussi qu'Elle les exhortera à se prêter sans rétard *aux arrangemens, qui leur ont été proposés de notre part.*" *Teutsche Staatscanzley* Th. XXXV. *Beyl.* XI.

Die ersten auf Entschädigung der Teutschen Fürsten gerichteten Anerbietungen und Schritte der Französischen Nationalversammlung sind bereits oben (Not. g), mittelst der Abhandlung im *XXIVsten Theile der Teutschen Staatscanzley*, nachgewiesen worden. Unterhandlungen, welche deswegen schon um die Mitte des Jahres 1790 durch den Chevalier *Ternant* an mehrern Teutschen Höfen angefangen wurden, machten den Beschluss des erwähnten Aufsatzes aus. Die Berichte, welche der Chevalier von den Wirkungen seiner Sendung an den diplomatischen Ausschuss der Nationalversammlung abgestattet haben mochte, und vielleicht noch mehr die geheimen Besorgnisse, die, in Betreff der Irrungen mit den Teutschen Fürsten, selbst die Häupter der Revolution zu beunruhigen schienen, gaben Anlass, dass noch in demselben Monate, da das kurfürstliche Collegialschreiben an den Kaiser erlassen wurde, auch jene Irrungen aufs neue in der Nationalversammlung in Vortrag kamen. Der Erfolg des Berichts, den deshalb der *diplomatische Ausschuss* am 28. *Octob.* erstattete, war das *Decret*: dass es *in dem ganzen Umfange des Französischen Reichs*

Reichs keine andere Souveraineté gebe, als die der Nation, und daher auch alle bisher gefaſsten und vom Könige beſtätigten Beſchlüſſe überall im Ober- *und* Nieder-Elſaſs, *wie in den übrigen Theilen des Königreichs, zur Ausführung gebracht werden ſollten;* allein in Rückſicht auf die engen freundſchaftlichen Verhältniſſe, welche ſeit ſo langer Zeit zwiſchen der Franzöſiſchen Nation und den Teutſchen, in den beſagten Departemens begüterten, Fürſten Statt fänden, ſolle der König gebeten werden:

"*De faire negocier avec lesdits princes une détermination amiable des indemnités, qui leur feront accordées par raiſon des droits ſeigneuriaux et féodaux ſupprimés par lesdits décrets, et même l'acquiſition desdits biens, en comprenant dans leur évaluation les droits ſeigneuriaux et féodaux qui exiſtoient à l'époque de la réunion de la ci-devant Province d'Alſace au Royaume de France, pour être, ſur le réſultat de ces négociations, déliberé par l'Aſſemblée nationale dans la forme du Décret conſtitutionnel du 22 Maj dernier.*"

Der König genehmigte dieſes Decret am 5ten November, und lieſs ſogleich Hand an die Ausführung legen, indem theils den Miniſtern der reichsſtändiſchen Höfe in Paris, theils dieſen unmittelbar, neue Anträge gemacht wurden. Das letztere geſchah nahmentlich durch eine *miniſterielle Circularnote*, welche die Franzöſiſchen, bey den Kreiſen und einzelnen Höfen angeſtellten, Geſandten den Fürſten ſelbſt oder ihren Miniſtern zuzuſtellen hatten. In dieſer Note wurden die neuern Anträge an die Unterhandlungen des Chevalier *Ternant* ange-

geknüpft, und die Teutschen Höfe eingeladen, Bevollmächtigte mit den Papieren nach Paris zu senden, welche die *Natur der Besitzungen*, die *damit verbundenen Rechte*, und den *jährlichen Ertrag*, ins Licht setzten, um darnach die Unterhandlungen selbst eröffnen zu können. (s. *Teutsche Staatscanzley* Th. XXVI. S. 126 Th. XXIX. S. 239 und 261.) Zugleich suchte das Französische Ministerium den Schwierigkeiten zu begegnen, welche bey der Sendung des Hrn. von *Ternant* die Teutschen Höfe dürften abgehalten haben, ihre Bereitwilligkeit bestimmter zu erklären, und fand sie in dem Umstande, dass damahls die *Entschädigung* selbst noch nicht förmlich durch ein *Decret* von der Nationalversammlung festgesetzt gewesen wäre, wie hingegen nun geschehen sey. Dass aber auch das Decret selbst über die *Art der Entschädigung* (ob blos durch *Geld*, oder *Realitäten*) keine nähere Bestimmung enthalte, sey eine Schwierigkeit, die nur in dem Gange der Unterhandlungen gehoben werden könne. Indessen schien für *mehr*, *als* für *blosse Geldentschädigungen*, wirklich dadurch einige Aussicht eröffnet zu seyn, dass es im Schlusse dieser Ministerialnote als nothwendige Bedingung erfodert wird: "que la même personne (qui sera chargée de la negociation) soit autorisée à discuter et à déterminer *non seulement la qualité mais aussi le mode de l'indemnité, qui doit être accordée.*" Auch verdient hierüber eine lesenswerthe Abhandlung (vom Hofr. STÜPFEL) verglichen zu werden, unter dem Titel: *L'impossibilité de l'éxécution du Décret de l'Assemblée nationale du 28 Oct. de 1790, concernant l'in-*

l'indemnité des Princes et Etats d'Empire possessionnés en Alsace, demontrée par la comparaison de ce Décret avec les rémontrances du Collège Electoral à Sa Maj. Imperiale du 12 *du même mois.* — En Novembre 1790, 8. Der Verfasser macht es — Seite 39 — sehr scheinbar, dass das angeführte Decret von einer *blossen Geldentschädigung* nicht gemeynt seyn *könne*, und fügt hinzu: 'Si l'on peut ajouter foi à des avis particuliers, le plan est. *d'arrondir le* Duché de Deuxponts *à ses propres frontières; de donner à Mr. le* Landgrave de Hesse-Darmstadt *derrière Pirmasenz; de faire de convenances à la maison de* Baden *du côté de Merzalben; de remplacer Mr. le* Duc de Wirtemberg *près de Montbeillard; de satisfaire la Maison* Palatine *et Mr. le Prince Evêque de* Spire *en reculant la Souveraineté Françoise de la Queich à la Loutre; d'indemniser les* deux Ordres Militaires *par des Abbayes dans la Lorraine allemand, et de faire la convenance de Mr. le* Prince de Linange *dans les mêmes parties.*" Allein von der Wirklichkeit eines solchen Plans findet sich nirgends der geringste Beweis; auch erscheint er ohnehin, nahmentlich in Betreff der *geistlichen* Interessenten, viel zu einseitig und beschränkt. Nach den Erklärungen, die in der Folge selbst öffentlich in der zweyten oder *gesetzgebenden* Nationalversammlung hierüber abgelegt wurden, gieng vielmehr der anfängliche Entschädigungs-Plan wirklich dahin, *für alles blos eine Geldsumme auszumitteln; aber es den Fürsten frey zu lassen, anstatt des Geldes,* und nach dem Betrage desselben, für ihre verlornen Rechte *Nationalgüter einzutauschen.* (S. MONITEUR 1792, *Fevr.* 27. No. 58. pag. 237.)

In

In dieser Lage befand sich die Sache, als die kaiserliche Vorstellung nach Paris abgieng. Einige Höfe glaubten wirklich, aus Gründen der Klugheit die angebotenen Unterhandlungen nicht geradezu abweisen zu müssen. Ihr Benehmen aber fand wenig Nachfolger; und da sie für die Gültigkeit ihrer etwa zu treffenden Uebereinkunft die Genehmigung des Teutschen Reichstags zum nothwendigen Erfodernifs machten, Frankreich aber sich aufs bestimmteste — wenigstens *damahls* noch — weigerte, die *Dazwischenkunft irgend einer fremden Macht* (wofür man auch Kaiser und Reich hielt) in dieser Sache zuzulassen: so liefs man, als einmahl die Beschwerden durch das Reichsoberhaupt selbst zur Sprache gebracht waren, von Seiten der einzelnen Höfe alle weitere Unterhandlung bald gänzlich fallen, und hielt sich gemeinschaftlich mit andern Ständen an den Erfolg, den die Verwendung des Reichstags geben würde.

k) Das kaiserl. *Commissionsdecret* ist befindlich in der *Teutsch. Staatscanzley* Th. XXXV. *Beyl.* XIII, von dessen Geist die Maynzischen Fragen sich gänzlich entfernten. Anstatt vor allen Dingen erst *die* Aufgabe vorzulegen: *Ob man denn überhaupt auf einer gänzlichen Wiedereinsetzung in den vorigen Stand beharren, oder den Französischen Entschädigungsanträgen von wegen und mit Genehmigung des Reichs Gehör geben solle?* — war vielmehr der Inhalt dieser Fragen folgender:

1) Ob nicht *alles*, was Frankreich wider den bisherigen Besitzstand im *Elsass* und *Lothringen* gegen die Teutschen Reichsstände, Ritterschaft und

und Angehörige, in allen und jeden ihrer Besitzungen, geist- und weltlichen Rechten, gewaltsam verhängt hat, für *ungerecht*, *nichtig* und *friedensschlusswidrig anzusehen sey?*

2) Ob nicht *alles*, was vom Elsass an Frankreich, wie nahmentlich und deutlich durch den Münsterischen und nachherige Frieden, unterworfen worden ist, *in specie* das *integrante Hochstift Strasburg*, *dermahlen noch*, *als zum Teutschen Reiche gehörig zu betrachten sey?*

3) Ob *einzelne Teutsche Besitzer* im Elsass, *durch eigene stillschweigende oder ausdrückliche Anerkenntniss der Französischen Souveraineté dem Teutschen Reiche etwas haben vergeben können*, und ob *dergleichen Conventionen*, zumahlen *jetzt noch*, *in Betrachtung kommen können*, wo die Französische Nation selbst sich daran weiter nicht mehr binden will?

4) Ob, wenn den vorliegenden Beschwerden der Teutschen Reichsstände und Angehörigen nicht abgeholfen werde, das Teutsche Reich nicht ebenfalls befugt sey, gegen Frankreich alle die Friedensschlüsse für unverbindlich und aufgehoben anzusehen, wodurch ehemahls zu Erhaltung des Friedens so viele Provinzen von dem Teutschen Reiche abgekommen sind?

5) Welche Mittel und Wege — zu ergreifen seyen, um sowohl diejenigen Besitzungen, geist- und weltliche Gerechtsame, *welche nie wirklich der Französischen Souveraineté unterworfen worden*, zu behaupten, als auch was in *Ansehung der wirklich unterworfenen*, das Reich

in seiner *Garants-Eigenschaft* für seine Reichsstände zu beschliesen habe? — Merkwürdig ist hiezu auch ein *kurfürstlich Maynzisches Schreiben* vom 4ten Apr 1791. an den *Bischof* von *Speyer*, worin der Kurfürst Nachricht giebt, "dass er den kaiserlichen, Preussischen, Englischen und Kursächsischen Hof *nachdrucksamst* zur Unionsmäsigen Hulfe aufgefodert habe, und hinzufügt, er weise seinen Directorialem zu Regensburg nochmahls an, nicht nur, sobald das kaiserliche Commissionsdecret eintreffen werde, *die Berathung der Sache möglichst zu beschleunigen;* sondern auch in seinem Nahmen sich *sogleich* für *instruirt* zu erklären, und mit einer *starken Sprache* hervorzugehen. Es werde nöthig seyn, dass auch der *Bischof* von *Speyer* durch seinen Gesandten den Maynzischen secundire, und sie alle sich bemühten, so viel Stimmen als möglich zu einer *ernstlichen Sprache* zusammenzubringen, weil es — grossen Eindruck machen werde, wenn sich eine grosse Stimmenzahl *alsbald für instruirt erkläre*, und mit "*starker Sprache*" hervortrete." (REUSS'ENS *Staatscanzley* Th. XXXV. S. 23. Not. *a*) Welchen Nutzen das Teutsche Reich, und besonders die geistlichen Fürsten, von dieser *starken Sprache* gehabt haben, hat der Erlauchte Urheber dieses Schreibens bekanntlich noch erlebt! —

Die eigentliche Berathschlagung über das kaiserliche Commissionsdecret blieb, wegen mangelnder Instructionen, verschoben bis auf den

den 4ten Jul.; und indess erschien auch von Seiten *Kurbraunschweigs* eine *ministerielle Note* über die Behandlung der wichtigen Sache, die durch den Geist ihrer ruhigen Mässigung und Vorsicht das geradeste Gegentheil der *Maynzischen* Fragen war. Sie legte der Reichsversammlung ganz neue Seiten des misslichen Gegenstandes vor; und bemerkte, dass der vorliegende Streit mit strenger Unpartheylichkeit sowohl vor den Richterstuhl des *Rechts*, als der *Politik* zu führen, und was dabey sowohl *in thesi*, als *in hypothesi* zu erwägen sey. Kein anderer Grundsatz wird darin aufgestellt, als dass das Reich auf seinen, in den Friedensschlüssen mit Frankreich gegründeten, Rechten beharren solle; über diese Rechte selbst aber wird nichts entschieden, als dass man sie vorher durch eine *unpartheyische Deputation aus unverdächtigen, in der Sache selbst nicht befangenen, Reichsständen untersuchen müsse.* Und weil, bey den verschiedenen Verhältnissen der Teutschen Beschwerden, gewisse *Auskunfts-* und *Entschädigungsmittel* wenigstens *nicht ausser den Grenzen der Möglichkeit lägen*, und von Seiten des Teutschen Reichs genauer beherzigt zu werden verdienten; so wird auf jeden Fall ein *behutsames* und *friedliches Betragen* empfohlen, *damit weder das Teutsche Reich compromittirt, noch die Sache auf die Spitze gestellt, und den vorliegenden Kreisen und Reichsständen Gefahr und Unannehmlichkeiten zugezogen würden.* (*Staatscanzley* Th. XXXV. *Beyl.* XVI. S. 206–214.)

214.) — Bey der Abstimmung brachte in der Folge *Bremen*, der erwähnten Hannöverschen Ministerialnote gemäſs, eine auſserordentliche *Reichsdeputation in loco Comitiorum* zur nähern Untersuchung des Gegenstandes, wiederholt in Vorschlag, und sagte sich — wie aus einer Ahndung, daſs dereinst *Hannover* noch, unter den spätern Folgen des befürchteten Kriegs, ein eben so unschuldiges als schmähliges Opfer werden würde — von aller Schuld einer zu frühen Thätigkeit ausdrücklich los. Aber diese Stimme hat weder Vorgänger, noch die nöthigen Nachfolger gehabt, um einen, ihren durchdachten Anträgen gemäſsen, Schluſs zu bewirken. S. *Reichsfürstenraths - Protocoll vom* 4. *Jul. bis* 6. *Aug.* 1791, in REUSS'ENS *Staatscanzley* Th. XXXV. *Beyl.* XVII. Seit. 214. ff.

l) Schon wegen des ärgerlichen Ereignisses vom 18ten *April*, da der König mit seiner Familie sich hatte nach *St. Cloud* begeben wollen, und von dem aufgehetzten Volke mit Gewalt, und selbst unter Verübung *blutiger Thätlichkeiten* gegen seine Begleiter, war zurückgehalten worden, hatte der Wiener Hof eine sehr nachdrückliche Note dem Grafen *Montmorin* übergeben lassen. Wegen der erwähnten *stillen Entwürfe* aber, siehe den vom ehemaligen Französischen Minister BERTRAND *de Molleville*, in seinen *Annales de la République* zuerst bekannt gemachten, und daraus vom Herrn *von* ARCHENHOLZ entlehnten *Plan* zur Befreyung Ludwigs und Frankreichs von der Anarchie durch eine bewaffnete Zusammenwirkung der angrenzenden Mächte, in der

Mi-

Minerva Jahrg. 1800. *April* No. I. Auch SEGUR *histoire des principaux événement du règne Fréderic Guillaume II.* T. II. p. 189. und *pièces justificat.* p. 328 ff.

m) Der wesentliche Inhalt dieser Note — die übrigens ihrer vollständigen Form nach noch nirgend gedruckt zu seyn scheint, und auch in den *Explications survenues entre les Cours de Vienne et de France, au sujet des Rassemblemens armés des Emigrés François dans l'Electorat de Trèves* nicht enthalten ist -- findet sich in der *Copie d'une Depêche du Chancelier de Cour et d'Etat Prince de Kaunitz-Rietberg à M. de Blumendorf Conseiller d'Ambassade et Chargé d'Affaires de Sa Majesté Imperiale à Paris, datée de Vienne le* 17. *Fevr.* 1792, bey REUSS, in der *Teutsch. Staatscanzley* Th. XXXVI. *Beyl.* XXXI. S. 149 f.

n) S. MARTENS *Recueil* Tom. V. p. 5 ff. und die *Acte séparé et sécrét* — die jedoch keinen Bezug auf die Lage Frankreichs hat — *Supplément au Recueil* T. II. pag. 171.

o) "Sa Majesté l'Empereur, et Sa Majesté le Roi de Prusse, ayant entendu les desirs et les représentations de Monsieur (frère du Roi de France) et de M. le Comte d'Artois, se déclarent conjointement qu'Elles regardent la situation, où se trouve actuellement Sa Majesté le Roi de France, comme un objet d'un intérêt commun à tous les Souverains de l'Europe. Elles espèrent que cet intérêt ne peut manquer d'être reconnu par les Puissances dont le secours est reclamé; et qu'en conséquence elles ne réfuseront pas d'employer, conjointement avec leurs dites Majestés

jestés, les moyens les plus efficaces, rélativement à leurs forces, pour mettre le Roi de France en état d'affermir, dans la plus parfaite liberté, les bases d'un gouvernement Monarchique également convénable aux droits des Souverains et au bien être de la nation Françoise. *Alors et dans ce cas*, leurs dites Majestés l'Empereur et le Roi de Prusse sont résolus d'agir promtement, d'un mutuel accord avec les forces nécéssaires pour obtenir le but proposé et commun.

En attendant elles donneront à leurs troupes les ordres convénables pour qu'elles soient à portée de se mettre en activité." MARTENS *Recueil* Tom. V. pag. 35.

p) Nicht im Tone des *Königs*, sondern vertraulich als *Schwager*, soll nähmlich Ludwig eigenhändig an den Kaiser geschrieben haben, "pour Lui temoigner toute sa réconnoissance de la part, que Sa Majesté, son Beaufrère, a prise à sa situation, spécialement par les démarches, qu'Elle a faites près des autres puissances, notamment près de Sa Majesté Prussienne; mais pour La prier en même tems avec instance de vouloir prévenir, que la France, déja ébranlée par ses troubles intestins, ne soit renversée de fond en comble par une guerre en même tems civile et étrangère. La pressant en conséquence d'inspirer également aux autres puissances des dispositions amicales envers ce Royaume." *Staatscanzley* Th. XXXV. Seit. 44 ff.

q) Sie gieng nähmlich im Wesentlichen dahin: "qu'il souhaitoit la satisfaction du Roi et de la Reine; que tous les liens qui l'unissoient au Roi, le mettoient

toient dans le cas *de désirer le maintien de la bonne intelligence avec la France*; qu'il supposoit que les autres Cours feroient comme lui, après avoir connu légalement les intentions du Roi." S. *Moniteur* 1791, No 309. Nov. 5. p. 1292. Das nachher noch besonders erlassene Antwort*schreiben* war unter dem 23 Octobr. *lateinisch* abgefasst, und ist in der Uebersetzung befindlich im *Moniteur* 1791 No. 325. Nov. 21. p. 1353.

r) Siehe *Depêche circulaire de M. le Chancelier de Cour et d'Etat, Prince de Kaunitz-Rietberg, aux Ambassadeurs et Ministres de Sa Majesté Imperiale Royale en plusieurs cours étrangères, datée de Vienne le 12 Nov. 1791.* in der *Teutschen Staatscanzley* Th. XXXVI. *Beyl.* XXX. — Auch ist es merkwürdig, obgleich wenig bekannt, dass selbst der kaiserliche Hof, während der Gefangenschaft des Königs, und wenigstens vom Jul. bis in den September, mit Französischen Machthabern in geheimen Unterhandlungen gestanden hat, um den Frieden zu erhalten, und die Irrungen ohne Dazwischenkunft der Waffen auszugleichen. Und vielleicht sind eben diese angeknüpften Unterhandlungen selbst ein geheimer Grund mit von dem abstechenden und allgemein bemerkten Glimpfe gewesen, mit welchem die Nationalversammlung, bey der endlichen Zusammensetzung der Constitution während des Königs Gefangenschaft, in Betreff des königlichen Ansehns den Geist früherer Decrete unterschiedlich mäſsigte. Ueber den nähern Zusammenhang dieser Unterhandlungen, nebst einem *actenmäſsigen Belege*, siehe Reuss in der *Teutsch.*

Staatscanzl Th. XXXV. S. 50. Not. *a.*, und über den weitern Verlauf wird in der *Suite aux Mémoires de Dumouriez* (Paris 1796) ausführliche Nachricht gegeben.

s) "Le Roi étoit instruit d'avance — waren die Worte des Grafen *Florida Blanca* an den Französischen Chargé d'Affaires, *Mr. d'Urtibize*, als dieser das königliche Notificationsschreiben wegen der Constitution übergab — que ces lettres Lui seroient addressées et de leur objet. Sa Maj. m'a ordonné de Vous dire, Monsieur, qu'Elle ne peut point se persuader, que ces lettres du Roi *Très-Chretien* soient écrites avec *une liberté parfaite physique et morale de penser et d'agir*; et jusqu'à ce que Sa Maj. sera persuadée *au fond de son ame*, ainsi qu'Elle ce désire très-sincèrement, que le Roi, Son Cousin, jouit d'une vraie liberté, Elle ne donnera point de réponse à ses lettres, ni à rien où le nom du Roi *Tres-Chrètien* sera employé." Der Minister fügte hinzu, dass sein König, um sich von einer solchen vollkommenen Freyheit Ludwigs *überzeugen zu können*, wünschen müsse, ihn *von Paris und von Personen* "qu'on pouvoit soupçonner de lui faire violence," *ganz entfernt* zu sehen. Vergl. *Moniteur* 1791, Nov. 5. No. 309. p. 1292.

t) *Teutsch. Staatscanzl.* Th. XXXV. S. 55. *d.* vergl. S. 40-42. und *Moniteur* 1791, Oct. 9. No. 282. p. 1175, wo auch das pomphafte *Dankschreiben* zu lesen ist, welches die zu Coblenz versammelten Französischen Officiere und Edelleute an die Russische

sche Monarchin auf ihre grofsmüthigen Anerbietungen erliefsen.

u) Ihr vollständiger Inhalt, wie er teutsch im *Polit. Journ.* (J. 1791. S. 1352) abgedruckt ist, war: "Zufolge der Befehle seines Hofes hat der unterzeichnete aufserordentliche Gesandte die Ehre, im Nahmen des Königs, seines Herrn, dem kaiserlichen Ministerio zu erklären, dafs Se. Majestät mit Ihro Majest. der Kaiserin von Rufsland, und Sr. katholischen Maj. einerley Gesinnungen zur *Wiederherstellung* der Französischen Monarchie hegen; dafs, so wie Sie, auch der König, Se. Allerchristlichste Maj., ungeachtet der geschehenen Acceptation, *als in dem Stande der Gefangenschaft* ansieht; dafs, in Vereinigung mit den Grundsätzen und dem Betragen der Kaiserin von *Rufsland*, Se. Maj. den Baron von Oxenstiern zu den Französischen Prinzen geschickt haben, und dafs Dieselben, *übereingekommener Maafsen* mit den Höfen zu *St. Petersburg* und *Madrit*, sich entschlossen haben, ein Betragen zu zeigen, welches in allem der Erfodernifs des Falles entsprechen wird, in welchem sich das königl. Haus und das Königreich von Frankreich befinden."

Wien den 30 Nov. 1791.

der Baron *von Nolcken.*

w) Und die Summe aller, blos seit der Annahme der Constitution erst bis zur *Mitte des Octobers*, ausgewanderten Edelleute, rechnet der MONITEUR (No. 304. Oct. 31.) in einem *Extrait d'une lettre de Coblentz, le 22 Octobre*, bereits auf 42,687. — Mochten dergleichen Angaben auch noch so übertrieben und

unzuverlässig seyn, so fanden sich doch Schwache in Menge, die vollen Glauben daran hatten, und von unruhigen Volksführern insonderheit wurden sie aufs begierigste ergriffen, um die Gemüther damit zu reizen. Doch sehe man auch: *Lettre du Roi aux Commandans des Ports, Paris le* 13 *Octobre* 1791, und, *Proclamation du Roi concernant les émigrations, du* 14 *Octobre*, im MONITEUR No. 289 Oct. 16. p 1204.

*) "Ueberhaupt scheint es der concertirte Plan aller Europäischen Höfe zu seyn, Frankreich in seinem jetzigen convulsivischen Zustande nicht anzugreifen, *sondern erst die Unternehmungen der Prinzen abzuwarten, und dann ins Mittel zu treten, wenn nicht neue Vorfälle mit dem Könige sich ereignen sollten.*" *Polit. Journ.* 1791 Bd II. S. 1323. — Von der *Armee* der *Prinzen* machte der *Moniteur*, nach einem angeblichen Auszuge mehrerer Briefe von *Worms* und *Coblenz*, unter dem 21 Nov., eine weitläuftige Liste bekannt. Ihr zufolge bestand diese Armee aus: 1400 Mann *Gardes du Corps;* 800 Mann *Chevaux légers;* 7 Escadrons *Gensd'armerie;* aus einem Corps *grauer und schwarzer Musquetiers* in zwey Abtheilungen, jede von 4 Escadrons; und aus folgenden Regimentern oder *Legionen*, die ihre Nahmen von den Provinzen hatten, aus welchen die meiste Mannschaft war, nähmlich: *Auvergne* (der stärksten unter allen, die allein über 600 Ludwigsritter, und alle Malteserritter von der Auvergner Zunge, zusammen aber mehr als 3000 Mann enthielt); *Dauphiné*, *Forez*, *Bretagne*, *Normandie*, *Picardie*, *Lothringen*, *Burgund*,

gund, *Poitou*, *Roussillon*, *Provence*, *Languedoc* und *Corsica*. Ferner gehörten dazu 25 Compagnien *Artillerie*, 2 *Ingenieur-Compagnien*, 300 *Ingenieur-Officiere*, gegen 600 *See-Officiere*, zu allen Diensten bereit; 10 Compagnien *Hussaren*, und 2 Comp. *Freybeuter* (Flibustiers). Noch fügt der Moniteur hinzu: "On a aussi formé une compagnie de *brulots* ou *d'incendiaires*, qui seront armés de *torches* pour porter le feu et la dévastation dans les campagnes; ils seront soutenus par le regiment des hussards commandés par *Mirabeau* etc. Sieh. No. 325 Nov. 21. pag. 1353.

y) Sieh. MONITEUR 1791, No. 314. Nov. 10. p. 1310.

z) S. *Copie de la lettre de M. de Lessart à M. l'Ambassadeur de France à la Cour de Vienne*, *datée de Paris*, *le* 14 *Novembre* 1791. in der *Teutschen Staatscanzl*. Th. XXXV. *Beyl*. XXV. — Der Kaiser hatte nicht nur, nach der königlichen Annahme der Constitution, überall in den Häfen der Oesterreichischen Monarchie die *Französische National-flagge* zu respectiren befohlen (s. die darüber ergangene Kundmachung des Brüsseler Generalgouvernements an den Magistrat von Antwerpen, im MONITEUR 1791, No. 285. Oct. 12); sondern hatte vorzüglich auch wegen der *Emigrirten*, seiner Niederländischen Regierung die *strengste Neutralität* zur Pflicht gemacht. Den Umfang der Maasregeln, welche deshalb das Brüsseler Gouvernement befolgte, zeigen die nachstehenden zwey wichtigen Acten vom 17 October an ein Paar anmaasende Oberhäupter der Emigrirten in den Nieder-

derlanden, die eine Zeitlang die Französische Nation mit dem Kaiser sehr zufrieden machten; aber von *Trier* und andern geistlichen Herren zu spät erst nachgeahmt wurden.

A.

"En réponse aux deux Notes de M. le Marquis *de la Queuille*, renfermant l'une quatre, l'autre cinque demandes, j'ai l'honneur de le prévenir:

1. "Que le Gouvernement ne peut condescendre à l'établissement d'un Depôt de Recruteurs *François*, ni à *Henri-Chapelle*, ni dans aucun autre point de la Domination de l'Empereur aux *Pays-Bas*, parceque cela croiseroit la Recruë, qui se fait pour les Régimens Nationaux au service de Sa Majesté, qui depuis les troubles sont encore loin du complet."

2. "Que tout *François*, muni de Passeport, peut traverser les *Pays-Bas* sans difficulté, pour aller où bon lui semble; mais que des Transports répétés de 15 hommes pourroient donner lieu à plus d'un inconvénient; que sur-tout il seroit impossible de permettre, qu'ils passassent *armés* et sous la forme ou la dénomination de *Transport* pour des Regimens, *qui n'ont pas d'existence légalement réconnuë* hors du Royaume de *France*."

3. "Tout Officier *François* peut se rendre dans la province de *Luxembourg*, et y séjourner pour telle affaire particulière que ce puisse être, pourvu qu'il se légitime par les formalités ordinaires, et qu'il ne donne pas à ses rélations *l'air d'une mission ou commission quelconque*."

4. "On

4. "On a déjà eu l'honneur de prévenir M. le Marquis *de la Queuille*, que les ſoldats *François*, traverſant les Etats de l'Empereur aux *Pays-Bas* ſans Paſſeports, ſeroient à conſidérer, comme *déſerteurs*, et *rendus comme tels*, s'ils étoient réclamés légalement, en vertu du Cartel: c'eſt un principe, dont on ne peut pas dévier."

5. "J'ai déjà fait connoître à M. le Marquis *de la Queuille*, qu'il ne ſeroit pas au pouvoir de L. A. Royales *de conſentir à aucun raſſemblement* de *François* Gentilhommes, Officiers, ou autres. Je le requiers inſtamment d'éviter ſoigneuſement tout ce qui pourroit donner cet air-là au ſéjour de Mrs. les *François* réfugiés, afinque le Gouvernement ne ſe rouve pas dans le cas *d'être interpellé*, ou *forcé par es propres rélations*, à s'oppoſer formellement à une choſe, *qu'il ne peut pas tolérer*, et qui ſort entièrement des *loix de l'Hoſpitalité et de l'Aſyle*, qu'il eſt jaloux d'obſerver et de faire obſerver."

B.

Note à M. le Duc d'Uzès.

"Le Gouvernement-Général étant informé, que Ms. les Officiers *François* continuent à *ſe réfugier* en très-grand nombre dans les *Pays-Bas*, qu'ils s'y *raſſemblent* dans des Villes et Bourgs de la Frontière, qu'ils y font des *corporations* nouvelles diſtinguées par des Uniformes nouveaux, et qu'ils font des *exercices et évolutions militaires*, qui, bien qu'elles ne ſoient pas armées, ne laiſſent pas que de produire une ſenſation trop forte pour l'état de fermentation, où les troubles de ces Provinces ont laiſſé beaucoup de têtes. Le Miniſtre-Plénipotentiaire

tiaire croit devoir prévenir Mrs. les *François* réfugiés par la voye de M. le Duc *d'Uzès*, à qui il a l'honneur d'addresser à cet effet la présente Note:

"Qu'on ne peut pas tolérer, que Mrs. les Officiers *François* se *rassemblent* au Bourg *d'Antoing*, ni qu'ils *se réunissent en trop grand nombre dans un même endroit*, surtout à la Frontière."

"Qu'on ne peut pas tolérer, qu'ils *s'exercent en Corps*, même sans armes *à des évolutions militaires*, et encore moins qu'*ils rétiennent*, quelque part que ce soit sur le Territoire de Sa Majesté, des *Soldats Déserteurs* des troupes *Françoises*; et et qu'on chargera les Officiers, commandans les Troupes de l'Empereur, de veiller à ces objets, ainsi qu'à tout ce qui pourroit, dans la conduite de Mrs. les Officiers *François*, s'étendre *au-delà de l'hospitalité*, qu'ils ont réclamée. On a lieu de se persuader, qu'ils ne voudroient pas s'écarter de ce qu'ils doivent à *l'asyle*, qui leur à été accordé."

"Les Villes de Bourgs du *Roeux*, de *Lens*, de *Chièvres*, de *Soignies*, de *Braine-le-Comte*, d'*Enghien*, de *Lessines* en *Hainaut*, de *Nivelles*, de *Vilvorde* et autres en *Brabant*, nombre de Bourgs et Villes dans la *Flandre*, fournissent à Mrs. les Officiers réfugiés des *Habitations commodes* et toutes sortes de facilités à se procurer à bon marché les *Vivres*, *Ustensiles* et *Meubles* nécessaires à leur séjour passager." S. MONITEUR 1791, No. 296. Oct. 23.

Was die in obigem Französischen Schreiben gewünschte Ermahnung des Kaisers an die Reichsstadt

Worms

Worms und den *Kurfürsten* von *Maynz* betrifft, so ist hier noch zur Erläuterung beyzufügen, daſs, als der Magistrat zu Worms seine Besorgnisse wegen der Versammlungen der Emigrirten dem Kurfürsten von Maynz vorgestellt hatte, von diesem die Antwort ertheilt worden seyn soll: "que le Magistrat n'avoit aucune raison de craindre, et que, sur les ménaces, qu'on pourroit lui addresser, il n'avoit qu'à repondre ouvertement, que les *rassemblemens des Emigrans*, *leurs arméments*, *et leurs exercices*, *se faisoient de l'aveu de* S. A. Electorale *de Mayence*, *comme* Prince-Evêque *de* Worms, *et sur son territoire*." REUSS'ENS *Staatscanzley*. Th. XXXV. Seit. 78.

aa) Das Decret lautete: "L'Assemblée Nationale décrete, qu'une Députation de 24 de ses Membres se rendra près du Roi, pour lui communiquer, au nom de l'Assemblée, sa sollicitude sur les dangers, qui ménacent la patrie par la combinaison perfide des *François* armés et attroupés au dehors du Royaume, et de ceux qui trament des complots au dédans, ou excitent les Citoyens à la révolte contre la Loi; et pour déclarer au Roi, que l'Assemblée régarde comme essentiellement convenables aux intérêts, et à la dignité de la Nation, toutes les mésures sages, que Sa Majesté pourra prendre, pour requérir les Electeurs de *Trèves* et de *Mayence*, l'Evêque de *Spire*, et autres Princes de *l'Empire*, qui recueillent des *François* fugitifs, de mettre fin aux attroupemens, et aux enrôlemens, qu'ils tolerent sur la frontière, et d'accorder réparation à tous les Citoyens François, nommement à ceux de

Stras-

Strasbourg, des outrages, qui leur ont été faits dans leurs Territoires respectifs. Que ce sera avec la même confiance dans la sagesse de ses mésures, que les Représentans de la Nation verront rassembler les forces nécessaires *pour contraindre, par la voye des armes, ces Princes à respecter le Droit des Gens, au cas qu'ils persistent à protéger ces attroupemens, et à réfuser la justice qu'on réclame.*"

Zugleich zog aber auch die Versammlung den Grund in Betracht, der an dieser Duldung der Emigrirten bey den Teutschen Fürsten schuld seyn möchte, nähmlich ihre Unzufriedenheit über die erlittenen Beeinträchtigungen in Frankreich, und verordnete daher, um diesen Grund wegzuräumen, noch weiter:

"Que la même Députation exprimera au Roi, que *l'Assemblée Nationale* régarde comme *une des mésures les plus propres à concilier ce qu'exige la dignité de la Nation, et ce que commande la justice, la prompte terminaison des négociations d'indemnité, entamées avec les Princes Allemands possessionnés en France*, en vertu des Décrets de *l'Assemblée nationale constituante*; et que les Représentans de la Nation, convaincus, que les rétards apportés aux négociations, qui doivent assurer le repos de l'Empire, pouvoient être attribués, en grande partie, aux intentions douteuses d'Agens peu disposés à séconder les intentions loyales du Roi, lui dénoncent le besoin urgent *de faire dans le Corps-Diplomatique les changemens propres à assurer l'exécution fidele et prompte de ses ordres.*"
— ***Vaublanc***, an der Spitze der Deputation, sagte dem

sagte dem Könige unter andern nachdrucksvollen Worten: "La Nation attend de Vous des déclarations énergiques auprès des Cercles du *Haut- et du Bas-Rhin*, des Electeurs de *Trèves*, de *Mayence*, et de l'Evêque de *Spire*. Qu'elles soient telles, que les *Hordes des Emigrés* soient à l'instant dissipés." MONITEUR 1791, No. 334. Nov. 30. pag. 1396.

bb) S. *Teutsche Staatscanzley* Th. XXXV. S. 79.

cc) *Staatscanzley* im angef. Th. S. 30. Vergl *Extrait de la lettre de M. de Lessart à M. l'Ambassadeur de France, datée de Paris le 21 Janv.* 1792, in der *Staatscanzl.* Th. XXXVI. *Beyl.* XXIX. pag. 132.

dd) S. MONITEUR 1791. No. 350. Dec. 16. pag. 1462 f. und No. 362. Dec. 28. pag. 1515.

ee) Das *Reichsgutachten*, das kaiserliche *Ratificationsdecret*, und das kaiserl. *Amtsschreiben* an Ludwig XVI. vom 3 Dec., s. in der *Teutschen Staatscanzley* Th. XXXVI. *Beyl.* XVIII. XIX und Zugabe No. 1. Ueber die vorsichtige Mäfsigung aber, und die glimpfliche Fassung des Inhalts in dem *Ratificationsdecrete*, vergleiche man das prüfende *Schreiben des Hannöverschen Ministeriums an die Gesandtschaften zu Berlin, Maynz, Dresden, Wien* (und Regensburg) *vom* 30 *Dec.* 1791, am angef. O. *Beyl.* XXIX.

*) Sie war vom 11 December, und wurde am 31 in der Nationalversammlung von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit der Ankündigung: "*Voici une lettre remise par le Ministre de Trèves au Chargé d'Affaires de France*" vorgelesen. Ihr wörtlicher Inhalt lautete:

"Son Altesse Electorale *consentira toujours que les émigrés François, qui habitent actuellement dans Ses Etats, y continuent à jouir de la protection publique, tant qu'ils ne feront rien contre les règles du bon voisinage. Il n'a pas été question de leur enjoindre de quitter le Pays dans les 24 heures. Les feuilles publiques ont avancé à cet égard des faits de toute fausseté; et le bruit répandu, que Son Altesse Electorale se préparoit à leur donner des sécours, est de même aloi.*" S. MONITEUR 1792, No. 1. pag. 5.

ff) Siehe die bald weiter anzuführende wichtige Amtsschrift des Fürsten von *Kaunitz* vom 21 December. Der Staatscanzler erwiedert darin dem Französischen Gesandten: "Que Monseigneur l'Electeur de *Trèves* vient également de faire part à l'Empereur de la Note que le Ministre de France à Coblence avoit été chargé de présenter, ainsi que la réponse que S. A. S. E. a fait donner à cette Note; que ce Prince a fait connoître en même tems à Sa Majesté Imperiale, *qu'il avoit adopté à l'égard des rassemblemens armés des Emigrés et Réfugiés François, et à l'égard des fournitures d'armes et munitions de guerre, les mêmes principes et réglemens qui ont été mis en vigeur dans les Pays-Bas Autrichiens;* mais que de vives inquietudes se repandant parmi ses sujets et dans les environs, des incursions et violences, *non obstant cette sage mésure,* Monseigneur l'Electeur a réclamé l'assistance de l'Empereur, pour le cas que l'événement réalisât ces inquietudes." *Teutsche Staatscanzley* Th. XXXVI *Beyl.* XXXVI Seit. 115.

gg)

gg) Die ganze Acte verdient hier als Beylage eine Stelle. Man hatte geeilt, zur Besänftigung des allgemeinen Unwillens sie zur Kenntniss der Nationalversammlung zu bringen, wo sie bereits am 6ten *Januar* vorgelesen wurde. Ihr wörtlicher Inhalt ist nach einer — "*Copie exacte de la Note lue par M. le ministre des affaires étrangères à la séance du 6 Janvier*" im MONITEUR 1792 No. 10. — folgender:

"Le soussigné Ministre dirigeant d'Etat et du Cabinet de S. A. S. Electorale a l'honneur de répondre par ordre exprès, à la note officiale de S. E. M. *Bigot de Sainte-Croix*, Ministre plénipotentiaire de S. M. T. C., que S. A. S. Electorale est infiniment sensible aux sentimens de bonté, de confiance et d'amitié du Roi envers elle, énoncés dans cette note, et comme elle a l'assurance positive, que Sa Majesté l'Empereur défendra l'Electorat contre les hostilités menacées, et que la cour de Vienne a fait connoître depuis ses sentimens à la cour de France, la déclaration suivante est uniquement fondée sur le désir sincère de l'Electeur, de donner une marque de son réspect et de son attechement à S. M. T. C. et de son empressement de conserver la bonne harmonie entre la France et l'Electorat, et de son désir, d'éviter tout ce qui pourroit compromettre Sa Majesté l'Empereur avec le Roi, de couper ainsi tout ce qui pourroit fournir un prétexte à des hostilités envers l'Electorat, comme S. A. S. Electorale l'a déja fait déclarer d'avance et de propre mouvement par la note du 21 de ce mois, en consé-quen-

quence de ces principes, S. A. S. Electorale s'engage:

1. De faire quitter l'Electorat dans huit jours d'ici, ou disperser tous ceux qui portent la dénomination d'un corps militaire.

2. Toute espèce d'exercice militaire sera défendue iterativement, et ceux qui agiront contre l'ordonnance, seront tenus de quitter l'Electorat dans trois jours; et à cette fin, on leur dénoncera les logemens.

3. Tous les récruteurs étrangèrs, à l'exception de ceux de Sa Majesté l'Empereur Roi; tous les fauteurs et associés des récruteurs étrangèrs, seront arrêtés et condamnés, suivant une ordonnance émanée dépuis deux mois, à la forteresse et aux travaux publics pour deux ans; et si les sujets de S. A. S. Electorale se laisseroient engager, ils seront punis de même.

4. Suivant une ordonnance pareille, publiée itérativement, il sera défendu, sous peine de deux ans de travaux publics et de la forteresse, de fournir aux étrangers des canons, fusils, poudre à tirer, charriots de munitions, et tout ce qu'on peut compter, avec raison, entre les munitions de guerre. Ceux qui cacheront ou qui aideront à cacher les fournitures mentionnées, seront punis de même; on arrêtera et livrera à la forteresse ces sortes de munitions, si on en déterre, pour empêcher un usage quelconque.

5. On défendra l'entrée dans l'Electorat aux chevaux de remonte pour la cavalerie ou l'artillerie qui pourroient être destinés aux François émigrés.

6. On

6. On ne récevra dans la ville de Trèves que des particuliers, et on n'y permettra pas un raſſemblement qui pourroit faire le moindre ombrage.

7. Pour ôter davantage tout ombrage, les émigrés cantonnés près de Trèves, quitteront ces cantonnemens dans l'eſpace de huit jours, rentreront dans l'intérieur du Pays, et à quatre lieues de Trèves on défendra tous les cantonnemens.

8. Enfin, les émigrés démeurant dans l'Electorat *ſeront traités préciſement*, *ſuivant les principes établis et les réglemens préſcrits* de la part de Sa Majeſté l'Empereur Roi *dans les Pays-Bas Autrichiens*, et à cet égard S. A. S. Electorale *a demandé ces réglemens au Gouvernement-Général: on compte qu'on les récevra dans trois jours*, et on les publiera inceſſamment.

9. Son Alteſſe Séréniſſime Electorale chargera, par un ordre public, Sa Régence Electorale, le Commandant général de ſes troupes, le Gouverneur de la ville de Trèves, les commandans des garniſons, les baillis et les magiſtrats des villes, de tenir ſtrictement ſur les points énoncés ci-deſſus, et ceux qui ſeront contenus dans les réglemens établis dans les Pays-Bas Autrichiens, et de répondre de l'exécution.

Son Alteſſe Séréniſſime Electorale ſe flatte que Sa Majeſté Très-Chrétienne ſera convaincue par cette déclaration, de ſes ſentimens de reſpect et d'attachement envers Elle, et de ſon déſir d'entretenir et de conſerver la bonne harmonie entre la France et l'Electorat, et elle ſe flatte d'avoir rencon-

tré et satisfait parfaitement les intentions de Sa Majesté Très-Chrétienne.

A Coblentz, le 31 Décembre 1791.

Signé, le Baron DE DUMINIQUE.

Es ist oben gesagt worden, dass gleichwohl wirklich vorher einige Schritte von dem Kurfürsten geschehen wären, die ihm gegen Frankreichs Vorwürfe den Schein der Unschuld bey dem Kaiser hätten geben mögen. Von welcher Art indess sie waren, lässt eine Acte an das "*Conseil des Augustes Princes*" vom 8 December ersehen, in REUSS'ENS *Staatscanzley* Th. XXXVI. S. 185 ff.

hh) S. *Note de M. le Chancelier de Cour et d'Etat, le Prince de Kaunitz-Rietberg, à M. l'Ambassadeur de France, datée de Vienne, le* 21 *Décembre* 1791. in REUSS'ENS *Teutscher Staatscanzley* Th. XXXVI. *Beyl.* XXV.

ii) *Lettre de M. de Lessart à M. l'Ambassadeur de France, datée de Paris, le* 23 *Décembre* 1791. bey REUSS am angef. O. *Beyl.* XXVII.

kk) Diese so *dringend* als *vorsichtig* abgefasste *Proclamation* ist vom 4ten *Januar*, und befindlich im MONITEUR 1792, No. 8. Jan. 8. "Le Roi a donné connoissance à l'Assemblée nationale, — heisst es darin — de l'office remis, le 21 Décembre dernier, à l'Ambassadeur de France, près de Sa Maj. Imperiale. Cet office exprime la crainte, qu'avant la manifestation de la volenté nationale, et même contre le voeu de la nation, le territoire de l'Empire Germanique ne soit insulté par des *François*."

C'est

"C'est par ce motif que l'Empereur a ordonné à ses Généraux, dans les *Pays-Bas*, de marcher *au sécours de l'Electeur de Trèves*. Le Roi a senti ce qu'une telle inquiétude pouvoit avoir d'offensant pour le peuple François. L'Europe est en paix, et certes ce ne sera point aux François, restés fidelles à leur patrie et à leur Roi, qu'on pourra réprocher d'avoir troublé son repos. Qui pourroit croire, d'ailleurs, que des François voulussent violer le droit des gens et la foi des traités, en considérant comme ennemis, des hommes auxquels la guerre n'auroit pas été solennellement déclarée! La *loyauté françoise* repouse avec indignation un soupçon si outrageant."

"Il se pourroit néanmoins que des suggestions perfides, que des manoeuvres adroitement concertées fissent naître quelques différends entre les habitans et les troupes des frontières respectives, et que des provocations inconsiderées produisissent des actes véritablement hostiles. Mais pour déjouer ces manoeuvres, il suffit de les faire connoître. Le Roi recommande donc aux corps administratifs et aux Généraux d'employer tous leurs efforts pour prévenir les effets des moyens qui pourroient être employés pour irriter l'impatience du peuple et l'ardeur de l'armée." — —

"Le Roi poursuit, au nom de la Nation Françoise, une satisfaction que réclament également la justice, le droit des gens, et l'intérêt de l'Europe entière. Si le Roi a fait de préparatifs militaires, c'est parce qu'il a prévu la possibilité d'un refus, et il a dû se mettre en état de vaincre une injuste

résistance ; mais Sa Majesté ne désespere point encore du succès de ses instances, Elle les a renouvellées, Elle les suit avec activité, et Elle a lieu de croire que des explications plus précises feront naître des dispositions plus justes. Ceux qui donc oseroient troubler le cours des négociations par des démarches précipitées, par des attaques particulieres, seroient des ennemis publics, odieux à tous les peuples, et condamnables par toutes les lois. En conséquence;

Le Roi mande et ordonne aux Corps administratifs, aux Officiers Généraux et Commandans des troupes nationale et de ligne, de veiller avec la plus grande attention à ce que tout le territoire étranger soit inviolablement respecté, de veiller également à ce que tous les étrangers qui peuvent se trouver en France, de quelque nation qu'ils soient, y jouissent de tous les égards de l'hospitalité et de la protection des lois, en s'y conformant; enfin de prendre les mésures les plus efficaces, pour que nulle altercation ne puisse s'élever entre les habitans ou les troupes des frontières réspectives, et pour qu'elle soit promptement appaisée."

"Enjoint Sa Maj. à tous les corps administratifs, de réprimer de tout leur pouvoir, et de faire poursuivre tous ceux qui pourroient contrevenir aux dispositions des lois et troubler l'ordre public."

ll) Note de M. le Chancelier de Cour et d'Etat, le Prince de Kaunitz-Rietberg à M. l'Ambassadeur de France, datée de Vienne, le 5 Janvier 1792; in der *Teutschen Staatscanzl.* Th. XXXVI. *Beyl.* XXVIII.

mm) Man s. MONITEUR 1792. No. 17. pag. 67 f.

nn) So

nn) So sollte der Kaiser z. B., nach der königlichen Annahme der Constitution, den Französischen Prinzen, auf ihre wiederholten Vorstellungen und Memoire, geantwortet haben: "*Si les François ôtent au Roi des droits qui lui appartiennent d'après la Constitution acceptée*, alors je pourrai essayer quelque chose; *mais si la nouvelle législature conserve au Roi les droits et prérogatives que la Constitution lui donne, et qu'enfin la Royauté soit définitivement ce que la Constitution l'a fait, sans craindre de nouvelles modifications*, alors je ne puis rien; *et si le Roi de France me demande que je m'explique, sur la nature du Traité de Pillnitz, et notre Traité d'alliance fait en* 1756, *je dois répondre et je répondrai* que Sa Majesté acceptant la Constitution, je dois l'approuver, et que je la soutiendrai, d'après notre Traité d'alliance, contre tous ceux qui voudroient porter atteinte à sa volonté royale *pour autant que cela soit conformé aux droits des Princes de l'Empire.*" (S. MONITEUR 1791, No. 300. Oct. 27. pag. 1249). Und eben dieses Blatt hatte, selbst im *December* noch, seinen Lesern aus *Coblenz* berichtet, es heisse daselbst, dass gewisse zur Unterstützung der Emigrirten verbundene Höfe "*déclareront la guerre à l'empereur lui-même, s'il s'obstine à ne point entrer dans la fédération.*" MONITEUR N. 356, unter den Nachrichten aus *Coblenz*, vom 11 Dec.

oo) Man sehe den weitläuftigen Bericht vom 11ten Januar, im MONIT. 1792, No. 14.

pp) Siehe z. B. *Lettre d'un Publiciste de France à un Publiciste d'Allemagne, relativement au projêt d'as-*

 sembler

sembler un Congrès pour délibérer sur l'incendie, qui embrase la France, et menace l'Europe entière. Paris 1791. 8. Das Resultat dieser Partheyschrift geht, mittelst einer Menge widerlicher Declamationen, willkürlicher Voraussetzungen, und falscher Schlüsse, dahin, dass ein solcher *Congress* ein sehr unrechtes Mittel seyn, sondern dass nur die Erscheinung mit *gewaffneter Macht allein, und sogleich,* die Sachen in Frankreich wieder in Ordnung bringen würde.

qq) "L'Assemblée Nationale déclare infame, traître à la patrie et coupable du crime de lese-nation, tout agent du pouvoir exécutif, tout François qui pourroit prendre quelque part directement ou indirectement, soit à un *Congrès*, dont l'objet seroit d'obtenir la *modification de la Constitution Françoise*; soit à une *mediation* entre la *Nation Françoise* et les *Rébelles* conjurés contre elle; soit enfin à une *composition* avec les puissances possessionnées dans la ci-devant province d'*Alsace*, qui tendroit à leur rendre, sur notre territoire, quelqu'un des droits supprimés par l'Assemblée Nationale constituante, sauf une indemnité conforme aux principes de la Constitution." Moniteur 1792 No. 15. pag. 60.

**) "Il est pour les Nations — hiess es in einer der vielen trefflichen Stellen dieser Rede — comme pour les Individus, il est sur-tout *pour ceux qui gouvernent,* une sorte de *vanité sécrette* qu'il faut craindre de blesser, même en réclamant les droits les plus justes. Evitons jusques dans les formes tout ce qui pourroit produire un semblable effet. Portons nous jusqu'à leur dernier terme nos témoignages

ges d'amour pour la justice et pour la paix. Ce n'est pas avec de tels ménagemens que vous compromettrez la dignité nationale; *on ne peut jamais risquer de s'avilir à force de vouloir être juste.* Nous n'en serons que plus grands, si dans la cruelle nécessité de faire la guerre, il n'y a pas un seul peuple qui puisse réprocher à la Nation d'avoir négligé quelques moyens de l'éviter." — Il n'est personne de vous qui ne sente quelle doivent être, par exemple, les suites d'une condition qui prescriroit à l'Empereur un terme fixe pour déclarer ses véritables intentions, ou de toute autre condition que la vanité seule pourroit regarder comme un appel. Le Roi, à qui, dans cette matière, appartient l'initiative; le Roi qui veille sans cesse sur tout ce qui concerne la sureté et la dignité de la Nation, — le Roi dès ce premier moment a senti aussi vivement que vous, ce que l'office de l'Empereur exigeoit de Lui, Sa Majesté a demandé à ce Prince les explications les plus positives; — Elle a déclaré à Sa Maj. Imple que toute intervention des Puissances étrangères dans nos affaires intérieures, toute entreprise de leur part, pour changer ou pour modifier notre Constitution, seroit regardée par la Nation comme une véritable hostilité." — Vous sentirez combien de ménagemens sont nécessaires pour ne pas contrarier l'effet d'une négaciation si importante. — — Je finis par une réflexion qui seule suffiroit pour avertir votre prudence dans le choix des moyens propres à conserver la paix: *la plus juste et la moins malheureuse des guerres, est encore une source trop féconde d'injustices et de calamités.*"

rr) "Le masque est enfin tombé; votre ennemi véritable est connu; l'ordre donné au Général *Bender* vous apprend son nom: *c'est l'Empereur*. Les Electeurs n'étoient que ses prête-noms, les émigrans n'étoient qu'un instrument dans sa main. Vous dévez maintenant mépriser les émigrans; c'est à la haute cour nationale à venger la nation de la révolte de ces *Princes mendians*. Cromwell força la France et la Hollande à chasser Charles second; une pareille persécution honoreroit trop ces Princes. Saisissez leurs biens et abandonnez les maîtres à leur néant. Les *Electeurs* ne sont pas plus dignes de votre colère; la peur les fait prosterner à vos pieds. Un peuple libre n'écrase pas son ennemi à genoux; cependant leur soumission peut n'être qu'un jeu. Mais qu'importe à une grande nation cette hypocrisie de petits princes? L'épée est toujours dans vos mains, et cette épée doit nous répondre de leur bonne conduite à l'avenir."

"Votre ennemi véritable, c'est l'*Empereur*; c'est à lui, à lui seul que vous dévez vous attacher; c'est lui que vous dévez combattre; vous dévez le forcer à rénoncer à la ligue qu'il a formé contre vous, ou vous dévez le vaincre, il n'y a pas de milieu; car pour un peuple libre, l'ignominie n'est pas un milieu. L'*Empereur* est votre ennemi, il vous en a donné des preuves" etc. S. MONITEUR 1792 No. 19. pag. 74. Die Rede war eine der längsten, die seit *Mirabeau's* Zeit in der National-versammlung gehalten worden war. An das Dilemma: "der Kaiser will entweder den Krieg, oder er will ihn nicht; will er ihn, so wäre es unsin-

nig,

nig, ihm nicht zuvorzukommen; will er ihn nicht, so wäre er selbst unsinnig, dem Kriege nicht durch eine ungesäumte Ertheilung der Genugthuung zuvorzukommen, die wir von ihm zu fodern berechtiget sind" — an dieses Dilemma schloss sich endlich der Vorschlag eines Decrets, das nachher auch beym Schlusse der Verhandlungen, am 25 Januar, von der Nationalversammlung wirklich fast in allen Puncten angenommen wurde.

ss) Der volle Inhalt dieses wilden Decrets war wörtlich folgender:

"L'Assemblée Nationale, considerant, que l'*empereur*, par sa *circulaire du 25 (12) Novembre* 1791, par la *conclusion d'un nouveau traité* entre lui et le roi de Prusse *le 25 Juillet* 1791, et notifié à la diete de Ratisbonne le 6 Décembre, par la *réponse au Roi des François sur la notification à lui faite de l'acceptation de l'acte constitutionnel*, et par l'*office de son Chancelier de la cour et d'Etat*, en datée du 21 Décembre 1791, a *enfreint le traité de* 1756, a *cherché à exciter* entre diverses puissances *un concert attentatoire à la souveraineté et à la sureté de la nation;* considerant, que la nation, après avoir manifesté sa résolution de ne s'immiscer dans le gouvernement d'aucune puissance étrangère, a le droit d'attendre pour elle même une juste réciprocité à la quelle elle ne souffrira jamais qu'il soit porté la moindre atteinte; applaudissant à la fermeté avec laquelle le Roi des François a répondu à l'office de l'empereur, après avoir entendu le rapport de son Comité diplomatique, décrete ce qui suit:

I. Le

I. Le roi sera invité par une députation à déclarer à l'empereur qu'il ne peut desormais entretenir des rélations politiques avec aucune puissance, qu'au nom de la nation Françoise et en vertu des pouvoirs qui lui sont délégués par la Constitution.

II. Le roi sera invité à demander à l'empereur, *comme chef de la maison d'Autriche*, s'il entend vivre en paix et bonne intelligence avec la nation Françoise, *s'il rénonce à tout traité et convention dirigés contre la souveraineté*, *l'indépendance et la sureté de la nation.*

III. Le roi sera invité à déclarer à l'empereur *qu'à défaut par lui de donner à la nation*, avant le 1[er] Mars prochain, *pleine et entière satisfaction sur les points ci-dessus rapportés*, *son silence*, *ainsi que toute réponse évasive et dilatoire*, *seront régardés comme déclaration de guerre.*

IV. Le roi sera invité à continuer de prendre les mésures les plus promptes pour que les troupes françoises soient en état d'entrer en campagne au premier ordre qui en sera donné." MONITEUR 1792, No. 26. 27.

tt) Sieh. MONITEUR No. 29. Jan. 29. pag. 119.

uu) S. *Extrait de la lettre de M. de Lessart à M. Noailles*, *communiquée confidentiellement. Paris le* 21 *Janvier* 1792. MONITEUR 1792, No. 63. Mars 3. p. 257. und in REUSS'ENS *Staatslanzley* Th. XXXVI. *Beylage* XXIX.

ww) Das vorgeschlagene Decret lautete: "L'Assemblée Nationale, après avoir entendu le Rapport fait par son Comité diplomatique sur le *Conclusum* de la diete et la *lettre* de l'Empereur, décrete ce qui suit:

"En

"En conformité des décrets des 28 Octobre 1790, 19 Juin 1791, et du 14 Ianvier de la présente année, les lois rélatives au régime féodal récevront leur pleine et entière exécution à l'égard des Princes de l'Empire possessionnés dans les ci-devant provinces d'*Alsace* et de *Lorraine*. — Le Roi sera chargé de faire suivre les négociations et de *pourvoir aux indemnités qui leur sont dues par tous les moyens compatibles avec la justice et la Constitution Françoise.*" MONITEUR 1792, No. 33. pag. 136. — Die Verhandlungen über diesen Bericht und das vorgeschlagene Decret, erfolgten in der Nationalversammlung erst am 25 *Februar*; sie wurden aber unterbrochen, und wegen der immittelst durch Leopolds Tod aufs neue verschlimmerten Umstände, zu keinem förmlichen Schlusse gebracht.

xx) *Teutsche Staatscanzley* Th. XXXV. S. 123 ff.

yy) Siehe *Copie d'une dépêche du Chancelier de Cour et d'Etat, Prince de Kaunitz-Rietberg, à M. de Blumendorf, Conseiller d'Ambassade, et Chargé d'Affaires de Sa Maj. Impériale à Paris, datée de Vienne le* 17 *Fevrier* 1792. Und *Note de M. le Prince de Kaunitz-Rietberg — à M. l'Ambassadeur de France, datée de Vienne le* 19 *Fevrier*, im MONITEUR 1792, No. 63. pag. 258-260. und in der *Teutschen Staatscanzley* Th. XXXVI *Beylage* XXXI und XXXII. — Die zur Unterstützung der kaiserchen Erklärung übergebene Note des *Preussischen* Gesandten, Grafen von *Goltz*, zu Paris, ist vom 28 Februar, und ebenfalls sowohl im *Moniteur*, als in der *Staatscanzley* am angef. O. *Beyl.* XXXIII, befindlich.

zz)

zz) Man sehe *Vertraute Briefe über Frankreich, auf einer Reise im Jahr* 1792 *geschrieben.* Berlin 1793, 8. (2 Thle) Th. 2. S. 68 f.

†) In der Nationalversammlung gab der Minister de Lessart am 1[sten] März, von den kriegerischen Anstalten des Kaisers, und den Verstärkungen der Truppen, nahmentlich in den Niederlanden, anf Befehl des Königs die folgende Rechenschaft. Der König wisse nähmlich: "que les forces impériales étoient, au mois *de Janvier, d'environ* 50 *à* 55 *mille hommes tout au plus.* Dépuis ce tems-la — fährt er fort — l'Empereur a fait marcher 6000 *hommes* dans le *Breisgaw*; il en a prévenu l'Ambassadeur de France, il lui a fait connoître que ces six mille hommes étoient destiné à la police et à la fureté de ce pays; il a pris pour occasion de cet envoi l'asyle qui a été accordé aux émigrés dans cette province, en même tems néanmoins il a donné des ordres en Bohème pour que 30 *mille* hommes soient prêts à marcher. Mais jusqu'à présent on n'a aucune connoissance que ces troupes soient en marche, ni même qu'il ait été fait aucune réquisition pour leur passage. Tel est l'état des choses. Il en résulte que ces 30 mille hommes, s'ils descendoient dans les Pays-Bas, joints aux 6000 qui y sont déja arrivés en partie ou qui s'y rendront incessamment, et aux 55,000, présentent un *total* de 90,000 *hommes*; mais à cet égard on a des notions assez certaines, qu'il s'en faut de beaucoup que les troupes dans les Pays-Bas soient sur le pied du complet, de manière qu'on ne peut pas le régarder précisément comme montant au nombre que je viens de

de numérer." MONITEUR, 1792, No. 63. pag. 260.

††) Den wörtlichen Inhalt desselben mit den *Articles séparés* s. bey MARTENS im *Supplément au Recueil* Tom. II. Seit. 172 ff.

†††) Man sehe MONITEUR 1792. No. 63. unter dem 3 März, pag. 260. und die nachher unter *Franz II.* übergebene erste Note des Französischen Gesandten zu Wien.

††††) MARTENS *Recueil* Tom. V. pag. 30 f.

§. 23.

FRANZ II.

Seit 1792.

Der neue Erbe des Oesterreichischen Throns, 1792.
FRANZ der II^{te}, der durch die Wahl der Teutschen Kurfürsten, am 5ten *Jul.*, seinem Vater auch in 5 Jul.
der *Kaiserwürde* folgte, liess über seine Gesinnungen, in Betreff der politischen Angelegenheiten und Verhältnisse mit Frankreich, die öffentliche Meynung nicht lange unbestimmt. Und in der Maasse absonderlich, als nun die Rathschläge eines alten, durch ehrwürdige Verdienste und tiefe Erfahrungen ausgezeichneten Staatscanzlers, anstatt durch schüchterne Zweifel eines bedenklichen Oberherrn weiter gezügelt zu werden, vielmehr einen unbedingten Einfluss auf die Entschliessungen des jungen Monarchen hatten, schien sich sofort alles zu vereinigen, um die grosse Entscheidung

dung über Krieg oder Frieden, die das Schicksal gleich mit den ersten Tagen des neuen Fürsten in seine Hände gelegt hatte, nicht nur bald, sondern auch nach anderen Grundsätzen zu geben, als der Genius des abgegangenen Regenten hätte hoffen lassen.

Das letztgedachte Schreiben Ludwigs des XVIten war kaum bey dem Französischen Botschafter in Wien angelangt, als dieser sich beeilte, den Inhalt desselben, mittelst einer Note vom 11ten März, der neuen Regierung zu übergeben; mit der beygefügten Entschuldigung, daſs die Wichtigkeit dessen, was er mitzutheilen habe, ihm nicht erlaube, ein neues Beglaubigungsschreiben zu erwarten, indem die vorgeschlagenen Maaſsregeln zum Zwecke hätten, zwey Nationen, deren Fürsten ohnehin durch so viele Bande mit einander vereint wären, vor dem schrecklichen Ungemache des Kriegs zu bewahren. Der Botschafter schätzt sich glücklich, die Gelegenheit zu haben, die Sache dem Herrn Fürsten von Kaunitz-Rietberg vorzulegen; sie könne nicht anders als gewinnen, wenn sie durch seine Hände an einen Monarchen gelange, dessen erste Handlungen dem Glücke der Menschheit gewidmet seyen *a*).

Allein die Abneigung, den ungewiſſen Ruheſtand von einer ſchwach ſcheinenden Nachgiebigkeit zu erwarten; das Verlangen, die Königsmacht in Frankreich von den Feſſeln einer gehäſſigen Conſtitution zu befreyen, ſo wie überhaupt den gefährlichen Grundſätzen der Revolution zu ſteuren; und der Glaube, daſs dieſs nur durch gewaltſame Maaſsregeln zu bewirken ſey, hatten in dem Cabinete der neuen Regierung ein viel zu mächtiges Uebergewicht, um den Hoffnungen des Französiſchen Botſchafters einige Ausſichten zu laſſen.

Zwar hatten bereits die Kräfte Oeſterreichs durch einen kaum geendigten Türkenkrieg gelitten, und die Finanzen inſonderheit waren, nicht nur durch eben dieſen Krieg und die damit verbunden geweſenen Rüſtungen gegen Preuſsen, ſondern auch durch koſtſpielige Krönungen und andern Hofaufwand, ſeit kurzem mächtig angegriffen worden. Ueberdem ſtanden auch die Niederlande aufs neue in Gährung, und ſchienen nur auf einen Bruch mit Frankreich zu warten, der ihnen Luft mache, um in die gefährlichſte Wirkſamkeit auszubrechen. Allein dieſe Bedenklichkeiten waren nicht vermögend, ſich ſo weit geltend zu machen, daſs ſie Entſchlieſsungen hät-

 ten

ten aufhalten können, welche nun einmahl die Nothwendigkeit zu erfodern, und deren guter Erfolg zugleich auf untrüglichen Hoffnungen zu beruhen schien.

Schon der Besitz eines der gröſsten und versuchtesten Europäischen Heere, das siegreich erst aus dem Kampfe mit einem so ungestümen, als mächtigen Feinde, gekommen war, und nach allem erlittenen Verluste wieder neu und vollzählig da stand, mit achtungswürdigen Feldherren an seiner Spitze, und voll Muth ob seiner Siege — schon der Besitz eines solchen Heeres konnte jede Hoffnung beleben, und schien für jede Erwartung zu bürgen. Hiezu kam aber noch die Aussicht auf die Mitwirkung anderer Mächte, und das Vertrauen, welches insonderheit die enge Verbindung mit *Preuſsen* einzuflöſsen vermochte, die Leopold noch kurz vor seinem Tode mit Friedrich Wilhelm dem II[ten] geschlossen hatte, und die zugleich um so gewisser auch die Streitkräfte des *Teutschen Reichs* ins Feld zu bringen versprach, da gerade ein Hauptvorwand zu diesem Bündnisse von den Gefahren Teutschlands und den Beeinträchtigungen der Teutschen Fürsten hergenommen war.

Zwar

Zwar ſchien urſprünglich dieſe Oeſterreichiſch-Preuſsiſche Verbindung Leopolden blos perſönlich eigen, und lediglich auf das *perſönliche* Zutrauen gegründet zu ſeyn, welches beyde Monarchen zu einander getragen hatten; ihre Dauer war daher, wo nicht wirklich mit Leopolds Tode als vernichtet, doch wenigſtens eine Zeit lang für ungewiſs, und in ihrer Kraft für ermattet zu achten. Allein der fortdauernde Abſcheu Friedrich Wilhelms des II^ten^ gegen die Grundſätze der Franzöſiſchen Revolution, und ſein aufrichtiges Verlangen, in der Perſon Ludwigs des XVI^ten^ die Schmach der Königswürde zu rächen, kamen den Abſichten des neuen Cabinets zu Wien ſehr bald nach Wunſche entgegen, und der geſchloſſene Bund behielt nach wie vor ſeine Gültigkeit.

Und während ſo, nach allen dieſen Rückſichten, der äuſsere Schein der Dinge die dieſſeitigen Waffen ſchon an ſich zur entſcheidendſten Uebermacht erhob, wurde anderer Seits das Vertrauen noch gröſser durch die hinzukommende Vorſtellung von der Geringfügigkeit eines Franzöſiſchen Kriegs, die damahls häufig herrſchte, und welche theils ihren Grund in gewiſſen Erinnerungen an vergangene Zeiten, theils in Vorausſetzungen hatte, die auf den innern Zuſtand der Ohnmacht

und Zerrüttung des Reichs; auf harrende Parthey-en von Unzufriedenen, die den feindlichen Hee-ren beyfallen, und auf die Ungeschicklichkeit be-rechnet waren, mit welcher die neue unerfahre-ne Menge democratischer Officiere und Anführer, anstatt so vieler ausgewanderten von Einsicht, die Sache der neuen Freyheit vertheidigen würden. Diess alles kam zusammen, um eine andere, als solche Antwort zu bewirken, wie sie der Franzö-sische Botschafter erwartet hatte.

Diese wichtige Antwort erfolgte, mittelst ei-
18 März ner Note des Fürsten von Kaunitz, am 18ten März, und enthielt, nach einer kurzen Zurückweisung auf die bereits unter dem verstorbenen Kaiser mit-getheilten Eröffnungen, den Bescheid: — "dass jetzt um so weniger neue Aufklärungen den gege-benen hinzugefügt werden könnten, da der Kö-nig von Ungern und Böhmen hierüber die Gesin-nungen des verstorbenen Kaisers völlig annehme, und die neuen Aufträge des Französischen Bot-schafters in Foderungen einschlügen, die bereits vorhin schon ihre Beantwortung vollständig erhal-ten hätten."

"Man kenne keine Bewaffnungen und Maass-regeln in den Oesterreichischen Staaten, welche als Kriegsrüstungen könnten angesehen werden.

Die wenigen Vertheidigungsanſtalten, die von dem verſtorbenen Kaiſer angeordnet worden wären, könnten mit den feindſeligen Maaſsregeln Frankreichs nicht in Vergleichung geſetzt werden; und was diejenigen betreffe, welche von Sr. Apoſtoliſchen Majeſtät etwa noch weiter möchten für nöthig erachtet werden zur Sicherheit und Ruhe ihrer eigenen Staaten, und vornehmlich, um die Unruhen zu dämpfen, welche das Beyſpiel Frankreichs und die ſtrafbaren Ränke der Jacobiniſchen Parthey in den Belgiſchen Provinzen anfachten: ſo werde Se. Majeſtät ſich nie, gegen wen es auch ſey, die Hände im voraus binden laſſen, und niemand habe ein Recht, ihr darüber Grenzen vorzuſchreiben."

"Was die Verbindung anlange, welche der verſtorbene Kaiſer mit den anſehnlichſten Mächten Europens eingegangen ſey, ſo könne der König von Ungern und Böhmen ihren Meynungen und gemeinſchaftlichen Entſchlieſsungen nicht vorgreifen; auf keinen Fall aber glaube er, daſs ſie es für zuträglich und möglich halten würden, dieſe Verbindung aufhören zu laſſen, ehe Frankreich die wichtigen und rechtmäſsigen Beweggründe dazu entfernt habe." — Sollten auch die Entwürfe und Künſte einer blutgierigen und wüthen-

den Parthey die Oberhand behalten; so schmeichle sich Se. Majestät, dass wenigstens der gesunde und vorzüglichste Theil der Nation das Daseyn einer Verbindung, deren Absicht ihres Vertrauens werth sey, in der wichtigsten Krisis, welche jemahls das gemeinschaftliche Interesse Europens betroffen habe, als eine tröstliche Aussicht auf Unterstützung ansehen werde" *b*).

Diese Antwort war unstreitig in gleichem Grade sowohl den *Jacobinern* und der *Brissotischen Parthey*, die den Krieg über alles wünschten, als auch den *ausgewanderten Franzosen* willkommen, welche sich nach der endlichen Entscheidung ihres Schicksals sehnten, und sie in der Beziehung, in welcher sie dieselbe wünschten, nur von dem Kriege erwarten konnten. Der unglückliche *König* hingegen, der nach der Absendung seines letzten Vorschlags an den Kaiser, und im Vertrauen auf die Unfehlbarkeit des guten Erfolgs, einen wichtigen Schritt gewagt, und den *ihm* missfälligen Kriegsminister *Narbonne*, der mit den anbefohlnen Rüstungen zu ernstlich zu Werke gegangen, und durch dessen Eifer die Kriegslust in der Nationalversammlung zu viel genährt worden war, *verabschiedet* hatte, um seine Stelle durch einen friedlichern Nachfolger zu ersetzen, ward

durch

durch den Inhalt jener Antwort aufs unangenehmste betroffen. Er befand sich jetzt in einer desto beklommenern Lage, da er, als Folge der Unzufriedenheit und öffentlichen Unruhen, welche über die Verabschiedung des so geachteten, als seinem Posten gewachsenen Narbonne, entstanden waren, auch alle seine übrigen, an Talenten wie an Treue bewährten, Minister, theils durch Anklagedecrete der Nationalversammlung verlohren, theils aus Schwäche entlassen, und in der Hoffnung, die Volksparthey zu gewinnen, sich in die untreuen Arme Jacobinischer Rathgeber geworfen hatte; worunter nahmentlich *Dumouriez*, statt des nach Orleans als Staatsverbrecher abgeführten de Lessarts, an die Spitze der *auswärtigen Angelegenheiten* gekommen war *c*).

Unmittelbar nach der Ankunft der obigen Antwort aus Wien, gewann daher in Frankreich nun alles um so mehr ein kriegerisches Ansehn, je weniger die neuen Minister geneigt waren, die Sache des Friedens weder bey ihren Anhängern im Volke, noch im Cabinete, auf irgend eine Weise zu vertreten, und je mehr die Kriegsparthey in der Nationalversammlung, durch die Wahl eben dieser Minister, das entschiedenste Uebergewicht erlangt hatte. Da überdem Dümouriez das Preu-

ssische Bündniss mit Oesterreich, durch Leopolds Tod für ganz erloschen, oder doch wegen seiner innern widerstrebenden Elemente für viel zu unnatürlich hielt, um eine wirksame Eintracht davon zu erwarten, und glauben zu können, dass in Gemeinschaft mit Oesterreichischen Colonnen auch Preussische wider Frankreich ins Feld ziehen würden: so sah er in dem drohenden Kriege *blos* eine Fehde mit dem *Könige von Ungern und Böhmen*, die Frankreich um so weniger zu fürchten brauche, je leichter Franz II. an seinen *Niederlanden* zu fassen sey, und gab sich bald die unglückliche Mühe, den wirklichen Ausbruch dieses Kriegs sogar zu beschleunigen.

Nach den Wünschen des Königs, der auch den kleinsten Funken von Hoffnung noch benutzen wollte, wurden zwar die Unterhandlungen keineswegs sogleich abgebrochen: allein die Schriften, welche man noch wechselte, und eine eigene mündliche Verhandlung, die noch zwischen dem Französischen Botschafter zu Wien und dem
5 Apr. Grafen von *Cobenzl* Statt hatte, enthielten weder Französischer Seits einen so gemässigten Ton, noch auf Seiten Oesterreichs solche Anträge, dass der Friede noch hätte wahrscheinlich bleiben können, indem die letzteren nahmentlich nicht nur

auf

auf die *Herstellung der unterdrückten Rechte der Teutschen Fürsten*, sondern bestimmt auch auf die *Zurückgabe Avignons an den Papst*, und auf eine *Veränderung in Frankreichs neuer Regierungsform, zum Vortheile der königlichen Gewalt*, gerichtet waren *d*). Vergebens erklärte hiebey der Französische Botschafter, dass das Beharren auf diesen Anträgen in Frankreich als die letzte Losung zum Kriege würde angesehen werden; vergebens schrieb auch Ludwig XVI eigenhändig an den König von Ungern und Böhmen, um andere Gesinnungen zu bewirken *e*); die Foderungen und Antworten blieben unverrückt dieselben.

Am 18ten April trug endlich *Dumouriez* im königlichen Staatsrathe einen weitläuftigen *Bericht über das Betragen des Wiener Hofes gegen Frankreich* vor, durchwebt mit entstellten Thatsachen, unredlichen Trugschlüssen, und erbitternden Gehässigkeiten vom Anfange bis zu Ende, um den König in Leidenschaft zu setzen, und zog dann zuletzt aus allem den Schluss: "*dass Se. Majestät, in Begleitung ihrer Minister, sich in die Nationalversammlung begeben, und ihr den Krieg wider Oesterreich vorschlagen müsse.*" Die Nothwendigkeit dieses Schrittes wurde sofort auch einmüthig in dem Rathe anerkannt, und die Ausführung von 18 April.

dem

20 April dem Könige am 20sten *April*, nach dem Plane des ränkevollen Ministers, feyerlich vollzogen. Die Nationalversammlung, deren vorsitzendes Oberhaupt dem Könige erwiederte, dass sie seinen Antrag in die *reiflichste Erwägung* ziehen werde, nahm wenige Stunden darauf mit der leichtsinnigsten Eile, und mit Verachtung aller Einreden einiger bedachtsamern Glieder *), den geschehenen Vorschlag an, und beschloss den verhängnissmässigen Krieg mit solcher Einstimmigkeit, dass mehr nicht, als *sieben* Personen anderer Meynung waren. Das Decret, welches zugleich die wirkliche *Kriegserklärung* selbst enthielt, wurde noch in derselben Nacht um eilf Uhr durch eine Deputation dem Könige vorgelegt, und von *ihm* unterschrieben; und ehe noch der folgende Tag anbrach, waren bereits Eilboten auf dem Wege, um den verschiedenen Feldherren die Befehle zur Eröffnung der Feindseligkeiten zu überbringen.

Die Beschwerden, welche das Decret als *Entscheidungsgründe* nahmhaft machte, lauteten dahin: *dass der Wiener Hof*, als Alliirter Frankreichs und mit Verachtung der Verträge, *nie aufgehört habe, den rebellischen Franzosen einen offenbaren Schutz zuzugestehen; dass er eine feindliche Verbindung mit andern Mächten gegen die Unabhängig-*

hängigkeit und Sicherheit der Französischen Nation gestiftet, und auf die Anfoderung Frankreichs *sich geweigert habe*, *dieser Verbindung zu entsagen; dass er*, anstatt seine Kriegsmacht an den Grenzen wechselseitig mit Frankreich auf den vorgeschlagenen Friedensfuss zurückzustellen *die feindlichen Zurüstungen vielmehr fortgesetzt und vermehrt habe; dass durch die Erklärung des Königs von Ungern und Böhmen*, *die Ansprüche der in Frankreich begüterten Teutschen Fürsten unterstützen zu wollen, die Souveränität der Französischen Nation förmlich angetastet worden sey*, da Frankreich nie aufgehört habe, diesen Fürsten Entschädigungen anzubieten; und *dass endlich der König von Ungern und Böhmen auch gesucht habe*, *die Französischen Bürger gegen einander in die Waffen zu bringen, indem er den Unzufriedenen eine Unterstützung in dem Bündnisse der Mächte dargeboten habe.*"

Dagegen aber, und während der Unpartheyische in diesen Vorwürfen und Beschwerden mehr als einen Beweis des leidenschaftlichen Willens finden konnte, welchem die Nationalversammlung bey einer so wichtigen Entscheidung sich überlassen hatte, stellte zu gleicher Zeit eben dieses Decret, in Rücksicht auf das Ziel der Französischen Waffen, und in Betreff der Leiden des

Kriegs

Kriegs für die schuldlose Menschheit, die feyerliche Versicherung aus: "*dass die Französische Nation* — getreu den geheiligten Grundsätzen ihrer Constitution, keinen Krieg zu unternehmen, um Eroberungen zu machen, und ihre Macht nie gegen die Freyheit eines andern Volks zu gebrauchen — *die Waffen zu keiner andern Absicht, als zur Behauptung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit ergreife;*" — "*Dass die Franzosen* nie ihre Brüder mit ihren wahren Feinden vermengen, und *nichts unterlassen würden, um das Ungemach des Kriegs zu mildern, und das Eigenthum zu schonen und zu erhalten*, und nur über diejenigen allein, welche sich gegen ihre Freyheit verbinden würden, alle die Uebel kommen zu lassen, die von dem Kriege unzertrennlich seyen" *f)*. — Eine Zusage und Erklärung, die ein Ausfluss der billigsten und edelsten Gesinnungen zu seyn schien, die von Millionen mit glaubigem Beyfalle gepriesen und festgehalten, und auch den Waffen Frankreichs in andern Ländern verschiedentlich erspriesslich gewesen, aber durch den Erfolg in allen ihren Theilen zur Unwahrheit geworden ist.

Der *Oesterreichischen Gegenerklärung*, welche ohne Bemerkung des Tags ihrer Ausfertigung erschien *g)*, und mit Mässigung und Würde die

Franzö-

Franzöſiſchen Vorwürfe beleuchtete, folgte von Seiten des *Berliner* Hofes eine "*kurzgefaſste Darſtellung der Urſachen* nach, *welche Se. Majeſtät, den König von Preuſsen, beſtimmt* hätten, *die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen*" *h*). Dieſe Urſachen waren: *erſtens*, "um ſeinen zwiefachen Verhältniſſen, die er in der Eigenſchaft als Alliirter des Königs von Ungern und Böhmen, und als mächtiges Mitglied des Teutſchen Reichskörpers habe, Genüge zu thun, und die Staaten dieſes Monarchen als ſeines Bundesgenoſſen und wichtigſten Mitſtandes, ſo wie ſeine übrigen Mitſtände und Teutſchland überhaupt, ſowohl gegen ſchon erfahrene, als noch täglich weiter drohende Angriffe, zu vertheidigen. *Zweytens*, um den ihrer Rechte und Beſitzungen im Elſaſs und in Lothringen gewaltſamer Weiſe, und wider den Inhalt ausdrücklicher Verträge, beraubten Teutſchen Fürſten, in Gemeinſchaft mit ſeinem Alliirten, Gerechtigkeit zu verſchaffen, und die Treue der Verträge aufrecht zu erhalten." Endlich *drittens* und vorzüglich noch: "um die unabſehbaren Uebel, welche aus dem Geiſte einer allgemeinen Unbotmäſsigkeit, und dem Streben nach Umſturz aller Gewalten, nach Ungebundenheit und Anarchie, ſowohl für Frankreich ſelbſt noch, als für Europa und für die ganze Menſchheit entſtehen 26 Jun.

hen könnten, zu verhindern, und zu dieser Absicht eine gesetzliche Gewalt, auf die wesentliche Grundlage einer monarchischen Verfassung, herzustellen, und eben dadurch die anderen Regierungen gegen die Angriffe und mordbrennerischen Bemühungen einer wahnsinnigen Horde zu sichern."

Hiemit war denn das Loos geworfen, und aus beygetragener Schuld von allen Seiten ein Krieg entzündet, der nach und nach meist alle Mächte von Europa auf den Kampfplatz zog; der seinen Hader über Meer nach beyden Indien, so wie nach Africa und Vorderasien brachte, die gewohnten Verhältnisse und Systeme fast aller Cabinete verrückte, und nicht nur Rußland zum Bundesgenossen der Türken, sondern die Türken selbst zu Vertheidigungsgehülfen des Papstes und des Ordens vom heiligen Johannes zu Jerusalem machte; ein Krieg, der Thronen und Republiken umstürzte und neue schuf, und der, wie eine Menge anderer Staaten, so auch die Oesterreichische Monarchie in mehrern ihrer Bestandtheile wesentlich verändert hat.

Die ersten Unternehmungen dieses denkwürdigen Kriegs wurden, von Seiten der *Rochambeau'*schen Armee, die auf den Grenzen der Französischen

schen Niederlande stand, am 29sten und 30sten April mit einem Angriffe auf *Mons* und *Tournay* eröffnet, während *Fayette* von Metz und Lothringen aus in Eilmärschen heranzog, um sich *Namurs* zu bemächtigen, und ein Theil der dritten, unter *Luckners* Befehlen im Elsass aufgestellten Hauptarmee, bestimmt war, mit Vertreibung der Oesterreicher aus den Pässen von *Brundrut*, als einem zu leichten Eingange in Frankreich, den Anfang zu machen. Der Plan zum ganzen Feldzuge, entworfen, statt des Kriegsministers, von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, *Dumouriez*, verhiess eben so zuversichtlich einen leichten Sieg, als er zugleich den Character seines Urhebers dadurch bezeichnete, dass er auf Empörung der Belgier, auf Abfall und grosse Ausreissung der Oesterreichischen Truppen, und auf gewisse unterhaltene Einverständnisse berechnet war, wozu dieser Minister von sechs, zu ungenannten Bedürfnissen empfangenen, Millionen einen guten Theil verwendet hatte. Die Absicht mit *Brundrut* wurde ohne Schwierigkeit erreicht, weil die wenigen daselbst befindlichen Oesterreicher, die nur als Policeyhülfe des Bischofs von Basel gegen aufrührisch gewordene Unterthanen dahin gesendet waren, bey Annäherung der Franzosen, und nach der Entweichung des Bischofs, sich oh-

ne Widerstand zurückzogen. Die Versuche auf *Mons* und *Tournay* hingegen wurden so unrühmlich bestanden, daſs die dazu ausersehenen Truppen, unter den Generalen *Biron* und *Dillon*, kaum den Anblick und die ersten Schüsse der Oesterreicher erhalten hatten, als mehrere Haufen sich der verworrensten Flucht überlieſsen, und manche, um schneller laufen zu können, sogar ihr Brod wegwarfen, das ihnen auf etliche Tage mitgegeben worden war. Man hatte, den Pariser Vorspiegelungen zufolge, allgemein auf einen leichten Sieg gerechnet; die Feigen schrien daher nun, zur angeblichen Rechtfertigung ihrer Flucht, über Verrath, wodurch Officiere und Anführer ihre Soldaten hätten aufopfern wollen, und fanden den Beweis dieser Anschuldigung in dem Umstande, daſs die Oesterreicher sich nicht unbereitet hatten überfallen lassen. Officiere, die es daher versuchten, die Fliehenden aufzuhalten, oder auf der Flucht wieder zu sammeln, wurden mit den wildesten Drohungen empfangen; und bey demjenigen Corps, welches unter *Dillon* nach Tournay geführt worden war, giengen, nach allen Arten des Ungehorsams, die Frevel einiger Rotten selbst so weit, daſs sie ihren unglücklichen Anführer, nebst mehrern achtungswürdigen Officieren, unter eben dem Vorwande der Verräthe-

rey

rey, in Lille nachher sogar ermordeten, seinen Leichnam in Stücke zerhieben, diese in einen Feuerhaufen warfen, worin man eben einige Wappen verbrannte, und um das Feuer, welches die traurigen Reste ihres ermordeten Anführers verzehrte, wie rasende tanzten *i*).

Ein solcher Anfang des Kriegs liess um so weniger grosse Triumphe für den Fortgang hoffen, da die erwähnten Greuel und Unordnungen gerade von dem Haupttheile der Armee, von den *Linientruppen* galten, und eine Folge der neuen hochtönenden Grundsätze und Erklärungen der Nationalversammlung waren, wodurch die zwey entgegengesetzten Dinge, ein *Soldat*, wie ihn die heutige Kriegsverfassung verlangt, und ein *ganz freyer Mensch*, in *einem* Wesen vereiniget werden sollten. Dazu kam, dass es auch den Armeen gleich im Anfange schon an mehrern der wesentlichsten Bedürfnisse, an Schuhen, Zelten, Pferden und Fourage, ja selbst an Pulver, Kugeln und Artilleristen fehlte, weil die Minister, nur auf Empörung rechnend, geglaubt hatten, den mächtigen Nachbar blos mit der Kriegserklärung übereilen zu müssen, ehe er noch in vollem Stande sey, und den missvergnügten Belgiern Französische Truppen blos zeigen zu dürfen, um überall

bey ihnen geöffnete Thore zu finden, auch ohne selbst zum Kriege noch voll gerüstet zu seyn. Und eben so wenig, als auf die Vorstellungen und Klagen der Feldherrn die Nationalversammlung sich beeilte, durch strenge Gesetze eine bessere Kriegszucht unter den Soldaten zu ordnen, liessen sichs auch die Minister im königlichen Cabinete angelegen seyn, die Klagen der Anführer über die fehlenden Nothwendigkeiten zu stillen, weil weder das Cabinet, noch die Nationalversammlung in sich genug einig war, um das, was Noth that, mit Nachdruck zu besorgen. Während aber alles diess den Muth patriotischer Officiere schwächte, so dass viele Männer vom redlichsten Sinne, und selbst der Marschall *Rochambeau*, unerbittlich ihre Stellen niederlegten, auch kein General überhaupt es wagen wollte, Soldaten von der bewiesenen Zügellosigkeit anzuführen, bevor nicht durch zweckdienliche Gesetze die nöthige Zucht gesichert wäre; verschlimmerte sich anderer Seits der äussere Schein der Sachen noch dadurch, dass, anstatt der gehofften Entlaufung unter den Oesterreichischen Truppen, vielmehr von den Französischen ganze Regimenter zu den Feinden übergiengen, verleitet von aristocratischen Officieren, die "*als Männer von Ehre*" zuvor kein

kein Bedenken getragen hatten, die *Equipagengelder* von der Nation in Empfang zu nehmen *k*).

Die nächſte Folge dieſer widrigen Umſtände war, daſs die Franzöſiſchen Armeen, mit Ausnahme kleiner Vorfälle, wozu der Feind an den Grenzen Anlaſs gab, gleich nach dem erſten Ausbruche des Kriegs wieder in Unthätigkeit geriethen, und die beyden Hauptmächte Teutſchlands, mit welchen der Krieg erſt noch im Ernſt zu beginnen war, Zeit gewinnen lieſsen, ihre Kräfte in Bereitſchaft zu ſetzen. Jedoch beeiferten ſich die Befehlshaber indeſſen, ihre Truppen im Lager durch tägliche Kriegsübungen zum Dienſte mehr abzurichten, und hatten die Zufriedenheit, den Geiſt der Soldaten auch in Anſehung der Disciplin allgemein ſich beſſern zu ſehen; zumahl, da immittelſt auch von Paris aus nützliche Anordnungen erfolgten. Vorzüglich zeichneten ſich die ungeübtern *Nationaltruppen* an gelehrigem Eifer aus, und hatten überhaupt auch ſchon vorhin, während des ſtrafbaren und ſchimpflichen Benehmens der Linientruppen, ſo mannichfaltige Proben von Heldenmuth und Vaterlandsliebe gegeben, und überall ſich ſo gehalten, daſs nicht der kleinſte Flecken von Ungehorſam oder Feigheit auf ſie gekommen war *l*). Durch ein Decret der National-

versammlung wurde ihre Anzahl im May durch mehr als dreyssig neue Bataillone verstärkt, und da dieselbe Sache, die ihren Muth erwärmte, auch jeden neuen Ankömmling beseelte; so herrschte, im Ganzen, bereits im Junius bey eben den Armeen, auf welche einen Monat früher so wenig zu rechnen gewesen war, der hoffnungsvolleste Geist.

Hiernächst machte sich aber auch bald ein anderer Umstand geltend, der wie durch einen Plan des Schicksals vorbereitet, und bey dem Abgange so vieler tausend gedienten Officiere, die durch Auswanderung sich ihrem Vaterlande entzogen hatten, von den wichtigsten Folgen war: nähmlich die Vortrefflichkeit des vorhandenen *Genie Corps*, dessen Mitglieder fast sämmtlich als Zöglinge aus den musterhaften bisher bestandenen königlichen Kriegsschulen hervorgegangen, und zu ihrer Bestimmung mit den gründlichsten Kenntnissen ausgerüstet waren. Dieses Corps, von jeher meist aus Männern zusammengesetzt, deren Familien weder durch vorzüglichen Geburtsrang, noch durch mächtige Reichthümer glänzten, und die, als mindere Günstlinge des Glücks, sich hauptsächlich nur den Weg zu ausgezeichneten Verhältnissen bey der Armee durch Kenntnisse und Geschicklichkeit hatten bahnen können, hatte sich

sich bereits seit der Epoche einer wichtigen Reform von 1744 her durch einen Grad der Vollkommenheit ausgezeichnet, der ihm, nach dem fast einstimmigen Urtheile der Kenner, eine Ueberlegenheit meist über alle andere Corps seiner Art in Europa gab, und hatte seit dem Eintritt der Revolution gerade den wenigsten Verlust an ausgewanderten Officieren erlitten. Ueberdem war ihm erst ohnlängst noch, durch ein Gesetz vom 10ten Jul. 1791, eine neue, so folgenreiche als ehrenvolle, Bestimmung dahin gegeben worden, *dass aus den besten Köpfen immer ein Ausschuss bey dem Kriegsminister niedergesetzt seyn sollte, um nach Maassgabe ihres Raths und ihrer Einsichten das Ganze der Unternehmungen zu leiten.* Für den *Krieg im Felde* aber erhielten, nach eben dieser Anordnung von 1791, die *Generalstäbe* eine solche Zusammensetzung aus den Mitgliedern dieses Corps, und so ausgedehnte Verrichtungen, dass sie die rechte Hand der Befehlshaber bey allen Armeen wurden, und nicht minder an der *Entwerfung*, als an der *Ausführung* guter Plane, den wesentlichsten Antheil hatten *m*).

Eben dieses Corps diente fortan aber auch zur *Pflanzschule*, aus welcher im Fortgange des Kriegs die *Hauptanführer* meist aller Armeen genom-

men wurden; und da es nicht mehr auf Alter und Geburt, sondern auf auszeichnende Beweise des Muths und der Einsichten ankam, um zu den höhern Graden, und selbst bis zur Würde eines Oberfeldherrn, zu gelangen: so stellte die neue Ordnung der Dinge in kurzem fast lauter Männer von jugendlichem Alter an die Spitze der Armeen, die dann so häufig und auffallend in diesem denkwürdigen Kriege ihre Wahl gerechtfertiget haben. Und selbst der Leichtsinn, mit welchem die wilden Machthaber in Paris, während der ersten Jahre, sich durch *Anklagedecrete* und *Guillotine* um die Dienste verschiedener schon berühmter Feldherren brachten, schien wegen der Leichtigkeit, womit dieser, wie jeder andere Abgang, durch immer neue Nahmen, die sich bewährten, ersetzt wurde, nur dazu zu dienen, Europa's Verwunderung zu vergrössern über Frankreichs Fruchtbarkeit an trefflichen Generalen.

Wie das Genie-Corps, so war nicht minder auch ein anderer Hauptteil der Kriegsmacht, das *Corps der Artillerie* in Frankreich, beym Ausbruche des Kriegs, in einem vorzüglich vollkommenen Stande, und hatte gleichfalls seit langen Zeiten schon einen ausgezeichneten Ruf allgemein bey Kennern behauptet. Auf seiner Geschicklich-

keit

keit und standhaften Fassung beruhte zu Anfange des Kriegs, als noch der neugeschaffene Soldat voll Misstrauens und ohne Erfahrung war, fast aller Ausschlag der Sachen; es legte, gleich von den ersten ernstlichen Vorfällen an, in seinem Widerstande Proben einer Wirksamkeit ab, die von einer fast ganz neu errichteten und noch ungebildeten Armee nicht erwartet werden konnten. Diese Festigkeit und ein bestimmter Muth pflanzten sich bald und um so leichter auch auf die übrigen Streiter fort, je mehr die, ohne sonderlichen Schaden überstandenen, ersten Gefahren geeignet waren, selbst den Verzagtesten dreister zu machen; und in kurzem verschmolzen alle Theile zu einem gleichartigen unternehmenden Ganzen, dessen Machthaber zugleich dafür sorgten, dass die einzelnen Armeen nach jedem auch noch so mörderischen Verluste, durch immer neue ins Feld entbotene Haufen, der feindlichen Anzahl gewöhnlich um Vieles, und zu Zeiten mehr als zweifach, überlegen waren.

Die Heere Frankreichs bildeten überdiess eine Masse von Streitkräften, die, wie verschieden und vielfach sie auch unter einzelne Feldherren zertheilt waren, doch allesammt nur von *Einer Obergewalt* abhiengen, alle Einerley Interesse hat-

 ten,

ten, und deren Anführer alle berufen waren, nach Möglichkeit und unabweichlich zu einerley Zwecke zusammen zu wirken. Die Masse der feindlichen Truppen hingegen war das Aggregat von einer Menge ganz verschiedener Mächte, deren gemeinschaftlicher Zweck sehr bald durch Eifersucht und Uneinigkeiten litt, und die überhaupt durch Verschiedenheit des Interesse, durch die Denkart und den Character ihrer Völker, und durch andere, sowohl geheime als kundbare, Rücksichten bestimmt wurden, der gemeinen Sache mit sehr ungleichem Eifer zu dienen; nicht zu gedenken, dass die Mehrheit unabhängiger Mächte auch schon an sich die Einheit und Geheimhaltung der Plane erschwerte, und selbst dadurch den Erfolg ihrer Verbindung schwächen musste.

Zu dem allen kam endlich noch, dass auch der angebliche Zweck der Französischen Waffen dem Interesse der ganzen Menschheit zu gelten schien, und Tausende unter den Völkern der angrenzenden Länder, durch täuschende Vorspiegelungen von *Menschenrechten* und *Freyheit* bethört, oder aus irgend einem Grunde mit ihrer Lage und den bestehenden Verfassungen unzufrieden, der Sache Frankreichs beyfielen, und theils heimlich,

theils

theils mit begangener offenen Meuterey, dem Glücke der Franzöſiſchen Waffen dienten; welchen Einverſtändniſſen die Unpartheylichkeit der Geſchichte dereinſt nicht vergeſſen wird, ihren weſentlichen Platz unter den Urſachen mit anzuweiſen, die, wenigſtens in den erſten und für die Sache der Revolution entſcheidendſten Jahren dieſes beyſpiellofen Kriegs, den Fränkiſchen Heeren förderlich geweſen ſind, ſo reiſsende Eroberungen zu machen, und den entgegenſtehenden, zum Theil verſuchteſten, Armeen Europens ſo viele Siege abzugewinnen, als wirklich geſchehen iſt.

Bis nach der Mitte des Jul's waren endlich die Heere der feindlichen Mächte am Rheine und in den Niederlanden verſammelt, und bereit, ihren Einbruch in Frankreich zu beginnen. Während der *Wiener Hof* ſich den Krieg an den Grenzen, und nahmentlich die Eroberung von Flandern und dem Elſaſs zum Ziele genommen zu haben ſchien, waren 50,000 Mann *Preuſsen*, in deren Mitte ſich Friedrich Wilhelm ſelbſt befand, nebſt einigen tauſend *Heſſen* und dem Corps der *Emigrirten*, wozu noch 15000 *Oeſterreicher* ſtieſsen, die General *Clairfait* führte, beſtimmt, unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunſchweig, ſich durch

durch Lothringen und Champagne den Weg nach Paris selbst zu bahnen, um Ludwigs Fesseln unmittelbar in seiner Hauptstadt zu zerbrechen, und die geraubte Gewalt ihm desto sicherer wieder zu verschaffen. Nach zwey vorausgegangenen Manifesten im Nahmen des Herzogs, als gemeinschaftlichen Anführers, vom 25 und 27 Jul., an alle Einwohner und Behörden Frankreichs, über den Zweck der verbundenen kaiserlichen und königlich-Preussischen Truppen, und zur Androhung der nachdrücklichsten Strafen und Rache gegen alle diejenigen, welche den einrückenden Vöikern feindlich begegnen, noch mehr aber in *Paris* sich an dem Könige oder den Personen der königlichen Familie vergehen, oder Vergehungen auch nur unthätig zulassen würden, brach das verbündete Heer *am 19ten August* durch das Luxemburgische über die Grenze in Frankreich ein, und setzte seinen Zug eine Zeitlang siegreich und unaufhaltsam fort.

Indessen hatte sich aber zu Paris ein Ereigniss der aller wichtigsten Art begeben, welches zugleich fortan auch auf die Führung des Kriegs den wesentlichsten Einfluss hatte, und nichts Geringeres, als den *Umsturz des Königthums* und *der Constitution* betraf. Schon am 30sten May hatten nähmlich

lich die Betriebe der Jacobiner, begünstigt mit Vorwänden vom Hofe selbst *n*), und unterstützt durch die unberechnete Heftigkeit eines Brissots und anderer republicanisch gesinnten Mitglieder der sogenannten *Gironde*, deren Mehrheit übrigens den bluttriefenden und anarchischen Planen der Jacobiner von Herzen entgegen war, es in der Nationalversammlung dahin gebracht, dass dem Könige, mittelst eines förmlichen Decrets, seine *Garde* von 1800 Mann, welche die Constitution ihm beygelegt hatte, wieder genommen, und er unter Aufrühren der tobenden Menge genöthiget wurde, ihre Verrichtungen forthin lediglich den *Nationalgarden* zu überlassen. Ein neuer Aufstand vom 20sten Jun., der zum Vorwand hatte, ihn zur Bestätigung zweyer Decrete über die *Verbannung aller noch nicht ausgewanderten unbeeidigten Priester*, und über die *Errichtung eines Lagers von 20,000 Mann bey Paris*, deren eines seinem Gewissen, das andere seiner Sicherheit zuwider war *o*), schlug den Anstiftern, die unstreitig ihr Absehn schon bey dieser Krisis auf entscheidende Blutscenen gerichtet hatten, durch Ludwigs kalte Festigkeit und Würde, die er wider Gewohnheit diessmahl zeigte, durch den Mangel an Einverständniss unter den verschwornen Häuptern, und durch den Ueberrest alter Ehrerbietung für den

Thron,

Thron, gänzlich fehl. Auch äufserte sich der allgemeine Unwille redlicher Patrioten gegen die wohlbekannten Häupter dieses Aufstandes durch so entscheidende Beweise, dafs die *Departements-Verwaltung* von Paris den Maire *Pethion*, nebst dem Gemeinde-Procurator *Manuel*, durch einmüthigen Schlufs entsetzte. Der König bestätigte diese Absetzung; allein Pethion erschien vor der Nationalversammlung, um mit pochendem Trotze seine Sache zu vertheidigen, und die verzagten Gesetzgeber, erschrocken bey dem Anblicke der tobenden Haufen, die ihn begleiteten, wagten nicht, ihm Unrecht zu geben. Die Nationalversammlung vernichtete den Spruch des Departements, und der gefährliche Mann trat in sein Amt zurück, um zu seiner Zeit den Lohn von eben der Parthey zu empfangen, welcher er zu dienen sich beflissen hatte.

Nach dem mifslungenen Aufstande vom 20sten Jun. wurden die Bemühungen und Plane Jacobinischer Häupter mit jedem Tage kühner, die Anfeuerung der Gemüther durch schändliche Vorspiegelungen gegen den Hof immer mannichfaltiger, und die Lage des Monarchen und seiner Familie immer sorgenvoller und bedrohter. Die Annäherung einer neuen Katastrophe ergab

sich

sich aus allen Zeichen. Vergebens liess *Fayette*, damahls Feldherr der Nordarmee, und so warm für Freyheit, als fest der Constitution ergeben, den auch noch kein Jacobiner-Hass um seine Popularität hatte bringen können, dem bedrängten Monarchen anbieten, ihn, mit Bewusstseyn der Nationalversammlung, deren Mehrheit er damahls noch (30 Jun.) zu gewinnen hoffen konnte, nach *Compiegne* zu führen, und seine Person daselbst von treuen und braven Truppen beschützen zu lassen. Vielleicht fürchtete er, der Gefangene Fayettens zu werden, oder verwarf überhaupt das Anerbieten aus Abneigung gegen einen Mann, der ihm so manches im ersten Gange der Revolution verschuldet zu haben schien. Aber vergebens glaubte kurz nachher auch *Rochefaucoult-Liancourt*, bey den treuen Einwohnern von *Rouen* eine Zuflucht zu finden, die er ihm mit Zuversicht gegen die Wuth der Demagogen vorschlagen könnte. Ludwigs natürliche Schwäche verwarf jeden entschlossenen Schritt, und stellte ihm die Unthätigkeit weniger, als jedes andere Mittel, das ihm gerathen werden konnte, gefährlich dar.

Schon im Julius hatte man die Absetzung des Königs von der *Nationalversammlung* gefodert,

dert, um der Verschwörung den Anstrich einer gesetzlichen Form zu geben. Da aber diese, statt des begehrten Decrets, auf den Antrag eines standhaften Mitgliedes, vielmehr geschworen hatte, "dass sie die *Republik* und das *System der zwey Cammern* auf gleiche Weise verabscheue *p*);" 10. Aug. so ward endlich der *10te August* der verhängnissvolle Tag, wo die verschwornen Bösewichter, an deren Spitze *Danton*, *Robespierre*, *Marat*, *Collot-d'Herbois*, *Barbaroux*, *Fabre-d'Eglantine* und *Chabot*, standen, ihr Complot in Ausführung brachten, nachdem sie dazu ausdrücklich einige hundert verwegene Menschen aus den Gefängnissen und dem verworfensten Pöbel von *Marseille* und andern Städten des südlichen Frankreichs verschrieben hatten, die, unter dem Nahmen der *Föderirten*, bereits am 30sten Jul. zu Paris angekommen waren.

In der Nationalversammlung hatten die Verschwornen nur wenig Vertraute, die um das Geheimniss ihrer Plane wussten. Ein Theil der Deputirten war fest entschlossen, den König aufrecht zu erhalten; und unter denen des andern Theils wagten viele selbst der brennendsten Republicaner nicht, die Erfüllung ihrer Wünsche anders, als nach langwierigen Bemühungen in einer

einer entfernten Zukunft zu hoffen. Die Verſammlung war daher, da ſie weder den Gegenſtand des Complots genau kannte, noch alle Opfer der Verſchwornen vorher ſehen konnte, bey den ſchwarzen Gerüchten, die von der Sache verlauteten, und bey den verſchiedenen Anzeigen, die an ſie gelangten, faſt eben ſo ſehr in Furcht, als der Hof, und erwartete um ſo mehr zitternd, was da kommen ſollte, je weniger ſich Einigkeit oder ausgezeichnete Männer von feſtem Rath und Character in ihr befanden, die es vermocht hätten, mit groſsen Entſchlieſsungen ſich und dem Lande zu helfen.

Nach eingetretener Mitternacht vom 9^{ten} auf den 10^{ten} Auguſt eilte eine Anzahl brennender Jacobiner, als angebliche Deputirte der Sectionen nach dem Verſammlungshauſe der Commune, ſetzte die Beamten der Municipalität ab, mit Ausnahme *Pethions* und des berüchtigten *Manuels*, und ernannte ſtatt ihrer andere, von Jacobiniſchem Geiſte. Der Commandant der Nationalgarde, *Mandat*, wurde gerufen, und, als gefährlich den Verſchwornen wegen ſeiner unerſchütterlichen Rechtſchaffenheit, ermordet; wodurch zugleich die Bataillone der Nationalgarden allen Vereinigungspunct verlohren. Unter den Tönen der Sturmglocke füllten ſich hierauf mit Tages-

Anbruch die an das Schloss stossenden Plätze mit Marseillern, mit Kanonen, und Bewaffneten aus den Vorstädten an, um vereint das Schloss zu bestürmen. Auch die Nationalgarden liefen zu den Waffen; aber, in Ermangelung ihres Oberhaupts, ohne Ordnung und Plan, ohne zu wissen, welche Gefahr sie rufe, und welcher Feind sie erwarte. Doch war der *Hof* diessmahl keineswegs unvorbereitet. Das Schloss war nicht nur gefüllt mit einer Menge Bewaffneter vom ehemahligen Adel, sondern auch, neben den Bataillonen der Nationalgarde, als unmittelbarer Leibwache, besetzt mit einer starken Garde von Schweizern. Die wohlgesinnte *Departements-Verwaltung* hatte überdiess der Nationalgarde des Schlosses befohlen, auf jeden Fall und nach Möglichkeit Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Aber *Ludwig*, mehr begabt mit den Tugenden eines Heiligen, als mit den Eigenschaften eines Generals, weigerte sich alles Gebrauchs der Waffen. Einer von den Administratoren des Departements, der seinen Character kannte, und ihn entschlossen sah, sich wehrlos, wie am 20sten Jun., der wüthenden Menge entgegenzustellen, die gleichwohl diessmahl entschlossen war, ihn hinzuopfern, rieth ihm daher, als das einzige

schein-

ſcheinbar ſichere Mittel, mit ſeiner Familie eine Zuflucht im Schooſse der geſetzgebenden Verſammlung zu ſuchen, deren Mitglieder, durch die Sturmglocke aufgeſchreckt, bereits ſeit zwey Uhr des Morgens in ſtiller Betroffenheit beyſammen ſaſsen. Dieſer Rath war zu ſehr ſeiner ganzen Neigung gemäſs, um ſich darüber zu bedenken; er wählte dieſen Schritt, begleitet durch eine Bedeckung von Nationalgarden des Schloſſes, und wurde von der Verſammlung, die ihm auf die Anzeige ſeines Vorhabens eine eigene Deputation entgegengeſchickt hatte, mit aller Ehrfurcht empfangen. Sogar verſicherte ihn der Präſident, "Se. Majeſtät könne vollkommen auf die *Feſtigkeit* der Nationalverſammlung rechnen; die Mitglieder hätten geſchworen, in der Behauptung der Volksrechte und der *conſtituirten Auctoritäten zu ſterben.*" Auf die Bemerkung eines Mitgliedes, daſs die Conſtitution verbiete, in Gegenwart des Königs irgend eine Berathſchlagung zu halten, wurde ihm und ſeiner Familie eine beſondere Gitterloge im Verſammlungsſale angewieſen.

Durch den unvermutheten Entſchluſs des Königs, und den Mangel gehörig hinterlaſſener Anordnungen, ſahen ſich die Vertheidiger des

 Schloſ-

Schlosses auf einmahl ohne Oberhaupt, ohne Ordnung, Plane und Befehle. Die Schweizer-Garden, denen man nicht befohlen hatte, nach der Entfernung des Königs sich zurückzuziehen, gaben, ihrer anfänglichen Weisung gemäss, Feuer auf die Menge, und es begann das mörderischste Gefecht. Der König zwar sandte noch von der Nationalversammlung aus den Schweizern Befehl, nicht zu schiessen; allein zu spät, um das Blutbad zu verhindern, wobey selbst eine grosse Menge Nationalgarden, die zur Vertheidigung des Schlosses herbeyeilten, theils von den zuströmenden Haufen zum Angriffe gezwungen, theils aus Irrthum und Verwirrung von den Truppen des Schlosses, zu deren Hülfe sie gekommen waren, als Feinde empfangen wurden. Die fallenden Opfer vermehrten die Wuth der Menge, und in kurzem war das Schloss erstürmt. Die unglücklichen Schweizer, durch die Zahl überwältigt, und nachdem sie sich ergeben hatten, wurden niedergemacht, oder noch auf der Flucht von dem wüthenden Volke ermordet. An dem Haufen bewaffneter Königsfreunde, an allem, was in Diensten des Hofes war, und nicht das Glück hatte, durch eine unbekannte Zuflucht sich zu retten, bis auf den Stand der

Küchen-

Küchenjungen herab, wurde die Mordlust auf gleiche Weise gesättiget.

Die Nationalversammlung, die bisher so manchmahl geschworen hatte, in Behauptung der Constitution auf ihrem Posten zu sterben, hatte jetzt nicht den edlen Muth, jenen Schwur und ihre Ehre im Stande der Prüfung zu bewähren. Von allem zwar mit Schnelligkeit unterrichtet, und auch bald Anfangs selbst mit den Stiftern des Aufruhrs und ihren Maaſsregeln nicht unbekannt, aber beherrscht von Furcht, in tiefer Stille beysammen sitzend, und zitternd bey den Kanonenschüssen, die ihren Saal durchschallten, wagte sie nicht, gegen die im Sturme des Kampfs hereintretenden Deputationen der Verschwörer, die nach ausgegossenen Schmähungen gegen den Monarchen mit Frechheit seine Absetzung verlangten, auch nur bis zu dem kleinsten Versuche sich zu ermannen, den König aufrecht zu erhalten, und das Verlangen der Aufrührer mit standhafter Würde auf den Erfolg einer ruhigen Ueberlegung zu verweisen. Sie gab den Beleidigern Recht, und verurtheilte den Beleidigten. Um jedoch, dem Scheine nach, die Constitution nicht selbst umzustoſsen, sondern das, was die Versammlung "*ihrer unerschütterlichen Treue ge-*

gen dieselbe schuldig sey," mit dem zu vereinigen, was der gebieterische Zwang der Umstände zur Sicherstellung der Freyheit erfodere; so wurde, mittelst eines sogleich gefaſsten Decrets, *die Nation aufgefodert, zur Wahl einer* Nationalconvention *zu schreiten, bis zu deren endlichen Entscheidung der* König *seiner Gewalt und Verrichtungen entsetzt seyn sollte.* Zur Stellvertretung der königlichen Regierung, ordnete man einen einstweiligen *Vollziehungs-Rath*, zusammengesetzt aus Jacobinischen Ministern; der unglückliche Monarch aber wurde, nachdem man ihn, aus scheinbarer Vorsorge wegen fortdauernder Morde und Unruhen des aufgereizten Volks, bis zum 13ten August in dem Umfange der Nationalversammlung behalten hatte, wo er unmittelbarer Zeuge seiner verhandelten Absetzung und aller Schmähungen gewesen war, mit seiner Familie zur Gefangenschaft abgeführt, und zwar, auf *Pethions* Vorschlag, nach dem *Temple*, anstatt des anständigern Aufenthalts *im Luxemburg*, den die Nationalversammlung zuerst gewählt hatte. Zur Rechtfertigung des groſsen Ereignisses aber bey der Nation, wurde in möglichster Eile eine weitläuftige *Kundmachung*, voll aufgegriffener Anschuldigungen gegen den Hof, an alle Departementer geschickt, die bey den *Armeen*

insbe-

insbesondere noch von eigenen *Commissarien* begleitet wurde *l*).

Ein grosser Theil der Generale und Officiere waren über das Geschehene in hohem Grade entrüstet; andere indessen bezeigten sich lau oder furchtsam; und eine Menge vom untern Range, voll Hoffnung, in die Stellen ihrer Vorgesetzten hinaufzurücken, huldigten den neuen Machthabern Frankreichs ohne Anstand, und beeiferten sich, diejenigen selbst als Verräther anzusehen, welche die neue Revolution nicht billigten. Der gemeine Soldat erneuerte zwar, auf den ersten Eindruck von seinen Obern, folgsam seinen Eid für die Constitution; allein unbeständig, wie überall die Menge ist, und für jede Eingebung offen, sah er leicht in seinen Officieren verdächtige Aristokraten, und seine Treue war sehr bald erschüttert. Am meisten zeigte sich absonderlich *la Fayette* entschlossen, die Constitution, die er beschworen hatte, und deren Hauptbeförderer er mit gewesen war, aus allen Kräften zu vertheidigen. Er liess die Commissarien des gesetzgebenden Corps zu Sedan verhaften, und war so wenig durch Drohungen, als durch verführerische Anerbietungen, die ein Theil der neuen Machthaber an ihn verschwen-

dete, in seinem Entschlusse wankend zu machen. Allein zu viel vertrauend auf die allgemeine Liebe seiner Armee, sah er sehr bald diese Armee verführt, und sich von ihr aufgegeben. Durch ein *Anklagedecret*, als Verräther und Aufwiegler, in Paris geächtet, und in Gefahr, seinen Feinden ausgeliefert zu werden, entzog er sich dem Blutgerüste, das ihm bereitet wurde, in Begleitung seines Generalstabes durch die Flucht; wiewohl sein unholdes Schicksal dabey ihn einer schmachvollen und vieljährigen Gefangenschaft auf fremden Boden, bekanntlich, entgegenführte.

Anstatt des geächteten la Fayette, dessen Achtsdecret an eben dem Tage (19 Aug.) in Paris erfolgte, an welchem die Preußen über die Grenze in Frankreich eingerückt waren, wurde *Dumouriez* zum Oberfeldherrn der Nordarmee ernannt; ein wohlgelittener Freund der Jacobinischen Herrscher, der nach zwey bekleideten Ministerstellen, worin das königliche Misstrauen seinen Ehrgeiz zu wenig befriediget, aber sich auch zu unpolitisch des möglichen Nutzens von seinen Fähigkeiten, seiner Kühnheit und Popularität, für den Thron entäußert hatte, bereits am 6ten Jul. zur Nordarmee

armee abgegangen war, um ein Commando zu übernehmen.

Partheyen und Zwietracht hatten bisher fast eben so sehr bey den Armeen, wie in der Hauptstadt geherrscht; auch war das Heer, ungeachtet aller Klagen und dringenden Vorstellungen der Generale, noch wirklich nicht auf vollzähligem Fusse, weil einer Seits schon an sich die Lauheit des Hofes, dem immer der Krieg zuwider blieb, und der überdiess selbst im schlimmsten Falle bey den Siegen der Feinde eher zu gewinnen, als verlieren zu können, schien, die Sache nicht eben aufs ängstlichste betrieb; andern Theils aber auch die Demagogen selbst alle Ränke aufboten, sowohl die nöthige Verstärkung der Armeen an Truppen, als ihre hinlängliche Versorgung an Bedürfnissen, zu erschweren, um sodann die fortwährende Schwäche und Hülflosigkeit derselben als Rechtfertigung ihres Geschreyes gegen den Hof benutzen, und als scheinbare Thatsache des Verraths bey dem Volke aufstellen zu können. Noch besonders aber hatte die *Nordarmee*, aus Hass gegen *la Fayette*, der nicht nur überall den Betrieben der Jacobiner aufs kühnste sich entgegengestellt, sondern es nach dem Aufstande vom 20sten Jun. auch ge-

wagt hatte, selbst persönlich nach Paris zu kommen, beladen mit Addressen von seiner Armee, um über die Greuel der Unruhstifter sich in den stärksten Ausdrücken bey der Nationalversammlung zu beklagen, durch Jacobinische Ränke gelitten. Sie war bestimmt, die Grenzen *von Dünkirchen bis Montmedy* gegen den einbrechenden Feind zu decken, während die *Lucknerische* angewiesen war, das Land *von Montmedy bis an den Rhein* zu schützen; allein man hatte ihr, so lange kein Anklagedecret gegen ihren Anführer, wegen der Ueberlegenheit seiner Anhänger in der Nationalversammlung, gelingen wollte, wenigstens einen Theil der Verstärkungen an Truppen vorzuenthalten gewusst, die ihr nöthig und zugedacht waren *r*). Um sich auf den Puncten der Gefahr gegen die heranziehende feindliche Armee nach Möglichkeit zu verstärken, sendete la Fayette dem unter ihm stehenden *Dumouriez*, der unnütz im Lager von Maulde sich eingegraben hatte, Befehl zu, sich mit ihm zu vereinigen; aber der Partheygeist löste auch die strengsten Bande der Unterordnung auf: Dumouriez entschuldigte sich mit der Wichtigkeit seines Postens, und blieb. Und da la Fayette sofort einem andern Generale, *Dillon*, Dumouriez's *Verhaftung* auftrug, blieb auch dieser Befehl unbefolgt:

folgt: denn Dillon wagte nicht, ihn zu vollziehen *s*).

Unter der Gewalt der neuen Herrscher nach dem 10ten August veränderte hingegen alles in kurzem seine bisherige Gestalt. Alle Generale legten nach und nach den neuen Eid der *Freyheit* und *Gleichheit*, womit *Dumouriez* den Anfang gemacht, und welchen die Nationalversammlung vorgeschrieben hatte, in die Hände der Commissarien ab, und liefsen auch ihre Armeen ihn schwören. Zugleich wuchsen auch die Armeen nun ungehindert durch Linientruppen und Freywillige von allen Seiten an. Denn wie sehr auch die Nation durch Verschiedenheit der Meynungen über die Regierungsform, die sie anzunehmen habe, getheilt, und wie unzufrieden die Mehrheit mit ihren Machthabern und über die Greuel der innern Ereignisse immer seyn mochte: so stimmten doch alle Partheyen in der Entschlossenheit, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen, und sich gegen die Unterwerfung unter fremde Befehle und Gewalt aus allen Kräften zu wehren, aufs vollkommenste überein.

Dem neuen Befehlshaber, Dumouriez, blieben von der vorgefundenen Nordarmee, nach

Be-

halben Stunde von Dumouriez's festem Lager getrennt war. Er wurde daher durch des Obergenerals Gegenwart sowohl, als durch mehrere tausend Mann aus dem Lager selbst, unterstützt, und, hatte, da der Teutsche Feldherr seine Versuche mehr auf eine nachdrückliche Kanonade und drohende Manövres einschränkte, als es zu einem ernstlichen Handgemenge kommen liess, durch die Wahl und standhafte Behauptung seiner Stellung, und durch die vorzügliche Geschicklichkeit seiner Artillerie, das Glück, nicht nur den Tag ohne grossen Verlust zu überstehen, sondern auch seine Truppen, nach einer so leicht überstandenen Gefahr, vertrauensvoller und muthiger, als je, zu sehen.

Nach der Kanonade von Valmy lagerte der Herzog sein Heer bey *la Lune*, in Dumouriez's Nachbarschaft, zwischen St. Menehould und Chalons. Hier erreichten endlich die Erfahrungen über die allgemeine Stimmung des Landes in Betreff der Revolution und gegen eine fremde Armee, die man bereits bisher sehr im Widerspruch mit den täuschenden Vorspiegelungen der Emigrirten gefunden hatte, ihre gröſste Stärke. Wie es schwer hielt, durch Französische Kundschafter sich die geringsten Nachrichten zu verschaffen, da hingegen

gegen für Dumouriez's Dienſt alles Augen und Willen hatte; ſo lieſsen ſich auch die Franzöſiſchen Bauern durch nichts gewinnen, den Teutſchen irgend eine Art von Bedürfniſſen zuzuführen, indeſs ſie haufenweiſe mit Lebensmitteln in Dumouriez's Lager kamen. Man war daher mit ſeinen Bedürfniſſen lediglich auf den Vorrath der eigenen Magazine eingeſchränkt, deren mühſame Zufuhre von Grand Pré und Verdun her nicht nur durch den Feind gehindert, ſondern auch durch den Zuſtand der Wege, die um jene Zeit durch auſserordentliche Regengüſſe und ungewöhnlich übles Wetter ſich verſchlimmert hatten, faſt unmöglich gemacht wurde. Durch die Kälte und Näſſe eben dieſes nachtheiligen Wetters aber, welchem die Teutſchen bey dem Mangel an Nahrung ausgeſetzt waren, und wogegen der Franzöſiſche Soldat durch die Vorſorge und Pflege ſeiner Landsleute zum Theil gedeckt wurde, litten jene zugleich aufs ſchrecklichſte durch eingeriſſene Krankheiten, welche die Zahl der Geſunden, und der Lebenden überhaupt, mit jedem Tage verminderten. Und während ſo der Teutſche Feldherr, ſelbſt bey der geizigſten Schonung des Bluts, ſein Heer immer ſchwächer werden ſah, ohne das Mittel zu haben, den Abgang auf Feindes

Boden durch neuen Zuwachs zu ersetzen, wuchs hingegen Dumouriez's Armee mit der reissendsten Schnelligkeit immer höher an, und war bereits um jene Zeit auf mehr als 70,000 Mann gestiegen *t*).

Die Erwägung dieser Umstände schien nicht zu verstatten, nach dem Treffen bey Valmy einen ernsthaften Angriff auf Dumouriez's Armee selbst zu unternehmen, weil auch der glücklichste Erfolg kaum erlaubt haben würde, weiter vorzudringen, ohne die Gefahren des Rückzugs zu vergrössern; ein unglücklicher aber selbst die gänzliche Aufreibung des geschlagenen Heeres hätte nach sich ziehen können. Vielmehr schienen diese Schwierigkeiten, die sich so auffallend gegen alle Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs vereinigten, schon an sich, und ohne besonderer *geheimen* Gründe noch zu bedürfen, für den klugen Heerführer und seinen königlichen Gefährten, Friedrich Wilhelm II, vollkommen hinzureichen, um dem Feldzuge ungesäumt ein Ziel zu setzen. Nach einem Waffenstillstand von wenigen Tagen, dem Dumouriez erfreut die Hände bot, und nach dem Versuche gewisser Unterhandlungen mit ihm, die vor allen Dingen der Erhaltung Ludwigs XVI galten *u*), brach daher die Armee in der Nacht

auf

auf den 29ften September ihr Lager bey la Lune ab, und zog sich zurück; zum Verdruss der Emigrirten im Hauptquartier zu Vouzieres unweit Verdun, welche, anstatt des Befehls zum Rückzuge, eine siegreiche Schlacht gegen Dumouriez erwartet hatten. Die Preussen und Hessen, mehr begleitet, als verfolgt von den Franzosen, zogen sich mit bequemer Langsamkeit nach Luxemburg, und von da in die Gegend von Coblenz zurück; und die Oesterreicher, denen Dumouriez wärmer nachzusetzen befohlen hatte *x*), begaben sich, nach Absonderung der Emigrirten, die zum Theil als unnütz verabschiedet, und ihrem Schicksale überlassen wurden, zur Armee des Herzogs von Sachsen-Teschen, in die Verschanzungen unweit Mons, bey dem Dorfe Jemappe. 29. Sept.

Mit dem Rückzuge der Verbündeten waren zugleich auch alle Eroberungen wieder geräumt worden, und am 23ften October stand kein feindlicher Fuss mehr auf Frankreichs Erde. Dagegen überschwemmten nun Französische Heerhausen fast alle angrenzenden Länder. Schon am 23ften September war General Montesquiou in *Chambery*, der Hauptstadt von Savoyen, und wenige Tage darauf (28 Sept.) ein anderer General, Anselme, in *Nizza* eingezogen, als Folge einer Kriegs-

erklärung, womit Frankreichs Machthaber dem Sardinischen Hofe, der sich drohend rüstete, ohne eine bestimmte Antwort wegen seiner Entschliessungen gegen Frankreich zu geben, zuvorgekommen waren. Mit einem Corps von Landau und Weissenburg aus überfiel ferner Custine am 29sten Sept. die Reichsstadt *Speyer*, bemächtigte sich, nach Ueberwältigung der schwachen Garnison, der dasigen kaiserlichen Magazine, die sofort nach Landau abgeführt wurden, trieb Brandschatzungen ein, und rückte nach *Worms* (5 Oct.), um auch diese Stadt durch Erpressungen an Gelde, wie an vorhandenen Kriegsbedürfnissen, auszuleeren, während zu gleicher Zeit ein anderer Haufe von der Besatzung zu Saarlouis ins Trierische fiel, um sich der Vorräthe in *Merzig* zu bemächtigen.

Ermuntert durch den gelungenen Versuch, und bey dem Mangel aller Gegenmacht in der Nähe, eilte Custine zurück, um mit einer stärkern Armee selbst einen Zug bis *Maynz* zu unternehmen, und wurde durch meuterische Einverständnisse unter den freyheitstrunkenen Einwohnern, denen sich sogar auch Officiere von Range bey der Garnison schuldig machten, so wirksam begünstiget, dass ihm diese wichtige,

aber

aber an Mannschaft und Vertheidigungsmitteln zu wehrlos gelassene Festung, fast ohne Widerstand, nach Verwilligung einer leichten Capitulation, am 21sten *October* die Thore öffnete. 21. Oct.
Und kaum des Abends in Maynz eingerückt, schickte er des andern Morgens ein Corps auch nach *Frankfurt* ab, obschon diese Reichsstadt in Frankreichs Fehde durch nicht den mindesten Antheil verwickelt war, und erpreßte nicht nur da eine ausschweifende Summe, sondern streifte von hieraus zugleich in Hessischen Gebieten umher bis an die Thore von Hanau. Die endlich zurückkehrenden Hessen, und eine Unterstützung mitgekommener Preußen, schreckten zwar die streifenden Haufen auf einmahl aus jenen Gebieten zurück, und machten mit stürmender Hand, am 2ten *December*, auch *Frankfurt* wieder 2. Dec.
von der Französischen Besatzung frey; allein die Wiedereroberung von *Maynz* blieb ein Gegenstand der ernsthaftesten Belagerung im folgenden Jahre *y*).

Während alles dieß am *Rheine* und *Mayne* geschah, hatte sich die Gestalt der Sachen noch mächtiger durch Dumouriez in den *Niederlanden* verändert. Befreyet durch den Rückzug der Verbündeten von inneren Gefahren, hatte dieser Ge-

neral, nach einer kurzen Anwesenheit *in* Paris, sich beeilt, ein möglichst starkes Heer, zum Theil durch Ausleerung der Festungen, in Flandern zusammenzuziehen, und griff die Oesterreicher bey *Jemappe*, unter dem Herzoge von Sachsen-Teschen und Clairfait, mit einer Macht von 60,000 Mann gegen 17,000, am 6^ten^ *No-*
6. Nov. *vember* an. Die Tapferkeit der Oesterreicher bestand vom Morgen bis in den Nachmittag den blutigsten Kampf; sie unterlag aber endlich der dreyfach grössern Uebermacht, die zugleich durch eine Artillerie von mehr als 300 grossen Kanonen, und darunter selbst, wider die sonstige Gewohnheit bey Feldschlachten, von etlichen 80 schweren *Belagerungsstücken* unterstützt wurde; und dieser blutige Tag, diese erste offene Feldschlacht der Franzosen in diesem Kriege, hatte sofort noch in diesem Feldzuge die Eroberung fast der sämmtlichen Oesterreichischen Niederlande zur Folge.

Die geschlagenen Oesterreicher, die, anstatt des abgehenden Herzogs von Sachsen-Teschen, nun Clairfaits Oberbefehle untergeben wurden, sammelten zwar, was von zerstreueten Truppen zu ihnen stossen konnte; allein durch keine Festungen im Lande unterstützt, die weiland Jo-

seph II fast sämmtlich hatte schleifen lassen, und ohne allen Beystand unter Einwohnern, welche der Empörungsgeist belebte, und die zugleich vom Sieger durch hochfahrende Manifeste, im Nahmen der Freyheit, zur Abwerfung "*des Oesterreichischen Jochs*" ermuntert wurden, sahen sie sich zu schwach, dem immer zahlreicher anwachsenden, und bald in mehreren Corps im Lande sich verbreitenden, Feinde die Spitze zu bieten. Sie räumten daher den Schauplatz, und zogen sich, kämpfend bey jedem Schritte mit dem nachdrängenden Feinde, ins Lüttichsche, und von da theils unter Beaulieu ins Luxemburgische (um das Corps des Fürsten von Hohenlohe zu verstärken, der siegreich und blutig *Trier* gegen eine von Lothringen her unter Beurnonville eindringende Armee vertheidigte) theils unter Clairfait nach dem Rheine zurück, wo Cölln besetzt, und bey Bergheim im Jülichschen ein fester Stand genommen wurde.

Dagegen war Dumouriez schon am 14ten November in *Brüssel* eingezogen, und, während andere Generale die Einnahme der übrigen Städte und Provinzen vollendeten, den weichenden Oesterreichern mit der Hauptarmee so eifrig nachgefolgt, daſs er bereits am 27sten auch vor

den Thoren von *Lüttich* stand, und noch an demselben Tage, zum Frohlocken der Einwohner, sein Hauptquartier in dieser Stadt errichtete. Einzelne Abtheilungen seiner Armee verbreiteten sich hierauf über Roeremonde nach Aachen, ins Preussische Geldern, ins Clevische und nach verschiedenen Gegenden des Rheins, indess das Hauptcorps bestimmt zu seyn schien, eine Belagerung von Luxemburg zu unternehmen.

Voll Erstaunen sah demnach Europa, am Ende des Jahres, die Oesterreichischen Niederlande, mit Ausnahme des einzigen Luxemburgs, ingleichen Maynz und einen grossen Theil des linken Rheinufers, Savoyen und Nizza, von den Franzosen erobert, die zugleich überall bemüht gewesen waren, durch eiligst errichtete Clubs und Volksversammlungen, den Partheygeist aufzuregen, die alten Verfassungen aus ihren Angeln zu heben, und durch den Vogelleim ihrer Freyheit in jedem Lande sich desto gewisser einer entschiedenen Parthey zu versichern, da diejenigen, welche einmahl durch ihren Vorschub zur Theilnahme an Revolutionsschritten verleitet worden waren, schon der verwirkten Strafbarkeit und Verantwortung wegen die Rückkehr der alten Ordnung fürchten, und Sieg den Französischen Waffen wünschen mussten.

Al-

Allein sogleich mit dem Anfange des zweyten Feldzugs stürzte Frankreich wieder von dem Gipfel seines Glücks herab. Ausser dem Antriebe der Furcht, die nun fast alle Mächte gegen dasselbe bewaffnete, hatte es auch durch andere, theils innere, theils äussere Ursachen, die Zahl seiner Feinde vermehrt. Die neuen Gesetzgeber, welche nach den Vorgängen des 10ten Augusts, und in Gemäsheit des eben dadurch veranlassten Decrets zu einer neuen Legislatur, am 21sten September, unter dem Nahmen einer *Nationalconvention*, an die Stelle der bisherigen elenden Versammlung getreten waren, hatten, wie gross auch die Anzahl wohlgesinnter und talentvoller Männer unter ihnen war z), überlistet durch die vorbereiteten Plane und stürmischen Mittel der Pariser und anderer Deputirten von Jacobinischer Argheit, nicht nur sogleich an dem ersten Tage ihrer Zusammenkunft, unter dem Vorsitze des bekannten *Pethions*, die *Königswürde auf immer abgeschafft*, und *Frankreich zu einer Republik erklärt;* sondern auch durch das empörende Schicksal des Königs, der endlich sogar sein Leben (21 Jan. 1793) auf dem Schaffotte hatte lassen müssen, die schreyendste Blutschuld auf sich geladen. Durch die Einfälle Französischer Armeen in Teutschland war überdiess der

Friede mit dem *Teutschen Reiche* vernichtet, und und durch die *Eröffnung der Schelde*, welche der Convent eigenmächtig befohlen, und am 2ten December durch ein Französisches Geschwader mit großer Feyerlichkeit hatte vollziehen lassen, ein wichtiger Vertrag gegen *Holland* verletzt, so wie zugleich die Eifersucht von England gereizt. Nächst dem allen aber hatte auch der Convent, aufgebläht von den Eroberungen, welche die republicanischen Armeen in so kurzer Zeit nach dem Rückzuge der Verbündeten gemacht hatten, und durchdrungen von der stolzen Zuversicht, nach Gefallen die Welt überwinden zu können, durch eine Erklärung vom 19ten November, und ein darauf sich beziehendes Decret vom 15ten December, fast geradezu *die Unterthanen aller Staaten zu Rebellionen aufgefodert aa)*, und allen Regierungen damit gleichsam einen Faustschlag ins Angesicht gegeben. Abscheu und Erbitterung, und der Wunsch nach Rache, mussten daher unausbleiblich alle Cabinete beherrschen; und jeder wohldenkende unter allen Völkern von Europa nahm an diesem Abscheu gegen den begangenen Königsmord, und an dem Wunsche nach Bestrafung der kühnen Verbrecher, den innigsten Theil. Auch hob darüber in der Vendée und in Bretagne ein Aufstand und Bürger-

krieg

krieg an, der bereits im April die Einwohner von mehr als 40 gevierten Französischen Meilen an der Loire gegen den Convent unter die Waffen gebracht hatte. Aber die Mörder, um gleichsam ihrer allgemeinen Verurtheilung Hohn zu sprechen, und den Missbrauch mit dem Blute ihrer Mitbürger bis zum möglich höchsten Grade zu treiben, erklärten sogar noch zuvorkommend Krieg gegen jede Macht, die Abscheu gegen ihre Verbrechen zeigte, und bestimmten 500,000 Mann, getheilt in acht besondere Armeen, um alle Feinde zu vernichten *bb*).

Ausser Preussen, Oesterreich, und Sardinien, 1793. traten demnach nun auch das Teutsche Reich, imgleichen Spanien, England und Holland, als offene Feinde auf dem Kampfplatze wider Frankreich auf. Der neue Feldzug, zu welchem sich Oesterreich mit besonderer Anstrengung gerüstet hatte, wurde von der Oesterreichischen Hauptarmee, unter dem Oberbefehle des Prinzen von *Coburg*, und von einem damit in Verbindung gesetzten Preussischen Corps unter dem Herzoge von *Braunschweig-Oels*, bereits zu Ausgange des Februars an der Roer eröffnet, und hatte nach allen Seiten hin den reissendsten Erfolg gehabt, als endlich auch die Preussische mit Sach-

sen und Hessen verbundene Hauptarmee, unter der Anführung ihres Königs und des regierenden Herzogs von Braunschweig, ihre Unternehmungen von Frankfurt her gegen Maynz, und zur Vertreibung der Franzosen am Rheine, in Gemeinschaft mit zwey kaiserlichen Corps zu Heidelberg und im Breisgau unter dem General Wurmser, anhoben. Innerhalb acht Tagen hatte die kaiserliche Hauptarmee die Franzosen aus ihren Verschanzungen bey Altenhoven, aus Düren und Aachen vertrieben, hatte Mastricht entsetzt, Lüttich eingenommen, in Gemeinschaft der Preussen Holland Luft gemacht, welches Dumouriez mit seiner Hauptmacht ängstigte, und am 9ten März standen bereits Oesterreicher wieder auf Belgischem Boden. Nach zwey entscheidenden Schlachten, die hierauf
18 u. 22 März der Prinz von Coburg bey *Nerwinden* am 18ten, und bey *Löwen* am 22sten März gegen Dumouriez gewann, der aus Holland herbeygeeilt war, zog die siegende Armee am 25sten in *Brüssel* ein, und für die gebrochene Macht der Franzosen blieb so wenig Hoffnung übrig, dass sie fortan eilten, bis zum Ende des Monats die *gesammten Niederlande zu räumen.* Der feindliche General bezog auf dem Gebiete Frankreichs ein Lager bey Maulde, und der Prinz von Coburg nahm am 30sten März sein Hauptquartier zu Mons.

Hie-

Hiemit war demnach die Wiedereinnahme der Niederlande nach ihrem ganzen Umfange vollendet. Aber jetzt trat zugleich, als Folge dieſer ſchnellen Wendung der Sachen, noch ein anderes, ſo ſcheinbar wichtiges, als unerwartetes Ereigniſs hinzu, das auf einmahl die Geſtalt Frankreichs, ſo wie das Ziel des ganzen Kriegs zu verändern, und die Politik aller Cabinete wieder mit Frankreich auszuſöhnen verſprach, nähmlich die *plötzliche Erklärung Dumouriez's gegen den Convent*, und ſein Anerbieten an den Prinzen von Coburg, zur *Herſtellung des Königthums und der Conſtitution von 1791* aus allen Kräften behülfliche Hand zu leiſten. Er verpflichtete ſich, nicht nur gemeinſchaftlich *mit den Oeſterreichern nach Paris zu marſchiren*, ſondern ſelbſt die *Avantgarde* mit ſeiner Armee zu machen, und alle Mittel zu unterſtützen, die man zur Einführung der Ordnung nöthig haben würde. Und um einen unzweydeutigen Beweis von der Aufrichtigkeit ſeines Verſprechens zu geben, überſandte er dem Prinzen zwey Schreiben an die Commandanten der Feſtungen *Breda* und *Gertruydenberg*, die bey ſeinem Kriege in Holland vor vier Wochen eingenommen waren, worin er dieſen Officieren, als ihr Chef, befahl, dieſe Feſtungen, auf die Bedingung eines freyen Ab-

zugs der Garnison, zu räumen; welches sofort auch geschah, und womit zugleich der Krieg auf Holländischem Gebiete aufhörte. Auch liefs Dumouriez die vier Commissarien, welche der Convent abgeschickt hatte, ihn in Verhaft zu nehmen, nebst dem bisherigen Kriegsminister *Beurnonville*, welcher mitgekommen war, um statt seiner den Oberbefehl bey der Nordarmee zu führen, nach ihrer Ankunft (1 Apr.) selbst verhaften, und überschickte sie, als eine Art von Unterpfand für die Sicherheit der königlichen Personen im Temple, ins kaiserliche Hauptquartier nach Mons.

Dumouriez's *Armee* indessen war bisher noch unbekannt mit seinen eigentlichen Planen geblieben. Sie war überhaupt zwar für ihren General bis zum Enthusiasmus eingenommen, und andern Theils zur Verabscheuung des Convents und seiner greulichen Regierung, auf die zugleich alle Schuld des neuesten Misgeschicks in den Niederlanden geworfen wurde, hinlänglich bearbeitet, um die Verhaftnehmung der Commissarien nicht nur mit Gleichgültigkeit geschehen zu lassen, sondern sogar gerne zu sehen; zumahl, da es schon Unwillen machte, dafs man es wage in den Schoofs einer Armee zu kommen,

men, um einen Anführer gefangen zu nehmen, den seine Soldaten liebten. Als aber von dem "Marsche nach Paris in Gemeinschaft mit den Oesterreichern" gehört wurde, entstund Murren, und unter den *Nationalgarden* insonderheit förmliche Empörung. Man wollte lieber die innern Uebel dulden, als mit Gefahr der Unabhängigkeit eine fremde Einmischung, zumahl von Feinden, zulassen. Auch hatte indessen der Convent den abtrünnigen General, durch ein feyerliches Decret, *ausser dem Gesetz* erklärt, und dem Ueberlieferer seiner Person, gleichviel ob todt oder lebendig, eine Belohnung von *300,000 Livres*, und einer *Bürgerkrone* ausgelobt, weshalb zugleich sein Leben vielfältig von erhitzten Meuchelmördern bedrohet wurde. Endlich entschied sich die Spannung bey einer ausführlichen Addresse des Generals, und dem Versuche eines offenen Vortrags an die Armee, dahin, dass nicht nur das Murren gegen ihn laut und meist allgemein ausbrach, sondern man auch auf ihn schoss, und er kaum unter dem Beystande einiger hundert treuen Dragoner, welche auf die andringenden Nationalgarden, wiewohl bald zu ihrem eigenen Unglücke, einhieben, sich retten konnte.

In

In seinem Hauptquartier zu St. Amand hierauf berathschlagend mit seinen Freunden über den zu wählenden Schritt, erfuhr er endlich, dass ein Plan geschmiedet werde, ihn in der kommenden Nacht gefangen zu nehmen; er eilte daher, begleitet von einiger Cavallerie, noch spät des Abends (4 Apr.) davon, und begab sich ins Oesterreichische Hauptquartier nach Mons. Hiemit war denn zugleich der ganze grosse Plan gescheitert. Anstatt einer Armee, hatte der ränkevolle ursprüngliche Beförderer des Kriegs blos einige Ueberläufer und unglücklich gewordene Freunde den verbündeten Mächten zugeführt; und anstatt Frankreich nach den Träumen seines Ehrgeizes zu beherrschen, irrte er bald darauf, entlassen von Mons, unstät und gehasst in allen Ländern als Unglückstifter umher, um irgendwo einen geduldeten Aufenthalt zu finden.

Während dieser Wendung der Sachen, und unter der Fortdauer des Waffenstillstandes, der zwischen der Armee des Dumouriez und den Oesterreichern geschlossen war, erliess der Prinz von Coburg noch am 5ten April eine, auf die erwähnten Verabredungen berechnete, weise und schonende Erklärung an die Französische Nation, worin *Verzicht auf alle Eroberungsabsichten* gethan, und versprochen wird, die Bemühungen der (inzwischen umgestimmten) Französischen

Armee

Armee zur Beendigung des unglücklichen Zuftandes von Frankreich durch *Herftellung des Throns* und der *Conftitution von 1791*, mit aufrichtiger Hülfe zu unterftützen. Aber wenige Tage darauf (9 Apr.) wurde diefe *in vieler Hinficht nützliche* Erklärung *cc*) durch eine andere förmlich, und ihrem ganzen Inhalte nach, *widerrufen*. Der Prinz gab fie blos für ein Zeugnifs feiner *perfönlichen Gefinnungen*, und für einen *Privat-Wunfch* aus, den er gehabt habe, die Ruhe in Europa, und unter der Französifchen Nation eine fefte und dauerhafte Regierung, wieder hergeftellt zu fehen.

Diefer auffallende Widerruf, welchen der edle Fürft genöthigt war an die Stelle der Friedensgefinnungen treten zu laffen, die ihn, fo wie auch den berühmten *Mack*, belebten, der die bisherigen Unterhandlungen mit Dumouriez betrieben hatte, und fchon damahls die gefährliche Eigenfchaft diefes Kriegs erkannte, war die Folge eines zu Antwerpen an jenen Tagen verfammelten *Congreffes* der verbundenen Mächte, wo, abfonderlich auf den eindringlichen Vortrag des Englifchen Minifters *Auckland*, befchloffen wurde, durch Vernichtung jener erften Erklärung des Prinzen *ihre Wirkung für*

die

die Schwärmer unstatthaft zu machen, und den *Krieg ins Innere von Frankreich* mit allem Nachdruck *fortzusetzen*. Auch brach die kaiserliche Armee sogleich noch am 9ten über die Grenze ins Französische Flandern ein, und erhielt, zur Beförderung ihrer Plane, nicht nur die Hülfe eines *Preussischen* Corps, welches von Herzogenbusch nach Dornik heranzog; sondern auch ein Corps *Englischer* zu Ostende gelandeter Truppen, und 14000 in Britischen Sold genommener *Hannoveraner*, die, gemeinschaftlich mit der *Holländischen* Armee, dem Oberbefehle des Herzogs von York untergeben, und angewiesen waren, in genauester Verbindung mit dem grossen kaiserlichen Heere zu handeln.

Auf Seiten der Feinde fand sich zwar die Flucht und Nachgiebigkeit nicht, die man sich von ihrer Zerrüttung versprochen hatte. Die Anfangs zurückgewichene, und zum Theil in die benachbarten Festungen zerstreuete Nordarmee, über welche der General *Dampierre* den Oberbefehl erhielt, wurde in kurzem wieder durch neuen Zusammenfluss von Nationalgarden und Linientruppen aus den entlegenern Festungen bis zu einer furchtbaren Grösse verstärkt, und leistete in verschiedenen Treffen seit dem Anfange

des

des May's einen fo harten Widerftand, dafs die verbundenen Heere alle Tapferkeit nöthig hatten, um ihre Plane zu behaupten. Indeffen waren die letzten Anftrengungen bey *Famars* (23 May) für die Franzofen fo blutig, dafs fie diefe wichtigen, zum Schutze von Condé und Valenciennes gewählten, Verfchanzungen unvermeidlich aufgeben, und die beyden Feftungen ihrem Schickfale überlaffen mufsten. *Condé* und *Valenciennes* fielen endlich im Jul., und im September mufste auch *Quesnoi* capituliren.

Bis zu eben diefer Zeit hatte das Glück nicht weniger die vereinigten Armeen in Teutfchland, als die in Flandern, gegen die Franzöfifchen Waffen begünftiget. Das feit dem May von den Preufsen, Sachfen, und Heffen belagerte *Maynz* war am 22[ften] Julius übergegangen, und ganz Teutfchland, bis auf einen kleinen Winkel an der Saar, von feindlichen Armeen gereinigt. Die Preufsen und Oefterreicher, verbunden mit dem Prinzen von Condé, hatten die *Weifsenburger Linien* erobert, *Landau* war eingefchloffen, und Strafsburg bedroht. In *Italien* waren die republicanifchen Armeen von Oefterreichern und Piemontefern gefchlagen; und auf einer andern Seite waren auch die *Spanier* fiegreich geworden, hatten *Bellegarde* nebft

andern kleinen Plätzen erobert, und waren bis Perpignan gedrungen. Im Süden wurde (29 Aug.) *Toulon* von der Englisch-Spanischen Flotte eingenommen; und ihre Landtruppen drohten von da ins Innere der Republik zu dringen. Und während so von den Grenzen nichts als Unglück und Niederlagen im Convente berichtet wurden, giengen zugleich von den *Colonieen*, seit dem April, eine nach der andern in allen Welttheilen an die Engländer verlohren; und im *Innern* der Republik ergriff die Flamme eines *zwiefachen Bürgerkriegs*, theils von der Vendée und von Bretagne aus wegen Ermordung des Königs, theils von der Normandie, von Bordeaux, Lyon und Marseille aus, wegen der vom Jacobinischen Convent, bey der sogenannten *Revolution vom 31sten May* (2 Jun.), gefangen gesetzten Deputirten, immer mehr Städte und Departementer.

In dieser verzweiflungsvollen Lage ordnete der Convent (13 Aug.) eine sogenannte *Revolutionsregierung* aus *zwölf* seiner gefürchtetsten Tonführer an, die nach zwey Abtheilungen, unter dem Nahmen eines *öffentlichen Wohlfahrts-Ausschusses*, und eines *Ausschusses der allgemeinen Sicherheit*, die unumschränkteste Gewalt in sich vereinten. Die Vollmacht dieser Gewaltigen

(die

(die bald nach zwey Hinrichtungen nur auf *zehn* Personen beschränkt blieben) enthielt das Recht, alles zu wagen, über alle physischen und moralischen Kräfte Frankreichs, über die Producte der Erde und der Industrie, über jeden Arm, jedes Leben und Eigenthum, über alle Formen der Justiz und Policey, und über jedes, wie immer beschaffenes, Mittel zur innern Ruhe und zur Bekriegung der äussern Feinde, nach Gutbefinden zu verfügen. Der *Sicherheits*-Ausschuss war, als Policeystelle zur Handhabung der innern Ruhe, dem allgemeinen *Wohlfahrts*-Ausschusse untergeordnet, erstattete an diesen Berichte, und erhielt von ihm Befehle. Diese Regierung sollte dauern, so lange das Vaterland in Gefahr sey; dabey sollten zwar die Mitglieder beyder Ausschüsse alle Monate durch Neue sich verändern; allein gleich die ersten hatten in ihrer Allgewalt sich so furchtbar gemacht, dass der zitternde Convent, nach Verlauf ihrer Frist, es nicht wagte, etwas anderes, als ihre fernere Beybehaltung zu beschliessen.

Die erste Maassregel dieser neugeschaffenen Macht war ein vom Convent (16 Aug.) erhaltenes *Aufgebot der Nation in Masse*, zufolge dessen sofort, nach den näheren Bestimmungen des Wohl-

fahrtsausschusses, alle Waffenfähigen von 18 bis 25 Jahren aufbrechen mussten, theils, um unmittelbar die Armeen gegen die Feinde zu verstärken; theils, um an den Grenzen Reservelä-ger zu bilden, aus welchen die republicanischen Heere immer vollzählig erhalten werden konnten. Unter diese Schaaren neuer Krieger wurden die alten Linientruppen vertheilt, um sie den Dienst zu lehren; und wie dieses Aufgebot die Truppenzahl der Französischen Armeen auf eine furchtbare Art vermehrte, so wurden zugleich in Frankreich selbst, um Waffen und andere Bedürfnisse für die Armeen zu schaffen, die kühnsten Mittel und Anordnungen mit unaufhaltbarem Nachdrucke durchgesetzt *dd*). In seiner Mitte hatte überdiess der Wohlfahrtsausschuss einen Meister der Kriegskunst, *Carnot*, vormahligen Officier beym Geniecorps, der die Unternehmungen der Heere nach eben so neuen als kühnen Planen leitete.

Die wichtigen Folgen dieser grossen Veränderung fiengen schon im Spätjahr 1793 an, sich in dem Treffen bey *Hondscoote* zwischen Houchard und dem Herzoge von York (8 Sept.), und bey *Wattigny* zwischen Jourdan und dem Prinzen von Coburg (15. 16 Oct.), zu zeigen, indem

indem sie unmittelbar den Entsatz von Dünkirchen und Maubeuge bewirkten. Nicht glücklicher gieng es auch bey den Verbündeten am Oberrhein. Nach schrecklichen, Tag für Tag wiederholten Kämpfen, denen zugleich Mangel an Eintracht und wechselseitiger Unterstützung zwischen den Alliirten zu statten kam *ee*), nahmen nicht nur die Republicaner die Verschanzungen der Teutschen bey Hagenau ein, sondern nöthigten auch die Preussen, die Belagerung von *Landau* aufzuheben, und sich zurückzuziehen. Am Ende des Jahres war ihnen der ganze Elsass, sammt mehreren Orten von Teutschland wieder überlassen. Einen eben so auffallenden Erfolg hatten die Truppen des Convents auf Seiten Spaniens, und gegen die Waffen der innern Feinde; auch wurde die Wiedereroberung von *Toulon* noch vor Ablauf des Jahres (19 Dec.) erzwungen.

Ganz vorzüglich unglücklich aber war für 1794.
die vereinten Mächte der Feldzug von 1794, und ein Theil dessen vom folgenden Jahre; so sehr auch von den dazu entworfenen, und in den wichtigsten Cabineten erwogenen Planen des einsichtsvollen *Mack*, ein ganz neuer Umschwung des Kriegsglücks erwartet wurde. Doch waren zugleich aber auch die Missverständnisse und

die Verſchiedenheit der Abſichten und Anſprüche unter den verbundenen Partheyen noch nie ſo groſs, und anderer Seits die Franzöſiſchen Heermaſſen den vereinten Truppen aller Mächte noch nie ſo überlegen geweſen, als in eben dieſem Feldzuge, wo Frankreich in vierzehn gleichzeitigen Armeen über 1,200,000 wirkliche Streiter auf den Beinen hatte *).

Zwey der gröſsten dieſer Armeen ſtanden unter *Pichegru* und *Jourdan* bey Eröffnung des Feldzugs ſchlagfertig gegen *Belgien*; beyde Feldherren theilten unter ſich die gemeinſchaftliche Aufgabe, und jeder führte das ihm Zugefallene mit faſt fabelhaftem Erfolge aus. Kaiſer *Franz II*, in Perſon gerufen nach den Niederlanden durch einen leidigen Rangzwiſt des Engliſchen Befehlshabers, der ſich weigerte, unter den Befehlen des Feldmarſchalls, Prinzen von Coburg, zu ſtehen, eröffnete zwar die Unternehmungen durch
17. 26 einen Sieg bey *Landrecy* und in der Ebene von
Apr. *Cateau-Cambreſis* ſo glänzend, daſs wenige Tage darauf Landrecy capitulirte, und die Oeſterreichiſchen Truppen bis über Peronne (19 Teutſche Meilen von Paris) hinausſtreiften. Aber dieſs war auch das äuſserſte Ziel des Glücks. Durch unabläſſige, und mit der gröſsten Ueber-

legen-

legenheit erneuerte Angriffe der Feinde, ward bald die Aussicht nach allen Seiten trübe. Der mörderische Verlust an Menschen, der in fast täglichen Gefechten erlitten, und den feindlichen Heeren durch immer frische, aus Frankreich nachgetriebene, Haufen ersetzt wurde, ohne dass es den Verbündeten möglich war, in gleicher Maasse auch sich stets neu zu verstärken, setzte ihre Streitkräfte in ein immer grösseres Missverhältniss, und nöthigte sie meist überall zum Weichen. Zugleich sahen sich die feindlichen Generale durch die grosse Ueberzahl, und den steten Zufluss ihrer Heere, in den Stand gesetzt, unbezwungene Festungen unbekümmert im Rücken lassen zu können; sie umgaben sie mit zurückgelassenen mächtigen Corps, um sie in Respect zu halten, und blieben stark genug, mit der Hauptmacht immer vorwärts zu dringen.

Unter dem Anblick dieser misslichen Lage, und voll Verdruss sowohl über die mangelhafte Unterstützung der Alliirten, als über die schwierige Theilnahme der Niederländer, hatte der Kaiser schon um die Mitte des Jun's sich nach Wien wieder zurückbegeben, und seiner Armee befohlen, auf den Fall einer längern Gleichgültigkeit der Niederländischen Stände, sich ganz nach Teutsch-

land zurückzuziehen. Das Treffen bey *Fleurus* (26 Jun.), welches Jourdan gegen den Prinzen von Coburg gewann, da dieſer gekommen war, die Feſtung Charleroi zu entſetzen, und ſich auf ihren Rückenhalt verlieſs, ohne von ihrer Tags zuvor geſchehenen Uebergabe zu wiſſen, war der letzte ernſte Kampf, den die Oeſterreicher in den Niederlanden verſuchten. Auf neue Befehle des Kaiſers, der es müde war, das Blut ſeiner andern Völker an ein Land zu wenden, deſſen Stände aus unglücklicher Verblendung mit jeder verlangten Hülfe zauderten, verlieſsen ſie nun dieſe Provinzen, und zogen ſich (jedoch ohne Valenciennes, Condé und Quesnoi geräumt zu haben, die vielmehr in Ausſicht auf einen unbeſtimmten Umſchlag der Sachen, noch mit ſtärkern Garniſonen verſehen worden waren, aber bald ohne Rettung auch verlohren giengen) mit langſamer Vorſicht über die Maas zurück. Zufolge ſeines erbetenen Abſchiedes verlieſs hier zugleich der Prinz von Coburg die Armee **), und ihr neuer Anführer, *Clairfait*, gieng hierauf, nach abermahls beſtandenen blutigen Gefechten mit Jourdan's nachgezogener Hauptar-
50a. mee, bey Mühlheim ganz *über den Rhein zurück.*

Befreyet von aller Gegenmacht am Niederrheine, breitete ſich nun Jourdan ungehindert nach allen Seiten aus; und als Folge jenes *Epoche machenden* Rückzugs von Clairfait wurde bald nachher auch der jenſeitige Oberrhein, bis in die Nähe von Maynz, von allem Widerſtande frey. Am Ende des Jahres waren daher von den Belgiſchen Niederlanden an Lüttich, Maſtricht, Jülich, Cölln, und überhaupt *alle Länder des linken Rheinufers* in Franzöſiſcher Gewalt; nur *Luxemburg* ausgenommen, welches erſt durch Hunger am 6ten Jul. 1795 fiel, und *Maynz* abgerechnet, das unerobert bis zum Frieden in Teutſchen Händen blieb.

Von Weſtflandern aus war anderer Seits *Pichegru*, unter beſtändigen Gefechten, im Spätjahr bis an die Ufer der Waal gekommen; und nachdem der verſuchte Uebergang über dieſen Strom durch die angeſtrengte Tapferkeit der vereinten Holländiſch-Engliſchen und Hannöveriſchen Truppen, und eines Oeſterreichiſchen Hülfscorps, mehrmahls aufs blutigſte vereitelt, auch überdem die Schwierigkeit, ins Innere der Bataviſchen Niederlande zu dringen, durch künſtliche Ueberſchwemmungen faſt unüberſteiglich gemacht worden war, ſo trat ſofort, wie durch ein Verhängniſs, einer der härteſten Winter des ganzen

Jahrhunderts ein, unter deſſen Begünſtigung, ſeit dem Anfange des Januars, die Eroberung von *ganz Holland* innerhalb vier Wochen auf dem Eiſe vollendet wurde.

Am *Oberrhein* hatte auch der *Herzog von Braunſchweig*, verſtimmt durch nachtheilige Miſsverſtändniſſe und Betriebe der Bundesgenoſſen ***), ſchon ſeit dem Anfange des Jahres ſich vom Schauplatze zurückgezogen, und in dem Oberbefehle bey der Preuſsiſchen Armee den Feldmarſchall von *Möllendorf* zum Nachfolger erhalten. Doch hatten ſich übrigens in jenen Gegenden, trotz mehrerer höchſt blutig geweſenen Gefechte, keine weſentlichen Verſchlimmerungen bis in den October ergeben. Der unvermuthete Rückzug der kaiſerlichen Hauptarmee aber nach den dieſſeitigen Ufern des Rheins, der im October, gedachter Maaſsen, unter Clairſait erfolgt war, gab ſofort dem Könige von Preuſsen Anlaſs, auch ſeiner Armee unter dem Feldmarſchalle von Möllendorf einen ungeſäumten Rückzug über den Rhein zu befehlen, "*um ſich nicht länger für die Behauptung eines, in Rückſicht des Allgemeinen, unbedeutenden Terrains aufzuopfern, da man kaiſerlicher Seits alle Offenſiven aufgegeben habe.*"
23 24 Oct. Schon den 23ſten und 24ſten October wur-

wurde daher der Uebergang an zweyen Orten, bey Ingelheim und Petersau, vollzogen, und das Hauptquartier zu Hochheim genommen, während die Armee am Rheingaue herunter bis zum Johannisberge zu stehen kam. Sogar wurde hierauf derjenige Theil von Truppen, welcher, 20,000 Mann stark, als Oesterreichisches Hülfscorps unter dem Erbprinzen von Hohenlohe mit der kaiserlichen und Reichsarmee des Herzogs von Sachsen-Teschen in Verbindung gestanden hatte, *gänzlich vom Rheine abgerufen*, und zu einer anderweitigen Bestimmung nach *Polen* entboten; womit zugleich das Preussisch-Oesterreichische Bündniss seine förmliche Endschaft erreicht zu haben schien. Zwar kehrte dieses Corps, da indess der Krieg in Polen, mit der Einnahme von Warschau, schnell und gänzlich beendiget war, kraft eines erhaltenen Gegenbefehls, mitten auf seinem Marsche nach den Gegenden von Frankfurt und des Rheins wieder um; jedoch blos, um die Hauptarmee gegen mögliche Vorfälle zu verstärken, und ohne wirklich zu neuen Angriffsplanen bestimmt zu seyn.

Die erwähnten Rückzüge der Teutschen Heere über den Rhein, und der Zeitraum des Octobers, waren für die Vollendung der Französi-

zösischen Eroberungen auf dem linken Rheinufer so entscheidend, dass gegen den Ausgang dieses Monats von allen Festungen und Gebieten jener Reichslande nichts mehr übrig war, als *Rheinfels* und *Maynz*. Doch auch *Rheinfels* wurde, nach einer Belagerung von fünf Tagen, und als schon Entsatz in einem ansehnlichen Corps braver Hessen, mit ihrem Fürsten an der Spitze, heranzog, aus vorzeitiger Hoffnungslosigkeit des unglücklichen Commandanten, am 1sten November übergeben; und was immer an Macht hierauf zusammengebracht werden konnte, vereinte sich bey Maynz, um es, gestrengen Befehlen des Convents in Paris gemäss, gleichfalls noch vor Jahresschluss zu bezwingen. Allein *Maynz* blieb für den Plan einer *gewaltsamen Eroberung*, sowohl in diesem, als in den folgenden Jahren, ein unerreichtes Ziel, so viel auch Blut dabey vergossen wurde.

Indessen hatte aber endlich die nun dreyjährige Dauer dieses unglücklichen Kriegs, und der Rückblick auf den Verlust so vieler Länder, so wie die hoffnungslose Aussicht auf einen bessern Gang der Sachen in der Zukunft, unter den Fürsten Teutschlands den Wunsch nach *Frieden* allgemein erweckt, und selbst diejenigen zur Erkennt-

kenntnifs gebracht, die ursprünglich am meisten zum Kriege geholfen hatten. Auch war in Frankreich seit dem Sturze des *Robespierre* und seiner Anhänger (27. Jul. 1794), zugleich die Herrschaft und das System der Jacobiner erschüttert, anstatt des schrecklichen *alten* Wohlfahrtsausschusses ein neuer von gemäfsigtern Grundsätzen angeordnet, und im Convente eine Mehrheit herrschend geworden, die, wie entfernt sie auch von einer *zuvorkommenden* Friedensneigung war, doch die Uebel der Revolution, die Verderblichkeit der Jacobinischen Grundsätze, und die Nothwendigkeit einer endlichen sichern Ordnung erkannte *ff)*; es schien daher Frankreich jetzt mehr, als seit langer Zeit, zu wirklichen Friedensverhandlungen fähig zu seyn. Ob nun gleich der Reichstag, um den überlegenen Massen der Französischen Heere mehr begegnen zu können, die bisherige Reichsarmee nur erst am 13ten October noch bis aufs *Fünffache* ihres ursprünglichen Anschlags erhöhet hatte; so waren doch auch damahls schon die lautesten Wünsche nach einem billigen und baldigen Frieden von vielen Ständen geäufsert worden, und noch vor Ausgang des Jahres hatte sich mit diesem grofsen Wunsche eine solche Mehrheit vereiniget, dafs der Reichstag den Kaiser, durch ein Gutachten vom 22sten December, feyerlich

Herstellung einer freyen Handelsverbindung gerichtet war, Frankreich bald darauf (17 May) in eine neue Uebereinkunft willigte, in welcher von Preussen eine *Linie von bewaffneter Neutralität* für den Teutschen Norden bezeichnet wurde, die während des fortdauernden Kriegs von keiner Parthey überschritten, und hinter welcher jedes Land in ungestöhrter Ruhe erhalten werden sollte.

1795. Seit dem Preussischen Frieden blieb demnach nun Oesterreich mit der südlichen Hälfte des Teutschen Reichs nur allein noch im Kriege wider Frankreich begriffen, und schien um so weniger wieder die Oberhand gewinnen zu können, da nicht nur das von den Feinden eroberte *Holland*, — welches indess geschäftig war, durch Verträge und eine neue Verfassung sich zur Schwesterrepublik von Frankreich zu machen, — und die zugleich seitdem nach ihrer Insel entwichenen *Englischen* Truppen, an keine Diversion mehr denken liessen; sondern auch *Spanien* bald ebenfalls durch einen besondern Frieden (22 Jul.) sich mit Frankreich aussöhnte, und letzteres dadurch in den Stand setzte, die Macht seiner Streitkräfte desto mehr gegen Oesterreich zu vereinigen. Allein das Glück entschied aufs wunder-

dervolleste in dem neuen Feldzuge für die Parthey der scheinbar Schwächern.

Die kaiserliche Macht war, gleich der feindlichen, in zwey Hauptarmeen getheilt, deren eine, mit Inbegriff der Reichstruppen, am Mittel- und nach dem Niederrheine hinab unter *Clairfait*, und die andere für den Oberrhein unter *Wurmsern* im Breisgau, stand, während Mannheim, besetzt mit Pfälzern, und ein dabey gelegenes Oesterreichisches Zwischencorps, die Verbindung beyder Heere deckten. Feindlicher Seits stand längs dem Niederrheine *Jourdan;* ein eigenes grosses Corps lag in Verschanzungen schon seit dem vorigen Jahre vor Maynz; und eine Hauptarmee war unter *Pichegru* in der Nähe von Strasburg aufgestellt. In diesen Stellungen hatten die beyderseitigen Armeen, als Folge des Preussischen Friedens und der Verhandlungen des Teutschen Reichstags, einen langen Waffenstillstand, vom April bis zum September, an der ganzen Linie des Rheins beobachtet, als endlich *Jourdan* die neue Kriegs-Epoche bey Duisburg und Düsseldorf mit einem fünffachen *Uebergange über den Rhein* (6 Sept.) eröffnete, um den bisher vereitelten Zweck, die Eroberung von Maynz, durch Vertreibung der diesseitigen Ar-

Armeen zu erleichtern. Er besetzte *Düsseldorf* mittelst einer schnellen Capitulation, und drängte die Kaiserlichen aus jenen Gegenden zurück bis an die Lahn. Indess war zu gleicher Zeit auch *Pichegru* aus der Gegend von Strassburg aufgebrochen, und nach beeilten Märschen am jenseitigen Rheinufer vor *Mannheim* angelangt. Die Stadt wurde aufgefodert, und nach einer darauf, mit Einwilligung der Feinde, von München geholten Capitulation, am *20sten September* übergeben.

Das Schicksal von Mannheim, wo auch Pichegru über den Rhein gegangen war, um den Zweck der Jourdanschen Armee zu unterstützen, nöthigte das in der Nähe gestandene Oesterreichische Corps, sich gegen Heidelberg zurückzuziehen, und drohte, die Verbindung der beyden kaiserlichen Armeen gänzlich zu trennen. Wurmser eilte daher, nicht nur dem Corps bey Heidelberg Verstärkung zu schicken, sondern brach zugleich selbst mit seiner Hauptmacht gegen Mannheim auf. Indess säumte aber auch Pichegru nicht, durch einen Theil seiner Armee dieses Corps angreifen zu lassen, um durch die Vernichtung desselben die wirkliche Trennung der beyden Oesterreichischen Armeen zu vollenden.

den. Allein seine Hoffnung scheiterte auf die vollständigste Weise. Der angegriffene General, *Quasdanovich*, erfocht einen Sieg, dessen Folgen sich auf den ganzen Feldzug erstreckten. Wurmser, der während des Treffens bey Wisloch gestanden hatte, liess Mannheim, wohin die Besiegten mit vielem Verluste an Mannschaft und Geschütz zurückgetrieben waren, sogleich berennen, und schnitt, während er nun Verstärkungen an Clairfait auf völlig freyem Wege schicken konnte, zugleich die Pichegruische Armee von aller Verbindung mit Jourdan ab. Auch behielt er fortan gegen alle Versuche des Feindes, durchzubrechen, und die Festung zu entsetzen, die Oberhand; nach einem entscheidenden Treffen am 29sten October, und wegen des unerwarteten Ganges, den die Sachen bey der andern kaiserlichen Armee unter Clairfait genommen hatten, zog sich die Pichegruische Hauptarmee ganz zurück nach Worms, und das nun vollständig belagerte Mannheim musste endlich, mit einer Garnison von 10,000 Mann, am *22sten November* sich ergeben. 22 Nov.

Bey dem andern Theile der kaiserlichen Hauptmacht hatte *Clairfait*, auf die Nachricht von dem Schicksale Mannheims am 20sten September,

tember, und wegen der Gefahr, zwischen zwey feindliche Armeen zu kommen, schon seine Stellung am Mayne verlassen, und *Jourdan* bereits von Wisbaden her die Festung Maynz auch auf der Seite von Cassel eingeschlossen, als die Botschaft von dem Siege des Generals Quasdanovich bey Heidelberg anlangte. Sogleich kehrte Clairfait nach seiner vorigen Stellung wieder um, erzwang den Uebergang über die Nidda, griff seinen Gegner bey *Höchst* (12 Oct.) an, und gewann einen Sieg, der diesen nöthigte, in Eile und Verwirrung vor Cassel zu verschwinden, und bis Neuwied und Düsseldorf zu fliehen. Clairfait verfolgte die Fliehenden; kehrte aber plötzlich, mit Zurücklassung eines zahlreichen Corps, bey Neuwied wieder um, und löste den verwunderten Tadlern seines Benehmens, die an seiner Statt erst die völlige Vertreibung des Feindes von dem diesseitigen Rheinufer bewerkstelliget hätten, das Räthsel dadurch, dass er in der Nacht zum 29 October in und bey Maynz *über den Rhein gieng*, das grosse jenseitige Belagerungscorps in seinen furchtbaren, und durch *Wolfsgruben* für unzugänglich gehaltenen Linien überfiel, und einen Sieg erfocht, der durch die Grösse der überwundenen Schwierigkeiten, und durch die Verwirrung und Voll-

ständig-

ständigkeit der angerichteten Niederlage, den *29sten Oktober* zu einem der grössten Tage des ganzen so merkwürdigen Krieges machte *gg*). An eben diesem Tage aber war von dem Corps bey *Neuwied* auch die Französische Brückenschanze an der Insel Niederwerth gestürmt, und durch die gänzliche Vertreibung der dortigen Feinde zugleich die Festung Ehrenbreitstein auf allen Seiten wieder frey geworden. Und endlich war es derselbe Tag, der auch bey *Mannheim* für Wurmsern sehr glücklich endigte. 29 Oct.

Nach einer kurzen Ruhe seines Heeres auf dem Siegesfelde vor Maynz, brach Clairfait auf, um einen Theil seiner, durch die Besatzung von Maynz verstärkten, Macht in Person gegen *Pichegru* zu führen, während andere Colonnen gegen andere Französische Corps, und gegen Jourdan's Hauptarmee gerichtet wurden, der, nach den ersten Tagen des Novembers Düsseldorf einer mäfsigen Besatzung anvertrauet, und mit seiner Hauptmacht sich über den Rhein zurückgezogen hatte, entschlossen, für jeden Preis sich die Verbindung mit Pichegru wieder zu verschaffen, die diesseit des Rheins so unglüklich verlohren gegangen war. Clairfait traf seinen Gegner, der, vor Mannheim zurückgeschlagen, auch

 seiner

seiner Seits nun vor allen Dingen seine Bewegungen auf die herzustellende Gemeinschaft mit Jourdan berechnet hatte, in der Nähe von Worms an der Pfriem. Nach einem an sich gezogenen Corps der Wurmserschen Armee, das unter dem Grafen Latour über den Rhein gegangen war, griff Clairfait ihn an (10 Nov.), überwältigte seine Verschanzungen, und nach einem blutigen Widerstande sah Pichegru sich genöthiget, bis hinter die Eisbach, in der Folge aber, bey immer erneuerten Gefechten, bis über die Queich, und unter die Kanonen von Landau, sich zurückzuziehen.

Aehnliches Glück hatten die Oesterreicher ununterbrochen auch gegen Jourdan und andere feindliche Corps fast bey allen Angriffen, und auf allen Puncten. Am Schlusse des Jahres war bey weitem meist das ganze linke Rheinufer wieder erobert; *Jourdan* war nach *Trier* vertrieben, und *Pichegru* ins *Thal bey Landau* eingeschlossen, als ein verabredeter Waffenstillstand die beyderseitigen Truppen endlich in die Winterruhe versetzte.

Indessen hatte Frankreich durch die Einführung einer *neuen Constitution*, welche die gemäſsigte Mehrheit des Convents zur Stiftung der endli-

endlichen Ruhe und Ordnung veranstaltet, und, unter scheinbarer Zustimmung der befragten *Urversammlungen*, an die Stelle der willkürlichen und mit Recht verabscheueten *Revolutionsregierung* gesetzt hatte, einen ganz neuen Zeitraum seiner politischen Existenz begonnen. Diese Constitution, welche der *gesetzgebenden* Gewalt, zur Vermeidung der bisherigen Uebel eines ungetheilten Corps, *zwey Cammern* angewiesen, und für die Ausübung der *vollziehenden* Macht eine Anzahl von *fünf*, nach bestimmten Formen und auf bestimmte Zeit *zu wählenden*, Mitgliedern, unter dem Nahmen eines vollziehenden *Directoriums*, verordnet hatte, war mit dem 27sten October 1795 in ihre förmliche Kraft getreten, und schien die Gemüther, in und ausserhalb Frankreich, desto mehr zu Hoffnungen des Friedens zu berechtigen, da gerade der bestgesinnte Theil des Convents nicht nur die neue Ordnung, mit entschlossener Standhaftigkeit gegen Jacobinischen Widerspruch, geschaffen, sondern sich auch eben darin wieder zur herrschenden Mehrheit zu machen gewusst hatte. Allein der Erfolg entsprach der Erwartung nicht. Das neue *Directorium* der fünf Männer, welches an die Stelle des ehemahligen Wohlfahrtsausschusses getreten war, wollte durch den Krieg sich Ansehn verschaffen, und seine

Macht befestigen; es betrieb ihn daher, trotz der allgemeinen Sehnsucht nach Frieden, und der Erschöpfung an inneren Hülfsquellen, mit der gröſsten Thätigkeit. Während es mit den fremden Mächten scheinbare Unterhandlungen pflegte, die am Ende sämmtlich an unvereinbarlichen Foderungen scheiterten, verkaufte und verpfändete es einige der kostbarsten Effecten, um die nöthigen Kriegsbedürfnisse herbeyzuschaffen †), und verfügte eine strenge *Requisition*, um die Armeen an Mannschaft zu verstärken; diese standen daher im Frühjahr, wenn gleich sonst sehr dürftig versehen, doch höchst zahlreich, und an Waffen ohne Mangel, wieder im Felde.

1796. Frankreich hatte seit dem Frieden mit Spanien keine äuſsern Feinde mehr auf dem festen Lande zu bestreiten, als in *Italien* und am *Rheine*. Italien war bisher ein minder wichtiger Schauplatz von unbedeutenden Abwechselungen gewesen. Von nun an ward es, durch die Erscheinung eines neuen Obergenerals, *Bonaparte*, der wichtigste, auf welchem sofort Frankreichs Schicksal, und der Ausgang des ganzen Kriegs entschieden wurde.

Bonaparte, als Italiäner zu Ajaccio auf Corsica gebohren, aber in Frankreich, auf Verwen-

wendung eines Gönners, in den königlichen Kriegsschulen zu Brienne und zu Paris gebildet, und kurz vor dem Ausbruche der Revolution zum Artilleriecorps, als Officier, befördert, veranlaſste zuerst die öffentliche Nennung seines Nahmens bey der Wiedereroberung von *Toulon*, im Jahr 1793 *hh*). Begünstigt seitdem von *Barras* und einigen *unpartheyischen* Machthabern, die seine Talente bemerkten, war er bereits bis zum *Obergeneral der Armee im Innern* gestiegen, jedoch ohne je noch ein Obercommando, auch nur als *Divisions-General*, bey einer wirklichen *Feldarmee* geführt zu haben, als er im Jahr 1796, auf *Carnot's* Vorschlag (der, wie vormahls im alten Wohlfahrtsausschusse, so auch jetzt wieder, als Mitglied des Directoriums, die Kriegsgeschäfte leitete) *zum Anführer der Armee von Italien* ernannt wurde. Der Feldzug wurde dort schon eröffnet nach dem Anfange des Aprils, während die gegenseitigen Armeen am *Rheine* ihren Waffenstillstand noch in tiefer Ruhe fortdauern lieſsen. Bonaparte fand seine Armee an den Genuesischen Grenzen darbend und im Mangel an fast allen Nothwendigkeiten, miſsvergnügt bis zur Empörung, und davongelaufen in ganzen Schaaren; aber innerhalb *zehn Tagen* war ihre ganze Lage, und ihre ganze Stimmung verändert.

Von den *Oesterreichern*, unter dem Oberbefehle des Generals *Beaulieu*, standen *mehrere einzelne Corps* an verschiedenen Orten zerstreut, während die *Hauptmacht* in und bey *Acqui*, und die verbündete Armee der *Piemonteser* in einem verschanzten Lager bey *Ceva*, ihre Stellung hatte. Diese *einzelnen Corps* ersah sich Bonaparte vor allen Dingen aus, um an ihnen, als dem hoffnungsvollesten Anfange, sein erstes Probestück zu versuchen. Er griff mit Uebermacht und Schnelligkeit eines nach dem andern an, und war in wenig Tagen von allen Sieger. Sogleich durch die drey ersten Schläge bey *Montenotte*, bey *Millesimo*, und gegen das Bergschloss *Cosseria* (vom 11 bis 14 Apr.), war die Verbindung zwischen den Oesterreichischen und Piemontesischen Truppen zerrissen; und nach einem vierten, bey *Dego* (15 Apr.), überliess er es dem General Beaulieu, sich von Acqui nach den Grenzen der Lombardey zu ziehen, und wendete sich plötzlich mit seiner ganzen Macht gegen die *Piemontesische Armee* bey Ceva. Er überwältigte ihren, wenn gleich sehr blutig geleisteten, Widerstand; nahm die Gebirgspässe und Festungen ein, die den Zugang nach *Turin* verwahrten; und nöthigte den König von Sardinien, schon am 23sten April um Frieden zu bitten. Bonaparte gestand vorerst

einen

einen Waffenstillstand zu (28 Apr.), gegen Einräumung dreyer ausgesuchten Festungen; und bald darauf (15 May) wurde auch der *Friede* 15 May
selbst auf die Bedingungen, welche das Directorium in Paris vorzuschreiben für gut gefunden hatte, wirklich geschlossen.

Nach Besiegung des schwächern Feindes, wendete sich nun Bonaparte unverweilt gegen den mächtigern, die Oesterreicher, hin, die zur Deckung der Lombardey auf den dortigen Grenzen standen. Er setzte sein Heer bey Piacenza über den Po, erzwang durch eine mörderische *Schlacht* bey *Lodi* (10 May) den Uebergang über die Adda, und nahm schon am *16ten May* die 16 May
Hauptstadt *Mailand*, nebst *Pavia* und *Como*, mit ihren unermeßlichen Magazinen ein. Vergebens suchte der Oesterreichische Feldherr, um Mantua zu decken, sich noch am Mincio zu behaupten; auch hier (30 May) geschlagen, zog er sich mit den Trümmern seines Heeres in die Gebürgspässe von Tyrol zurück, um hier wenigstens das Eindringen des Feindes in das Herz der Oesterreichischen Staaten zu verwehren.

Dieses abentheuerliche Glück der Französischen Waffen verbreitete Schrecken und Bestürzung über alle Mächte Italiens, nahe und fern umher,

umher, und erzwang eine Aenderung in den Verhältnissen aller derer, die es mit Oesterreich bisher als offene Feinde gegen Frankreich gehalten hatten. Schon hatten die Herzoge von *Parma* und *Modena* einen *Waffenstillstand* (9 und 17 May) mit schweren Opfern erkauft; und da hiernächst zugleich, während Anstalten zur Belagerung von Mantua getroffen wurden, eine feindliche Colonne hinab in die päpstlichen Legationen *Bologna* und *Ferrara* rückte, so eilten nun auch der *König* von *Neapel* und der *Papst*, um Waffenstillstand zu bitten. Beyde erhielten ihn: der *König*, unter Spanischer Vermittelung, (5 Jun.) ohne alle lästige Bedingungen; der Papst hingegen nicht nur für ein ungeheueres Opfer an Gelde und Kunstwerken, sondern auch nur unter der Verwilligung, *daß die Französische Armee im Besitze der Legationen bleiben sollte.* Mitten im Waffenstillstande bildeten sich daher nun diese Provinzen, unter der Leitung und dem Schutze des Siegers, als völlig schon abgetretene Länder, zu einem eigenen *Freystaate* um, geformt nach Frankreichs Muster, der von seiner Lage auf der rechten Seite des Po, in Beziehung auf das übrige Italien, den vorläufigen Nahmen einer *Cispadanischen* Republik erhielt, bis es dem Lieblingswunsche des Siegers glückte, mit Herbeyziehung der Oester-

Oesterreichischen Lombardey und anderer Länder, über die noch nicht verfügt werden konnte, der Stifter einer grössern *Cisalpinischen* oder *Italiänischen* Republik zu werden, wozu jene Cispadanische nur der erste Anfang oder Grundstein war.

Bey den Armeen in *Teutschland* hatte indess der *Waffenstillstand*, trotz aller Vorgänge in Italien, mit einer Art von Räthselhaftigkeit bis zum *Ausgange des May's* fortgedauert, als endlich auch hier die Erneuerung der Feindseligkeiten erfolgte. Da die kaiserlichen Heere bereits vor dem Anfange des Aprils nicht nur an Mannschaft bis zu einer furchtbaren Stärke erneuert, sondern auch an Bedürfnissen mit allem reichlich versorgt gewesen waren, und die *Niederrheinische* Armee zwar ihren vorigen berühmten Feldherrn *Clairfait*, durch dessen angesuchten Abschied, verlohren, aber in der Person des jungen Erzherzoglichen Helden, *Carls*, einen desto raschern Anführer erhalten hatte; hingegen der Feind, wegen des Unglücks im letzten Feldzuge, sowohl die Jourdanische Sambre- und Maas-, als die von Pichegru angeführte Rhein- und Mosel-Armee, fast ganz neu erst wieder hatte schaffen müssen, und daher mit seinen Rüstungen ungleich

gleich später am Ziele war: so vermochte die öffentliche Meynung den Aufschluss dieser räthselhaften Ruhe, die man kaiserlicher Seits dem unbereiteten Feinde in Teutschland gönnte, blos in den täuschenden *Friedensverhandlungen* zu finden, womit das Directorium zu Paris den kaiserlichen Hof bis zum letzten Augenblicke hinzuhalten wusste.

Inzwischen wirkten nun die Umstände in *Italien* zugleich sehr nachtheilig auch auf die Unternehmungen am *Rheine*. Um der Besorgniss zu begegnen, dass bey den Fortschritten der Franzosen in jenem Lande ein feindliches Corps selbst in das Herz der Oesterreichischen Staaten, oder durch Graubünden in Schwaben einbrechen möchte, ehe eine deshalb aus *Galicien* entbotene Truppenmasse an Ort und Stelle wäre, wurden diese Galicischen Truppen für den Rhein bestimmt, und dagegen *sogleich den Tag nach Eröffnung des Feldzugs 40,000 Mann* sammt *Wurmsern* vom *Rheine* nach *Tyrol* gesendet, in der Absicht, dort vereint mit andern Haufen vorzudringen, Mantua zu entsetzen, und die Lombardey wieder zu erobern. Die unmittelbare Folge dieser grossen Schwächung am Rheine war, dass man sich genöthigt sah, anstatt aller Angriffs-

griffsplane ein *System* der blossen *Vertheidigung* anzunehmen, sich gegen Maynz und Mannheim zurückzuziehen, und freywillig fast alle Eroberungen auf dem linken Rheinufer aufzugeben, die zu Ende des vorigen Feldzugs mit so vielem Blute erkauft worden waren.

Mit einer grossen Uebermacht und unablässigen Gefechten war schon ein Theil der Jourdanschen Hauptarmee von Düsseldorf herauf bis an die Lahn und in die Gegend von *Wetzlar* gedrungen, als hier der tapfere Erzherzog, unter dem Beystande eines braven Corps von Sachsen, das noch als Contingent im Felde stand, den Feind und die Gefahr durch einen *grossen Sieg* (15 Jun.) zerstreute. Aber neue Gefahren entstunden nun am *Oberrheine.* Die Rhein- und Moselarmee, befehligt von *Moreau*, gieng bey Kehl und an mehrern Orten in einer Stärke von 80,000 Mann, (seit 23 Jun.) über den Rhein, und nöthigte den Erzherzog, zur Vertheidigung jener Gegenden, mit aller aufzubringenden Macht dahin. Ein schwaches Corps von 30,000 Mann war zwischen der Sieg und Lahn verblieben; und während schon der Erzherzog mit einer unwiderstehlichen Uebermacht zu kämpfen hatte, setzte bey Neuwied auch *Jourdan* aufs neue

mit

mit mehr als 60,000 Mann über den Rhein. Beyde Armeen drangen hierauf unaufhaltbar ins Herz von Teutschland ein, und verfolgten mit immer grösserer Hofnung den Plan, sich unter den Mauern von Regensburg mit einander zu vereinigen, und so zugleich der Italiänischen, mitten durch das im Norden und Süden bedrohte Tyrol hin, die Hand zu bieten. Von Schrecken übermannt, beeiferten sich theils einige Fürsten, wie Baden und Wirtemberg, einen förmlichen *Frieden*, theils einzelne Kreise, wie der Schwäbische und Fränkische, besondere Verträge zu schliessen; und alle erkauften ihre Verträge durch grosse Summen. Schon hatte auch Moreau seine Armee über den Lech gesetzt, und stand vor den Thoren von *München*; der Kurfürst von Pfalzbaiern hatte, durch das Versprechen einer beträchtlichen Contribution, einen theuren Waffenstillstand erkauft, als in dem Augenblicke, da beyde Armeen die letzten Schritte zum Ziele zu thun gedachten, der Erzherzog nicht nur den rechten Flügel der Jourdanschen Armee bey *Teiningen* und *Neumark* (22 Aug.), und das Centrum, unter Jourdan's eigener Anführung, bey *Amberg* (24 Aug.) schlug; sondern diese Siege auch bald darauf durch einen dritten bey *Würzburg* (3 Sept.), und endlich nochmahls selbst über die

letz-

letzten zusammengeraften Kräfte des Feindes bey *Limburg* (16 Sept.) erneuerte. Nur klägliche Ueberreste langten von der ganzen Armee durch die Flucht an den Ufern des Niederrheins an, unfähig, für diesen Feldzug wieder ins Feld zu rücken.

Auch *Moreau* war nun genöthigt, aus Baiern durch Schwaben sich zurück zu ziehen, und bewerkstelligte diesen mislichen Zug, bey welchem ihm bereits der unternehmende Erzherzog die Verbindung mit den Grenzen Frankreichs abgeschnitten hatte, als Meister, zur allgemeinen Bewunderung der Kenner. Zwar wurde er hierauf von dem Erzherzoge, durch die nachdrückliche Belagerung von *Kehl*, das er inne hatte, gezwungen (9 Jan. 1797), sich ganz auch von dem letzten Puncte des rechten Rheinufers zu entfernen; indess ergab sich in der Folge, dass seine hartnäckige Vertheidigung dieses Platzes weniger in dem Wunsche gegründet gewesen war, ihn durchaus zu behaupten, als vielmehr der Absicht gegolten hatte, die Oesterreichischen Kräfte hier möglichst beschäftigt zu halten, sie dadurch Zeit für andere Unternehmungen verlieren zu lassen, und abzusendende Verstärkungen nach Italien zu erschweren; während von seiner

Armee hingegen ein bereit gehaltenes Corps in aller Stille aufbrach, sich unter verschiedenen Vorwänden längs der Schweiz hinzog, und die von Bonaparte verlangte Verstärkung bildete *ii*).

Während alle diese Ereignisse am Rheine vorfielen, hatte dagegen Bonaparte den Lauf seiner Siege in *Italien* mit fast immer gleichem Glücke fortgesetzt. An der Spitze der vom Rheine herbeygeführten, und durch noch andere Corps verstärkten Armee, war es zwar dem Feldmarschalle von *Wurmser* gelungen, den Entsatz von Mantua wirklich zu erzwingen, und auf einige Tage ein scheinbares Uebergewicht den Oesterreichischen Waffen in Italien zu verschaffen. Aber zwey verlohrene Treffen bey *Lonato* und *Castiglione* (3 und 5 Aug.) änderten wieder plötzlich die Gestalt der Dinge, und auch Wurmser sah sich genöthigt, seinen Rückzug nach Tyrol zu nehmen. Hier abermahls durch frische Truppen verstärkt, rückte er aufs neue vor, und hatte, ungeachtet einiger nachtheiligen Angriffe von Bonaparte, das Glück, mit einem starken Corps bis Mantua durchzubrechen. Doch alsbald wurde er hier nun selbst blokirt gehalten, und musste zum Entsatz eine neue Oesterreichische Armee erwarten.

In-

Inzwischen hatte Bonaparte, bey dem bisherigen Glückswechsel, Gelegenheit gehabt, zugleich einen auffallenden Wechsel auch in den Systemen der Italiänischen Mächte zu bemerken. Die Nachricht von Mantua's Entsatze, bey Wurmsers erstem Vorrücken, war mit gröfster Schnelligkeit Italien durchflogen, und mehr oder weniger hatte jeder Hof seine Gesinnung dabey gegen Frankreich entblöfst. *Toskana* zwar war mit weiser Standhaftigkeit bey dem Inhalte des Friedens geblieben, den es bereits bey Bonaparte'ns erstem Auftritte in Italien mit dem Directorium (5 Febr. 1796) geschlossen hatte. Die Gesandten des *Papstes* hingegen, welche zuvor den Befehl erhalten hatten, in Paris auf jede Bedingung Frieden zu unterhandeln, wurden nun durch eigene Eilboten zur schlauesten Zögerung angewiesen. Auch der König von *Neapel* und der Herzog von *Parma*, die gleichfalls zuvor den Frieden mit vieler Eile gesucht hatten, legten Zögerungen in den Weg, sobald die Oesterreichischen Truppen an der Etsch wieder die Oberhand zu gewinnen schienen. Jedoch erhielten beyde nachher, aus besonderer Rücksicht gegen Spanien, noch einen sehr guten Frieden; *Neapel* (10 Oct.), blos gegen eine Busse von 8 Millionen Livres, wozu es sich in einem gehei-

 men

men Nebenartikel verstehen musste; und *Parma* (5 Nov.), ohne alle weitere Opfer. Die Regierung von *Modena* endlich begünstigte sogar mit aller Emsigkeit die *Verproviantirung* der entsetzten Festung; da aber der Herzog ohnehin den letzten Termin seiner Contribution noch nicht entrichtet hatte, und noch immer aus seinen Staaten abwesend geblieben war: so erklärte nun Bonaparte (8 Oct.) den mit ihm geschlossenen Waffenstillstand für *vernichtet*; sein Herzogthum wurde *revolutionirt*, und sammt den Fürstenthümern *Massa* und *Carrara* zur Cispadanischen Republik geschlagen.

Zugleich hatte er aber auch nicht minder jetzt Gelegenheit, die unermesslichen innern Kräfte der Oesterreichischen Monarchie kennen zu lernen, aus welcher immittelst schon wieder eine beträchtlich verstärkte Armee, unter dem Feldzeugmeister *Alvinzy*, zum Entsatze von Mantua heranzog, und, nach einem Monat Ruhe, den hartnäckigsten Kampf um diese Festung erneuerte. Der sonst nur Sieg und Glück gewohnte General sah sich genöthigt, nach mehrern Treffen bis an die Etsch sich zurückzuziehen; aber dennoch entschied zuletzt eine dreytägige mörderische Schlacht bey *Arcole* (15–17 Nov.) für die

Fort-

Fortdauer der Blokade. Auch war es vergebens, dass in der Folge die Oesterreichische Armee sich noch zum vierten Mahle erneuerte, und mit der seltensten Tapferkeit den Entsatz zu erzwingen suchte; das Glück gab auch diessmahl den Ausschlag für Bonaparte. *Alvinzy* verlohr die grosse Schlacht bey *Rivoli* (14. 15 Jan.); und *Provera*, der über die Etsch bis Mantua vorgedrungen war, wurde an der Vorstadt San Giorgio, nach einer vergeblichen Tapferkeit, umringt, und mit seinem ganzen verwegenen Corps gefangen. Am 2ten *Februar 1797 fiel endlich Mantua*, überwältigt durch Hunger. 2 Febr. 1797.

Nach der Einnahme dieser wichtigen Festung hielt nun den siegreichen Feldherrn nichts mehr ab, seine Waffen, nach einem lange gehegten Wunsche, gegen das Herz der Oesterreichischen Staaten zu richten. Nur aber sollte erst in Italien selbst noch Eine Regierung seinen Nachdruck fühlen. Noch immer nähmlich war der *Papst* zu keinem Frieden mit Frankreich gekommen. Da die zahlreichen Artikel, welche die republicanischen Bevollmächtigten ihm unter der Bedingung vorgelegt hatten, dass er sie entweder insgesammt annehmen, oder insgesammt verwerfen müsse, den Rechten der Kirche und seiner Sou-

verainetät allzunachtheilig schienen, so hatte er lieber den weitern Lauf abwarten wollen, und sich indess aus allen Kräften gerüstet. Ehe daher nun Bonaparte den neuen Feldzug gegen Oesterreich eröffnete, machte er erst nach den päpstlichen Staaten noch eine kurze militarische Reise. Pius VI, dessen Truppen, gleich Anfangs ohne Mühe geschlagen, nirgend mehr Stand hielten, hatte nun keinen dringendern Wunsch, als den nach Frieden; und dieser kam denn auch zu *Tolentino* (19 Febr.) unter der Bedingung zu Stande, dass er, ausser den schon im Waffenstillstande bedungenen Opfern, und einer neuen Summe von funfzehn Mill. Livres, auch die Provinz *Romagna* zugleich mit Bologna und Ferrara noch abtreten musste, womit sofort die Masse der Cispadanischen Republik gleichfalls vermehrt wurde.

So endlich im Rücken von aller Gegenmacht befreyt, schickte sich nun Bonaparte zu dem entworfenen Zuge nach Oesterreich an, und sicherte zuvor, um desto zuverlässigere Freunde hinter sich zu wissen, den Einwohnern der *Lombardey*, welche längst mit Ungeduld auch diesseit des Po eine sogenannte *Transpadanische Republik* errichtet zu sehen gewünscht hatten,

nicht

nicht nur die wirkliche Erfüllung ihres Wunsches, sondern zugleich das feste Versprechen zu, dass ihre Unabhängigkeit in keinem Falle mehr von dem Schicksale seiner Waffen getrennt werden sollte. Am 12ten März gieng er hierauf über die Piave, und drang innerhalb vier Wochen durch das Oesterreichische Friaul nach *Obersteyermark*, bis Judenburg und Bruck, *dreyssig Stunden von der kaiserlichen Hauptstadt*, vor; während eine andere Colonne, unter dem General *Joubert*, in *Tyrol* einbrach, über Botzen und Brixen zog, und sich bey *Klagenfurt*, durch das Drauthal, mit der grossen Armee vereinigte.

Indessen war weder dieser Zug ohne grossen Verlust bewirkt, noch auch der erreichte Standpunct selbst sehr erwünscht. In Tyrol war Joubert, trotz der grössten Anstrengungen gegen die aufgebotenen Einwohner, in mehrern Gefechten überwältiget worden, und hatte bey der Wuth, womit sich die Tyroler schlugen, die, selbst *ohne Waffen*, sich auf die Französischen Soldaten stürzten, sie umklammerten, und so in einander verschlungen, in Abgründe hinab rollten, kaum einige klägliche Trümmern seiner Armee noch durchgebracht *kk*). Aber auch Bonaparte selbst war, theils wegen häufiger Gefechte, theils

wegen Zurücklassung verschiedener Corps auf einzelnen Posten, nicht ohne Schwächung so weit gedrungen; und nach aller Anstrengung sah er sich jetzt, zwischen unabsehbaren Gebürgen und Schluchten, auf allen Seiten von feindlichen Massen umringt, und, aus zu kühnem Vertrauen zu seinem Glücke, in eine Lage versetzt, die sogar Zweifel gegen seine Feldherrnklugheit erregen konnte *ll*). Hiezu kam noch, daſs im Rücken seiner Armee nicht nur ein Corps *Oesterreicher*, unter dem General Laudon, *von Trient her* nach der *Etsch* wieder vorgerückt war, und ein anderes sich wieder in den Besitz von *Fiume* und *Triest* gesetzt hatte; sondern auch daſs die *Venetianische Regierung* insgeheim aufs thätigste beschäftiget war, einen furchtbaren *Aufstand* der Einwohner in der *Terra Firma* zu veranstalten, der in kurzem aus mehr als 40,000 Mann bestand, und den beyden gedachten Oesterreichischen Corps die Hand bieten sollte, um der im innern Oesterreich stehenden Armee allen Rückzug abzuschneiden. Mit Dolchen bewaffnet zur Vertilgung der Franzosen, hatten auch diese Insurgenten den Anfang schon gemacht, die wenigen Truppen, welche hier und da zu besonderen Absichten zurückgelassen waren, niederzustossen, und hatten nahmentlich zu *Verona* selbst die

Kran-

Kranken und Verwundeten ermordet, als sich die Sachen in Inneröſterreich plötzlich zu einer unerwarteten Entſcheidung neigten.

Hier nähmlich hatte indeſs Bonaparte, von ſeinem Hauptquartiere zu Judenburg aus, mit ſeinem Gegner, dem Erzherzoge Carl, als kaiſerlichem Oberfeldherrn, einen unmittelbaren Briefwechſel über die Ausſicht und Möglichkeit einer endlichen Verſöhnung angehoben, und der edle Prinz, nicht weniger groſs durch weiſe Friedensliebe, als durch Muth und erhabene Talente des Kriegs, der bey allen Vortheilen ſeiner zeitigen Lage, doch auch die Gefahren eines ungewiſſen Ausſchlags, den bedenklichen Einfluſs der Franzöſiſchen Gegenwart auf den Schwindel der Freyheit, der hier und da ſich zeigte, und das Bedürfniſs der Ruhe zu beherzigen wuſste, war den gemachten Anträgen nicht nur für ſeine Perſon mit aufrichtiger Bereitwilligkeit entgegengekommen, ſondern hatte ihnen auch in *Wien* ſofort ein geneigtes Gehör verſchafft. Es erfolgte ein *Waffenſtillſtand*; und unter den feſten Händen beyder groſsen Unterhändler waren hierauf in weniger, als zwey Wochen, auch ſchon die wirklichen *Präliminarien* des Friedens berichtiget, und wurden, zur freudigen Ueberra-

berraschung der geplagten Menschheit, zu *Leoben* am *18ten April* förmlich unterzeichnet. Der
18 April. Kaiser that darin, *gegen die Zurückgabe von Mantua, und andere vorläufig zugesicherte Entschädigungen, Verzicht auf Belgien; erkannte die Grenzen Frankreichs an, so wie sie durch die Gesetze des Nationalconvents bestimmt worden waren; und willigte in die Errichtung eines neuen Freystaats in der Lombardey.* Zugleich hatte dieser Vertrag einen Waffenstillstand auch für das *übrige Teutschland* zur Folge, wo immittelst, zu Eröffnung des neuen Feldzugs, abermahls zwey Armeen, die eine unter *Moreau* bey *Diersheim*, die andere unter *Hoche* bey *Neuwied*, über den Rhein gegangen waren, um die Eroberung des linken Rheinufers auf dem rechten noch zu erzwingen, die aber nun durch Eilboten von Leoben her in ihrem Laufe zurückgehalten wurden.

Der wirkliche *Friede* wurde nicht so glücklich, wie die Präliminarien, beschleunigt. Innere Uneinigkeiten des Pariser Directoriums, und hartnäckiger Widerspruch einzelner Mitglieder desselben gegen die Zurückgabe von *Mantua*, und gegen die Befolgung der billigen und weisen Grundsätze, nach welchen Bonaparte die Präliminarien

minarien geschaffen hatte ††), hielten die weitere Förderung der Sache mehrere Monate auf. Doch endlich entschied sich der innere Partheyenkampf im Directorium, und gegen eine Anzahl gesetzgebender Mitglieder von beyden Räthen, durch einen Gewaltstreich am 4ten September (18 Fructidor), und hatte, aller Erwartung zuwider, den günstigsten Einfluss auf den Frieden. Die siegenden Dreymänner des Directoriums (*Reubel*, *Barras* und *Reveillere*), welche den Gewaltstreich gegen zwey ihrer Collegen (*Carnot* und *Barthelemy*) vollbracht, und es bisher gerade gewesen waren, die lieber den Krieg mit dem Kaiser hatten erneuern, als auf die Bedingungen von Leoben mit ihm abschliessen wollen, fanden nun, um die Nation mit ihrem gewaltsamen Schritte, der die Constitution verletzt hatte, auszusöhnen, und den Schein aller Schuld von den bisherigen Zögerungen des Friedens auf ihre gestürzten Collegen fallen zu machen, für gut, die grosse Sache sofort ohne Anstand zu betreiben. Man beschloss, zur Ausgleichung des Streits, Europens ältesten Freystaat, *Venedig*, zu vernichten, nachdem er bereits, zur Busse für den erwähnten Aufstand, an Geld, Schiffen, literarischen und artistischen Schätzen, ausgeleert, und zugleich von seinen aristokratischen Beherrschern selbst,

noch

noch vor Bonaparte'ns Rückkehr aus Inneröfterreich, in eine *Demokratie* verwandelt worden war, um desto leichter Gnade bey der grossen Republik zu finden. Oesterreich erhielt, anstatt der Festung *Mantua*, die wichtigere Stadt *Venedig*, nebst *zwey Dritteln des ganzen Venetianischen Staats*, und sah sich überhaupt durch den
17 Oct. *Frieden*, der endlich am 17 *October* 1797 zu *Campo Formio*, einem adelichen Gute zwischen Udine und Passeriano, unterzeichnet wurde, mehr begünstigt, als es in den Artikeln von Leoben geschehen war *mm*).

Durch den Frieden von Campo Formio war nun der Krieg mit Frankreichs furchtbarstem Feinde auf dem festen Lande beendigt; aber dieser Friede hatte nicht alle wechselseitigen Hoffnungen und Ansprüche beyder Mächte noch entschieden. In einem eigenen *geheimen Vertrage*, der neben der öffentlichen Friedensacte zugleich mit abgeschlossen worden war, hatte sowohl einer Seits sich *Frankreich* verbindlich gemacht, dem Kaiser in Teutschland noch das Erzbisthum *Salzburg* nebst einem wichtigen *Theile von Baiern*, ingleichen für die Abtretung des *Frickthals*, und alles dessen, was dem Hause Oesterreich zwischen Zurzach und Basel auf dem linken

Rhein-

Rheinufer gehöre, eine *anständige Entschädigung* zu verschaffen; als anderer Seits der Kaiser sich verpflichtet hatte, seine Verwendung und Maassregeln eintreten zu lassen, dass bey dem Frieden des Teutschen Reichs das *linke Rheinufer*, nach der ganzen von Frankreich bezeichneten Linie, an die Französische Republik abgetreten werde *nn*).

Da diese wechselseitigen Foderungen und Zusagen erst durch die *Friedensverhandlungen* mit dem *Teutschen Reiche* zur Entscheidung zu bringen waren; so hatte man zugleich (Art. XX.) einen *Congress* zu *Rastadt* festgesetzt, der innerhalb einer bestimmt vorgeschriebenen Zeit eröffnet werden sollte. Dieser verabredete Congress wurde hierauf auch im December versammelt, und wie hart immer seine Aufgabe war, so schien er doch die Erfüllung der so eben angeführten geheimen Artikel um so weniger vereiteln zu können, da noch vor dem Anfange der Verhandlungen eine *Militär-Convention* zwischen Bonaparte, der dazu persönlich auf kurze Zeit in Rastadt sich eingefunden hatte, und dem Feldzeugmeister Grafen Latour, geschlossen wurde, die, wie einer Seits die Räumung der Venetianischen an Oesterreich überlassenen Lande von den Französischen Truppen, so andern Theils den

den Rückzug der Oesterreichischen Truppen vom Rheine, und die Besetzung der von ihnen verlassenen Posten, absonderlich der Festung *Maynz*, durch die Franzosen zum Gegenstande hatte, und das Schicksal des linken Rheinufers schon vorläufig in der wesentlichsten Rücksicht entschied *oo*). Denn von dem Augenblicke an, da Frankreich, selbst nach Plan und Einverständniss mit Oesterreich, auch den Besitz der Hauptfestung *Maynz* erlangt hatte, war es mehr als zweifelhaft, ob das Teutsche Reich je wieder seine jenseitigen Länder mit Gewalt der Waffen zu erobern vermögend seyn würde. Doch aber auch ohne diess war der Friede ein so allgemeiner und sehnlicher Wunsch des Reichs, dass die bevollmächtigte Deputation, unter gewissen Bestimmungen eines nothwendigen Vorbehalts, bereits im zweyten Monate nach der Eröffnung des Congresses (11 März 1798) in die Hauptsache, nähmlich in die Abtretung des ganzen jenseitigen Rheinufers, und in das Mittel der *Säcularisationen* zur Entschädigung der dadurch benachtheiligten erblichen Reichsstände gewilliget hatte. Teutschland hoffte, nach einem so schweren Opfer, nun auf jeden Fall dem endlichen Frieden nahe zu seyn.

Allein

Allein mitten unter dieſen Hoffnungen fien- 1798.
gen die Umſtände an, ſich aufs neue zu verwickeln. Bey dem Friedensſchluſſe von Campo Formio war es von Seiten Oeſterreichs eine Hauptrückſicht geweſen, den weitern Revolutionen einen Damm entgegenzuſetzen, und die Grenzlinie zwiſchen den ſogenannten *freyen* und den *monarchiſchen* Staaten zu ſichern. Aber das Directorium zu Paris, trunken von den Begriffen ſeiner Macht, und bis zum Wahnſinne übermüthig, fragte nicht nach den Schranken, die ein Friedensſchluſs ihm vorgezeichnet hatte. Es lieſs mit dem Anfange des Jahres 1798, auf Anrufen des Waatlandes, welches die Fahne der Freyheit gegen Bern erhob, eine Armee in das Gebiet Helvetiens einrücken, um die rebelliſchen Waatländer, ſo wie die neuerungsſüchtigen Einwohner mehrerer Cantone, mit Gewalt der Waffen zu unterſtützen, und erklärte, nachdem die Uebermacht ſeiner Brigaden die blutige Energie einzelner Schweizeriſchen Haufen, nahmentlich von Bern, Solothurn und Freyburg, überwältiget hatte, alle die vielfachen gröſsern und kleineren Theile der bisherigen Eidgenoſſenſchaft (am 12 Apr. zu Arau) für eine *Einige und untheilbare Helvetiſche Republik.*

Faſt

Fast zu gleicher Zeit wurde auch in *Rom*, aus Anlaſs eines unverschuldeten Vorfalls, in Betreff des Französischen Generals *Duphot*, der bey einem revolutionären Volksauflaufe (28 Dec. 1797) von päpstlichen Soldaten erschossen worden war, der Papst von seinem Throne gestossen, und der bisherige Kirchenstaat vom General Berthier, der an der Spitze einiger Divisionen in Rom einrückte, wenige Tage nach seiner Ankunft (15 Febr.) in eine *Römische Republik* verwandelt. Wie aber durch die Umschaffung der *Schweiz* das demokratische Republiken-System Frankreichs nun unmittelbar bis an Tyrol erweitert worden, und die vorhin, wegen eines uralten Systems der Neutralität, so friedfertige Nachbarschaft Helvetiens, welches durch seine unermeſslichen Gebirgs- und Felsmassen eine wichtige Scheidemauer zwischen Frankreich und Oesterreich gebildet hatte, mittelst seiner neuen Verfassung unter den unbedingten Einfluſs der groſsen Mutterrepublik gekommen war: so konnte auch die Entstehung einer neuen Republik in *Rom* für Oesterreich, wegen der Verbindungen, worin es mit Neapel, und noch mehr mit Toskana, stand, nichts weniger als gleichgültig seyn.

Dieser

Dieser wichtige Stoff zu neuen politischen Streitigkeiten vermehrte sich indess noch unerwartet durch ein Ereigniss in *Wien* selbst. Um die Verhältnisse zu bethätigen, die zwischen Frankreich und dem kaiserlichen Hofe seit dem Frieden von Campo Formio anerkannt waren, hatte das Directorium sich beeilt, einen förmlichen *Botschafter* in Wien aufzustellen, und in dieser Eigenschaft den General *Bernadotte* dahin gesendet. Bereits seit mehreren Wochen in Wien befindlich, hatte dieser es nicht für dringend gehalten, seine Wohnung durch ein besonderes Abzeichen bemerklich zu machen, als er es auf einmahl nöthig fand, in Ermangelung eines andern, noch nicht gefertigten, Sinnbildes, am Abend des 13ten Aprils eine *dreyfarbige Fahne* ausstecken zu lassen. Die Erscheinung dieses Zeichens füllte die Strassen mit Pöbel; die Fahne wurde abgerissen, und der Gesandte selbst durch Steinregen und eindringende Haufen in seiner Wohnung insultirt. Da die Art der Genugthuung, die er zugleich bey seiner Beschwerde von der Regierung foderte, nicht gewährt werden konnte *pp*); so reiste er, trotz aller gütlichen Vorstellungen, ab; und obgleich nachher, zur Beylegung dieser und anderer Irrungen, eine eigene Unterhandlung zu *Selz*, durch zwey der

friedliebendsten Staatsmänner, den Grafen *Cobenzl* von Seiten Oesterreichs, und *François* (von Neufchateau) Französischer Seits, versucht wurde: so lief doch auch diese, nach mancherley Vorschlägen, und nach einer langen Reihe von Zusammenkünften beyder Unterhändler, fruchtlos ab, und die Aussicht ward immer trüber.

Auch in *Rastadt* war, durch neue Foderungen Frankreichs seit dem Anfange des May's, die Hoffnung des Friedens gesunken. Nicht zufrieden, das *linke Rheinufer* erhalten zu haben, verlangte das Directorium noch, daſs auch die *Schulden desselben* auf das *rechte übergetragen werden sollten.* Es wollte *Kehl* und *Cassel* auf dem rechten Rheinufer mit ihren Zugehörungen behalten; es machte Anspruch auf *alle Inseln* in diesem Strome; es erstreckte seine Foderungen in Ansehung einer *freyen Schiffahrt* bis auf die Weser und alle Flüsse Teutschlands; ließs gegen ausdrückliche Verträge und mitten im Laufe der Unterhandlungen die Festung *Ehrenbreitstein* aushungern, und machte alle Eröffnungen im Tone des empörendsten Uebermuths.

Während so der Hafs und Unwille gegen eine gewaltsame, keine Schranken ihrer Willkür und ihres Uebermuths kennende Regierung, schon

ſchon in und auſserhalb Teutſchland wirkte, kam eine Unternehmung hinzu, welche den Keim einer neuen Verbindung der Mächte mit Schnelligkeit zur Reife trieb. Bonaparte, von welchem um jene Zeit Europa geglaubt hatte, daſs er, dem täuſchenden Geräuſche zufolge, mit welchem hiezu ſcheinbare Vorkehrungen getroffen worden waren, eine Landung auf *England* machen, und Frankreichs letzten und unverſöhnlichſten Feind im Grundſitze ſeiner Macht ſelbſt angreifen würde, hatte ſtatt deſſen auf einmahl, und während alle Blicke auf die Küſten des Britiſchen Canals gerichtet waren, an der Spitze einer mächtigen und in gröſster Stille ausgerüſteten Flotte, von *Toulon* aus ſeinen Weg nach Oſten genommen, ſich auf ſeiner Fahrt der Inſel *Malta* bemächtiget, und in dem Hafen von *Alexandrien* gelandet, um *Aegypten* zu erobern, es zu einer Colonie von Frankreich zu machen, und von hieraus demnächſt der Britiſchen Macht am *Ganges* einen deſto leichtern Todesſtreich verſetzen zu können. Die *Pforte*, dieſer alte unwandelbare Bundesgenoſſe Frankreichs, der ſich durch keinerley Verſuche bisher von ſeiner Neutralität hatte abbringen laſſen, ſah ſich hiedurch alſo plötzlich von einem Freunde, *ohne alle Kriegserklärung*, angefallen; und wie ſie über dieſen

Einfall in eine Provinz, die zwar ihrer Herrschaft sehr wenig unterworfen, aber doch immer für sie von wesentlicher Wichtigkeit war, entrüstet werden musste; so war es auch für *England* von dem grössten Interesse, die beabsichtete Festsetzung der Franzosen in diesem Lande zu vereiteln. Selbst der Felsen *Malta* musste Eifersucht und Besorgnisse erregen, da Frankreich durch den Besitz desselben im Stande war, sich einer ausschliessenden Herrschaft des Mittelmeers zu versichern. Am wenigsten konnte es auch dem Könige von *Neapel* gleichgültig seyn, diese seiner Kornkammer, Sicilien, so nahe liegende Insel in den Händen der Franzosen zu wissen. Kaiser *Carl V* hatte, in der Eigenschaft eines *Königs* von *Sicilien*, dem Orden des heiligen Johannes von Jerusalem, nach dessen Vertreibung von Rhodus, im Jahr 1529, die Inseln *Malta* und *Gozo* unter der Bedingung eingeräumt, dass, wenn der Orden Rhodus wieder erobern, oder sich anderswohin begeben würde, die eine wie die andere dieser Inseln an den König von Sicilien zurückfallen, und dass, zur Anerkennung dieser Lehnsverbindung, der Orden alle Jahre, am Tage aller Heiligen, dem Unterkönige zu Neapel, durch gewisse dazu ernannte Personen, einen *Falken* übergeben sollte.

Der

Der Hof von Neapel ergriff jetzt dieſen Vorwand, um bey dem Directorium in Paris über die Wegnahme jener Inſeln Beſchwerden zu führen; allein ſie blieben unbeachtet, wie im voraus erwartet werden konnte.

Indem ſo das furchtbare Frankreich mitten im Frieden immer weiter griff, und die unbändigen Plane des Directoriums alle Mächte mit Miſstrauen und Beſorgniſſen erfüllten, erfolgte jedoch plötzlich ein höchſt bedeutender Schlag. Seit ſeiner Abfahrt von Toulon (19 May), bis zur Landung in Aegypten (2 Jul.), war nähmlich Bonaparte zwar mit wundervollem Glücke dem Engliſchen Geſchwader entkommen, das von St. Vincent's groſsen Flotte bey Cadix und von Gibraltar aus, unter der Anführung des Gegenadmirals *Nelſon*, ihm nachgeſchickt worden war, um ihn auf dem Wege ſeiner unbekannten Beſtimmung aufzuſuchen. Er wurde von ſeinem Feinde, der auf ſeiner Irrfahrt ihm ſelbſt um drey Tage in Alexandrien zuvorgekommen, aber bey leer gefundenem Hafen, alsbald herauf nach den Küſten von Caramanien, und zurück nach dem Archipelagus, geeilt war, um vielleicht da von ihm zu hören, in den gefahrvolleſten Augenblicken bey *Candia* verfehlt, und hat-

te in vier Wochen bereits die Hauptstadt Aegyptens und den wichtigsten Theil des Landes erobert. Aber jetzt endlich erschien Nelson zum zweyten Mahle (1 Aug.) an den Mündungen des Nils, und sah auf einmahl die gesammte Französische Kriegs- und Transport-Flotte allda noch in der Bay von *Abukir* vor Anker †††). Frohlockend mit den Seinen über den grossen Fund, griff er sie unverweilt an, und schlug sie in einer mörderischen, noch am Morgen des andern Tages dauernden Schlacht, bis zur völligen Vernichtung.

Dieser grosse Sieg, durch welchen alle Seemacht Frankreichs im Mittelmeere zerstöhrt, eine ungehinderte Blokirung des Hafens von Alexandrien bewirkt, und der gefürchtete Bonaparte, mit der Blüthe Französischer Generale, und 40,000 Mann der besten Truppen, ohne Aussicht zu weitern Unterstützungen aus Europa, oder einer Rückkehr nach Frankreich, in Aegypten eingeschlossen war, unter Völkern, in denen Wuth und Rache gegen den Französischen Nahmen kochte, wirkte zugleich mächtig auf die Gesinnung der Europäischen Höfe, um den bisherigen Mittelstand zwischen Krieg und Frieden gegen Frankreich zu ändern. England, das bisher allein nur noch im Kampfe gegen Frank-

Frankreich dagestanden hatte, blos mit dem lästigen Portugal an seiner Seite, gewann seit dem Siege von Abukir, der mit Hochgefühl durch Eilboten auf allen Wegen umhergetragen, und bald darauf noch durch einen neuen gegen ein *Geschwader von Brest*, das unter dem Divisionsgenerale *Bompard* ein Hülfscorps den Rebellen in Irland hatte zuführen sollen, vom Commodore *Warren* vermehrt wurde, den mächtigsten Einfluss wieder auf die Politik des festen Landes, und theilte sein Vertrauen und neue Entschlossenheit fast allen Cabineten mit. Selbst die Völker, denen die Französische Republik ihre sogenannte *Freyheit* und *Freundschaft* zugebracht oder aufgedrungen hatte, fanden sich, da diese Freundschaft und Freyheit nur ihren Schätzen und der Aussaugung ihres Wohlstandes galt, gleich dem *Scirocco*, von dessen Hauch jede Blume, jeder Halm verdorrt, durch die Neuigkeit von Abukir erquickt. In den Städten Italiens verhehlte man seine Freude und seine Hoffnungen selbst mitten unter Französischen Garnisonen nicht; und auf *Malta* brach sogar ein Aufstand aus, der die Französischen Truppen zwang, sich in die Hauptfestung *La Valetta* zu werfen.

Unter allen Mächten trat die *Pforte* zuerst hervor, und *erklärte* nun Frankreich, ihrem ältesten Alliirten, der Jahrhunderte hindurch die Rathschläge des Divans beherrscht hatte, *förmlich den Krieg;* während sie mit *Russland* dagegen, ihrem bisher unversöhnlichsten und furchtbarsten Feinde, die engste Verbindung schloss, um bald ein Schauspiel, das noch nie gesehen war, Europa zu geben. Eine *Russische Flotte* nähmlich erschien hierauf *vor Constantinopel*, unter dem Zujauchzen aller Musleminen, und segelte, vereint mit einer Türkischen, in das Mittelmeer, um die durch den Frieden von Campo Formio an Frankreich gekommenen Venetianischen Inseln in der Levante wegzunehmen. Zwischen Russland, Oesterreich und Grossbritannien war überdiess schon 1795 ein eigenes Bündniss geschlossen; Kaiser *Paul I.* gieng nun auch mit diesen Mächten in ihre Plane gegen Frankreich ein, und gab den Verfügungen jenes Bündnisses volle Kraft. Eine Russische Hülfsarmee setzte sich vom Bog aus bereits am 25sten October nach den Gestaden der Donau in Marsch; noch mehrere sollten dieser ersten Sendung in kurzem folgen, und der Schreckensnahme, *Suworow*, wurde auserselm, sie zu befehligen.

Oester-

Oesterreich selbst hatte bisher zwar seine Armeen, durch Errichtung neuer Regimenter und Ergänzung der alten, mit gröſstem Eifer verstärkt, und sie, in enger Verbindung unter sich, theils hinter dem Lech, theils in Tyrol und an der Etsch aufgestellt, doch aber sonst noch keinen Schritt zum wirklichen Bruche gethan. Bey der Umschaffung der *Schweiz* war es ruhiger Zuschauer geblieben, und hatte sich nur begnügt, desto eifersüchtiger für den Bestand der bisherigen Verfassung von *Graubünden* zu wachen. An der Grenze dieses armen, aber durch seine Lage höchst wichtigen Landes, standen zwar von Helvetien her Französische, und von Tyrol her Oesterreichische Truppen; jeder Theil schien bereit zu seyn, auf die geringste Besitznehmung von Seiten des andern, ebenfalls sogleich darin einzurücken. Indessen war auch diese Spannung vorerst mehr drohend, als von wirklich entscheidenden Folgen: indem ein Corps Oesterreicher, auf Ansuchen der Bundeshäupter, doch endlich (18 Oct.) in *Chur* einzog, ohne daſs die Französischen Truppen die mindeste Bewegung dagegen machten.

Desto bedeutendere Scenen aber wurden um diese Zeit in *Italien* eröffnet. Der König

von *Neapel*, angefeuert durch die Gegenwart des Siegers von Abukir, der bey seiner Rückkehr von den Gestaden Aegyptens mit triumphartigem Gepränge zu Neapel empfangen worden war, und voll Vertrauen auf Oesterreichs und Russlands zugesicherten Beystand, hatte seit kurzem eine Armee von mehr als 50,000 Mann auf die Beine gebracht, und dazu den berühmten *Mack*, Lascy's und Laudon's Zögling, als Anführer vom Wiener Hofe erhalten. Ohne Kriegserklärung fiel er (25 Nov.) mit dieser ganzen Armee in das Gebiet der neuen *Römischen* Republik, und hatte sich ihrer, da sie nur von einer schwachen Anzahl Französischer Truppen besetzt war, die sich in Eile zurückzogen, bald ohne Mühe bemächtigt. Der König selbst zog siegreich in die Hauptstadt ein, um mit geschäftiger Hand die Spuren des gewesenen Freystaats zu vertilgen. Allein die Freude war von sehr kurzer Dauer. Auf erhaltene Nachricht von dem, was vorgegangen war, ward in Paris nicht nur *ihm*, wie sich erwarten liess, sondern zugleich — was niemand ahnden konnte — auch dem *Könige von Sardinien* unter den willkürlichsten Anschuldigungen, (6 Dec.) der *Krieg erklärt*. *Joubert*, der mit einer mächtigen Armee in Cisalpinien stand, schickte dem aus Rom verdrängten

ten *Championnet* Verſtärkungen zu; und während dieſer ſich wieder Roms bemächtigt, und und die elende Neapolitaniſche Armee in ſchmähligen Niederlagen beſiegt, bricht Joubert in Eilmärſchen, von verſchiedenen Richtungen her, in Piemont ein, verſichert ſich der Feſtungen, erſcheint vor Turin, und nöthigt den unglücklichen König, *Victor Emanuel*, eine Urkunde (9 Dec.) zu unterſchreiben, worin er auf die *Ausübung jeder Gewalt in ſeinen Staaten auf dem feſten Lande von Italien* Verzicht that, auch *ſeine Truppen als einen wirklichen Theil der Franzöſiſchen Armee* zu betrachten befahl. Die Nacht darauf reiſte er aus ſeiner bisherigen Hauptſtadt ab, die ſofort, nebſt dem Lande, umgeſtaltet wurde; die einzige Gunſt, die ſich der entthronte Monarch für dieſs ungeheure Opfer der empörendſten Gewaltthätigkeit ausbedung, war, daſs er ſich mit ſeiner Familie — nach *Sardinien* ſollte begeben können. Dem Könige von *Neapel* wurde von *Championnet* faſt gleiches Schickſal bereitet. Mit ſeiner Armee geſchlagen, und bis hinter dem Volturno zurückgetrieben, ſchiffte er ſich in wilder Eile nach *Sicilien* ein. Ein Waffenſtillſtand gab hierauf die Feſtung Capua und die Hälfte ſeines Königreichs in die Gewalt der Feinde. Und da deshalb ein Aufſtand der *Lazzaro-*

zaronen erfolgte, die, unter Morden und Geschrey über Verrath, die königlichen Truppen entwaffneten, und den General *Mack* selbst mit seinem Stabe nöthigten, um ihren Dolchen zu entgehen, sich in die Arme der Franzosen zu werfen: so kam es noch (21 Jan. 1799) unter den Mauern von Neapel zu einer höchst mörderischen, bis in den dritten Tag erneuerten Schlacht, worin jedoch endlich die Franzosen, unterstützt von Anhängern im Innern der Stadt, das Heer der Lazzaronen, deren nicht verächtliche Tapferkeit der Hof vielleicht frühzeitiger durch kluge Maasregeln zu seinem gröfsten Vortheile hätte nutzen können, zerstreueten, oder im Widerstande erlegten. Sie bemächtigten sich hierauf Neapels selbst, und mit rascher Eile wurde es noch an dem Tage ihres Einzugs (25 Jan.) zur Hauptstadt einer *Parthenopeischen Republik* erklärt *qq*).

So war denn Italien aufs neue, innerhalb sieben Wochen, bis zur völligen Unkenntlichkeit umgekehrt. Vom Fuſse der Alpen an bis zur Meerenge von Sicilien gab es keinen Fürsten mehr, als den Herzog von *Parma*, der aus Rücksicht gegen Spanien, und den Groſsherzog von *Toskana*, der zu Verhütung eines Bruchs

mit

mit Oesterreich noch verschont geblieben war. Bey der Umwälzung von *Piemont*, wodurch sich die Franzosen einen sichern Rückenhalt in Italien mit zehn Festungen verschafften, waren wenigstens keine mächtigen Familienbande gehöhnt; aber durch die rasche Umkehrung auch von *Neapel*, war unleugbar, selbst in Familien-Rücksicht, der grosse Funke zu einem neuen unvermeidlichen Kriege mit Oesterreich geschlagen, wenn dazu der Anlass und Plan auch nicht vorhin schon entschieden gewesen wäre.

Noch vor kurzem hatte es geschienen, dass wenigstens der Friede mit dem *Teutschen Reiche* auf jeden Fall zu Stande kommen würde. Die Französische Regierung hatte in verschiedenen Puncten nachgegeben, in andern hatte es die Reichsdeputation gethan, auch wurde bereits von dem Französischen Minister *Roberjot* an dem *Säcularisationsplane* gearbeitet, als plötzlich alle Unterhandlungen aufs neue stockten, und bald ganz unmöglich wurden. Das erste *Russische Hülfscorps* war nähmlich inzwischen auf seinem Marsche über Galicien und Schlesien bis nach Mähren vorgerückt, und seine kriegerische Bestimmung gegen Frankreich ausser allem Zweifel. Die Französischen Bevollmächtigten erklärten daher 1799.

her nun in Rastadt (2 Jan.): "*dass, wenn der Reichstag zu Regensburg in den Eintritt der Russischen Truppen in Teutsches Gebiet willigen, oder auch demselben sich nur nicht nachdrücklich widersetzen würde, ihr Einmarsch als eine Verletzung der Neutralität von Seiten des Reichs betrachtet, und die Friedensunterhandlung unmittelbar dadurch als abgebrochen angesehen werden solle.*" Und nachdem inzwischen, da die Antwort auf diese Erklärung von Regensburg erwartet wurde, die Russischen Truppen auch schon in den *Oesterreichischen Kreis* eingerückt waren, machten jene Bevollmächtigten nicht nur der *Reichsdeputation* (31 Jan.) die weitere Eröffnung: "*dass sie angewiesen seyen, keine Note über irgend einen Gegenstand weder anzunehmen noch zu übergeben, bevor nicht in Betreff des Russischen Truppenmarsches eine befriedigende Antwort erfolgt seyn würde;* sondern übergaben zu gleicher Zeit auch dem *Oesterreichischen* Minister in Rastadt, Grafen von *Lehrbach*, eine Note, worin von dem Kaiser "*die bestimmte Erklärung*" verlangt wird: "*ob er die Russischen Truppen aus seinem Gebiete entfernen wolle, oder nicht? Werde hierauf innerhalb vierzehn Tagen keine, oder nur keine befriedigende, Antwort in Rastadt eintreffen, so werde Frankreich solches als Wiederanfang der*

Feind-

Feindſeligkeiten von Seiten Oeſterreichs betrachten."

Der kaiſerliche Hof, der ſich durch den gebieteriſchen und rohen Ton des Uebermuths in dieſer Frage eben ſo ſehr beleidigt fühlen muſste, als er durch die Ankunft jener Truppen, deren Beſtimmung nach *Italien* gieng, ſich am Ziele ſeiner Wünſche ſah, und ohnehin ſchon längſt nur noch die Unterhandlungen hatte fortſetzen laſſen, um zu ſeinen Vorbereitungen den nöthigen Aufſchub zu gewinnen, fand nicht genehm, eine Antwort auf jene Frage zu geben; und da dieſe nicht erfolgte, ſo erklärte endlich das Franzöſiſche Directorium (12 März) dem *Kaiſer*, als Könige von Ungern und Böhmen, ſo wie zugleich dem *Groſsherzoge* von *Toskana*, förmlich den *Krieg*. Die eigentliche Epoche ſeines Anfangs aber eilte ſogar der förmlichen Kriegserklärung um Vieles vor, da *Jourdan* mit der Rheinarmee, welche, ihrer Beſtimmung zufolge, durch Schwaben und Baiern ins Herz von Oeſterreich, und bis vor die Thore von *Wien*, dringen ſollte, und daher den Nahmen der *Donauarmee* erhielt, ſchon am *1ſten März* 1 März,
bey Kehl und Baſel über den Rhein geſetzt hatte, während zu gleicher Zeit *Maſſena* in Graubünden

bünden eingefallen, und von *Bernadotte* das unvertheidigte Mannheim weggenommen worden war.

So war demnach der volle Krieg aufs neue eröffnet, und bald wurde auch der Congress in Rastadt, nach mehr als siebzehnmonatlichen Unterhandlungen, wieder fruchtlos getrennt. Aber das stolze Directorium, welches nichts weniger, als an *Niederlagen* dachte, und den Plan entworfen hatte, "dass die Heere der Republik von Helvetien und von Italien her, zugleich durch Tyrol und durch das weiland Venetianische Gebiet in Oesterreich eindringen, und die Armeen dieser Macht durch entscheidende Schläge lähmen sollten, ehe die Russischen Hülfstruppen sich noch mit ihnen vereinigt haben würden," sah sich bald in seinen Hoffnungen aufs schmählichste getäuscht, und hatte Gelegenheit, eben so sehr seine Missgriffe in der Wahl der *Feldherren*, durch welche es das Schrecken seiner Waffen bis vor die Thore von Wien wollte tragen lassen, als die hochmüthige Sorglosigkeit zu bereuen, mit welcher es den neuen Krieg herbeygeführt hatte, ohne gleichwohl die Macht seiner Streitkräfte gegen die der Feinde in ein angemessenes Verhältniss zu setzen.

Nach

Nach glaubwürdigen Verzeichnissen hatte *Frankreich* damahls, die Armee in Aegypten abgerechnet, gegen *dreymahlhunderttausend* Mann auf den Beinen, wovon noch überdiess meist *hunderttausend* ungebraucht im *Innern* lagen, um dem Directorium zur Aufrechthaltung seiner unbeschränkten Herrschaft zu dienen *rr*) Dagegen hatte *Oesterreich* allein am Lech, am Inn, und an der Etsch, eine Kriegsmacht von 250,000 Mann, die ausgeruht und wohlgeordnet waren; ohne den Beystand des furchtbaren *Russlands* und anderer Hülfe zu rechnen. Nicht besser verhielt sichs auch auf Seiten Frankreichs in Betreff der *Generale*, von welchen die feindlichen Heerführer geschlagen werden sollten. Anstatt eines Moreau, Jouberts, oder anderer ausgezeichneten Feldherren, wurde in *Italien* ein begünstigter Wüstling und zeitheriger Kriegsminister, *Scherer*, zum Obergeneral ernannt, während ihm gegenüber der furchtbare *Suworow*, und diesem zur Seite ein *Melas*, *Kray* und andere bewährte Nahmen standen. Wie Scherer in Italien, so wurde *Jourdan* für die Französischen Truppen in *Teutschland* zum Hauptanführer gewählt, der seinen militärischen Ruf in den Schlachten bey Wattigny und Fleurus gegründet, aber seitdem durch manche seiner sogenannten "*Rückzüge*" oder Nie-

derlagen geschwächt, und, zum Nachtheile des nöthigen Vertrauens bey den Soldaten, sich auf jeden Fall wenigstens den Schein eines *unglücklichen* Generals zugezogen hatte. An der Spitze der *Oesterreichischen* Kriegsmacht am Inn und am Lech stand dagegen der Bruder des Kaisers, *Erzherzog Carl*, der durch alle Eigenschaften des Geistes und Herzens den Enthusiasmus seiner Truppen weckte. Scharfsinnig, hell und fest, um in kritischen Augenblicken überall den eigentlichen Punct zu treffen; kaltblütig und bedachtsam in Anlegung, feurig und voll kühnen Ungestüms in Ausführung seiner Plane; den Beschwerden jeder Witterung, ermüdender Märsche, und den Nachtwachen trotzend gleich dem Geringsten seiner Armee, und gewohnt, überall da zu seyn, wo die Gefahr am gröfsten ist, war er bereits in dem Feldzuge von 1796, da er als Oberfeldherr die Oesterreichischen Armeen am Rheine anführte, ein eben so bewunderter Held aller unpartheyischen Zeitgenossen, als angebeteter Abgott seiner Truppen geworden. Jourdan, der schon den Inbegriff seiner Eigenschaften in jenem Feldzuge kennen gelernt hatte, stand ihm jetzt wieder gegenüber, und erhielt neue Beweise, sobald die Heere beyder

Feld-

Feldherren, bey ihrem gegenseitigen Vorrücken, an der Ostrach zusammengetroffen waren.

Auf eine sonderbare Weise beschleunigte Jourdan den ersten Schlag durch eine Art von *Auffoderung* an den Erzherzog, *seine Truppen zurückzuziehen, und den Französischen General gutwillig die militarischen Stellungen nehmen zu lassen, die ihm von seiner Regierung anbefohlen seyen, widrigenfalls er Gewalt brauchen würde* ss). Der Erzherzog, der die Auffoderung zu Schussenried am 20sten März empfieng, erwiederte, dass "*ein Schreiben, wie dieses, nur mit Kanonen beantwortet werden könne*," und erfüllte Tags 21 März darauf die Zusage durch einen Angriff und blutigen Sieg bey dem Dorfe *Ostrach*, dem bald ein anderer, noch entscheidenderer Schlag bey *Stockach*, 25 März folgte, welcher auf den Gang des ganzen Feldzugs Einfluss hatte. Denn Jourdan, dessen ganzer Angriffsplan durch den Ausgang der nachdrücklichen letztern Schlacht zerstöhrt war, sah sich genöthiget, seine sogenannten "*retrograden Bewegungen*," die er bey Ostrach schon angetreten hatte, fortzusetzen; auch gieng er bald krank nach Strassburg zurück; und die Donauarmee, immer weiter gedrängt und halb aufgerieben von dem Erzherzoge, kam endlich am Rhei-

 ne

ne nach kurzer Zeit eben da wieder an, wo sie ausgegangen war.

Dem wichtigen Anfange, welchen der Erzherzog in *Teutschland* gemacht hatte, entsprach auch das Glück, womit die Oesterreicher den Feldzug an der *Etsch* eröffneten. Seit dem 26sten März hatten sie erst unter dem Feldmarschallieutenant *Kray*, und hierauf unter dem General der Cavallerie, *Melas*, in den Treffen und Schlachten bey *Pastrengo*, *Verona*, *Legnago*, und bey *Magnano*, bereits die glorreichsten Lorbeeren erfochten, und waren schon überall Meister, als am 18ten April auch der Feldmarschall *Suworow* bey ihnen eintraf, und den allgemeinen Oberbefehl der vereinigten Oesterreichischen und Russischen Truppen, die nun gleichfalls anlangten, übernahm. Und wie hiedurch die Ueberlegenheit der alliirten Waffen aufs volleste entschieden war, so reihete sich auch ferner mit der reissendsten Schnelligkeit ein Sieg und eine Eroberung an die andere.

Der Erzherzog, der nach Vertreibung der feindlichen Donauarmee, sichere Corps im Rücken aufstellte, und mit anderen Graubünden erobern liess, gieng nun selbst nach einem kühnen Plane bey Stein und Schafhausen über den Rhein,

liefer-

lieferte dem General Massena zwey blutige Gefechte vor *Zürich* (3. 4 Jun.), nöthigte ihn zum Rückzuge, und nahm, statt seiner, Besitz von dieser Stadt. Innerhalb drey Wochen hatte dieser Fürst die Französische Armee unter den Befehlen selbst eines der grösten Generale, *Massena's*, und trotz ihrer hartnäckigsten Vertheidigung, aus einer Menge der schwersten, zum Theil für unbezwingbar gehaltenen, Posten, und beynahe aus der Hälfte der Schweiz verdrängt, aber zugleich auch seine Siege durch das edelste Verhalten gegen die innern Partheyen gekrönt, die als Schweizer gegen Schweizer bisher mit wüthigem Grimme auf diesem Kriegsschauplatze gekämpft hatten. Jeder Theil hatte sich *Rache* und *Sieg* als unzertrennbar gedacht; aber der junge weise Fürst litt keine Verfolgung, bewies allen gleiche Schonung und Menschlichkeit, so viel nur irgend das Verhältniss des Kriegs verstattete.

Ueberhaupt waren etwa vier Monate seit der Eröffnung des Feldzugs verflossen, als man die Lage der Sachen fast auf allen Puncten verändert, und die Armeen der Republik, wie vom rechten Rheinufer und aus der halben Schweiz, so beynahe auch aus ganz Italien zurückgedrängt sah. Die *Cisalpinische Republik*, die Bonaparte

 durch

durch *zwey Jahre* von Siegen und Unterhandlungen gegründet hatte, war innerhalb *vier Wochen* wieder vernichtet, und auf den Fuss einer Oesterreichischen Provinz zurückgesetzt worden; schon erwarteten auch *Rom*, *Neapel* und *Turin* ihre alten Herrscher wieder. Es schien, dass endlich die Schaubühne des Kriegs auch auf das *linke Rheinufer* verlegt werden sollte; ein neuer Plan der Alliirten, der die Grenze Frankreichs von den Küsten der Provence bis zu denen von Holland umfasste, und durch dessen Ausführung zugleich das Britische Cabinet den *Erbstatthalter* mit gewaffneter Hand wieder in die *Batavische* Republik zurückzuführen gedachte, fieng schon an, seine Keime zu entwickeln. In *Schwaben* sammelte sich eine *neue Armee* von kaiserlichen und Reichstruppen, und in der *Schweiz* kam ein *zweytes* Hülfscorps *Russischer Truppen* unter *Korsakow* an, zu welchem auch *Suworow* im Begriff war, von Italien aus die Reste des seinigen herbeyzuführen. Indessen scheiterte dieser Plan; und das Ereigniss, welches ihn zuerst stöhrte, hatte sehr weitgreifende Folgen.

Zu Paris nähmlich war, in dem Personale des verhassten Directoriums, eine Veränderung (18 Jun.) von den beyden gesetzgebenden Räthen

then erzwungen worden, die zugleich neue Anstrengungen in Betreff des Kriegs erzeugte, so daſs die verstärkten, theils auch ganz neu hergestellten, Französischen Armeen um die Mitte des Augusts wieder anfiengen, überall angriffsweise zu Werke zu gehen. Zwar verfehlten sie in *Italien*, wie in *Teutschland*, ihres Zwecks; aber Massena erreichte den seinigen in der *Schweiz*. Er schlug das gegen ihn aufgestellte Armeecorps des Generals *Korsakow* und die damit vereinten Oesterreicher unter dem Feldmarschallieutenant *Hotze*, bevor Suworow angelangt, und während der Erzherzog mit der Hauptarmee über den Rhein zurückgeeilt war, um sowohl das von einer neuen Rheinarmee belagerte Philippsburg zu entsetzen, als zugleich durch einen schnellen Streich auch die Franzosen aus Mannheim über den Rhein zurückzuwerfen. Massena bemächtigte sich, durch den gelungenen Sieg, wieder der ganzen Schweiz, und brachte hierauf auch den über die Alpen kommenden Suworow selbst ins Gedränge. Zugleich hatte aber auch der Bericht, der über den Zusammenhang dieser Ereignisse nun nach Petersburg gelangte, den gänzlichen *Rückmarsch der Russischen Truppen* in ihre Heymath zur Folge.

In

In *Italien* hingegen kehrte der Sieg nie wieder zu den Französischen Fahnen zurück. Alles was ihnen noch am Schlusse des Jahres von ihren glänzenden Eroberungen in diesem Lande übrig blieb, war die Stadt *Genua*, mit der westlichen, und einem Theile der östlichen Riviera. Der Fall von *Coni* in Piemont, der einzigen Italiänischen Festung, die ihnen ausser Genua, vom Fusse des Vesuvs an bis zum Fusse der Alpen im December noch übrig war, krönte aufs rühmlichste die vielen Siege, welche die Oesterreichische Armee theils allein, theils in Gemeinschaft mit den Russen, im Laufe dieses unvergesslichen Feldzugs erfochten hatte. — Welcher Friede für Oesterreich hätte es werden müssen, welchen Eindruck von Macht und Grösse würde es in der öffentlichen Meynung zurückgelassen haben, und welcher Ausschlag für die Erhaltung der Ruhe und des sogenannten Gleichgewichts von Europa würde seiner Stimme verblieben seyn, wenn es im Zeitpuncte dieser Glorie noch Einen Sieg, *den Sieg über sich selbst*, hätte gewinnen können, um den *Frieden* anzunehmen, der ihm jetzt, bey einer abermahls neuen Ordnung der Dinge in Frankreich, geboten wurde!

Aber

Aber leider! nicht dieses, sondern erst der Ausgang des folgenden Jahres sollte entscheiden. Und ein Blick im voraus hinter den Vorhang dieses Jahres — welch einen reichen Stoff zu Betrachtungen über die Schicksale der Staaten und Menschheit bietet er dar! Mitten bey Frankreichs Niederlagen und Verfalle nähmlich war *Bonaparte*, mit Hinterlassung seiner Armee in Aegypten, nach Europa zurückgekehrt, und im October, unerwartet und ungerufen, als Retter vom Himmel in Frankreich erschienen. Einverstanden mit dem Rathe der Alten, mit einer Auswahl im Rathe der Fünfhundert, und mit dem schlauen *Sieyes*, der vor einigen Monaten selbst ins Directorium gekommen war, stürzte er schon vier Wochen nach seiner Ankunft ohne Mühe eine schwache, in sich getheilte und verhasste Regierung, die das Vertrauen aller Volksclassen verlohren hatte. Der Sturz des *Directoriums* hatte auch den der *Constitution* von 1795, die ohnehin schon oft durchlöchert worden war, zur Folge; und mittelst einer *neuen*, die hierauf noch am *13ten December* bekannt gemacht wurde, trat nun *Bonaparte*, unter dem Nahmen eines *Ersten Consuls*, an die Spitze der Französischen Republik.

Krieg ins mittägige Frankreich hinüber zu spielen, und, während Melas an der Spitze der Oesterreicher über den *Var* in die ehemahlige *Provence* eindringen würde, ein *Englisches* Truppencorps an den Küsten dieser Provinz landen zu lassen, um mit Hülfe der zahlreichen, nur erst vor kurzem wieder als eigene Heerhaufen aus einander gesprengten Königsfreunde, den Thron der Bourbonen wieder aufzurichten, schien jetzt blos nur noch von dem Falle Genua's abzuhängen.

Indess aber hatte Bonaparte, mit der kraftvollesten Betriebsamkeit, nicht nur eine neue furchtbare Rheinarmee gegen Teutschland, und einen *Moreau* an ihrer Spitze, aufgestellt, sondern zugleich auch, da Massena's Armee sich in einer Lage befand, wo ihr Unterstützung nur nach sehr langer Zeit, und unter sehr misslichen Umständen durch das südliche Frankreich hätte zukommen können, eine ganz neue Armee für *Italien*, unter dem Nahmen einer *Reserve-Armee*, bey Dijon versammelt; war damit, während *Melas* in tiefer Sicherheit in seinem Hauptquartiere zu *Nizza* sass, und, ungläubig gegen jede Nachricht, eine solche Reservearmee blos für eine Armee auf dem Papiere hielt, auf vier Wegen

gen durch die Schweiz und Oberpiemont über die Alpen gegangen; hatte auf jenseitigem Boden die kleinen umher befindlichen Oesterreichischen Corps überall überfallen und geschlagen, und seit dem Anfange des Jun's in wenigen Tagen die ganze Lombardey überschwemmt, und zog nun über den Po herab, dem General Melas entgegen, der immittelst gleichfalls geweckt und in Bewegung war, der Gefahr zu begegnen. Zwar fiel noch *Genua* (4 Jun.) gerade im Zeitpuncte der höchsten Krisis; aber blos, um eine Woche den Oesterreichern zu gehören. Melas, nicht nur von seinen Magazinen in Cremona, Mailand und Lodi, sondern auch von aller Verbindung mit Piacenza, abgeschnitten, sah sich genöthigt, zur Aenderung seiner Lage jene berühmte Hauptschlacht zu wagen, die am *14ten Jun.* bey *Ma-* 14 Jun.
rengo, einem Dorfe zwischen Alessandria und Tortona, erfolgte. Der grosse Tag dieser dreyzehnstündigen, mit mehrmals wechselndem Glücke und mit gleich bewunderter Tapferkeit von beyden Seiten, bestandenen Schlacht, entriss noch kurz vor dem Ende des Kampfs den Oesterreichern die schon mit Zuversicht gehaltene Palme, und ward so wichtig, dass er über das ganze Schicksal Italiens entschied.

Der

Der geschlagene Oesterreichische Feldherr sah sich durch den verlohrnen Sieg dieser grossen Schlacht in die verzweiflungsvolleste Lage versetzt. Eingeschlossen auf der einen Seite von dem obsiegenden *Bonaparte*, der mit seiner Hauptmacht vor ihm stand, und noch in der Nacht auf den 15ten Jun. durch einen Haufen später angekommener Truppen, die nicht bey Marengo mit gefochten hatten, sich verstärkte, und im Rücken bedroht von *Massena* und Suchet, die mit ihren Corps gleichfalls noch heraneilten, hatte er keine andere Wahl, als entweder den Versuch zu machen, sich *durchzuschlagen*, der nicht die mindeste Hoffnung gab, oder sich mit seinen Truppen in die Festungen *Alessandria* und *Turin* oder *Genua* zu werfen, die aber nicht einmahl für gewöhnliche Besatzungen Unterhalt hatten, und wo er folglich entweder verhungern, oder sich zum Kriegsgefangenen ergeben musste, ehe er an Entsatz durch eine neugebildete Armee denken durfte.

Unter diesen Umständen trug er bey dem Sieger, am Tage nach der Schlacht, auf einen Waffenstillstand an; und die Nothwendigkeit gebot, sich in die Bedingungen zu fügen, die sein Gegner wählte. "*Die Oesterreichische Armee wird*

sogleich

sogleich wieder in die Linie zurücktreten, die durch die Präliminarien von Leoben gezogen war" — gab Bonaparte kurz zur Antwort; und nach dem Sinne dieser Antwort wurde hierauf eine *Convention* am *16ten Jun.* zu *Alessandria* abgeschlossen, ver- 16 Jun.
möge welcher die Oesterreichische Armee sich an den Mincio zurückziehen, und Melas alles, was Bonaparte in dem Feldzuge von 1796 erobert, und das Directorium im Jahr 1799 verlohren hatte, wieder zurückgeben musste. Ganz *Piemont*, der ganze Staat von *Genua*, das ganze Gebiet der *Cisalpinischen Republik*, nur den kleinen jenseit des Mincio gelegenen Theil derselben und die Citadelle von Ferrara ausgenommen, fielen hiedurch, nebst *funfzehn Festungen* vom ersten und zweyten Range, als Folge eines einzigen Tages, wieder in die Gewalt der Franzosen *tt*).

Auch in *Teutschland*, wo die kaiserliche Armee, anstatt ihres abgegangenen Erzherzogs, den Feldzeugmeister *Kray* an ihrer Spitze hatte, erfocht *Moreau* eine ununterbrochene Reihe von Vortheilen und Siegen. Nachdem er gleich Anfangs durch schlau berechnete Manövres den Marsch der Reservearmee gedeckt, und mittelst blutiger Treffen den Feldzeugmeister Kray vom Rheine

Rheine hinweggedrängt hatte, wagte er schnell einen kühnen Uebergang bey Hochstädt über die *Donau*, und nöthigte dadurch seinen Gegner, nun plötzlich auch die Vortheile seiner fast unangreifbaren Stellung bey *Ulm* zu verlassen. Ein feindliches Corps belagerte sofort Ulm; und indess der linke Flügel der feindlichen Armee bis *Regensburg*, und die Hauptmacht bis über *München* drang, bemächtigte sich der rechte Flügel der bisher noch nie bezwungenen Stellungen von *Feldkirch* und *Graubünden*, und bewirkte dadurch eine unmittelbare Verbindung zwischen den Armeen der Republik in Teutschland und Italien.

Doch endlich wurden die Kriegsunternehmungen auch in Teutschland, durch einen Vertrag
15 Jul. zu *Parsdorf* vom *15ten Jul.*, worin ein *Waffenstillstand* auf zwölftägige Aufkündigung festgesetzt wurde, unterbrochen. Auch war zuvor schon der Graf *St. Julien* vom kaiserlichen Hofe, mit Aufträgen in Betreff der Convention wegen der Schlacht bey Marengo, an den ersten Consul nach Paris gesendet worden, wo jener sofort mit dem Minister *Talleyrand* selbst wegen förmlicher *Friedenspräliminarien* Unterhandlungen pflegte, die dann auch schon am

28sten

28ſten Jul. zwiſchen beyden unterzeichnet, und von den Conſuln ſogleich beſtätiget wurden. Ihr weſentlicher Inhalt, der eigentlich *Erneuerung* des *Tractats* von *Campo Formio* war, wich von der Grundlage dieſes Tractats nur in der einzigen Beſtimmung ab, daſs der Kaiſer für diejenigen Schadloshaltungen, welche ihm vermöge der *geheimen Artikel* jenes Friedens in *Teutſchland* zugeſichert worden waren, ein Aequivalent in *Italien* erhalten ſollte *uu*). 28 Jul.

Allein der *Kaiſer*, deſſen Bevollmächtigter vielleicht mehr, als in ſeinem Auftrage lag, gethan hatte, *verſagte* dieſen Präliminarien ſeine *Beſtätigung*, und nach dem Willen der Franzöſiſchen Regierung ſollten daher in Italien wie in Teutſchland die Feindſeligkeiten erneuert werden. Auch kündigte Moreau den Waffenſtillſtand wirklich auf, und ſeine vertragsmäſsige Friſt lief mit dem 10ten September zu Ende. Aber noch nie im ganzen Laufe des Kriegs hatte Frankreich eine beſſer und furchtbarer geordnete Macht auf den Beinen gehabt, als in dieſem Augenblicke; und dagegen waren die Oeſterreichiſchen Armeen am Inn, wie am Mincio, gerade in der ſchwächſten Verfaſſung. Bey jener in *Italien* hatte *Melas* wiederholt um ſeine Entlaſſung an-

gehalten, und bey der in *Teutschland* war *Kray* zu Ende Augusts freywillig *abgerufen*, und mit Pension in den Ruhestand gesetzt worden. Zwar hatte diese Armee beträchtliche Verstärkungen erhalten: demungeachtet aber war sie an Truppenzahl der Französischen bey weitem keinesweges gleich, und vor allen Dingen bedurften auch ihre *moralischen Springfedern* einer neuen Spannung; ihr Hochgefühl und Enthusiasmus hatte zu sehr gelitten, seit ihr geliebter Erzherzog *Carl* nicht mehr an ihrer Spitze stand.

Der *Kaiser* begab sich daher jetzt selbst zu Felde, begleitet vom *Erzherzoge Johann;* und grosse Veränderungen unter dem anführenden Personale bezeichneten die Erscheinung des Monarchen im Hauptquartiere zu *Altötting*, welche auf die Lage der Armee schliessen liessen. Auch wurde, nach dem Beyspiele von 1797, eine allgemeine *Insurrection* in *Ungern* angeordnet, und der *Erzherzog Carl* errichtete eine besondere *Armee* in Böhmen. Indessen gehörte *Zeit* zu dieser Hülfe; und in wenigen Tagen sollte der Waffenstillstand zu Ende gehen. Kurz vor dem Ablaufe desselben trug daher *Franz II* auf eine neue Unterhandlung und Verlängerung der Ruhe an; und Moreau willigte in die verlangte Fort-

setzung

setzung des Waffenstillstandes, bis er, auf die deshalb vom Kaiser nach Paris gesendeten Anträge, von seiner Regierung Antwort erhalten haben würde. Versehen endlich mit dem erwarteten Bescheide, schloss er hierauf unter der Bedingung, dass der Kaiser, als Unterpfand seiner aufrichtigen Friedensgesinnung, die Plätze *Philippsburg*, *Ulm* und *Ingolstadt*, den Französischen Armeen einräume, am *20sten September* zu *Hohenlinden* einen neuen Waffenstillstand auf 45 Tage ab, während welcher Zeit, den zugleich getroffenen Verabredungen gemäss, in *Lüneville* zwey Bevollmächtigte, Graf *Cobenzl* und *Joseph Bonaparte*, den Frieden zu Stande bringen sollten. 20 Sept.

Zwar hatten sich hierauf die beyderseitigen Friedenshändler auch ungesäumt nach jener Stadt begeben; da aber der Oesterreichische Minister gleich Anfangs erklärte, dass sein Monarch, vermöge seiner Verhältnisse mit *Grossbritannien*, *nicht anders*, *als in Verbindung mit dieser Macht unterhandeln könne*, und man mit dem Ablaufe des Waffenstillstandes noch nicht einverstanden war: so wurde der Kampf am 28 November erneuert. Die Oesterreicher rückten zwar Anfangs über den Inn wieder vor, und erfochten über eine Colonne der Französischen Armee einen

rühmlichen *Sieg* bey *Ampfing* am 1sten December, der aber schon am *3ten* durch eine grosse *Niederlage* bey *Hohenlinden* verdunkelt wurde. Die Franzosen giengen nun über den Inn und die Salza, und rückten nach einem hartnäckigen Treffen in *Salzburg* ein; sie setzten über die Traun, zogen in *Linz* ein, und drangen unaufhaltsam über die Ens, bis 20 Stunden von Wien, heran.

Durch die Dazwischenkunft des Erzherzogs *Carls*, der jetzt den Oberbefehl der Oesterreichischen Armee wieder übernahm, aber bey der gefundenen Lage der Sache nichts, als den Frieden, für das beste hielt, wurde endlich zu *Steyer*
25 Dec. am *25sten December* ein neuer Waffenstillstand geschlossen, der sogleich in dem Eingange der Convention von Seiten des Kaisers das förmliche Versprechen enthielt, mit der Französischen Republik sofort den *Frieden* zu unterhandeln, "*welches auch die Entschliessung seiner Allürten seyn möchte.*" Als Unterpfand der Aufrichtigkeit wurden den Französischen Truppen die Citadelle von *Würzburg*, die festen Plätze *Braunau*, *Kufstein*, *Scharnitz*, ja sogar *Tyrol*, eingeräumt, und ohne Weitläuftigkeit und Zeitverlust kam nun zwischen eben den Unterhändlern, die einige Monate zuvor sich fruchtlos wieder getrennt

hatten,

hatten, der so lange und sehnlichst gewünschte *Friede* zu *Lüneville* am *9ten Februar 1801* wirklich zu Stande. 1801. 9 Febr.

Die Acte dieses Friedens *xx)* war zugleich der förmliche *Friedensschluß* auch mit dem *Teutschen Reiche*, in dessen Nahmen der Kaiser, nach Frankreichs Wunsche und älteren Beyspielen, statt eines langsamen *Reichsfriedens-Congresses*, mit unterhandelt hatte. Wie in Beziehung auf das *Teutsche Reich* sich der Inhalt desselben auf die abgeschlossenen Puncte des *Rastadter Congresses* gründete, so war für *Oesterreich* insbesondere der Friede von *Campo Formio* zur Grundlage genommen; jedoch fielen für letzteres jetzt die Bedingungen weit weniger günstig aus, als sie in jenem frühern Vertrage, oder auch in den obgedachten Präliminarien des Grafen St. Julien, gewesen waren, indem der Wiener Hof weder in Teutschland, noch in Italien, solche Entschädigungen weiter erhielt, wie ihm die *geheimen Artikel* von *Campo Formio* zugesichert hatten. Die *Oesterreichische* MONARCHIE *verlohr*, nach den Entscheidungen des Lüneviller Friedens, insofern er theils den von Campo Formio erneuert, theils den Inhalt desselben erweitert hat: die ehemahligen *Belgischen* oder *Oesterreichischen Nie*-

derlande; die Grafschaft *Falkenstein*, unter der Ländermasse des linken Rheinufers; das *Frickthal*, mit allem, was dem Hause Oesterreich zwischen Zurzach und Basel auf der linken Rheinseite zuständig war; und die ehemahls sogenannte Oesterreichische *Lombardey*, oder die Herzogthümer *Mailand* und *Mantua* mit ihrem Zugehöre.

Dagegen *erhielt* die Monarchie als *Ersatz* für diese Abtretungen: die Stadt VENEDIG nebst ZWEY DRITTHEILEN der weiland *Venetianischen Besitzungen in Italien*, das ist, die Lagunen und alles Land, welches zwischen den kaiserlichen Erbstaaten, dem Adriatischen Meere, und der Etsch liegt, von da an, wo sie aus Tyrol kommt, bis dahin, wo sie sich ins Meer ergiefst, so dafs durch die angenommene Grenzlinie ihres Thalwegs die Städte *Verona* und *Legnano* mitten durchgetheilt werden; desgleichen ISTRIEN, das ehemahls Venetianische DALMATIEN, und alle dazu gehörigen *Inseln* im *Adriatischen Meere*, sammt den *Mündungen von Cattaro*; — ein Ersatz, der, wenn schon an Meilen- und Menschenzahl dem Verluste nicht gleich, doch unstreitig für das übrige grofse Ganze, in politischer sowohl, als mercantilischer und militari-

scher

scher Rücksicht, mehr Werth hat, als die in einer schutzlosen Entfernung gelegenen Niederlande haben konnten.

Nächst den Veränderungen, welche die Bestandtheile der Monarchie selbst betrafen, veränderte dieser Friede aber auch das ganze Loos und Erbe der Oesterreichischen *Nebenlinien* in Italien. Schon der Friede von Campo Formio hatte die *Estischen* Länder, zu Gunsten der *Cisalpinischen Republik*, dem Herzoge von *Modena* genommen, und diesen Fürsten oder dessen Erben, den Erzherzog Ferdinand mit seinen Nachkommen, auf eine Entschädigung in *Teutschland* verwiesen, die der Kaiser selbst aus seinen eigenen Ländern, mittelst der Abtretung des *Breisgaues*, zu leisten hatte; und dieser unverhältnissmäsig kleinen Vergütung, die der *Lüneviller* Friede wiederholte, that in der Folge der allgemeine *Entschädigungsplan* der vermittelnden Mächte, Russlands und Frankreichs, zwar noch die *Ortenau* hinzu: aber gleichfalls auf Kosten des Kaisers, dem dafür nur am Ende die Säcularisirung der beyden, ohnehin bisher schon von Oesterreich abhängigen Bisthümer, *Trient* und *Brixen*, und ihre Einverleibung in die Masse der Monarchie, zugestanden wurde.

Durch ebendieſen *Lüneviller* Frieden verlohr endlich auch der *Groſsherzog* von *Toſkana* ſein geſammtes bisheriges Erbland in Italien, mit allem Zugehör, unter dem Beding, eine *vollkommene* und *gänzlich gleiche Entſchädigung dafür in Teutſchland* zu erhalten. Der nachgefolgte Plan der vermittelnden Mächte, der das Detail der Entſchädigungen beſtimmte, hat zum Erſatz ſeines wichtigen Landes dem Groſsherzoge das Erzſtift *Salzburg* nebſt *Berchtolsgaden*, und denjenigen Theil des Bisthums *Paſſau* angewieſen, der jenſeit der Ilz und des Inns auf Oeſterreichiſcher Seite liegt; mit *Ausnahme* jedoch der *Innſtadt* und *Ilzſtadt*, und eines *Umkreiſes von 500 Toiſen.* Auch ſollten dem Groſsherzoge alle in dieſen Landen befindliche Abteyen, Klöſter und Stifter zur freyen Verfügung zuſtändig ſeyn. Dagegen wurde zu gleicher Zeit das Salzburgiſche Amt *Mühldorf* abgeriſſen, und zu dem Herzogthume Baiern geſchlagen. — Uebrigens gehörten Anfangs in den Inbegriff dieſer Groſsherzoglichen Entſchädigung auch die kleinen Bisthümer, *Trient* und *Brixen*, mit, als Theile, die der Entſchädigungsplan angewieſen hatte *yy*). Da aber die Biſchöfe beyder Hochſtifter ſchon bisher *Tyroliſche Landſtände* und in Oeſterreichiſcher Abhängigkeit waren; ſo erhob der kaiſer-

liche

liche Hof nicht nur *dagegen*, sondern überhaupt auch wegen des auffallend geringen Looses, das dem Großherzoge, statt der vertragsmäßigen *vollständigen und gänzlichen* Entschädigung, für sein aufgeopfertes Toskana zugetheilt worden war, den lebhaftesten und nachdrücklichsten Widerspruch. Eine eigene, zu *Paris* am 26[ten] Dec. 1802 geschlossene, und sofort auch zu St. *Petersburg* von dem friedliebenden Russischen Monarchen genehmigten Convention, legte endlich den Streit noch glücklich bey, indem sie einer Seits dem *Kaiser*, für den an Modena abgetretenen Theil der Reichsvogtey Ortenau, die Bisthümer *Trient* und *Brixen* als künftiges völliges Eigenthum anwies, und anderer Seits die Entschädigung des *Großherzogs* noch mit einem Theile des Bisthums *Eichstädt* vermehrte, so weit darüber mit Einwilligung Baierns, aus dessen schon in Besitz genommener Entschädigungsmasse es gegen anderweitige Zusicherungen wieder herausgezogen wurde, verfügt werden konnte ††††). Zu dem allen kam endlich die *Kurwürde* noch, die, neben Baden, Wirtemberg und Hessen-Cassel, auch der *Großherzog* erhalten hat zz).

Man kann zweifeln, ob diese Großherzogliche Entschädigung nicht auch jetzt noch, un-

geachtet der erhaltenen Zulage von Eichstädt, gegen das wirklich gebrachte Opfer, unvollständig sey. Aber wäre sie es auch, so ist sie doch für Oesterreich immer von grosser Wichtigkeit, und ein wahrer Gewinn zugleich für die *Monarchie*, da das, was die jüngere Linie hat, zur Zeit der Anfechtung auch der ältern zu Gute kommt, und man alles, was dem *Hause* gehört, als ein Ganzes ansehen kann, wenn auch die einzelnen Theile der äussern Form nach abgesondert sind. Anstatt des entlegenen Toskana, welches auf keinen Fall die Oesterreichische Macht verstärken konnte, ist hingegen mit Salzburg mehr Ausrundung, und eine vortreffliche Vormauer für das Innere der Oesterreichischen Länder von der Westseite her, gewonnen.

* * *

Noch mitten im ersten Laufe des Französischen Kriegs, und während Oesterreich auf der einen Seite mit dem empfindlichsten Länderverluste bedrohet war, theilte es auf der andern, 1795, mit Russland und Preussen die letzten Reste von *Polen*, nachdem dieses unglückliche Land, durch ein seit 1788 gezeigtes Bestreben, sich neue Selbstständigkeit zu verschaffen, und durch eine *neue Constitution* und einen künftigen Erbkönig

sich

sich der Anarchie und dem Spiele fremder Willkür zu entreissen, innere Factionen und Russlands Zorn gereizt, und darüber nach einem förmlichen, wiewohl kurzen, Kriege, bereits 1793 eine neue Zerstückelung von Russland und Preussen, *ohne* Theilnahme Oesterreichs, erlitten hatte. Eben diese zweyte Theilung aber, und der Schmerz patriotischer Polen, zugleich mit der Zerstückelung ihres Vaterlandes eine *Constitution* unterdrückt zu sehen, die das Land unter der gesetzmässigen Auctorität des Königs, auf dem Reichstage 1791 (3 May), sich gegeben, und welche den Character hatte, dass sie mit unpartheyischem Wohlwollen jeder Volksclasse Zufriedenheit und eine *vernünftige* Freyheit zuzusichern, und die künftigen Geschlechter glücklich zu machen schien, ohne den gegenwärtigen Blut und Thränen zu kosten — dieser schmerzliche Gedanke führte bald neue, sehr blutige Ereignisse, und damit zugleich den Anlass zu einer dritten und letzten Theilung herbey †).

Schon im Februar 1794, und während noch von Russland und Preussen die neuen Anordnungen bearbeitet wurden, unter welchen künftig der Rest von Polen fortdauern sollte, hatte es ein entschlossener Anführer, *Madalinski*, gewagt,

gewagt, mit seiner noch nicht entwaffneten Brigade, durch plötzliche Angriffe auf kleine Russische Corps, und einen sofort unternommenen Zug nach Südpreussen, die Scene neuer Unruhen zu eröffnen. Und als immittelst auch *Kosciusko*, die Seele seiner erbitterten Landsleute, sich in Krakau eingefunden, und allda mit mehreren tausend Anhängern auf die Erhaltung der Constitution vom 3ten May 1791 geschworen hatte, brach plötzlich in *Warschau* selbst (16 Apr.) ein blutiger Aufstand gegen die dasige Garnison der Russen aus, die, an Menge zu schwach gegen die Empörer, welche sich des Zeughauses und aller Arten von Waffen bemächtiget hatten, nur einem mässigen Theile nach dem Tode oder der Gefangenschaft entgiengen. Die Nachricht von dem grossen Ereignisse der Hauptstadt hatte sofort zahlreiche Insurrectionen des Adels, selbst in den an Preussen und Russland schon abgetretenen Provinzen, und vor allen Dingen in *Krakau* die Errichtung einer *Conföderations*-Acte zur Folge, durch welche, neben andern Verfügungen, zugleich die Anordnung und Oberbefehlshaberschaft der ganzen bewaffneten Macht in Polen *Kosciusko's* Händen anvertrauet wurde.

Aber

Aber eben diese ernstliche Wendung der Sachen zog auch von Seiten Rußlands und Preußens einen Kampf, und, absonderlich *Russischer* Seits, eine Rache nach sich, unter welcher Polen endlich, trotz aller Energie seiner letzten Ermannung, völlig erlag, und nun, durch eine gemeinschaftlich *mit Oesterreich* entworfene *dritte* Theilung, im Jahr 1795, seine ganze politische Existenz, und selbst seinen Nahmen, verlohr. Der Oesterreichische Antheil an der Beute begriff:

Den Rest der Woiwodschaft *Krakau*, die beyden Woiwodschaften *Sendomir* und *Lublin*, die Landschaft *Chelm*, einen *Theil* von *Lithauen*, *Podlachien*, und *Masuren* bis an den Bug; welche Stücke sodann zu einer eigenen neuen Provinz der Oesterreichischen Monarchie, unter dem Nahmen von WESTGALICIEN, vereiniget wurden ††).

a) S. *Note de Monsieur l'Ambassadeur de France à Monsieur le Chancelier de Cour et d'Etat Prince de Kaunitz-Rietberg, datée de Vienne le* 11 *Mars* 1792, in REUSS'ENS *Teutscher Staatscanzley* Th. XXXVI. *Beyl.* V. Seit. 217 ff.

b) Ebendas. *Beyl.* VI. S. 220 ff.

c) Ueber die grossen Folgen der Entlassung von *Narbonne* s. man SÉGUR am angef. O. T. II. p. 228 f.

d) S.

d) S. *Lettre de M. Noailles à M. Dumouriez, en date du 5 Avril*, im MONITEUR 1792 Nro. 111. pag 457.

e) Vergl. *Lettre du Roi, écrite de sa main au Roi de Hongrie et de Bohème*, im MONITEUR 1792, Nro. 109. pag. 448.

*) Das Scandal des ganzen Herganges in der Nationalversammlung bey dieser wichtigen Sache, und die würdigen Nahmen der wenigen Weisen, die es wagten, zum Theil durch tiefgedachte und von der Erfahrung nachher nur zu bald bestätigte Wahrheiten, der unglücklichen Uebereilung ihrer entbrannten Collegen Einhalt zu thun, siehe im MONITEUR No. 112. 113.

f) "L'Assemblée nationale déclare que la Nation Françoise, *fidelle* aux *principes consacrés* par sa *constitution*, de n'entreprendre *aucune guerre dans la vue de faire des conquêtes*, et *de n'employer jamais ses forces contre la liberté d'aucun peuple, ne prend les armes que pour la défense de sa liberté et de son indépendance;* — — que les François ne confondront jamais leurs frères avec leurs véritables ennemis; *qu' ils ne négligeront rien pour adoucir le fléau*, pour *ménager et conserver les propriétés*, et pour faire retomber sur ceux-là seuls qui se ligueront contre sa liberté tous les malheurs inséparables de la guerre" etc. MONIT. No. 113. pag. 466.

g) In Französischer Sprache mit der angedruckten Franz. Kriegserklärung. Wien bey Kurzbeck 16 Seiten in 4., und auch befindlich in der *Teutsch. Staatscanzley* Th. XXXVI. *Beyl.* VIII. Seit. 227 ff.

h) Teutsch.

h) *Teutsch. Staatscanzley* am angef. O. *Beyl.* IX. S. 237 ff.

i) Einen schätzbaren Bericht über diesen ersten Anfang des Französischen Kriegs, giebt Hr. von ARCHENHOLZ in seiner gehaltreichen Zeitschrift, *Minerva*, Jahrg. 1792, *Jul.* S. 128 ff.

k) Siehe den angeführten Auffatz in der *Minerva*, S. 159, und den Bericht des Kriegsministers *Servan* in der Nationalversammlung, MONITEUR 1792 No. 136. pag. 563.

l) Beweise von ausnehmender Art, enthält gleichfalls obiger Auffatz bey Hrn. *v. Archenholz*, besonders von S. 162 an.

m) S. *Etat militaire de la République Françoise, pour l'an VIII, par plusieurs officiers*, pag. 49 ff. — "Wir brauchen nicht sowohl *Condés* und *Turennes* — sagte daher Barrere im Nationalconvent (Sept. 1793) — als gute *Generalstäbe*, und über sie einen Mann von Rechtschaffenheit." MONITEUR 1793. No. 270.

n) Durch eine höchst unpolitische *Rivalität* und *Auszeichnung* der *königlichen* gegen die *Nationalgarden*, die mit jenen zugleich die Wache in den Tuilerien hatten; durch *Arroganz* und *Muthwillen* gegen die letztern, und selbst durch gedruckte *Satyren* und *Spottverse auf die Patrioten*, die von einigen Gardisten ohne Scheu, sogar mit ihres Nahmens Unterschrift, und dem Beysatz: *Garde du Roi*, in öffentlichen Zeitschriften dem Publicum zu lesen gegeben wurden. Man sehe *Vertraute Briefe über Frankreich*, Theil II (Berlin 1793, 8.) Seit. 376 ff.

o) Es

o) Es sollten zu dem Lager aus jedem Departement eine bestimmte Anzahl der feurigsten Patrioten ausgehoben werden, unter dem Vorwande, eine *Reservearmee* gegen die auswärtigen Feinde zu bilden, die aber, dem beabsichteten Plane der Jacobiner zufolge, dienen sollte, ihrer Parthey ein entschiedenes Werkzeug gegen den Hof, gegen die ihnen gehässigen Obrigkeiten, und den wohlgesinnten Theil der Nationalgarden in Paris, zu verschaffen. Die kurzsichtige Mehrheit der Nationalversammlung hatte diese gefährliche Jacobiner-Armee schon am 8. Jun. decretirt. MONITEUR 1792 No. 161.

p) Alle Mitglieder umarmten sich, zum Zeichen der vollesten Eintracht; der König kam selbst in die Versammlung, und hielt eine Rede. Der Enthusiasmus und die Freude waren allgemein, und alles noch am 7 Jul. MONITEUR No. 190.

q) MONITEUR 1792 No. 225-229. vergl. SÉGUR am angef. O. T. II. pag. 258 ff. — MALLET du PAN, *die Greuel des* 10 *Augusts* 1792 *in Paris.* Altenburg 1793, 8. — *Ueber die Vorfälle zu Paris im Sommer* 1792, von FENNEL. Berl. 1793, 8.

r) On avoit fait beaucoup de recrues en soldats de ligne et en Volontaires; mais le parti qui vouloit perdre *la Fayette*, ne lui avoit donné, dans la distribution de ces secours, *que le tiers* de recrues, quoiqu'il eût la moitié du terrain à défendre. SÉGUR am angef. O. Seit. 269.

s) Ebend. S. 270.

t) La vie du Général Dumouriez (Hamb. 1795, 8.) Tom. III. Livr. V. chap. XI. und vorzüglich *Lettre*

Lettre du Général Dumouriez au Général Biron, à Ste Menehould le 28 Sept. 1792. bey SÉGUR am angef. O. S. 288 ff.

u) *La vie du Gen. Dumouriez*. l. c. pag. 170.

x) Er selbst sagt in seiner Lebensbeschreibung nichts; aber man sehe den harten Befehl, welchen der Oberste des 11ten Chasseur-Regiments von ihm erhielt, in POSSELT'S *Europ. Annalen* Hft II. S. 122.

y) S. *Darstellung der Maynzer Revolution*. Frkf. u. Leipz. 1793. 94. 12 Hefte 8.

z) Man vergleiche hierüber ARCHENHOLZ in der *Minerva* 1792 Nov. S. 123 ff. und *Ségur* Tom. III p. 5 ff.

aa) Der Nationalconvent nähmlich erklärte, im Nahmen der Französischen Nation, dass er allen Völkern, die frey seyn wollten, Brüderschaft und Unterstützung zu gewähren bereit sey, und trug der vollziehenden Gewalt auf, den Generalen die nöthigen Befehle zu geben, um diesen Völkern Hülfe zu leisten, und die Bürger, die der Freyheit wegen Verfolgung litten oder leiden würden, zu schützen. MONITEUR No. 325. 352. 353.

bb) MONITEUR 1793 No. 29.

cc) Wie wichtig auf jeden Fall zur Gewinnung mehrerer Partheyen in Frankreich, nach der damahligen Lage der Sachen, diese Erklärung hätte werden können, wenn sie nicht widerrufen worden wäre, und die nachtheiligen Eindrücke dieser Widerrufung, hat SEGUR vortrefflich aus einandergesetzt Tom. III. pag. 76 ff.

dd) Man sehe z. B. des *Barrere's* Bericht, im Nah-

men des Wohlfahrtsausschusses, vom 23 August in dem Nationalconvent über die näheren Bestimmungen des am 16 August verordneten Aufgebots der Nation in Masse, und die Beschreibung dessen, *was von nun an*, nach dem Willen des Wohlfahrtsausschusses, *ganz Frankreich seyn*, *und was jeder thun solle*, im MONITEUR No. 237.

ee) Man vergleiche hierüber das gehaltreiche *Schreiben* des regierenden *Herzogs von Braunschweig* an den König von Preussen, vom 6 Jan. 1794, mit dem *Ansuchen*, ihm einen *Nachfolger im Oberbefehle* der Armee zu ernennen, bey SÉGUR Tom. III, *Pièces justificatives* pag. 271 ff.

*) Diese Armeen waren: 1. Armee des Oberrheins; 2. Armee des Niederrheins; 3. Moselarmee; 4. Ardennenarmee; 5. Nordarmee; 6. Küstenarmee von Cherbourg; 7. Küstenarmee von Brest; 8. Westarmee; 9. West-Pyrenäenarmee; 10. Ost-Pyrenäenarmee; 11. Armee von Toulon; 12. Italiänische Armee; 13. Alpenarmee; 14. Revolutionsarmee. MONITEUR vom 27 Dec. 1793. No. 101.

**) Erläuterung des für die Sache der Coalition ungünstigen Anlasses, geben, (wenn sie ächt sind) zwey unter seinem Nahmen im Drucke vorhandene Briefe, an Kaiser Franz II und König Friedrich Wilhelm II. Koburg 1795, 8.

***) Siehe oben Not. *ee*.

ff) Die beruhigendste Gewähr hierüber gab die vortreffliche Rede, welche *Boissy d'Anglas* am 23 Junius im Convente hielt, als er den Entwurf der neuen Constitution vorlegte, die von einer dazu eigens ernannten Commission ausgearbeitet war, und der bisherigen *Revolutionsregierung* ein Ende

Ende machen sollte. MONITEUR 1795, No. 174.

gg) Dem Schreiben eines *Französischen Officiers* zufolge vom 13 Octob. 1795, welches öffentliche Blätter lieferten, machten die Maynzer Linien eine Reihe von Verschanzungen, die sich auf *vier Stunden* weit in die Länge erstreckten, und woran die Französische Armee meist ein ganzes Jahr gearbeitet hatte. "*Jamais* — heisst es in diesem Schreiben – *Ingenieur n'avoit fait d'ouvrage en ce genre si bien entrepris, aussi solidement construit, et aussi formidable.* Die Infanterie — fährt das Schreiben fort – ist da bis an die Augen verschanzt, mit einem *Erdwalle von* 8 *Fuss* in der Dicke. Die *Graben* 20 Fuss breit und 10 Fuss tief, sind mit 4 *Reihen Spanischer Reuter* besetzt. Ueberdiess hat man diesen Wall durch eine ununterbrochene Linie von 6 Reihen *Wolfsgruben*, die 6 Fuss im Durchschnitte, und 7 Fuss in der Tiefe haben, für die Cavallerie ganz unzugänglich gemacht. Mitten in diesen Löchern befindet sich ein fest in die Erde eingeschlagener sehr *spitziger Pfahl*, um die Pferde des Feindes, wenn er einen Angriff wagen sollte, durchzuspiessen. Von 25 zu 25 Schritten sind in diesem Retranchements 5 *halbe Monde* angebracht, in deren jedem 3 *Kanonen* auf einer Batterie stehen; auch hat man 150 Schritte vorwärts von diesen Werken starke *Hornwerke* und *Redouten* errichtet. Jede dieser Redouten ist mit 10 bis 14 Feuerschlünden besetzt, nach der Grösse und Anzahl der angebrachten Schiessscharten. Ausser den breiten

und tiefen Graben, außer den Wolfsgruben und Spanischen Reutern, welche diese Werke umgeben, und den Zugang verwehren, hat man noch eine *dreyfache Verpallisadirung* gemacht, wovon eine Reihe senkrecht, die andere schief, die dritte horizontal eingegraben und befestiget ist. Ueber diese ganze Linie hin, und auf einen Kartätschenschuß von dem Walle, sind *Verhaue* von Holz, jeder zu zwey Karren voll, und 300 Schritte von einander, angelegt. Diese Verhaue werden, jeder von 10 Mann, bewacht, welche Befehl haben, sie in Brand zu stecken, wenn des Nachts ein Ausfall oder Angriff geschehen sollte." *Polit. Journ.* J. 1795, St. XI. S. 1148 ff. — Der General *Chales* hielt sich auch so sicher, daß er, in einem an Pichegru am 29[sten] Oct. Morgens gegen 8 Uhr aus dem Hauptquartiere zu Ingelheim geschriebenen, von den Oesterreichern aufgefangenen, Briefe meldete: "Ich höre kanoniren. Es scheint der Feind greift unsere ersten Linien an. Es regnet sehr stark; ich steige eben zu Pferde, die Feinde zu schlagen." Er kam aber nicht bis an den Feind. Unterwegs begegneten ihm seine geschlagenen Truppen in solcher Verwirrung, daß er zurückkehrte, um noch die Artillerie, und das Vorzüglichste in dem Hauptquartiere zu retten.

†) *Histoire du Directoire constitutionnel, comparée à celle du gouvernement qui lui a succédé jusqu'au* 30 *Prairial An VII; par un Ex-Représentant du peuple* (CARNOT). Paris An 8. gr. 8. Chap. IV.

hh) In dem Amtsberichte (30 Nov. 1793) des Generals

rals Dugommier, Oberbefehlshabers der Belagerungsarmee von Toulon, über einen Ausfall der Belagerten, worin diese 1200 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verlohren, unter welchen letzteren selbst ihr Oberbefehlshaber, General *Ohara*, sich befand, heisst es:

"Ich kann das gute Betragen unserer Waffenbrüder nicht genug loben; unter denen, die sich am meisten auszeichneten, und mich am kräftigsten im Vordringen unterstützten, sind die Bürger *Bonaparte*, Commandant der Artillerie, etc. MONITEUR 1799. No. 76. Vergl. (CARNOT) *Histoire du Directoire constitutionnel* etc. chap. IV. *Guerre*. Und einen schätzbaren Aufsatz über Bonaparte'ns Jugendleben von einem Schulgenossen desselben, in Hrn. POSSELT'S *Annalen* Jahrg. 1800 Heft V. S. 133 ff.

ii) CARNOT *Réponse au Rapport fait sur la conjuration du* 18 *Fructidor An V, au Conseil des cinq-cents, par Bailleul* — 1798, 8. Im Auszuge bey POSSELT, Jahrg. 1799 Heft IV. S. 31 f.

kk) Man sehe CARNOT'S *Histoire du Directoire* etc. chap. IV.

ll) Ganz anders ist freylich die Lage der Sachen dargestellt in den *Briefen eines gefangenen Franz. Generals aus Kärnthen und Steyermark* — geschrienen im J. 1799. (Herausgekommen zu Paris 1801) — Uebersetzt in der *Minerva* 1801. Dec. S. 381 ff. — Aber man vergleiche CARNOT, der gewiss das gültigste Zeugniss ablegen konnte, in der vorgedachten *Réponse au Rapport* etc. nach

dem Auszuge in POSSELT'S *Annalen* Jahrg. 1799 Heft IV. S. 42.

††) Nach *Carnot's* Zeugnisse, in der eben gedachten *Réponse*, hatte *Bonaparte*, um das Directorium zu bewegen, die Saiten nicht zu hoch zu spannen, den stolzen Machthabern mehrmahls zu Gemüthe geführt, "dass ein Friede nicht von Bestand seyn könne, wenn die Bedingungen für den besiegten Theil nicht wenigstens *erträglich* wären; dass man sonst einen Keim von Groll zurücklasse, der früher oder später eine schädliche Explosion hervorbringen müsste." POSSELT'S Auszug in den *Annalen*, J. 1799. Heft IV S. 29.

mm) S. CARNOT'S *Réponse* p. 163–166.

nn) MARTENS *Recueil* Tom. VII. pag. 215 ff.

oo) *Ebend.* p. 225 ff.

pp) Dass nähmlich die Oesterreichische Regierung *in allen Strassen von Wien* solle verkündigen lassen, dass sie an der geschehenen Beschimpfung und Schmach gegen die Französische Republik keinen Theil genommen, und selbige feyerlich desavouire; auch dass sie nicht nur den Urhebern und Mitschuldigen nachforschen lasse, um sie auf eine exemplarische Weise zu bestrafen, sondern sich zugleich anheischig machen solle, die dreyfarbige Fahne zu ersetzen, und sie *von einem Civil- oder Militär Beamten im Französischen Hotel wieder aufpflanzen zu lassen*. S. die 2te Note des Franz. Botschafters an den Baron von *Thugut*, in POSSELT'S *Annalen* Jahrg 1798 Heft VII Seit. 35.

†††) *Authentische Erzählung von den Operationen der Britischen Flotte unter Anführung des Gegen-Admirals,*

mirals, Horatio Nelson, *von ihrer Abfahrt von Gibraltar an bis zum Ende der Schlacht am Nil — Aus dem Tagebuche eines Oberofficiers auf der Flotte gezogen* — In POSSELT'S *Europäischen Annalen*, Jahrg. 1799, Heft I. Seit. 50 ff.

qq) S. *Fragmente über Italien* 2tes Bändchen; und die treffliche Zusammenstellung der vornehmsten Thatsachen, nebst den dazu gehörigen *Codice diplomatico*, in Hrn. POSSELT'S *Europäischen Annalen* Jahrg. 1799 Heft III. Imgleichen: *Kurze Geschichte des Generals Mack, seit seiner Abreise von Wien nach Neapel* 1798, *bis zu seiner Selbstrettung aus der Französischen Gefangenschaft*, von ihm selbst verfasst, ebendas. Jahrg. 1800 Heft II S. 137 ff.

rr) Vergl. *Etat der Fränkischen Kriegsmacht vor dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten*, wie er, angeblich, dem Vollziehungs-Directorium von dem Kriegsminister *Scherer* in dem Augenblicke, da ihn jenes zum Obergeneral der Italiänischen Armee ernannte, vorgelegt worden ist, in POSSELT'S *Annalen* Jahrg. 1799 Heft V. Seit. 183 ff.

ss) Der wörtliche Inhalt des sonderbaren Schreibens war: "Da er von seiner Regierung den Befehl erhalten, mit seiner Armee in Schwaben einzurücken; so habe er die Oesterreichischen Posten, auf die er während seines Marsches gestossen, *da er nicht die Absicht gehabt, irgend eine feindselige Handlung gegen sie auszuüben*, auffodern lassen, sich zurückzuziehen, welches sie auch anfänglich ohne Schwierigkeit gethan. Nun aber, da sie Widerstand leisten zu wollen schienen,

nen, benachrichtige er den Erzherzog, dafs er gegen die unter seinem Commando stehenden Truppen, welche sich weigern würden, die Positionen zu räumen, welche er, zufolge des von seiner Regierung erhaltenen Befehls, besetzen solle, sich der *Gewalt der Waffen bedienen* werde." — S. POSSELT'S *Annalen* 1799 Heft VI Seit. 280.

tt) In der *Histoire de Bonaparte, Premier Consul, dépuis sa naissance jusqu'à la paix de Luneville* — An X (1802) Paris 2 voll. 8., ist im *zweyten* Theile der letzte Feldzug Bonaparte'ns nach Italien im Jahr 1800, der Marsch über den St. Bernhard, und der übrigen Colonnen auf anderen Wegen über die Alpen, das ungläubige Verhalten des Generals Melas gegen die Nachrichten von der Reservearmee, so wie insonderheit die *Schlacht bey Marengo*, sehr unterrichtend und deutlich dargestellt. Bey aller Partheylichkeit des Verfassers für seinen Helden, zu dessen Lobpreisung er mit Wonnegefühl jede Gelegenheit ergreift, entbricht er sich jedoch nicht, in einer, auch dem Laien verständlichen, Auseinandersetzung der Schlacht zu bekennen, "dafs die Franzosen auf allen Seiten wichen, und schon das Treffen halb für verlohren gaben; aber *Melas*, der den Sieg vollständiger habe benutzen wollen, habe zu viele Truppen auf die *Flügel* entsendet, um dem Gegner in den Rücken zu kommen, und dadurch sein *Centrum* zu schwach gelassen, so dafs es der erst später angekommenen und muthig vorgedrungenen Division des Generals *Desaix* nicht habe widerstehen können." Die nachgefolgte *Convention* wegen dieser

Schlacht

Schlacht s. in MARTENS *Recueil* T. VII. p. 396.

uu) Man sehe diese Präliminarien in MARTENS *Recueil* T. VII p. 407 ff.

xx) Ueber den unglücklichen Gang des Kriegs in *Teutschland* während des letzten Jahres bis zum Frieden von Lüneville, dürften unter die lehrreichsten und unpartheyischsten Schriften gehören: *Ueber den Feldzug der Teutschen und Französischen Armee in Teutschland, im Sommer und Winter des J.* 1800. *Von einem Officier der Alliirten* (Wirtemb.) *Truppen im Laufe des Feldzugs verfaßt* (Ohne Druckort) 1801, 8. — *Historisch-chronologische Darstellung des wichtigen Feldzugs in Teutschland vom Jahre* 1800. Von *Franz Eugen* Reichsfreyherrn von SEIDA und LANDESBERG. Leipz. und Augsburg 1802, 8. (Auch giebt es von demselben Verf. eine mit gleicher Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitete *Geschichte des Feldzugs in Teutschland* vom J. 1799.) — Die Urkunde des *Lüneviller Friedens* siehe in MARTENS *Recueil* a. angef. O. pag. 538 ff.

yy) Ueber diesen *anfänglichen*, nachher verschiedentlich abgeänderten, *Entschädigungsplan*, wie er am 18ten Aug. 1802 dem Reichstage zu Regensburg zuerst vorgelegt worden war, vergleiche man: *Der Französisch-Russische Entschädigungsplan, mit historischen, geographischen und statistischen Erläuterungen* (von GASPARI) Regensburg 1802, 8.

††††) Da einige Theile des Bisthums Eichstädt, und nahmentlich die Aemter *Sandsee*, *Wernfels*, *Spalt*, *Oberberg*, *Hornburg*, *Warburg* und *Herrieden*,

 zwi-

zwischen Anspachischen und Bayreuthischen Gebieten lagen, so waren diese von dem Kurfürsten von Pfalzbaiern, nachdem das Hochstift als Entschädigungsgut ihm angewiesen, und von ihm in Besitz genommen worden war, an den König von *Preussen* abgetreten worden. Der *III^te Artikel* der obengedachten *Pariser Convention* verordnete daher, dass zwar diese Aemter zum Vortheile des Kurfürsten von Pfalzbaiern verbleiben, aber dem *Grossherzoge* durch ein baares Aequivalent ersetzt werden sollten, welches von den Pfalzbaierischen *Allodialgütern* in *Böhmen*, und, im Fall diese nicht zureichten, von anderen Einkünften des Kurfürsten zu nehmen sey.

zz) Man vergleiche über den Zusammenhang und Abschluss des ganzen Entschädigungswerks: *Hauptschluss der ausserordentlichen Reichsdeputation vom* 25 *Febr.* 1803, *die Entschädigung betreffend, mit der Französischen Original-Ausfertigung der* 47 *ersten §§. Nebst dem Reichsgutachten darüber vom* 21^sten *März, und dem kaiserlichen Ratificationsdecrete vom* 27 *April desselben Jahres.* Frkfurt 1803, 4. Und: *Der Deputations-Recess. Mit Erläuterungen und einer Vergleichungstafel*, *von* GASPARI. Hamb. 1803, 8. 2 Thle. — In Beziehung der abgesonderten Besitzungen der jüngeren Oesterreichischen Linien, wurde von Seiten des kaiserlichen Hofs am 9^ten Dec. 1802 noch eine eigene *Convention* zu Wien mit dem *Grossherzoge* unterzeichnet, zufolge deren das bisherige Erzbisthum *Salzburg* nebst anderen dazu gehörigen Entschädigungs-Ländern in eben der Maasse für ein Eigenthum

thum des Grosherzogs anerkannt wird, wie es Toskana gewesen war. Und wegen des *Breisgaues* und der *Ortenau* für die andere Nebenlinie, erfolgte ein öffentliches *Abtretungspatent* unter dem 16ten Februar 1803, worin gesagt wird, dass auf den neuen Landesherrn, für den Verlust der Modenesischen Staaten, die nähmlichen *Investitur-* und *Successionsrechte* übergiengen, welche in dem Reichsschlusse vom 30 Jan. 1771 dem Erzherzoge *Ferdinand* von Oesterreich und dessen Nachkommenschaft, bey deren Abgange aber den *übrigen Collateral-Erben*, auf die Modenesischen Reichslehen ertheilt und versichert worden wären.

Um die Oesterreichischen Gebiete in Schwaben zusammenhängender zu machen, sind auch im vorigen Jahre 1803 einzelne *Tauschverhandlungen* mit mehreren kleinen Districtherren, gegen Vergütung ihres Eigenthums mit *Allodialherrschaften* in den k. k. Erbländern, abgeschlossen, und dadurch nahmentlich nicht nur von dem Grafen von *Königseck* die Grafschaft KÖNIGSECK-ROTHENFELS, — ein District von 5 Stunden in die Länge und 4 Stunden in die Breite, der gegen Süden an das Vorarlbergische stösst — sondern auch von dem Fürsten von *Bretzenheim* die Stadt LINDAU mit ihrem Gebiete, erworben worden. Ein ähnlicher Tausch soll mit dem Grafen von *Quadt* wegen der Stadt ISNY, wo nicht schon wirklich geschlossen, doch dem Abschlusse nahe, und ein anderer mit der *Schweizer-Regierung*, durch welchen der Rhein die natürliche Grenze machen, und die Stadt *Constanz* an die *Schweiz*, SCHAFHAUSEN aber

Bayerische Staatsbibliothek München

aber an *Oesterreich* kommen würde, noch in der ersten Verhandlung seyn.

†) *Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Constitution vom 3ten May* 1791. (Ohne Druckort) 1793, gr 8. 2 Thle.

††) *Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre* 1794. *Von J. G.* SEUME, *Russisch-kaiserl. Lieutenant.* Leipz. 1796, 8. — *Der Polnische Insurrectionskrieg im J.* 1794. *Nebst einigen freymüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen. Von einem Augenzeugen.* Berlin 1797, 8. — *Polens Ende, historisch, statistisch und geographisch beschrieben von* SIRISA. Warschau 1797, gr. 8.

Zusätze

Bayerische Staatsbibliothek München

Zusätze und Berichtigungen.

Seite 9 füge man den letzten Zeilen der *Not. a.* noch das, für die ältere Geschichte *Baierns* sowohl als *Oesterreichs*, classische Werk bey: DOLLINER's *historisch-kritischer Versuch über das angebliche Verhältniss der östlichen Grenzprovinz und Grenzgrafen zu Baiern unter den Carolingern.* Wien 1796, 8.

Seit. 83 *Not. a.* verdiente noch neben *Roschmann's* Werke über *Tyrol* angeführt zu werden: *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Grafen von Andechs nachherigen Herzoge von Meran, von Joseph Frhrn v.* HORMAYR. Insspruck 1797, 8.

Seit. 181 ist unterlassen worden, wegen des nähern Zusammenhanges der *ersten Theilung* von *Polen*, Friedrichs des IIten *Oeuvres posthumes T. V. chap. I*, und PEYSSONEL *Situation politique de la France et ses rapports actuels avec les puissances de l'Europe* (Neufchat. 1789, 8.) nachzuweisen.

Seit. 359 ist die Note unrichtig mit *l* anstatt *q* bezeichnet.

Seit. 427 Z. 1 lese man, *geschlossen*, anstatt *geschaffen* hatte.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 4 füge man dem letzten Zeilen der Note noch das [illegible] Gesch[illegible] [illegible] als O[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] zu [illegible] unter [illegible]

[illegible] und [illegible] Werke [illegible] prag- [illegible] Erklärung der [illegible] von [illegible]

[illegible]

[illegible] Recueil [illegible] à Genève [illegible] pour [illegible] [illegible] 1780 [illegible]

[illegible] die Note [illegible]

S. 447 Z. 1 [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb,

Historisch-statistisches Handbuch von Teutschland und den vorzüglichsten seiner besonderen Staaten

Bd.: 2

Göttingen 1804

Germ.g. 166 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015921-8